



Beiträge zur

# Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung  
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein  
**„Klostergeheimnis“**



der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

**Likörfabrik Schönriesen**

vormals Gebrüder Eckelmann.

## Inhalt:

Die Salzstraße. Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein I . . . . .	1
Peterswald nach dem Dreißigjährigen Kriege. Aus den alten Grundbüchern der Gemeinde Peterswald hervorgeholt von Franz Sejar, Bokau	15
Die Kirche in Kollendorf. Von Rudolf Köhler, Telnitz . . . . .	22
Der älteste Kaufvertrag aus Leukersdorf aus dem Jahre 1575 über die Bauernwirtschaft Nr. 22. Aus dem ersten Leukersdorfer Grundbuch mitgeteilt von W. Plaschke . . . . .	26
Serdinand Laufberger. (Zu seinem hundertsten Geburtstage.) . . . . .	28
Bäume als Naturdenkmäler. Von Viktor Kindermann, Auffig . . . . .	30
Zum Naturschutz unserer Heimat . . . . .	38
Die neue Glücke. In der Mundart von Schwaben. Von Hans R. Kreibich	38
Denkmalpflege. Zum Przemyslidenkmal in Staditz . . . . .	39
Museumsnachrichten . . . . .	41
Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende . . . . .	42
Heimatbücher . . . . .	42
Martin Illing . . . . .	46
Mitteilungen . . . . .	47

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Hans R. Kreibich, Realschuldirektor i. R., Auffig; Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Auffiger Stadtrath, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Tetschauer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Auffig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

9. Jahrg.

1929.

Heft 1.

## Die Salzstraße.

Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein I.

Unser gesegnetes Böhmerland besitzt fast alle Naturschätze, nur kein Salz. Seine Bewohner holten es — je nach ihren Wohnsitzen — schon in den ältesten Zeiten aus dem heutigen Polen, aus den Donauländern und aus der Saalegegend im Sorbenlande. Den Weg nach diesem wies die Elbe bis Auffig; ihren östlichen Bogen von da schnitt eine Straße ab, die über die Höhen des Erzgebirges zur Saale führte. Dieser Weg ist im Auffiger Bezirke noch deutlich erkennbar und führt an einigen Stellen — so bei Peterswald, Oberwald, im Holzgrunde und beim Dorfe Saara — bis auf den heutigen Tag den Namen „Salzstraße“.

Aus der vortschechischen Zeit Böhmens haben sich keine Erinnerungen und Namen, die auf den Bestand dieser Straße hinweisen würden, erhalten; es wäre denn die Flurenbezeichnung „Radischken“ bei Postitz, welche auf das Vorhandensein einer zum Schutze des Straßenzuges wahrscheinlich schon zur Zeit der Markomannenbesiedelung errichteten Wegburg hindeuten würde. Als die Slawen einwanderten, mögen sie nur mehr Trümmer dieser Burganlage vorgefunden und die Örtlichkeit darnach „Hradisté“ (Burgstelle) benannt haben. Dagegen weist eine ganze Reihe Ortsbezeichnungen aus tschechischer Besiedelungszeit, deren Beginn wir für das mittlere und obere Kleischbachtal annähernd mit dem Jahre 1000 festsetzen können, auf den Bestand einer Zollstraße — eben unserer Salzstraße — hin, deren Richtung von Auffig über Lerchenfeld — Spiegelsberg — Postitz — Trojschig — (Knimitz) Holzgrund! — Landesgrenze durch topische Bezeichnungen festgelegt erscheint.

Solange bloß Stammesfürsten — in unsere Falle jene der Biliner — eine beschränkte Gewalt über den Markwald ausübten, dessen Grenzen gegen das Nachbarland nicht einmal genau bestimmt waren, war der Verkehr auf den Grenzsteigen wohl unbehindert und abgabefrei. Als aber die Macht der Landesherzoge alle Teile des Grenzgebietes erfaßt hatte und die Handelswege durch den Grenzwald eine Grundlage der landesfürstlichen Gefällserhebung geworden waren, drängte die Sorge um die Sicherung der Landesgrenzen gegen feindliche Einfälle zugleich mit jener der vollen Erfassung der Zollgefälle zu einer strengen Überwachung dieser Wege oder Landestore. Die Zöllnhinterziehung ist ebenso alt wie das Gefäll selbst; Nebenwege abseits der Zollstätten nötigten zu ihrer Beaufsichtigung durch Wachgemeinden (stražci), durch Einzelwachen (strizeci) und Wegbegehler (chodci). Zu diesem Dienste wurden Landesangehörige in ganzen Gruppen angesiedelt und ihnen Markwaldboden zur Rodung und Gewinnung des Lebensunterhaltes zugewiesen. So entstanden Wachdörfer, wie im Gebiete unseres Bezirkes die Dörfer Troščig (Stražka vom tsch. straž — Wache), Strišowiz (Strišovice vom tsch. strizeti — wachen), Kaudern (Groß- und Kleinkaudern) (Choderov vom tsch. choditi — „begehen“). Auf ergriffene Schmuggler warteten Stock und Gefängnis, deren Vorhandensein uns durch den tsch. Namen „Kabat“ (Stock — Arrest) für den Weiler Spiegelsberg beglaubigt ist.<sup>1)</sup> In Kninitz scheinen die topischen Namen der

1) „Kabat“ soviel wie „Mannsrod“, in übertragener Bedeutung Stock und Gefängnis. Diese Nebenbedeutung scheint aus dem Umstande hervorgegangen zu sein, daß die gefangenen Schmuggler ihres Rodes entledigt und ihnen derselbe nach Art einer Zwangsjacke angelegt wurde, wobei die nach rückwärts gedrehten Arme durch Zusammenbinden der Ärmel gefesselt wurden. Karl Jahnel gebührt das Verdienst, zuerst auf die Nebenbedeutung dieses Wortes aufmerksam gemacht zu haben. (Erc. Cl. XXVI, 16.) Spiegelsberg mag seinem Namen nach (Spiegel-Warte nach einem Vokabular des 11. Jahrhunderts im Kloster Admont, vgl. K. Jahnel ebenda!) neben einem Schmugglergewährsam noch zwei mit Markwaldboden ausgestattete Wächter beherbergt haben, aus deren Rodeland sich die zwei bäuerlichen Anwesen des Weilers bildeten. Möglicherweise dienten die eisernen Ringe, die der Überlieferung nach in die uralten Eichen des Dorfes Postitz eingelassen waren, zum Anbinden der Schmuggler, wenn der Gefängnisraum in Spiegelsberg für eine größere Schar nicht zureichte. Die deutsche Namensform Spiegelsberg wird bereits 1439 (Stadtbuch I, 3), die tschechische Kabat 1479 genannt. 1509 heißt es ausdrücklich „Spilberk nebožto Kabat“. (Stadtbuch I, 244 nach Jahnel, schon genannt.)

„Soulnitž“<sup>2)</sup> (vom tsch. solnice — Salzhaus) und der „Pudera“ (tsch. potravina — Lebensmittel) auf Vorratsräume für den Handel mit Salz, Getreide, Honig usw. hinzudeuten. Der Name Kninitz selbst<sup>3)</sup> (Patronimikum vom tsch. Stamme knje — Leute des Landesfürsten) weist auf den frühen Bestand eines herzoglichen Regales, einer Zollstätte hin, die sich dort sofort erhob, als der alte Straßenzug nicht mehr bei Kulm, sondern schon bei Kninitz aus dem Walde heraustrat.

Als Zollstätte am altberühmten Sorbensteige wird schon 993, später noch 1057 und zuletzt 1228 jene zu Kulm (Chlumec) genannt. Da die Sorbenstraße von Lobositz über das Mittelgebirge auf die Pässe des Erzgebirges ablenkte, muß sie gegenüber dem Salzstraßenzuge, der erst nach der Entwicklung der Stadt Aussig zur Bedeutung gelangte, der ältere Weg sein. Doch ist kaum anzunehmen, daß sich der Sorbensteig von Kulm aus die steilen Höhen des Erzgebirges (etwa über die St. Wolfgangspelle oder über den Geiersberg) emporarbeitete, indes ein so idealer Aufstieg<sup>4)</sup> durch den Sattel bei Ober-Königswald es höchst wahrscheinlich macht, daß sich die Sorbenstraße — dem Zuge des Erzgebirges folgend — von Kulm gegen den Holzgrund wandte. Nach der Entwicklung der Salzstraße,

2) Mundartlich „Soulnitž“, von den Bewohnern als „Sule“ (Stalljauche) gedeutet; das Kninitzer Gerichtsbuch (beginnend 1627) verzeichnet die Flur als Galnitž. — Die Flur „Budra“, auch „Pudera“, gehörte i. J. 1699 zur Wirtschaft des Matthes Eckelt Nr. 7 in Kninitz, der ein Fledel Wieje „in der Putra“ seiner Tochter zum Auszuge eintäumte.

3) Slawisches kněz — Fürst ist ein Lehnwort zum ahd. kunig (König). Gleichbedeutend mit Kninitz sind die aus dem Worte kněz entstandenen zahlreichen Ortsnamen Knežitz der Republik.

4) Wiesel („Die ältesten Wege in Sachsen“ — Dresden 1901) bezeichnet den Übergang über den Kninitzer Sattel aus Sachsen nach Böhmen als den günstigsten Abstieg, da er bedeutend niedriger sei als der Geiersberg. Über letzteren Weg liegen noch am Ausgange des 18. Jahrhunderts höchst ungünstige Urteile vor. Der bekannte Naturforscher Forster, welcher sich 1784 in Teplitz aufhielt, nennt den Abstieg über den Geiersberg „fürchterlich“. Wir schließen an, wie H. Lambel (Prager Mitteilungen LV, 260) diese Äußerung Forsters rechtfertigt, wenn er sagt: Für seine Zeit war das keine Übertreibung. Seine Äußerung ist nur ein Zeugnis mehr für die Angaben Beders, nach welchen der Geiersbergweg namentlich als Fahrweg für höchst beschwerlich, ja wohl gar lebensgefährlich galt und daher mehr oder weniger gesücht war. — Wir sind der Ansicht, daß der Fahrweg über den Geiersberg überhaupt erst nach dem Emporbühen von Teplitz (um 1580) eine größere Bedeutung erlangte.

die, von Auffig kommend, hier in den alten Sorbenweg einmündete, verlor dieser an Wichtigkeit. Dies geht schon daraus hervor, daß von der Zollstätte in Kulm seit dem Jahre 1228 keine Rede mehr ist und daß von den beiden in Auffig einmündenden Zollstraßen (Elbe- und Landzoll) der Landweg — eben im Jahre 1228 — nurmehr als „via per silvam Chlumec“, also nicht mehr am Kulm vorüber, — sondern bloß durch den großen, hinter Kulm liegenden Wald hindurchführend, bezeichnet wird. Schon Focke<sup>5)</sup> hat darauf verwiesen, daß die Flurenbezeichnung „Tschekental“ für die Ausmündung des Holzgrundes ins Königswalder Tal nach dem slawischen „čekati“ — „warten“ eine Halte- oder Raststätte bedeutete, da die Säumer hier auf die Zollabfertigung zu warten gezwungen waren. Wir haben noch einen anderen Beweis dafür, daß der Salzsteig in frühester Zeit durch den Holzgrund führte, in der sehr alten und noch heute fortdauernden Bezeichnung als „Salzstraße“ auf dem linksseitigen Talrücken der Lojche (Olesnice), eines zur Gottleuba fließenden Erzgebirgsbaches, in der östlichen Peterswalder Gemeindegemarkung. Dieser Fahrweg — heute ganz überflüssig, weil mitten durch die Feldlängen der alten Hufengüter gehend<sup>6)</sup> — bildet in seinem Namen ein hinlängliches Beweisstück für die Tatsache der Salzbeförderung und damit der sonstigen Zollgüter auf dieser Strecke und — weil er sonst nirgends als in das Königswalder Tal einmünden kann — zugleich den Beweis dafür, daß der Holzgrund als seine natürliche Fortsetzung die Stätte der alten Zollstraße sei. Ja noch mehr: seine abseitige Lage vom Peterswalder Dorftale bezeugt, daß er schon vor der Gründung dieses Ortes bestand, die wir in die Mitte des 13. Jahrhunderts setzen können,<sup>7)</sup> weil der Salzsteig, wenn er als solcher erst später aufgenommen worden wäre, seine Richtung wegen des damit verbundenen Schutzes unzweifelhaft durch Peterswald selbst genommen hätte, wie dies auch tat-

<sup>5)</sup> P. Franz Focke, „Aus dem ältesten Geschichtsgebiete Deutschböhmens“, I, 94.

<sup>6)</sup> Dieser alten, durch die Felder führenden Straße wird noch i. J. 1603 gedacht. Als Kappar Umlauf in Peterswald in diesem Jahre sein Bauerngut an seinen Eidam Georg Pergelt abtrat, behielt er sich fünf Viertel von dem Hafer, „so an der Straßen“ steht“, zur eigenen Ernte vor.

<sup>7)</sup> K. Jahnel weist in seiner Abhandlung „Aus dem Auffiger Erzgebirge“ nach, daß die Gründung der Erzgebirgsdörfer Peterswald, Schönwald, Nollendorf usw. annähernd zu Beginn oder in der Mitte des 13. Jahrhunderts erfolgt ist.

sächlich nach der Ortsgründung geschah. Die Überlieferung vom Bestande einer Burg an der Salzstraße bei Hellendorf weist darauf hin, daß auch an dieser Stelle für ihren Schutz vorgesorgt war.

Nach der Gründung von Peterswald scheint die Salzstraße, die sich nunmehr dem Tale des dortigen Dorfbaches anschmiegte, ihre Richtung vom Peterswalder Oberdorfe über das heutige Oberwald nach dem Holzgrunde und von da — die weite Ausbiegung über Kleinkahn und Saara nach Zuckmantel vermeidend — an der Ostlehne des Nollendorfer Berges nach Kninitz genommen zu haben, wo sie oberhalb des Richtergrundes einmündete. Die Tatsache dieser Ablenkung wird durch den Bestand einer Zollstätte in Kninitz erbracht, die urkundlich zuerst im Jahre 1359 genannt wird, aber sicherlich schon viel früher errichtet wurde u. zw. zur Zeit, als der Zollweg bereits bei Kninitz aus dem Walde trat. Die Rodearbeit der deutschen Ansiedler war getan und die Straße bedurfte der Bezeichnung einer „via per silvam Chlumec“ nicht länger.

Wann und zu welcher Zeit Kninitz aus der Hand des Königs kam, darüber fehlen uns die Nachrichten. Vermutlich fiel es — wohl zur Zeit König Heinrichs von Kärnten — mit jenem Kranze von Dörfern, die zur neuerbauten Burg auf dem späteren Geiersberge geschlagen wurden, gleichsam als fürstliche Ehrengabe an jenen Otto von Bergau, der zur Sicherung der Macht des Kärntners die letzte Przemyslidin Elisabeth (die nachmalige Gemahlin König Johanns von Böhmen) ehelichen sollte. Wenigstens ist uns der Besitz der benachbarten Orte Böhmisches-Kahn und Arnsdorf in der Hand der Bergau bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts hinaus bezeugt<sup>8)</sup> und der Umstand, daß diese beiden Dörfer noch vor Ausgang dieses Jahrhunderts an Thimo v. Kolditz auf Graupen gelangten, läßt uns vermuten, daß dies in der genannten Zeit auch bei Kninitz der Fall war, welches wir später mit Böhmisches-Kahn im selben Besitze der Kolditze vorfinden. Die Kninitzer Straße brachte aber nicht nur ihren nunmehrigen Besitzern — wie schon gesagt, den Kolditzen — ein ansehnliches Einkommen, ihr Segen floß insbesondere auch den Bürgern von Auffig zu, welchen die Könige von Böhmen seit altersher das officium vecturae, das Schrot- und Frachtrecht, auf dieser Straße

<sup>8)</sup> Für Arnsdorf übt 1365 Ulrich v. Mircschowitz (bei Bilin), ein Lehensmann derer von Bergau, für Böhmisches Kahn 1354 Otto v. Bergau, 1360 und 1365 sein Bruder Albert v. Bergau auf Bilin die Pfarrbesetzung aus. 1379 wird bereits Thimo v. Kolditz als Kollator für Arnsdorf, 1386 Sigismund v. Kolditz als solcher von Böhmisches Kahn genannt. (Lilb. conf. I.)

verliehen hatten, so daß die Fuhrn unter Strafe keinen anderen Weg nehmen durften, als über Auffig zur Landesgrenze — eben auf unserer Salzstraße. König Johann hatte zwar dieses Recht vor dem 24. August 1334, „da es zu einer Zeit frei war“, seinem getreuen Räte Thimo v. Kolditz verliehen; zur Ehre dieses Edelstammes aber muß gesagt werden, daß er, als er sich von der uralten Zuständigkeit dieses Frachtrechtes an Auffig versichert hatte, es dieser Stadt wieder abtrat und den Kronprinzen Karl selbst um die Wiederverschreibung an Auffig bat, die denn auch am 24. August 1334 erfolgte und ein Jahr später neuerlich von König Johann bestätigt wurde.<sup>9)</sup> — Indessen erscheinen nicht allein die Kolditze auf Graupen als Herren von Kninik und seiner Zollstätte, sondern auch die Wartenberaer, die seit dem Beginne des 14. Jahrhunderts den größten Teil des Auffiger Erzgebirges mit Einschluß von Kulm, Schande, Sernitz und und Liesdorf als persönliches Lehen des Königs besaßen, hatten — wie wir bei der Vergabe des Lehens Schreckenstein nach Benesch von Wartenbergs Sohne Wenzel (gestorben 1383) erfahren,<sup>10)</sup> — zu einem Drittel Anteil am Dorfe Kninik, den Wiesen und Feldern daselbst und dem Zolle. Dieses Drittel lag allem Anscheine nach im Holzgrunde, in dem bis auf unsere Tage die Grenze zwischen den ehemaligen Herrschaften Teitschen und Graupen als Bezirks-

<sup>9)</sup> Emler Reg. Boh. IV S. 26. — Auffiger Urkundenbuch S. 24. Die Verfasser: (Hieke-Horčička) verstehen unter dem officium vecturae (quod vulgarter schrotam dicitur) das Recht der Gemeinde, das Aufladen, Verführen und Einlagern von Wein und Bier zu besorgen und dafür eine Abgabe einzuhoben. (Der Name „Schrotam“ wohl von der gekerbten (geschroteten) Auflade- oder Fuhrnleiter, über welche die Lasten auf die Wagen emporgebracht wurden.) Sie gelangen zu dieser Auslegung ersichtlich durch die Bedeutung des Wortes „vaja“, welches „Fässer“ und „Gefäße“, aber auch Gepäc, Ware, Gerät aller Art bezeichnet; „vecturae“ (1328) und „vectio“ (1339) bedeuten die Fahrt zu Wagen und zu Schiff. Da aber das Privilegium des Kronprinzen Karl vom Jahre 1334 der Stadt Auffig ausdrücklich das Recht auf Überführung (transitus) der Güter zu Wagen nur auf der allgemein benützten Straße oder dem Wege (publica strata vel via), der durch Auffig führt, verleiht und das Abweichen der Fuhrn auf neue oder außerhalb der Stadt gelegene Wege unter Aufrechterhaltung der schon vordem dafür bestandenen Strafen verbietet, kann es sich nicht um das Verführen von Bier und Wein allein gehandelt haben, sondern um die Verfrachtung von Waren aller Art und insbesondere um die Aufrechterhaltung des Verkehrs auf der seit alters durch Auffig führenden Hauptstraße (Salzstraße).

<sup>10)</sup> Auffiger Urkundenbuch S. 30. Hier findet sich die urkundl. Form Knpenicz.

grenze verläuft und durch welchen noch immer auf der ursprünglichen Salzstraße der Handelsverkehr — wenn auch in vermindertem Maße — seinen Weg zur Zollstätte Tschekental nahm. Während sich aber auf der neuen Zollstraße über Kninik der Verkehr ordnungsgemäß abwickelte, scheint die Zollabfertigung auf dem Wartenberger Anteile mit gewissen Anständen verknüpft gewesen zu sein, da Kaiser Karl IV. am 16. Dezember 1359 von Leitmeritz aus den Brüdern Johann und Benesch v. Wartenberg verbieten mußte, von Pirnaer Bürgern, die schon verzollte Waren aus Böhmen hinaus schafften, nochmals Zoll im Kninik abzuverlangen, wenn sie den Fuhrn vorausgingen oder ihnen nachfolgten.<sup>11)</sup> Sorgte der Kaiser so für die Abstellung von Ungerechtigkeiten, so war er nicht minder darauf bedacht, auch die Sicherheit der Straße zu gewährleisten, mit der es nicht immer zum besten bestellt war. Wie er anderwärts, z. B. in Kaaden, den Bürgern aufgetragen hatte, gegen die Landplacker auf den Burgen, die die Sicherheit der dortigen Straßen bedrohten, mit Feuer und Schwert vorzugehen, so verhielt er, als die Bürger von Auffig die Raubburg in Kaaden neben jenen in Eulau, Straden und Priestern eingenommen und durch Brand zerstört hatten, die Landesbeamten am 20. Dezember 1408 zur Einstellung des gerichtlichen Verfahrens gegen die Auffiger, „da sie in seinem Auftrage gehandelt hätten.“<sup>12)</sup> In ähnlicher Weise ging Markgraf Wilhelm von Meissen vor, indem er dem Räuberunwesen der Herren von Dohna auf der Müglitzer Straße (über Graupen nach Böhmen) ein Ziel setzte, daß er, sobald er im Jahre 1404 in den Besitz von Pirna und seinem Hinterlande gelangt war, den Handel auf die Straße von Pirna über Gottkleuba und Peterswald nach Auffig, also auf den Zug der alten Salzstraße, verlegte. Damit erfolgte jedoch keine Neuerung im Wesen dieses uralten Weges, sondern bloß eine rechtliche Anerkennung des bestehenden und — wie wir aus dem Privileg Karls IV. vom Jahre 1334 wissen — seit altersher bestandenen öffentlichen Charakters der Straße als ausschließlichen Handelsweges nach Böhmen auf dieser Seite.

Die Bestrebungen der meißnischen Fürsten, ihre Macht über den Südbhang des Erzgebirges bis tief nach Böhmen hinein auszudehnen, hatten nach Pfandnahme der Städte Auffig, Teplitz, Bilin, Brüx und

<sup>11)</sup> P. Franz Sode, Elbe- und Eulantal I, 95; II, 320 nach Joh. Gottlob Horns Handfeste der Stadt Pirna.

<sup>12)</sup> Auffiger Urkundenbuch S. 34.

Komotau und nach Besitzergreifung der Burg Kostenblatt, der Riesen-  
burg und der Burg Landeswart bei Brüx, des Blankensteins,  
Schreckensteins und der Burg Paradies im Bielatal durch meißnische  
Besatzungen einen solchen Erfolg gehabt, daß der wichtige Straßenzug  
von Pirna nach Aussig im Jahre 1424 ganz in ihren Händen war;  
durch die Besitzanbahnung eines so bedeutenden Landesteiles aber  
riefen sie auch den Ingrim der Tschechen hervor, der sich 1426 in  
fürchterlicher Weise auf der blutigen Bihana bei Aussig entlud und nicht  
eher zur Ruhe kam, als bis die Meißner von Komotau bis Aussig  
wieder aus dem Lande gedrängt waren. Die unausgesetzten Kriege  
und Kämpfe, die sich seit dieser Zeit von 1426 bis 1459 zwischen  
Böhmen und Meißen zutrugen und insbesondere von der den Sachsen  
wieder entrißenen Blankensteiner Burg durch die Wartenberge und ihre  
Platzhalter auf dieser Feste geführt wurden, brachten es zu einer völligen  
Unsicherheit auf der alten Aussiger Handelsstraße, auf der Mord und  
Brand bald nach Sachsen, bald nach Böhmen hereingetragen wurden.  
Wenn daher auch der junge König Ladislaus den Aussigern das schon  
von seinen Vorfahren mütterlicherseits, von König Johann und Karl IV.  
erteilte Privilegium des ausschließlichen Handelszuges auf der Salz-  
straße i. J. 1454 erneuerte, so konnte es unter der obwaltenden  
Straßenunsicherheit kaum zur Geltung kommen. Wir hören — außer  
den vielen Fällen, die gar nicht verzeichnet worden sein mögen — daß  
z. B. am 31. Oktober 1474 einige Bürger von Pirna, als sie zum  
Allerheiligenmarkte nach Leitmeritz zogen, von Reißigen überfallen  
und ihnen 10 Pferde und 20 gefärbte Tuche geraubt wurden, die zum  
Teil an den Hof des Rabensteiners, eines grimmigen Sachsenhassers,  
nach Ploschkowitz gebracht wurden. Sogar nichtswürdige Buschkepperei  
wurde getrieben, wie denn z. B. zweien Wenden zwischen Schönwald  
und Graupen eine Borde (Bürde) Flachs und 20 Groschen genommen  
wurden; den Flachs kaufte — der Richter von Kninitz<sup>13)</sup>. Die Land-  
placker waren, wie sich aus den Verhören einzelner herausstellte,  
Lehensleute oder Untertanen des Blankensteiners; sogar Matthes von  
Kölbel auf Bokau gewährte einzelnen von ihnen Unterschlupf. Als  
solche Räubergejellen werden genannt die Edelleute Hieke v. Leukers-  
dorf, Jenike und Jeschko von der Eule (Eulau), Jörg von Haugwitz  
auf Königswald, der v. Karas auf Ößen, die Ortsrichter Hieke von  
Spansdorf, Sigel von Arnsdorf und Henrike von Wesseln, Balzer  
Köcher von Arnsdorf, der junge Steter von Arbesau u. v. a. mehr, die  
ihren Standort in der weiteren Umgebung, in Tetschen, Bilin,

<sup>13)</sup> K. Jahnel, „Landplacker“ in den Mitteil. des Erz. Kl. XXVII, 217 ff.

Leipa usw. hat. Ruhe trat wohl erst ein, als bei der Zusammen-  
kunft König Ladislaus von Böhmen mit den Herzogen von Sachsen  
im Frühjahr 1482 ein Ausgleich zustande kam, der auf lange Jahre  
hinaus eine friedliche und freundliche Nachbarschaft zur Folge hatte.

Des Zolles von Kninitz als untrennbarem Bestandteiles der dortigen  
Zollstraße wird noch auf lange hinaus gedacht. Thimo v. Kolditz  
stellte am 22. Dezember 1497 das Heiratsgut seiner Gattin Margarete  
v. Wartenberg (500 Schock Groschen) auf den ganzen Dörfern Schön-  
wald mit dem Patronat daselbst und Kninitz mit dem Zolle sicher und  
vermehrte es um 1000 fl. rh.<sup>14)</sup>. Nach böhmischen Landtagsverhand-  
lungen wurde noch i. J. 1591 zu Kninitz Zoll erhoben; ja weitaus  
später, im 17. und 18. Jahrhunderte, werden uns noch die Namen  
von Kninitzer Zolleinnehmern und Zollgegendhändlern<sup>15)</sup> genannt.  
Wann die alte Zollstätte daselbst aufgelassen wurde, war bisher nicht  
zu ermitteln.

Bis ins 18. Jahrhundert hinein war die Handelsstraße über  
Kninitz allgemein als die „Landstraße“ bekannt; seit der Mitte des  
17. Jahrhunderts führte sie auch den Namen „Poststraße“. Die erste  
regelmäßige Postverbindung auf ihr zwischen Leipzig—Dresden—Prag  
kam 1625 als Botenpost mit wöchentlich zweimaligem Verkehre zu-  
stande; 1633 erließ Churfürst Johann Georg von Sachsen ein eigenes  
„Reglement für die Fußpost“ zwischen Dresden und Prag, nach dem  
je ein Postbote in Heltendorf oder Peterswald, dann in Saßel und  
in Martinsdorf (Martinowes bei Budim) zu unterhalten war. 1652  
wurde die Botenpost in eine Reitpost und diese 1752 in eine Fahrpost  
umgewandelt, die zuerst wöchentlich einmal, seit 1754 aber schon zwei-  
mal in der Woche von Dresden bis Prag und umgekehrt im  
Gange war<sup>16)</sup>.

Im Frieden ein Segen für die am ihr liegenden Orte, ward die  
Straße zum Verhängnis, sobald der Krieg mit seinem versengenden  
Hauche auf ihr hinzog. Im Dreißigjährigen Kriege war die Landstraße  
von Pirna nach Aussig der am meisten benützte Weg für den Zu- und

<sup>14)</sup> C. Jahnel, „Aus dem Erzgebirge“, Erz. Kl. XXIII, 138.

<sup>15)</sup> Als kaiserliche Zolleinnehmer des Grenzollamtes Kninitz werden  
genannt: Jakob Rosenkranz (Nr. 24, † 1653), sein Sohn Christoph Rosen-  
kranz 1654, der Ortsrichter Georg Püschel 1667 bis 1692, des letzteren  
Sohn Franz Püschel 1728 († 1729), Johann Franz Vogel 1731—32, Johann  
Karl Deitel 1735, Johann Matthias Roth 1743; als kaiserliche Gegen-  
händler beim Zoll in Kninitz Michael Tscherpel 1669—1695.

<sup>16)</sup> C. Jahnel, ebenda, S. 135.

Abmarsch der nach Böhmen eindringenden Kriegsvölker, als deren Stand- und Lagerstätten fast unausgeseht Pirna, Peterswald, Mollendorf, Kninitz und Auffig — alles Orte am Zuge der alten Salzstraße — genannt werden. Auf ihr gingen die Geschütze und Lastfuhrwerke mit Lebensmitteln und Kriegsgerät, aber auch die Wagen mit Raub und Beute, die aus dem unglücklichen Lande geführt wurden. Sie sah die bedeutendsten Heerführer ihrer Zeit, aber auch die Brandfackeln der Verwüstung und Zerstörung. Im Siebenjährigen Kriege war sie die bevorzugte Einmarschlinie des Preußenkönigs Friedrich des Großen und in den Befreiungskriegen des Jahres 1813 brachte ihr Bestand Not und Verzweiflung über alle an ihr liegenden Orte. Bezeichnend für die Drangsale des Krieges ist vor allem das Schicksal des Dorfes Kninitz, das in drei Jahrhunderten dreimal: 1634, 1757 und 1813 in Flammen aufging.

Über den rastlosen Frachtverkehr, der auf der Poststraße in und außer Land ging, belehrt uns die kaum anzuzweifelnde Überlieferung, daß die Bauern des Dorfes Kninitz ihre Haupteinnahmsquelle mehr im Vorspann über dem Gebirgsrücken als im Ertragnis ihrer Felder fanden, so daß sich die Herrschaft Schöbritz i. J. 1747 genötigt sah, Bestimmungen über diesen Vorspanndienst zu erlassen, weil er zu gegenseitigen Reibereien und Streit zwischen den einander neidigen Ortsbewohnern geführt hatte. Der Postmeister von Peterswald, dem bloß die Post- und Personenbeförderung mit Eilwagen übertragen war, hielt allein 36 Pferde und die Ortschmiede in diesem Grenzorte hatte mit der Ausbesserung an den zahllosen Schwerfuhrwerken, die von Auffig her nach Sachsen gingen, vollauf zu tun, so daß es von einigen hieß, sie könnten das Silbergeld mit Backschüsseln messen. Gab es doch eigene Frachtunternehmer, die 30 bis 40 Pferde hielten und ihrem Frachtzügen entweder voraus- oder nachritten<sup>17)</sup>. Aus den Vorstellungen, welche die Stadt Auffig i. J. 1803 wegen der Verlegung der Auffiger Poststraße über Teplitz erhob, erfahren wir, daß nicht nur der Handelsverkehr von Prag und Innerböhmen, sondern selbst von Wien und Ungarn über die Auffiger Straße ging.

Daß der Zustand der Straße bei dem großartigen Verkehre, der sich auf ihr abwickelte, nicht der beste war, ist ohne weiteres erklärlich. Von einer Straßenanlage, wie sie die heutige Zeit kennt, konnte keine Rede sein. Wir hören denn auch, daß die Straße aus zahllosen Fahrgeleisen bestand, deren eines immer wieder neuangefahren wurde, wenn der Zustand der Straße ein Befahren der alten Strecke unmöglich

<sup>17)</sup> Vgl. „Auffiger Jahrbuch“ 1926, S. 78.

machte. So mögen denn nicht nur wiederholt Klagen der Untertanen über die Verwüstung ihrer neben der Straße liegenden Felder laut geworden sein, die Mißstimmung über den Zustand der Landstraße gelangte durch die Reisenden — und es waren hohe Fürstlichkeiten darunter — auch an den Wiener Hof. Kaiser Karl VI. verlangte durch seine Landtagskommissäre von den Ständen des Königreiches Böhmen Auskunft darüber, „wienach die hierländische Weeg: Dndt Hauptstraßen“ beschaffen seien, wollte ferner wissen, wem und für welche Strecke der Zoll zufalle und welchen Betrag dieser erreiche, was eine standhafte Wiederherstellung der Straße namentlich für den Anfang kosten würde und auf welche Weise die Straße dauernd auszubessern wäre. Auf kreisämtliche Verordnung berichteten Bürgermeister und Rat der Stadt Auffig am 10. April 1725, daß die Haupt- und Poststraße gegen Prag und Sachsen, soweit sie durch das Stadtgebiet laufe, in nicht unbefriedigendem Zustande sei, da man nach den bishero ergangenen gnädigen Anordnungen, aber auch „ex proprio motu“ (aus eigenem Antrieb) allmonatlich Ausbesserungen vorgenommen habe. Kleinere Übelstände beim Krainskweingarten (auf der Le... der Anhöhe) werde man ausbessern. Doch werde bei Matthes Püschels Gehölz (in Spiegelsberg) die „ordinari Poststraßen“ nicht von allen befahren, sondern es sei dort ein unberechtigter Nebenweg durch des Püschel Feld linker Hand der Straße zum merklichen Schaden des Eigentümers gemacht worden, wo doch der ordinari Weg, wenn er durch den täglichen Gebrauch derb und gleich getreten, in viel besserem Stande sei als der unberechtigte, besonders bei nassem Wetter. Man brauche zur Ableitung des Wassers auf der Straße nur den nebenseitigen Graben zu räumen; dies sei den Grundeigentümern aufgetragen worden. Zur Schotterung der Straße würden durch acht Tage täglich drei Fuhrn und vier Handarbeiter abgefertigt werden. Bloß der Straßenzug an der Elbe bei Wannow bedürfe wegen des hohen feiligen Steines „mit einem den Reisenden gefährlich erscheinenden präpitium“ einer Höckerlegung<sup>18)</sup>. Wir sehen daraus, daß die Dresdner Straße nach wie vor über die heutige Lerchenfelder Höhe oder „Spiegelsberg links liegen lassend“, über Postitz und Troschitz nach der Grenze weitergeführt war. Leider liegen uns die Gutachten der Herrschaften Schöbritz und Schönwald über den Zustand der Straße aus dieser Zeit nicht vor, doch läßt sich auf ihren Zustand von ungefähr schließen, wenn wir 50 Jahre später aus einer Anzeige des hohenzollernischen Regiments vernehmen, daß die Straße von Auffig bis Peters-

<sup>18)</sup> Angaben nach einem Aktenbündel „Straßen“ im Auffiger Stadtarchiv.

wald so übel bestellt sei, daß sie weder einer  noch Kommerzials-  
straße gleichsehe, welche Mängel aber, weil in der Nähe Steine und  
Baumaterialien genug vorhanden seien, mit ganz leichten Kosten ab-  
gestellt werden könnten<sup>18)</sup>. Noch übler mag der Verbindungsweg über  
Bokau ausgesehen haben, der „voller Löcher sei und auf dem dahero  
ohne der größten Gefahr kaum fortzukommen seye“. Der Magistrat  
wird daher vom Kreisamte Leitmeritz unter dem 22. Oktober 1784  
angewiesen, „wegen Herstellung der betreffenden mangelbaren Straßen  
allso gleich die tättigste Fürkehrung zu treffen, damit dieselbe noch vor  
Eintritt des Winters um so gewisser in wandelbaren Stand gesetzt  
werden, als man eben unter einem denen königlichen Kreiskom-  
missarien auf die Befolgung dessen sorgsamst zu sehen den Auftrag  
macht und man in der Folge eine Saumseligkeit der Amtsvorsteher  
der schärfsten Ahndung unterziehen wird“<sup>19)</sup>. — Es scheint, daß zur  
Erhaltung der Straßenstrecke selbst landesfürstliche Straßenkommissäre  
bestellt waren, deren einen wir vor dem Jahre 1766 in der Person  
eines gewissen Anton Holubek in Postitz genannt finden. Aus späteren  
Akten entnehmen wir, daß noch 1754 und 1755 auf allerhöchsten  
Befehl einzelne Teile der Poststraße chausseemäßig hergestellt wor-  
den waren.

Die wohl ganz unzulänglichen Vorkehrungen zur dauernden Ver-  
besserung des wichtigen Straßenzuges, noch mehr aber die Einsicht,  
daß die bisherige Art der Landstraßen und die Art ihrer landesüblichen  
Instandhaltung den Ansprüchen, die man an eine Haupthandels- und  
Heeresstraße stellen mußte, nicht mehr gewachsen sei, veranlaßt die  
Wiener Regierung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, an den Ausbau  
wirklich chausseemäßiger Straßen zu denken, die von der Hauptstadt  
auslaufend über die wichtigsten Landesstädte ins Ausland führten.  
Man kann sich die Bestürzung der Aussiger vorstellen, als sie hörten,  
daß die neue Poststraße mit Übergehung der Stadt Aussig von Prag  
über Teplitz nach Peterswald geführt werden solle. Sofort erhob sich  
die heftigste Abwehr und die Stadt Aussig wies in einer Eingabe an das  
Landesgubernium in Prag neben vielen anderen berücksi-  
chtigungswürdigen Gründen besonders darauf hin, daß ihr mit der Entziehung  
der Poststraße die wichtigste Lebensbedingung entzogen würde, zumal  
sie schon seit uraltersher, zuletzt noch i. J. 1454, mittels eines  
besonderen Privilegiums vom König Ladislaus mit der Kommerzials-  
straße begnadigt gewesen und dieses Privileg auch von dem jetzt regie-  
renden Landesfürsten Franz II. mit dem Beisatze bestätigt worden sei,  
daß — „solange in Betreff der Kommerzialsstraßen keine andere

Einrichtung  machen befunden würde, auch keine andere Straße  
als nach Aussig gemäß der jüngeren Kommerzialisgeneralien zu nehmen  
sei“. Eine weitere Eingabe blieb nebst vielen späteren erfolglos;  
die neue Poststraße wurde trotz allem über Teplitz ausgeführt und war  
i. J. 1808 bereits bis Arbesau fertiggestellt. Aussig mußte froh sein,  
eine chausseeartige Verbindungsstraße dahin zu erhalten. Die alte  
Poststraße über Troschitz—Kninitz hatte ausgelebt; ihr Ausbau als  
Bezirksstraße in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts  
war nicht mehr imstande, ihr die frühere Bedeutung zurückzugeben.

### Peterswald nach dem Dreißigjährigen Kriege.

Aus den alten Grundbüchern der Gemeinde Peterswald  
hervorgeholt von Franz Sejar, Bokau.

Das älteste vorfindliche Grundbuch der Gemeinde Peterswald  
stammt aus dem Jahre 1577 und ist also wohl eines der ältesten  
Grundbücher des Aussig-Karbitzer Bezirkes überhaupt. Das nächste  
Grundbuch, das vorhanden ist, wurde im Jahre 1679, also 31 Jahre  
nach Beendigung des 30jährigen Krieges angelegt. Aus der Ein-  
leitung zu diesem Grundbuche erfahren wir, warum es angelegt  
wurde und mit welchem Ernste man daranging, Ordnung zu schaffen  
nach den Greueln des langen Krieges. Diese Einleitung hat folgenden  
Wortlaut:

„Im Nahmen der Allerhöchsten Dreifaltigkeit Gott des Vatters,  
Sohnes und Heiligen Geistes. Amen.

Demnach in vorigen Großen Kriegß Unruhen alle zur Herrschafft  
Schönwaldt gehörige Dorfschafften umb ihre Gerichts- und Grundt  
Bücher kommen undt biß hero wegen schweren Zeiten undt unter-  
schiedlichen großen Lasten, so die Untertanen haben tragen müssen,  
keine Grundt Bücher aufgerichtet, consequenter, auch zue keiner Ord-  
nung undt Richtigkeit geschritten werden können; Gleichwohl aber  
umb gueter Ordnung, undt zue jedermans Richtigkeit willen, neue  
Grundt Bücher aufzurichten ein unumbgängliche notturfft zu sein  
befunden worden. Als hat der hoch undt Wohlgebohrne Herr Herr  
Rudolph Wenzl Graff von Schönfeldt, Herr auff Schönwaldt, Kahn,  
Prödlitz, Netzluckh undt Selsch als Erb- undt Grundt Obrigkeit dero  
derzeit bestelten Hauptman zue Schönwaldt Herrn Mattheo Johanni  
hantscheln Gnedig anbefohlen, sothane nöthige Grundt Bücher auf-  
zurichten, welchen Gnädigen Befelch er auch gehorsambst nachgelebet  
undt gegenwertiges der löbl. Gemein Peterswaldt gehöriges Grundt

Buch auch alle bereits hiebei vorn aufgerichtete Cuff Briefe einverleibet, undt alles, weßten sich vermög derselben ein jeder verbunden, unverbrüchlich gehalten werden solle. So geschehen undt verscriebert nach Christi Jesu unßers einigen Erlöfers undt Seligmachers Geburth im 1679sten Jahre.

Als dieses Gerichts undt Grundt Buch aufgerichtet worden, wahr Richter, Geschworene undt Gemein Eltste.

Christian Rükschel. Richter.

Geörg Rükschel.

Christoph Rükschel.

Martin Rükschel.

Jacob Rükschel.

Hanz Setmacher.

Geörg Umblaufft.

Geschworene.

Geörg Wolff.

Michel Rükschel.

Hanz Schönbach.

Michel Streith.

Gemein Eltste.

Zwischen dem ersten und diesem zweiten Grundbuch klafft eine Lücke, die nicht wird ausgefüllt werden können, denn es sind „alle zur Herrschafft Schönwaldt gehörige Dorffschafften umb ihre Gerichts- undt Grundt Bücher kommen“.

Was erfahren wir nun aus diesem Grundbuche nach dem 30jähr. Kriege? Es erzählt dem aufmerksamen Leser von den Leiden und Drangsalen, die der Ort in diesem Kriege erduldet hat. Güter sind verwüstet, Wirtschaften verlassen worden, Häuser sind verfallen oder niedergebrannt, alle Güter sind entwertet. Im Dorfe gibt es kranke Leute, Kriegswitwen und Waisen.

Im folgenden sollen diese Behauptungen an der Hand des Grundbuches bewiesen werden. Aus der Fülle des Materials kann immer nur einiges herausgegriffen werden.

Güter wurden verwüstet.

Im Erbkauf des Georg Streit vom 7. Mai 1655 heißt es: „Weil das Gueth in sehr schlechter Nahrung ist, soll der Kauffer das Gueth (ein ganz bespanntes) von Johanni 1655 an nur für ein halb bespanntes versteuern und berobothten“.

Aus einem andern Erbkauf lernen wir, wie lange man gebraucht hat, um einen Grund wieder in gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen. Noch im Jahre 1698 (am 13. April) ist das Gut, das vordem die „Gerichten“ im Namen einer ganzen Gemeinde an Hans Rükschel, dann an Martin Rükschel, später an Christoph Gliemen und endlich an Geörg Hickmann am oben gesetzten Tage verkauft haben, halb wüst, denn „weilen das Guth vor ein ganz bespanntes lieget, haben

Verkauffer (Richter und Geschworene) versprochen, daß es Kauffer 8 Jahre lang an Steuern und Robothten vor ein drey Viertel bespanntes verthuen, nach Ausgang der 8 Jahre es aber gleich anderen bespannten (soll wohl heißen: andern gleich bespannten) in Steuern und Robothten verrichten soll“.

Wieder an anderer Stelle erfahren wir, daß am 29. Sept. 1655 „Richter und Geschworne Schöpffen“ im Namen der gnädigen Obrigkeit das „des Lorenz Rükschels hinterlassene und verlauffene niedere wüste Gueth“ verkaufen. Weil dieses Gut „ganz öd und wüst, auch ohne Gebäude ist, hat die Obrigkeit vergünstiget, daß der Kauffer 3 Jahre aller Hofdienste, Steuern und Gaaben (außer der Obrigkeit Erbzünfen und alten Schuldenresten, auch des Herrn Pfarrers Decem und des Schulmeisters Gebühr) frey sein soll“.

Bauerngüter sind ganz oder zum Teil verlassen.

Im Erbkauf des Hans Rükschel des Oberen verkaufen am 25. März 1678 Richter und Geschworne, weil die Erben nach Sachsen entwichen sind, des sel. Geörg Bernhardt Gut. (Geörg Bernhardt d. Ä. war mit Weib und Kindern nach Sachsen

Im Erbkauf des Christoph Kühnel, Müller: am 3. Juli 1716 „Richter, Geschworne und Gemein Eltste“ an der ganzen Gemeinde“ das von Hans Rükschel der Gemeinde anheimgegebene Gütel, weil die Erben, welche auf diesem Gütel Forderungen hatten, „sich dessen nicht angemacht und auch keinen Wirth darauf verschafft, vielmehr dasselbe der Gemeinde liegen ließen, auf welches dieselbe verschiedene onera (Lasten) tragen mußte“.

Der Erbkauf des Georg Wagner vom 7. Feber 1677 jagt uns, daß Richter und Geschworene das vom sel. Benedikt Rükschel hinterlassene Bauerngut verkaufen und „der gnädigen Obrigkeit wegen des Benedict Rükschels nachgelassenen Wittib Catharina und Sohn Thomas, da sie in Sachsen entwichen, die ganze Kauffsumme der 150 Schock m. zu erheben gehöret“.

Ungemein groß ist die Zahl jener Käufe, nach denen die Grundobrigkeit, d. i. die Herrschafft, das Erbe der nach Sachsen geflüchteten Söhne oder Töchter an sich zieht, z. B.

Von der Kauffsumme gebühren „der Obrigkeit wegen des Michel Rükschel zwei Söhnen, da sie in Sachsen entwichen, 2 Schock 42 Kr.“ (Erbkauf vom 6. Okt. 1680.) Oder: die Obrigkeit erhält, weil die Tochter Maria des Jakob Schönbach nach Sachsen entwichen ist, 12 Schock. (Erbkauf vom 17. Mai 1660.)

Häuser sind verfallen oder niederbrannt, Güter ohne Gebäude.

Georg Fühel kauft am 25. Feber 1663 ein Bauerngut um 110 Schock. Weil aber das Gut ohne Gebäude ist, „haben die Gerichten im Nahmen der gnädigen Obrigkeit dem Käufer vergünstiget, drey Jahre aller Hofdienste, Steuern und Gaaben frey zu sein“.

Georg Püschel kauft am 6. Oktober 1680 ein Viertelgut für 45 Schock; es ist aber ganz wüst und ohne Gebäude.

Im Erbkauf vom 1. Juli 1674 lesen wir, daß die Brüder Hans und Christoph Rükschel außer der „Unteren Schenke“ auch des Nikol. Henne Gut, „so zwar an Haus und Hoff ganz abgebrannt, undt an Feldern ziemlichen verwüstet,“ kaufen.

#### Alle Güter wurden entwertet.

Hierfür sei bloß ein Beispiel gebracht, das aber so vielsagend ist, daß nichts hinzuzufügen ist. Im Grundbuche I, folio 229, findet sich die wörtlich wiedergegebene Eintragung: „Geörge Püschel d. A. bezeüget mit guten Gewißen, daß er sein väterlich des auch Geörge Püschels Gueth bey Zeiten der Lutherischen Obrigkeit von seinen Geschwistern erkaufft undt mit 655 Schock Landesmünz baar bezahlt hat.“ Georg Püschels Sohn, Martin Püschel, kauft nach dem Tode seines Vaters von seinen Geschwistern zu Georgi 1685 eben dieses Gut für 100 Schock.

Es sei nur nebenher erwähnt, daß sich mitunter keine Käufer fanden, Güter zu erwerben, oder daß sie solche nicht bezahlen konnten und wieder verlassen mußten.

Daß infolge der Entwertung der Güter eine allgemeine Verarmung um sich griff, ist klar. Davon gibt auch der „Beilatz“ der Güter und Häuser Kenntnis. Unter Beilatz verstand man Wirtschaftsgeräte, Einrichtungstücke des Wohnhauses, Vorräte der Scheuer, die Aussaat und das Stallvieh, welche Gegenstände in den Kauf mit einbezogen wurden.

Am 3. Feber 1668 überläßt der Bauer Lorenz Fritsche seinem Schwiegerjohn Hans Rükschel sein Gut um 26 Schock mit dem Beilatz: einem halben Wagen, einer Egge und einem Ackerhaken.

Die Wittib Dorothea Schönbach verkauft ihrem Sohne Christoph am 2. Jänner 1705 das von ihrem Gatten Georg Schönbach hinterlassene Gut mit „Beilassung“ von 1½ Strich Prager Maß über Winter ausgefäeten Korns, eines halben Wagens, eines Ackerhakens mit Schar und Radeln und einer Egge mit der Kette. Eine Ausnahme

macht die reiche Richterfamilie Püschel. So wird beim Verkauf des Richtergrundes an Johann Heinrich Püschel, Richter, als Beilatz aufgezählt: 2 Pferde, 2 Zugochsen, 2 Kühe, 1 dreijähriges Ochsel, 1 dreijährige Kuhkalbe, 2 ganghafte Wagen samt Zug-, Spann- und Hemmketten und andere Acker- und Wirtschaftsgeräte.

Der Beilatz bei Häuslerkäufen war oft so gering, daß er gar nicht angeführt wurde. Bei einem Kaufe wird aufgezählt ein alter Tisch und ein eiserner Kessel, ein andermal ein alter Tisch, ein eiserner Kessel, eine Ofengabel, eine Rodehaue und eine Holzart, oder: ein Tisch, ein Topfbrett, ein eiserner Kessel, eine Art, eine Handsäge und eine Rodehacke.

Daß auch die Gemeinde als solche verarmt ist, besagt der Kauf vom 22. September 1742: „Es verkaufen der Zeit bestellte Gerichten mit Einwilligung der ganzen Gemein, wemlen solche bei einer hart bedrängten Krieges- auch sonst theuren Zeit derer unmöglich mehr erschwingenten Unkosten und Abgaaben, welche durch Zwang der Exekution entrichtet werden müssen, auff keine Weiß mehr zu retten oder zu helfen gewißet, alß dann auß höchst dringender Noth ein zu der Gemein gehöriges Stück Viehebig, welches zwischen Michel Schönbachs und Christian Kühnels Wittibin Güttern in seinen Rainen und Steinen lieget.“

#### Als Folgen des Krieges treten ansteckende Krankheiten auf.

So lesen wir z. B. in einem Erbkauf: „Wenl des Geörg Wolff Weiß und Kind in voriger Peitzzeit gestorben und sonst keine Freunde obhanden, gehören 50 Schock Erbgelder . . . der Obrigkeit.“

Doch hat man schon damals für die Kranken und Siechen gesorgt, denn in einem Erbkauf heißt es: „Wemlen Verkäufer im Hospital (in Schönwald) seine nothdürfftige Verpflegung hat, gebührt seinem Weibe, so lang sie lebt, freie Herberge.“

#### Kriegswitwen und Waisen.

Zur Vermehrung des Unglücks gab es im Dorfe zahlreiche Kriegswitwen und Waisen. Für die Interessen dieser Verlassenen hatten Vormünder zu sorgen. So wird ein Veith Michel Rükschel als „kriegischer Vormund“ der nachgelassenen Wittib Anna Rükschel, ein andermal Christoph Kühnel als „kriegischer Vormund“ der Wittib Christina Hübel genannt.

Richter und Geschworene sorgten dafür, daß Witwen und Waisen bei Verkäufen nicht geschädigt wurden, indem von den Geschworenen

bei solchen Handlungen oft sechs bis acht und noch mehr anwesend waren, für die Hinterlassenen einzutreten.

Was wurde damals angebaut?

Darüber belehren uns die „Auszüge“, welche sich die Verkäufer „ausbedingen“. Von den Getreidearten wurden Korn und Hafer angebaut. Aus Korn und Hafer wurde Brot bereitet, man verwendete beide Getreidearten zur „Brödtung“. Einige Bauern bauten auch schon Weizen an, nirgends findet man aber eine Bemerkung über den Anbau von Gerste. Außer Getreide wurden Kartoffeln, Rüben, Kraut, vereinzelt auch Salat, Lein aber allgemein angebaut. Von Obstbäumen sind Apfel-, Birn- und Kirschbäume, auch Sauerkirschen, selten Pflaumenbäume erwähnt.

Gewerbe und Industrie.

Peterswald war vor 300 und mehr Jahren vorwiegend ein Bauerndorf. Söhne und Töchter von Häuslern, wohl auch von Bauern, die auf dem väterlichen Gute keine Arbeit fanden, verdingten sich als Dienstleute und Tagelöhner. Außer Bauern, Dienstleuten und Tagelöhnern finden wir in Peterswald aber die unterschiedlichsten Handwerker. Schneider, Schuster, Wagner, Tischler, Schmiede, Müller und Bäcker, auch Fleischer sind in den Grundbüchern angeführt, Gastwirte oder Schenker sind ebenfalls genannt. Nicht erwähnt sind in den zwei Grundbüchern nach dem 30jährigen Kriege aus den Jahren 1679 und 1719, die mit ihren Aufzeichnungen bis ins Jahr 1790 reichen, die Kaufleute.

Außer dem Gewerbe ist auch schon die Industrie, wenn auch erst in ihren Anfängen, vertreten, u. zw. werden gegossene Schnallen erzeugt. Als Schnallenmacher in jener Zeit werden genannt Hans Georg Püschel, Franz Kriesche und Anton Wolf, dann wird Johann Georg Hieke als Schnallenfabrikant erwähnt. Außer diesen gibt es noch Leute, die in der Stube Schnallen machen, also wahrscheinlich für die Schnallenmacher arbeiten.

Verwaltung der Gemeinde.

An der Spitze der Gemeinde standen „die Gerichten“, der Richter und die Gerichtsgeschworenen, die von der Obrigkeit „bestellt“, also ernannt wurden. Der Richter hatte einen Stellvertreter, der hieß Dizerichter. Der Richter hatte nicht nur die Pflichten eines Gemeindevorstehers zu versehen, von denen die wichtigsten die Verkündung der Befehle der Obrigkeit und ihre Durchführung waren, er hatte auch in minderem Streitfällen Recht zu sprechen. Außer den „Ge-

richten“ gab es noch Gemeinde-Älteste, die als Vertreter der Gemeinde anzusehen sind. Die Rechtsgeschäfte der Gemeindeangehörigen, wie z. B. Käufe, Aufnahmen von Darlehen, Übertragung von Rechten usw., wurden auf sogenannten Schreibetagen bei Anwesenheit des Richters und einiger Geschworenen geordnet.

Dom Geldleihen.

Man borgte das Geld bei Freunden, manchmal recht ausgiebig, so daß nach Bezahlung der Schulden dem Verkäufer von der Kaufsumme oft nichts übrig blieb. Ja, es war keine Seltenheit, daß sich die Gläubiger bei der Aufteilung der Kaufsumme, wenn sie nicht zureichte, eine Verkürzung ihrer Forderung gefallen lassen mußten. Sparkassen gab es damals noch keine. Die Kirchen hatten aber ein größeres oder kleineres Vermögen und von diesem wurde den Bauern und Häuslern gegen einen bestimmten Zins Geld verliehen. Die Kirchenkassen ersetzten also die Sparkassen.

Steuern und Abgaben, Robot.

In jedem Kaufe ist ein Satz enthalten, der lautet (überall fast wörtlich gleich: „Es verkauft gedachter N. N. da . . . . . deuteten) K. N. sein habendes Gueth, wie selbtes v. . . . . auch anders) bespanntes zwischen . . . . . liegt . . . . . was erd-, niet- (auch: wiedt-), band- und nagelfest ist, mit Steuern, Zinsen, Roboten und Gaben, wie er und vorige Besitzer solches in geruhiger Possession genuzet und gebrauchet, zu genießen.“ Im ersten Grundbuche nach dem 30jährigen Kriege sind diese Angaben nur allgemein gehalten, im zweiten Grundbuche aus dem Jahre 1719 findet man schon nähere Angaben. So lesen wir im Erbkauf fol. 108 aus dem Jahre 1793: „Der Käufer hat die jährlich nach der Subrepartition ausfallende Steuer und andere ausgeschriebene mögende k. k. landesfürstliche Abgaben in die Kontributionskasse zur bestimmten Zeit in richtige Abfuhr zu bringen. Dann hat er die auf diesem Bauerngute anklebenden Grundzinse in die obrigkeitl. Renten in halbjährigen Fristen, u. zw. zu St. Georg 2 fr. 2 Kr. 2 S und zu St. Michaeli 2 fr. 14 Kr. 2 S zu entrichten. Die allwöchentlich obrigkeitliche mit 3 Ochsen bestehende Robotschuldigkeit ist er mit Beobachtung des patentmäßigen Stundenmaßes genau und pünktlich zu verrichten nebst alljährigen 2 Stück Garn zu spinnen verbunden.“ (Dieses „ganz bespannte Gut“ hatte 42 Joch 839 Quadratklaster.)

Der Käufer eines kleineren Gutes war natürlich zu geringeren Leistungen verpflichtet. So hatte z. B. der Besitzer eines „halb

bespannten Gutes“ nur drei Tage handro<sup>o</sup> wöchentlich zu verrichten und jährlich nur ein Stück Garn zu spinnen, ein Häusler mußte jährlich 13 Robottage mit der Hand, immer unter Beachtung der vorgeschriebenen Stundenzahl, arbeiten und ein Stück Garn spinnen.

Zu den besonderen Gaben, die im Kaufbetriebe stets erwähnt werden, gehören der „bezem des Herrn Pfarrers und des Schullehrers.“

#### Kriegsdienst.

Daß in diesen kriegerischen Zeiten viel Männer mit dem Einsatz ihres Lebens teils freiwillig, teils gezwungen dem Landesherrn, bezw. der Obrigkeit dienen mußten, ist wohl allgemein bekannt. Auch mag der Hang zu Abenteuern, wie auch die Unlust an harter, wenig oder gar nicht lohnender Arbeit viele verleitet haben, der Heimat den Rücken zu kehren. So lesen wir z. B. im Erbkauf fol. 445 des ersten Grundbuches: Christoph Setmacher hat sich Anno 1712 „auf der Cavrianiſchen Herrſchaft Prieſnitz vor einen recrout unterhalten lassen“. Das dem Christoph Setmacher gehörige Gut mußte verkommen. Solche Fälle waren nicht vereinzelt und zogen sich jahrzehntelang hin. Ein andermal heißt es, der Sohn sei beim Militär, sein Erbteil könne ihm nicht ausgezahlt werden; die Obrigkeit nimmt es für ihn in Empfang.

Eine Zeitlang war ständig Militär in Peterswald, wohl besonders zur Zeit der Gegenreformation. Peterswald hatte sogar eine Kaserne, wie Grundbuch II, fol. 639, mitteilt: „Richter und Geschworene, auch Gemein Eltſte verkaufen das von der Gemein zur Einquartierung anhero gekommener kaiserl. Soldaten erbaute Häußell, weil selbtes anjeko wegen schlechten Baues halber der einquartirt wordenen Militz nit mehr anständig sein will und die Gemeinde gleichwohl die Reparierungskosten tragen muß.“

Verkehr mit den Nachbargemeinden.

Der Verkehr war besonders lebhaft mit Schönwald. Dies ist damit zu erklären, daß Schönwald der Siz der Herrschaft und Obrigkeit war. Schönwald, „Nahlendorff“, Böhmischkahn, selbst Predlitz und Netluk, die damals zur Herrschaft gehörten, werden in den Grundbüchern oft genannt, die nächstgelegenen Orte „Thyſſe“ und Raiza nur selten. Auch Königswald wird einigemal erwähnt, weil dort Gläubiger von Peterswalder Besitzern waren.

Konfessionelle und kulturelle Verhältnisse.

In Peterswald hatte sich infolge der Reformation der evangelische Glaube verbreitet, so daß kurz vor dem 30 jähr. Kriege der Ort als evangelisch bezeichnet werden muß, wie die Eintragung im Grund-

buch I, fol. 229, die oben wörtlich wiedergegeben wurde, ausdrücklich betont. Das änderte sich aber mit der schon während des Krieges einsetzenden Gegenreformation. Die Protestanten wurden gezwungen, ihren evangelischen Glauben abzuschwören und katholisch zu werden. Viele wollten dies aber nicht tun; es blieb ihnen nichts übrig, als zu fliehen. Sie ließen ihre Güter und Häuser im Stich und „entwichen in Sachsen“. Den Nutzen davon hatte die Herrschaft, denn das Gut oder der Anteil am Erbe fiel an sie. Von den vielen, vielen Beispielen seien herausgegriffen: Das Erbgeld der nach Sachsen entwichenen zwei Söhne Hans und Lorenz und auch zweier nach Sachsen entwichenen Töchter Barbara und Anna (des Georg Rütſchel des Oberen) erhält die Obrigkeit. (Grundbuch I, fol. 12 und 14.) — Der Obrigkeit gebühren zu erheben . . . wegen Melchior Pergelts zwei Söhnen Martin und Barthel und wegen der Tochter Barbara, da sie „in Sachsen entwichen“, 58 Schock 17 Kr. 3 S. — In dem Erbkauf der schon erwähnten „Unteren Schenke“ (Grundbuch I, fol. 471) lesen wir: „Es verkaufft ob hochgedacht gnädiger Herr Graff alß Erb- und Grundt-Obrigkeit . . . noch weithers des Nicol Hennens Gueth . . . mit allen daselben Äckern, Wiesen, Gehölz, wie es . . . voriger Besizer Nicol Henn genossen undt nach seinem Todt solches deſſen Sohn Geörge Henn sambt der Tochter Nahmens Anna ererbet, welcher Geörge Henns hieran habender halber Theil der gnädigen Erb- undt Grundt Obrigkeit daher, umb weilen er die henlig allein seeligmachende katholiſche Religion nicht annehmen wollen, sondern freventlicher weiße hinaus in Sachsen entlauffen, heimbe-fallen.“ —

Wir wollen das düstere Bild nicht weiter ausmalen und uns einem freundlicheren Gebiete zuwenden. Schon in altersgrauer Zeit haben die Väter des Dorfes daran gedacht, ihren Kindern die Wohltaten der Schule angedeihen zu lassen. Wann die Schule gegründet wurde, ist bis jetzt nicht nachgewiesen. Aus dem Grundbuche, das vor dem Dreißigjährigen Kriege angelegt worden war, entnehmen wir, daß am 9. März 1601 die „Untere Schenke“ an den Schulmeister Hans Grahl verkauft wurde. Doch ist dies sicher nicht der erste Lehrer in Peterswald, so daß wir ruhig sagen können, Peterswald besitze weit über 300 Jahre eine Schule. Auch schon damals haben viele, wenn auch nicht alle, den Wert einer guten Schule erkannt und in manchem Kaufe können wir lesen, der Käufer sei verpflichtet, seine Kinder oder die Waisen nach dem verstorbenen Besizer zur Schule und Kirche anzufallen, damit sie fleißig lernen und im Gottesfurcht erzogen werden.

Noch gar manches erzählen uns die Gr**ä**berbücher. Sie nennen die Herrschaftsbesitzer und ihre Beamten (Burggraf, Amtmann, Hauptmann, Administrator, Wirtschaftsdirektor, Kornschreiber), sie führen die Namen der Richter und Gerichtsgeschworenen an, berichten, was für Ausgedinge sich die Verkäufer vorbehalten. Auch diese Nachrichten sind für die Geschichte der ehemaligen Herrschaft von Bedeutung, doch möge mit den oben gebrachten Darbietungen dieser Bericht seinen Abschluß finden.

### Die Kirche in Nollendorf.

Von Rudolf Köhler, Telnitz.

Wo stand die alte Kirche? Wann wurde das neue Gotteshaus erbaut?

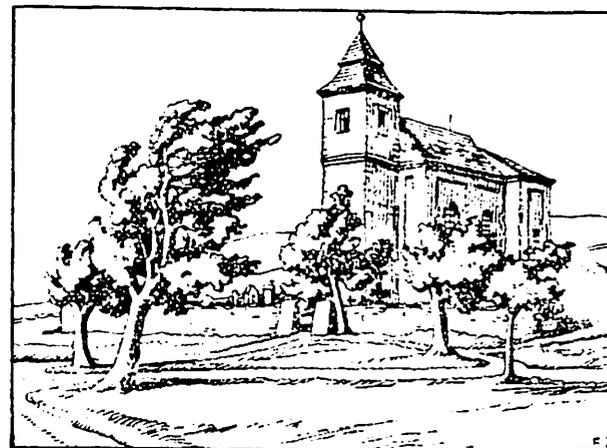
Die besten Topographen Böhmens, Jaroslav Skaller (1787) und Joh. Gottfried Sommer (1855) bringen in ihren Ortsbeschreibungen bei Erwähnung der Kirche zu Nollendorf keine Mitteilung über das Erbauungsjahr, auch keine Bemerkung über den Standort der früheren Holzkirche. In der Bezirkskunde des polit. Bezirkes Aussig (1887) finden wir darüber: „In ihrer jetzigen Gestalt stammt sie (die Kirche) aus dem Jahre 1697. Früher stand daselbst eine hölzerne Kirche.“

Beide Angaben sind unrichtig! Die jetzige Kirche ist im Jahre 1679 erbaut worden, die alte Holzkirche aber stand nicht an Stelle dieser neuen, sondern im Dorfe an der nach Königswald führenden jetzigen Bezirksstraße unweit der Reichsstraße abwärts. Jetzt steht daselbst das von der Ortsgemeinde errichtete Spritzenhaus.

Als die alte Holzkirche im Jahre 1659 beim Schwedeneinfalle, der Überlieferung nach, dem Feuer zum Opfer gefallen war, wurde sie nicht wieder aufgebaut. Den Platz hat man später geerntet und als Acker verwendet. Er hieß der alte Kirchhof und stand zuletzt im Nutzgenusse des Kirchendienerers.

Laut Vertrag vom 17. Mai 1897 erwarb die Gemeinde Nollendorf das Feldstück, Parz. 1028 pr. 177 Qudratklasten und Parz. 1030 pr. 60 Qudratklasten vom Religionsfond in Prag durch Umtausch auf ein Stück Gemeindewiese, K.-S. 544 pr 215 Qudratklasten, und Zahlung von 25 fl. Der Vertrag enthält am Schlusse noch die besondere Bemerkung: „Etwasige Knochenreste, die man beim Grundgraben finden möchte, sind pietätvoll zu sammeln

und am Fried**ofe** zu bestatten.“ Als am 12. Juli 1855 der Turmknopf mit dem arg verbogenen Kreuze abgenommen werden mußte, fand man in ihm eine Handschrift folgenden Wortlautes: „Die gegenwärtig stehende Kirche zu Nollendorf wurde erbaut, dem Vermuten nach, im Jahre 1679, denn obschon in alten Schriften nichts darüber zu finden ist, so läßt sich doch glauben, daß die Kirche zu eben der Zeit wie die Kirchhofmauer erbaut worden sei. Nun findet sich aber neben dem Tore der letzteren die in einen



Die Kirche in Nollendorf.  
Zeichnung von Franziska Jahsch.

Stein eingehauene Jahreszahl 1679, woraus sich nun vermuten läßt, daß die Kirche in diesem Jahre wahrscheinlich möge erbaut worden sein. Dieses Schriftstück ist im Jahre 1806 eingelegt worden, da damals der steinerne Turm gebaut wurde.“ Der Turmbau kostete 1548 fl. 34 <sup>5</sup>/<sub>6</sub> Kreuzer, ungerechnet die Handlangertage und Materialzufuhren, welche die Gemeinde zu leisten hatte. Der abgetragene alte Glockenturm war zur Zeit nur mehr ein morscher, hölzerner Kasten. Die Vermutung wegen des Baujahres der Kirche war richtig. Vierzig Jahre waren vergangen, ehe man zum Bau eines neuen Gotteshauses schreiten konnte. Nachstehende Angaben aus den „Nollendorffer“ Kirchenrechnungen der Jahre 1676 bis 1684 sollen des weiteren den Beweis hierfür erbringen.

1676. Vor 60 Stämme Bauholz, so in der „Sichta“ (ein Forstrevier in Sachsen, unterhalb Peterswald) kauft worden, hat gezahlt werden müssen 3 Schock 12 Groschen 6 Pfennige. Bei Erkaufung obgedachten Bauholzes ist verzehret worden 25 Gr. 5 Pf.

1677. Im Monate Jänner dem Hans [?], Maurermeister, daß er nach Gießhübel i. S. zum Gastwirt Georg Schindler geschickt worden, allda von ihm eine halbe Rute Kalkstein anzusehen und zu kaufen, vor seine Mühe geben 12 Gr. 6 Pf.

Und obgemelten Schindler vor solche halbe Rute Kalkstein, so ohne Steuer erkaufte worden, 7 Sch. 42 Gr. 6 Pf.

Den 20. Feber dem Jeremias Kühnel, Steinbrecher zu Scheune bei unser lieben Frau, (Mariaaschein), vor 4 Ruten Kalkstein zu brechen, zählt 25 Sch. 44 Gr. 6 Pf.

Den 23. Feber dem Herrn Pater Superior (Kirchenvorstand) bei unser lieben Frauen zu Scheune wegen 4 Ruten Kalkstein zusammen Grundzins geben 13 Sch. 42 Gr. 6 Pf.

Im Monat Dezember dem Jakob Wunderlich zu Pirna i. Sachsen vor eine Viertel-Rute Kalkstein, 6 Ellen lang, 6 Ellen breit und 2 Ellen hoch, zählt 5 Reichstaler 14 Gr. 5 Pf. Und zu Breitenau i. S. von solchen Kalksteinen Churfürstliche Steuer 2 deutsche Gulden, jeden zu 21 Gr. tut 1 Rthl. 18 Gr. zusammen 7 Rthl. 8 Gr. 3 Pf. oder 11 Gulden 1 Kreuzer, an Schocken 9 Sch. 26 Gr. 4 Pf.

Dem Georg Friedrich Gröschel zu Netluk vor zwei beschlagene Radwagen, drei Spitzhacken und eine Brechstange zählt 5 Sch. 11 Gr. 1 Pf.

1678. Dem Georg Nühsche, Bauern zu Schönwald, daß er 60 Stück „Orthstaine“ (Ecksteine) zu allhiejsiger Kirchen gebrochen, zählt 4 Sch. 17 Gr. 1 Pf.

1679. Dem Georg Nühsche, Bauern zu Schönwald, daß er 6 Schock „Orthstaine“ (Ecksteine) zu allhiejsiger Kirchen gebrochen, davor zählt 6 Sch.

Die Kirche wurde im Jahre 1679 gebaut, denn 1680 steht als Empfangsposten in der Kirchenrechnung: Vor das Gerüst und anderes übrig gebliebenes Holz vom allhiejsigen Kirchenbau ist erhalten worden 6 Sch. Im Jahre 1679 war die Kirche im Rohbau fertig geworden. Noch fehlte der innere Ausbau sowie die Einrichtung. In der Rechnung vom Jahre 1683 findet sich:

Dem Georg Kühnel ist von den Kirchendecken zu malen zählt worden 10 Sch. 45 Gr. 3 Pf.

Dem Maurer Hans Anders zu Böhm. Kahn, so in der Kirchen gearbeitet, auch vor ein Büttel Ruß, so er verbraucht, zusammen geben worden 3 Sch. 9 Gr. 6 Pf.

Dem 51 Deckel Hans Bergern von Königswald, so allda bei der Kirchen angerichtet (ausgebessert), zählt 3 Sch. 38 Gr. 4 Pf.

Vor 100 Taschen Dachziegel, so von Schöbritz sind geholt worden, 40 Gr. 2 Pf.

Vor 1 Schock Brettnägel, so hinten an der Kirchen sind verbraucht worden, allwo der Dind manches eingerissen, das wieder gemacht werden müssen, zählt 8 Gr. 1 Pf.



Opferstock neben dem Friedhofseingang in Nollendorf.  
Daneben die Jahreszahl der Erbauung der Kirche.

Dem Christof Hänel, Hofbittnern, vor 2 Kännel und 1 Säffel, so beim Kirchenbau gebraucht worden, zählt 7 Gr. 5 Pf.

Dem Schlosser Georg Pechmann, so einen Schlüssel zum Kirchentürschlosse, angerichtet, zählt 6 Gr. 3 Pf.

Am 9. November 1683 ist die Kirche zu Nollendorff vom Schönwalder Pfarrer Tobias Joh. Franz Hübner feierlich eingeweiht worden. Darauf bezüglich finden wir in der Rechnung vom Jahre 1684:

Vor den Altarstein, das Partikula genannt, zählt 3 Sch. 25 Gr. 5 Pf.

Einem Boten, so zweimal, erstlich um das Partikula, das anderemal wegen Einweihung der Kirchen gangen (Wege gemacht) zählt für beidemale 51 Gr. 3 Pf.

Denen Zimmerleuten, so jehiges Altar in der Kirchen aufgebaut und heraus auf dem Friedhof ein Kreuz gemacht, zählt 38 Sch. 4 Pf.

Der erwähnte Stein mit der Jahreszahl 1679 befindet sich noch gut erhalten in der Friedhofsmauer. Die Ziffern sind deutlich zu erkennen.

Wünschenswert wäre, daß bei Neuauflagen von Reise- und Wanderbüchern vorstehende Richtigstellung berücksichtigt werde, wie es in dem neu erschienenen Auffiger Wanderbuche von J. Mittner bereits geschehen ist.

### Der älteste Kaufvertrag aus Leukersdorf aus dem Jahre 1573

über die Bauernwirtschaft Nr. 22.

Aus dem ersten Leukersdorfer Grundbuch mitgeteilt von W. Plaszke.

Er(b)kauf Simon Anderses umb Baul Krausen vorlossien Guett Anno 1573. Nochdehme Mattes Hickmann von Leukersdorff von wegen seiner Mißhandlung, So ehr im Marggraffstumb Meißen Im Ambt Pirnar aufm Schlosse, do Ehr die gefengnis erbrochn, vnnnd Seinen Vater (So auch wegen Dieberey und vntrew gefenglich gefessen, Dinstag Nach Esto mihi im lxxi (= 1571) Jhars), heraus gcholfen, Derhalben Mattes Hickmann off Bevelich vnd Begern des Churfürsten Zu Sachsen, vnfers genedigiste Herren offen Blangstein Zu gefengnis eingezogen, hiraus Ehr sich dan gebrochen vnd entkommen ist, Wenl ehr aber an seinem Herren Rudolff von Bunaw, auf Wesenstein vnd Blangenstein Treuloß, Ehrloß, und Meinenßisch worden, Hauß und Hoff stehen lassen, ihme weder Zinsen, Rodten vnd Rendten gethan, vnd in seiner Flucht, ohne alle Orsach Neben seinem Vater mit Breimen vnd anderen Föden gedrauet vnd sich in keinem Wege Zuworantworten eingestellt, Wenl aber die löbliche Landesordnung war, magh wo ein Vnterthaner seinem Herren Fluchtig (werden), das der Herr sich Zu demselben Guette, So ehr in lediger Hand findet, halten mag. Die wenl aber Viel Unkosten Herauff gangen, das man Maß Hickmann hat solle wieder einbringen, wie im gerichtsbuche vorzeichnet, derowegen hat der Herr dieselbigen zuvor

Zu sich genömen, Richter vnd geschworne Zuversorgen bevolen, die wenl aber der Herr Seiner Zinsen vnd Rodten Halben, damit auch das Guett gebauet vnd gebessert wurde, Solchs Zuorkauffen den Gerichten Zu Leukersdorf befohlen,

So ist dehme Zufolge Auff heute Frentag nach Urbang im 1573 ihor Ein Rechter Aufrichtiger vnd unwiederruefflicher Erbkauß geschehen, der gestaldt vnd also, Es hatt der Edle gestrenge und Ehrenscheite Her Gunter von Bunaw Auff Blangstein verwalter Auf hern Rudolffs von Bunaw, Als des grundtherrn, Neben den gericht, vnd geschwornen Zu Leukersdorf, das Guett, So Paul Krausen Gotseligen zuvor gewest, vnd Mattes Hickmann in seiner Flucht hinder ime vorlossien, Mit Aller Zugehörunge, Zinsen, Rodten, vnd Rendten, Erdt, nagel vnd wiedeseß mit Schieffe vnd geschir, wies zwischen der Schuelen vnd Steffan Schmiedn in seinen Rehen und Stenen begrieffen, Nichtes davon ausgeschloßen, All der Auszug, So dehr Alten Krausin Auff Ihre Lebetage vermöge des GerichtsBuchs vormachet, Simon Andersch erblichen verkaufft vnd ihme das alles umb vjC (600) klenne Schöck Kauf Summa geben, Auff Tagezeit zu bezalen, wie folgett: Es sol vnd viel Simon Andersch Zum ersten angelde iCv ßß erlegen, vnd ierlichen Zu nachgelde 2 ßß, fahet hiemit an Negst künftige weynachten, So man schreibe das lxxiiii (1574) Jhor, vnd Auff Alle jhar soviel, weil geld: wehrrer, vnd die Obenbenamöte Summa vorgnugett, vnd Bezalen wirtten. Die wenl aber Krausen als die alten Erbnnehmer zuvor, vnd ehe Mattes Hickman solch Guett bekhommen, Ihren Brüdern Geörge Krausen dasjselfige guett auch verkauft hat, vnd umb iiijCxx (420) ßß gegeben vormöge derselben Kauffvorschreibunge hirauff der Mattes Hickman iiCxx (220) ßß Zum ersten abgeiden vorrichtet, domit die Schueldt, so der alte Paul Krauß gotseliger, Ihr vater vnd schwacher gemacht, bezalet worden sein, wie in denselbigen Kauff, der am Tage Philippi Jacobi des 68 ihars geschen, Ordentlich vorgeschrieben worden, off Solchs Oben genandte Summa Zu nachgelden, den Alten Erbnnehmern sehrnner vorricht worden sein, xv (15) ßß nach beilage derselbigen Kauffvorschreibunge mit hat vermerket, Btenbet Simon Andersch den Erbnnehmern des Alten Paul Krausen noch hinderstellig von datts an noch Zubezaln ijCv (205) ßß die Ierlichen off alle weynachten gelegt werden Zu 2 (10) ßß vnd vor Allen andern heraußgegeben werden sollen.

Folgen weitter, was Simon Andersch Zubezalen schuldig iiijCj (501) ßß Herren Rudolffen von Bunaw auf Blangstein vnd Wesen-

stein von wegen Mattes Hickmans, So treu, Meinenfisch und flüchtig worden, xvij (26) hß George Krause, so ehr am guett gewonnen, serner wehl diß guett Benisch werner gotseliger vom hern Zuor auch erkaufft hat omb 500 Schock und ehr, und seine verlassenen erben hiran gebessert, daselbige besäet, Auch ij (2) Erbesgelde erlegen haben, So ist dis Guett derohalben omb fünfzig Schock Simon Andersen höher verkauft worden, damit denselbigem Benesch Werners hinderlassenen Erben hiran auch Cxviii (118) hß mit der zweien nachgesden, So ihr Vater den Krausen verricht, Zustehn, welsch off die Aller letzte, wan die Krausen, der herr auch George Krause ier gelbt, wie vermeldet, empfangen, und herauß gehoben haben, Auch bekomen sollen. Wenn so Anders Simon dieses alles, wie oben vermeldet, verrichtet, wirrt die Summe vjC (600) hß Kauf Summa vognuet sein. Demnach ist Man ihme gebührliche vorzicht Zu thun schuldig.

Solcher Kauf ist geschehen in Bensein Richter und geschworne zu Leudersdorf.

Benedix Püschel, Richter, Maß Henicke, Merten Henne, Simon Vogel, Caspar Franz, Maß Güntter, und Anderß hene geschworne Schöpffen, und im Thare und Tage wie obenn.

Anmerkung: j = 1/2, i oder j = 1, v = 5, x = 10, l = 50, C = 100, hß = Schock.

### Ferdinand Laufberger.

(Zu seinem hundertsten Geburtstage.)

Ferdinand Laufberger wurde am 16. Feber 1829 in Maria- schein geboren. Im Alter von 16 Jahren kam er an die Prager Malerakademie, wo er mit Trenkwald, Sivoboda u. a. durch Ruben ausgebildet wurde, mit welchem er sich dann nach Wien begab und die dortige Akademie besuchte. Dort gewann Führich aus Krahan einen nachhaltigen Einfluß auf ihn. Die ersten Arbeiten Laufbergers behandelten teils das Volksleben, teils Stoffe aus der Geschichte; später malte er für Ungarn und Polen Historien- und Heiligenbilder. Im Jahre 1855 unternahm er im Auftrage des Triester Lond eine Reise nach den Donaufürstentümern und nach Konstantinopel. Dieser Reise verdanken wir eine Reihe malerischer Ansichten für den Stich. Laufberger lieferte viele Zeichnungen für Kupferstich und Holzstich. Damals zeichnete er auch mit seinem Freunde und Studiengenossen Leopold Müller für Waldheims „Sigaro“, ein bekanntes Wiener

Witzblatt. Seine köstlichen Einladungskarten für die Künstlergenossenschaft und scherzhafte Kompositionen für Privatreise sind ebenfalls erwähnenswert. Eine zweijährige Reiseunterstützung der Wiener Akademie ermöglichte ihm den Besuch der wichtigsten Kunststätten. Er bereiste Deutschland und Belgien, ging nach London, 1862 nach Paris, wo er 15 Monate verweilte und sein figurenreiches Ölbild „Das Publikum in Louvre“ malte. Den Sommer 1863 brachte er in Italien zu, wo er eifrig die Meister der Renaissance studierte und kopierte. Im August 1864 kam er nach Wien zurück, wo ihm 1865 die Ausführung des Vorhanges für die komische Oper übertragen wurde.

Im Jahre 1866 wurde er in den Rat der Wiener Kunstakademie gewählt und 1868 zum Professor des Figurenzeichnens und Figurenmalens an der neu errichteten Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums ernannt. Das Aufblühen dieser Schule ist wesentlich mit Laufbergers Verdienst. Nach Vollendung des Vorhanges, der für die „Gesellschaft für vervielfältigende Kunst“ gestochen wurde, bearbeitete er mehrere kleinere dekorative Arbeiten, bis der Neubau des österreichischen Museums ihm Gelegenheit bot, einen Fries in Sgraffito und die Frescomalereien am Spiegelgewölbe des Stiegenhauses (die Demus, dem Meere entsteigend, umgeben von den Künsten) auszuführen. In der letzten Zeit war Laufberger auch mit dem Entwerfen der damaligen Staats- und Banknoten beschäftigt. Viele seiner Genrebilder tragen einen humoristischen Charakter, so z. B. 1858: Ein Privatgelehrter beobachtet eine Sonnenfinsternis; 1859: Gebirgsreisende vor einem Bauernhause; 1860: Alter Junggeselle; 1861: Ein gemütliches Plätzchen und Genoveva im Walde; 1864: Sommerabend im Prater.

Laufberger lieferte auch den Karton für das von Gehling ausgeführte prächtige Glasfenster über dem Südeingange der Industriehalle des Weltausstellungsgebäudes in Wien (in der Mitte die thronende Austria). Laufberger hat auch radirt. Unter diesen Arbeiten ist das Blatt „Bauern in der Ramsau“ zu nennen, eine Arbeit von ergötzlicher Komik.

Er starb am 16. Juli 1881. Die „Deutsche Zeitung“ (Bruno Buchner) schließt einen Artikel über Laufberger mit den Worten: „So rüstig scheinbar, so frisch und gut erhalten, daß niemand ihm die Jahre angesehen haben würde, so berufen, noch lange Zeit segensreich zu wirken — und so notwendig, so unerseßlich!“

(Quelle: „Der politische Bezirk Ausfig“ von Konrad Moißl. Ausfig, 1887. Seite 229/30.)

## Bäume als Naturdenkmäler.

Von Viktor Kindermann, Aufsig.

Ganz strenge dürfen wir die Bezeichnung „Naturdenkmal“ auf Bäume nicht anwenden. Bekanntlich verlangt man von einem Naturdenkmal in erster Reihe die Eigenschaft der Ursprünglichkeit. Würde man daran festhalten, dann müßten wir eine ganze Reihe bemerkenswerter Bäume ausscheiden, weil ihnen diese Eigenschaft fehlt und sie von Menschenhand gepflanzt wurden, so z. B. unsere Dorflinden, die doch sicher des Schutzes würdig sind. Spricht man von Bäumen als Naturdenkmälern, so denkt jeder zunächst an jene altherwürdigen Riesen, die durch Alter und Größe unsere Aufmerksamkeit erregen. Und doch kann ein Baum auch aus anderen Gründen ein Naturdenkmal oder wenigstens eine botanische Merkwürdigkeit darstellen, die es verdient, geschont und erhalten zu werden.

Das sind vor allem jene Bäume, die durch ihren sonderbaren Wuchs auffallen. Hierzu gehören die sogenannten Stelzenbäume (Abb. 1). Meist sind es Fichten, deren Stamm sich nicht gleich vom Boden erhebt, sondern auf einem mehr oder minder kegelförmigen Gerüst von Wurzeln wie auf Stelzen ruht. Ein solcher Stelzenbaum entsteht dadurch, daß ein junges Bäumchen auf einem vermodernden Baumstumpf aufwächst. Die Wurzeln des jungen Baumes wachsen nun durchaus nicht gerade durch das Holz in die Erde, sondern der Sauerstoffbedarf zwingt sie, unter der schützenden Moosdecke längs des Stumpfes hinunterzuwachsen und dann erst sich im Boden zu verankern. Während die Wurzeln immer mehr erstarken, zerfällt der Stumpf und der Baum steht schließlich frei auf seinem Wurzelgestell. Während solche Stelzenbäume im Böhmerwald noch hier und da anzutreffen sind, dürften sie in unseren Wäldern, wo schon seit langem eine planmäßige Forstwirtschaft herrscht, selten sein. Heute ist die Bildung von Stelzenbäumen wohl ganz ausgeschlossen, weil die moderne Forstwirtschaft sparsamer geworden ist und keine so großen Baumstümpfe mehr stehen läßt.

Ganz sonderbare Baumbildungen können durch Verwachsung entstehen, die Henkelbildungen. Oft kommt es vor, daß ein Ast durch Schneedruck gegen den Stamm gedrückt wird. Ast und Stamm reiben nun an einander, wodurch schließlich die Rinde beider bis auf das Kambium, das bildungsfähige Gewebe, abgeschuert wird. Dieses hat aber die Fähigkeit, Verkittungsschichten zwischen Ast und Stamm zu bilden, wodurch beide fest mit einander verwachsen. Solche

Asthenkel werden seltener beobachtet, weil sie sich meist hoch oben in der Krone der Bäume bilden. Leichter zu sehen sind sogenannte Henkelbäume, die dadurch entstehen, daß ein jüngerer und ein älterer Baum miteinander verwachsen. Von Verwachsung im eigentlichen biologischen Sinne kann nur dann die Rede sein, wenn es sich um

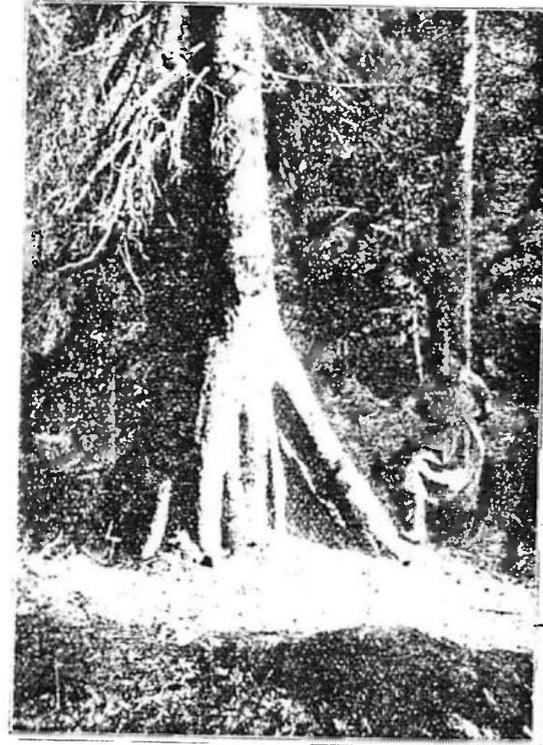


Abb. 1. Stelzenfichte aus dem Böhmerwald.  
Aufnahme vom Verjäger.

Gewächse gleicher Art handelt. Sind es dagegen Bäume verschiedener Art, so ist das keine Verwachsung, sondern immer nur Bildung von Überwallungsgewebe.

Die beiden Einzelwesen werden bis auf das bildungsfähige Kambium abgeschuert, das dann Überwallungsgewebe ausbildet, wodurch ein Teil des einen Gewächses vom anderen vollkommen umschlossen werden kann. So kann auch der Ast eines Baumes am Stamme eines in der Nähe stehenden scheitern, von diesem durch Bildung von Überwallungsgewebe umschlossen und festgehalten werden, so daß zwischen

beiden Bäumen eine Brücke entsteht. Wiederholt sich dies mehrmals übereinander, so spricht man von leiterförmiger Verwachsung.

Zu den Verwachsungen gehören auch die *Zwieselbäume*. Zwei in der Nähe stehende Bäume treffen bei zunehmendem Umfang früher oder später aufeinander. Die zwischen ihnen liegende Rinde wird nun von unten nach oben fortschreitend herausgequetscht und aus dem Kambium der beiden Bäume geht ein gemeinsamer Kambiumring hervor, der meist die Form einer liegenden Acht hat. Von nun an

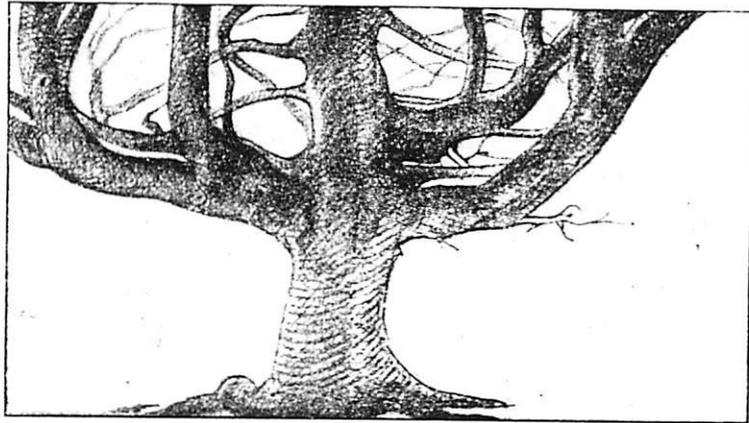


Abb. 2. Kandelaberfichte.  
Gezeichnet von Prof. Franz Hartl.

wachsen die beiden Bäume wie ein Stamm, dessen Querschnitt immer mehr Kreisform erlangt. Meist beschränkt sich die Verwachsung nur auf den unteren Teil, selten reicht sie höher hinauf. Gelangen auf diese Weise drei Bäume zur Verwachsung, so spricht man von einem *Drilling*, bei mehreren von *Garbenbäumen*. Ein *Zwieselbaum* ist die schöne *Linde* (Winklers *Linde*) in *Schöbrüg*. Der Baum weist im unteren Teile einen Umfang von 6.20 m auf. (Lehrer *Drescher*, *Schöbrüg* \*).

Eigentümliche Bildungen sind die *Kandelaberbäume* (Abb. 2). Während bei *Tannen* und *Fichten* die *Seitenäste* gewöhnlich wagrecht stehen oder nur wenig nach abwärts hängen, zeigt sich bei einzelnen Bäumen die Eigenschaft, die *Seitenäste* bogenförmig aufzurichten und stammähnlich zu verdicken. Diese aufgerichteten *Seitenäste* bilden dann *Nebenwipfel*, die um den erhaltenen *Hauptwipfel* herum-

\*) Die in Klammern gestellten Namen sind die Namen der Herren, die den Baum beobachtet und beschrieben haben.

stehen. Dadurch kommt jene Bildung zustande, die man als *Kandelaber* bezeichnet. Damit dürfen jedoch nicht jene Fälle verwechselt werden, wo der *Hauptstamm* mehr oder weniger weit durch *Wind* oder durch *Schneedruck* abgebrochen wurde und damit erst der auslösende Reiz zur *Kandelaberbildung* gegeben wurde. Bei solchen Bäumen können sich auch schon verhältnismäßig alte *Äste* erster Ordnung zu *Tochterstämmen* entwickeln, aber doch immer nur solche, die unmittelbar unter der *Abbruchstelle* aus dem *Hauptstamm* entspringen.



Abb. 3. Harfenbirke.  
Gezeichnet von Prof. Franz Hartl.

Die sogenannten *Harfenbäume* (Abb. 3) entstehen dadurch, daß ein *Nadelbaum* durch *Wind* oder *Schnee* umgelegt wurde, dabei aber immer noch genügend mit den *Wurzeln* im *Boden* verankert ist, oder bei *Laubbäumen* ein *Stangenholz* durch *Schneedruck* zur *Erde* gebogen wurde und sich nicht mehr aufrichten kann. Auf dem schief liegenden *Stamm* können sich im *Laufe* der *Zeit* einzelne *Äste* gleich den *Saiten* einer *Harfe*. In *nassem* *Boden* tritt dann meist noch *Bildung* von *Nebenwurzeln* auf, wodurch das *Wachstum* der mehr oder minder *senkrecht* emporstrecken. So stehen schließlich auf dem *alten* *Stamm* eine *Anzahl* von *Nebenstämmen* nebeneinander, *Nebenstämme* außerordentlich *gefördert* wird. Derartige *Harfenbäume* sind bei uns sehr *selten*, weil ja heute jedes *Laagerholz* alsbald aus dem *Walde* entfernt wird.

Ein *Baum* kann auch wegen seiner *Seitenheit* zum *Naturdenkmal* werden. Da wäre vor allem die *Eibe* zu nennen, die in früherer *Zeit* in unseren *Wäldern* allenthalben vorkam, wenn sie

auch niemals, es muß dies ausdrücklich betont werden, geschlossene Bestände bildete, wie etwa Fichte oder Tanne. Über die Eiben in unserem Bezirke soll in einem der nächsten Hefte berichtet werden.

Ein anderer Baum, der aus unserem Landschaftsbilde immer mehr verschwindet, ist die Pyramidenpappel. Obwohl ein Fremdling in unserer Baumwelt, wurde sie seit etwa 1740 bei uns eingeführt. Mit Vorliebe pflanzte man sie als Straßenbaum, weil sie selbst als noch junger Baum über den Schnee hervorragte und so den Weg zeigte. Als Straßenbaum ist die Pappel beinahe wieder verschwunden. Mit ihren weit austreichenden Wurzeln laugte sie die angrenzenden Äcker stark aus und bildete ein Hindernis für den Pflug. Überdies waren die zahlreichen Wurzeltriebe ein lästiges Unkraut. Doch nicht dies allein war die Ursache des allmählichen Verschwindens. Seit etwa 5 Jahrzehnten konnte man beobachten, daß die Mehrzahl unserer Pyramidenpappeln wipfeldürr wurde. Vorerst hielt man einige aufeinander folgende strenge Winter für die Ursache. Als aber diese Erkrankung ganz allgemein auftrat, sich auf allen Standorten mit den verschiedensten Böden und Feuchtigkeitsgraden und in allen Höhenlagen zeigte, suchte man andere Erklärungen. Nach der derzeitigen Ansicht der Botaniker liegt die Ursache der allgemein auftretenden Wipfeldürre darin, daß die Pyramidenpappel bei uns nur in männlichen Stücken eingeführt und infolge Mangels an Samen nur durch Stecklinge vermehrt wurde, sodaß also eigentlich alle Bäume als Zweige eines einzigen alten Baumes anzusehen sind, der jetzt allmählich anfängt, an Altersschwäche zugrunde zu gehen. Daher auch das Auftreten der Erkrankung bei verhältnismäßig noch jungen Bäumen. In letzter Zeit hat man aus Samen gezogene Bäume, auch weibliche, aus den Mittelmeersländern eingeführt. Diese und ihre Nachkommen gedeihen sehr gut. Es ist also durchaus nicht nötig, daß die Pyramidenpappel, die der Landschaft ein so eigenartiges Gepräge gibt, gänzlich verschwindet. Wir haben in unserem Bezirke noch eine ganze Reihe schöner alter Pappeln. Ich erinnere an die schönen Pappeln an der Straße nach Königswald, weiter bei der neuen Welt in Schöbrütz, die heute ein Alter von etwa 100 Jahren haben. (Lehrer Drescher, Schöbrütz.) Erwähnungswert sind auch die für das Ortsbild von Pömmmerle so kennzeichnenden Pappeln, die Direktor Ed. Wagner im zweiten Teil der Bezirkskunde beschreibt und die auch dort abgebildet sind.

Einen dritten Baum möchte ich noch erwähnen. Es ist dies die Elsbeere, *Sorbus torminalis*. Kommt er auch in unserem

Mittelgebirgswäldern häufiger vor, so sind es doch zumeist nur Büsche oder recht bescheidene Bäume. Große Bäume sind verhältnismäßig selten und verdienen geschützt zu werden. Ein sehr schöner Elsbeerbaum steht hinter dem Dorf Hopfenberg am Wege zum Immenheim. Er zeigt eine Höhe von etwa 20 m und einen Stammumfang von

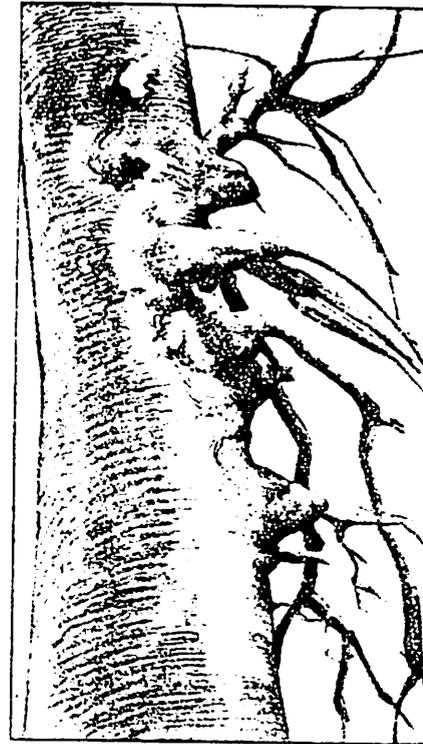


Abb. 5. Stamm einer Eichenfichte.  
Gezeichnet von Prof. Franz Hartl.

2.32 m. Ein gleich schönes Stück steht an der Straße von Mörkau nach Nestomitz mit einem Stammumfang von 1.50 m, mehrere Stücke an der Straße von Waldschütz nach Presei. (Direktor H. Kreibitz.)

Dem Laien gilt die Fichte als der Typ des immer gleichbleibenden Baumes. Doch ist dem durchaus nicht so. Im Gegenteil, recht hat ein alter Forstspruch, der sagt: „Jede Fichte zeigt ein anderes Gesicht“.

Die Samen einer bestimmten Baumart, ja sogar ein und desselben Baumes liefern keineswegs durchaus ganz gleiche Pflanzen.

Neben kleinen, unbedeutenden Abweichungen tritt oft unter Tausenden von Pflänzchen eines auf, das sich von seinen Geschwistern gewaltig im Aussehen unterscheidet. Man bezeichnet dies als Samenvariation. Auch aus der Knospe eines Baumes kann ganz ohne jede sichtbare Ursache ein Zweig entstehen, der sich von den gewöhnlichen Zweigen wesentlich unterscheidet. Der Botaniker spricht dann von Knospensvariation.

Alle unsere Waldbäume erzeugen mehr oder weniger Spielarten, keiner aber so wie die Fichte. Weil nun gerade die Fichte in unseren heimischen Nadelwäldern die Hauptrolle spielt, möchte ich einige der häufigst vorkommenden Variationen dieses Baumes anführen.

Hängefichten. Die Äste erster Ordnung haben die normale mehr oder innder wagrechte Richtung. Die Äste zweiter Ordnung aber bleiben unverzweigt, erlangen eine auffallende Länge (5—6 m), bleiben dünn und hängen schlaff herunter. Die typische Hängefichte ist äußerst selten. Häufiger kommt jene Form vor, die als Zottelfichte bezeichnet wird. Hier hängen die Äste zweiter Ordnung auch schlaff herunter, sind aber kürzer und zeigen auch Verzweigung. Eine Hängefichte steht im Ledebourschen Forstrevier am Schloßberg. (Förster Dogel'sang, Borngrund.)

Trauerfichten. Hier hängen schon die Äste erster Ordnung nebst ihren Verzweigungen mehr minder schlaff am Stamm herunter, wodurch der Baum die Form einer sehr schlanken Pyramide oder einen säulenförmigen Habitus erhält.

Schlangenfichten (Abb. 4). Die Zweige erster Ordnung sind regelmäßig gestellt, zeigen aber infolge Knospenverkümmern gar keine oder nur eine sehr geringe und kurz bleibende Verzweigung. Infolge der ungünstigen Assimilationsverhältnisse werden solche Bäume meist nicht alt.

Tüpfelfichten (Abb. 5). Diese Form ist dadurch gekennzeichnet, daß die Basis der Äste erster Ordnung tüpfelförmig angeschwollen ist, hervorgerufen durch ein örtlich gesteigertes Holzwachstum. Ein schönes Stück einer solchen Tüpfelfichte steht am Lehmgrubenweg nach Kollendorf, dort, wo der Weg aus dem Walde auf die Wiesen vor dem Orte mündet.

Wenn auch solche Spielarten nicht als Naturdenkmäler im wahrsten Sinne des Wortes aufzufassen sind, so sind sie doch immerhin als botanische Merkwürdigkeiten anzusehen und verdienen es, als solche erhalten zu werden.

Man sieht also, daß nicht nur Alter und Mächtigkeit einen Baum zum Naturdenkmal machen, sondern daß auch andere Eigenschaften ihn bemerkenswert erscheinen lassen können. Heute, wo in unseren Wäldern überall die ordnende Hand des Forstmannes waltet, ist es schon beinahe ausgeschlossen, daß es noch zur Bildung eines bemerkens-

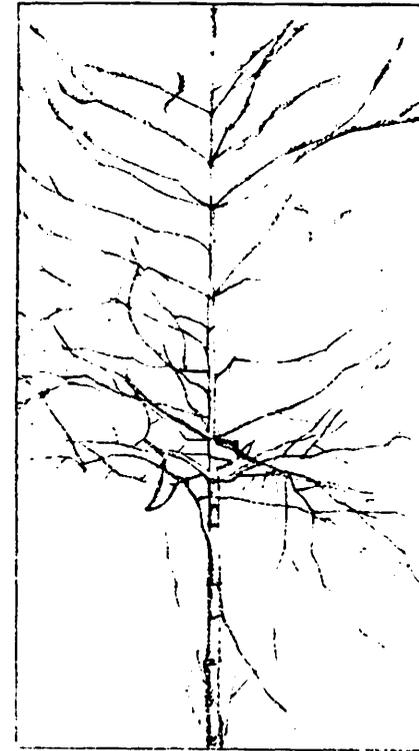


Abb. 4. Schlangenfichte.  
Gezeichnet von Prof. Franz Hartl.

werten Baumes kommt. Die Zeit ist nicht mehr allzuferne, wo wir solche Bäume nur mehr aus Abbildungen kennen werden. Umso notwendiger ist es, das wenige, das wir noch besitzen, zu behüten und zu erhalten, wenigstens so lange, bis es den ewigen Naturgezeiten zum Opfer fallen muß\*).

\*) Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung hat einen Fragebogen über das Vorkommen bemerkenswerter Bäume im Bezirke hinausgegeben. Soweit diese bisher zurückgekommen sind, hat es sich gezeigt, daß mit wenigen Ausnahmen immer nur Bäume von hohem Alter oder mächtigem Wuchs

## Zum Naturschutz unserer Heimat

1. Ein beachtenswertes Schneeglöckchengebiet (Frühlingsknotenblume) liegt im Borgrund bei Johnsorf entlang des Bächleins, das dort auf Nitsches Wiese und in Vogels Erlengebüsch entspringt; leider wird dieser prächtige Frühlingsbote in den letzten Jahren massenhaft ausgestochen und korbweise auf dem Auisiger Markt verschleudert. Möchten Heimatfreunde das Aussterben dieser Blumenwelt verhüten!

2. Auf der Strijowitzer Höhe ist nahe der Ortschaft ein Teich angelegt, in dessen Schilf reges Sommerleben herrscht. Weithin erschallen im Juni, Juli die Frosch- und Unkenkonzerte. Mannigliches Sumpstier führt hier ein lustiges Leben: Wasserschnecken, Salamander, Frösche aller Art, Ringelnattern; daneben viele Kleintierchen, die als Fischfutter hier geholt werden; leider fallen den Beutesuchern auch viele Frösche und Ringelnattern zum Opfer, sodaß auch dieser lebensvolle Fleck gefährdet ist; zumal wenn Mutter Natur wie im allzu dürren Sommer 1928 alles Leben ersticken hilft. In dem fast trodengeliegten Teiche wurde vorjahrs der Boden wie Torf ausgehoben — hoffentlich erholt sich die Tierwelt beizeiten; es wäre schade um dies natürliche Aquarium!

3. Im Hofe des Herrn Wilhelm Thume, Johnsorf, erhebt sich ein uralter Birnbaum — auch er sei der Beachtung aller Naturfreunde empfohlen!

Mitgeteilt von Wilhelm Wilke, Bauleiter, Auisig, Stadtbauamt.

## Die neue Glucke.<sup>1)</sup>

In der Mundart von Schwaben.

Von Hans R. Kreibich.

### I.

Mir<sup>2)</sup> hottn ein Darfe — es wor zun Debarm<sup>3)</sup>!  
ock e eenziches Glöckl ein Kirchentarm<sup>4)</sup>.  
Um die gruße Glucke, dou wor' me<sup>5)</sup> ju kumm:  
die hontn se ein Kriege uns waggenumm.

Mir hontn 's wie die andern Darfe gemocht:  
gebattelt, geportoort bei Toog und bei Nocht.  
's hout lange gedauet, und doch is es gang:  
die Glucke hom me<sup>6)</sup> schon ubn hang.

berücksichtigt wurden. Vielleicht wird ein oder der andere Beobachter, angeregt durch obige Zeilen, noch weitere bemerkenswerte Bäume in seinem Beobachtungsgebiet finden. Die Arbeitsgemeinschaft wäre dankbar, wenn ihr hievon Mitteilung gemacht würde.

1) Glucke; 2) wir; 3) Erbarmen; 4) Kirchenturm; 5) waren wir; 6) haben

Die Leute homn Freude<sup>7)</sup>, es tut ju a olln  
dos Geläut vou da neuen Glucke gefolln.  
Ock de alde Naaz, wie de Pfarre ihn froot<sup>8)</sup>,  
wos zur neuen Glucke ar meent<sup>9)</sup>, hout gesoot<sup>10)</sup>:

„Sie tut zu sehr brumm! 's täjt lieber mir sein,  
wenn se läutn täjte racht hall und racht sein!  
Ich hör' ju deheeme genung sich<sup>11)</sup> Gesumm,  
wenn mei Weib mir tut de Ohrn vullbrumm!“

### II.

Dan andern Toog druff<sup>12)</sup> is de Pfarre begeent<sup>13)</sup>  
dar aldn Naazin om Feld.  
Ar froot, wie die neue Gluck' ihr gefält  
und wos zun Geläute sie meent.

„De Toum“, soot de Naazin zun geistlichem Harnn,  
„dar is me zu hall und zu sein!  
Wenn se tüchtich brummt, täjt 's lieber mir sein:  
dos Summ-Summ hör' ich zu garn!“

„Hm,“ soot ar, „die Glucke, die is halt nouch jung,  
drum klingt se ju hall nouch und sein.  
Wenn die Glucke su alt wie Ihr wadt<sup>14)</sup> sein,  
dou wadt se schon brumm grod genung!“

## Dentalpflege.

### Zum Przemyslidenkmal in Stadig.

Der Döstnik československého zemědělského Muzea, geleitet von Jos. Kazimour, bringt im 1. Jahrgang 1928 einen langen tschechischen Aufsatz von D. Tille, Przemysl Orač, dem wie den anderen Aufsätzen ein Auszug („Resümé“) in französischer, englischer und an letzter Stelle in deutscher Sprache angehängt ist; schon dies kennzeichnet den Geist der Zeitkritik, ebenso das mangelhafte Deutsch und die absichtliche Verwendung der tschechischen Namensformen Libuše, Stadice (unser deutsches Stadig), der heilige Václav, während es im französischen Text heißt: Saint Venceslas.

Aus dem deutschen Auszuge „Przemysl der Pflüger“ erfahren wir nun, daß die ganze Sage von Libuše und ihrem Bauerngemahl Przemysl nur eine Sage künstlichen Ursprunges sei; sie sei in einer Zeit entstanden, als die Przemysliden bereits zu großer Macht gelangt und wir; <sup>7)</sup> Freude; <sup>8)</sup> fragt; <sup>9)</sup> meint; <sup>10)</sup> gesagt; <sup>11)</sup> joldhes; <sup>12)</sup> darauf; <sup>13)</sup> begegnet; <sup>14)</sup> werdet.

bestrebt waren, von ihrer Siedelung Prag aus alle tschechischen Stämme zu beherrschen. An der Hand der in tschechischer Übersetzung abgedruckten lateinischen Quellen und tschechischer Aufzeichnungen wird dann die Entwicklung der Sage verfolgt: aus den Legenden von Ludmilla und Wenzel, aus der Chronik des Kosmas (nach 1100), aus der Dalimilchronik (nach 1300), der Pulkavachronik (nach 1350), aus dem Freibriefe Karls IV. an die Staditzer Bauern (1359) und aus der Hajekchronik (1541).



Przemysl-Denkmal in Stadiž.

(Nach einer Aufnahme des Kunstverlages A. Thomas, Aussig.)

Diese immer mehr ausgeschmückte Sage führte dazu, daß 1825 Graf Prokop Hartmann in Stadiž zwei Eichen pflanzen und Graf Erwin Noßitz-Rhine hier ein Denkmal errichten ließ, das im Jahre 1841, am 3. September, dem Geburtstage des Stifters, feierlich eingeweiht wurde; das Fest ist ausführlich beschrieben im: „Belehrungs- und Unterhaltungsblatt für den Landmann und kleinen Gewerbsmann Böhmens. Herausgegeben von der k. k. patriot. ökonom. Gesellschaft in Böhmen durch ihr wirkendes Mitglied Dr. Mathias Ritter Kalina von Jäthenstein, Gutsbesitzer. Viertes Jahrgang 1841.

In zwölf Monatsheften, Prag. Gedruckt und zu haben bei Gottlieb Haase Söhne, der ganze Jahrgang um 1 fl 12 kr. Conv.-Münze.“

Die Beschreibung lautet (mitgeteilt von Herrn W. Peiter):

„Schon des Morgens verkündeten Pöllerschüsse dem schönen Bielathal die Feier dieses Tages. Nach dem Gottesdienste eröffnete den Zug aus der Kirche zum Monument die festlich gekleidete Schuljugend, geschmückt mit Eichen- und Haselnußzweigen, dann Getreide-Kränzen, begleitet von ihren Lehrern und einem Musikchor; hierauf schloß sich der Herr Graf Erwin Noßitz mit seinen hohen Verwandten und Gästen, dann viele Beamte und Unterthanen aus der Umgebung an. Am Denkmal erwartete diesen feierlichen Zug das Karbiter Schützenchor, die Türmitzer Bergknappen in ihrer Bergkleidung und eine Gruppe preußischer Soldaten, die aus dem nahen Badeort Tepliz dahin kamen.

Bald darauf fiel die Hülle vom Denkmal, unter dem Schall der Pauken und Trompeten, unter dem Knall der Pöller und Schützengewehre!

Der gräfliche Herr Stifter hielt hierauf eine kurze, höchst gemüthliche Rede über den Zweck und Sinn dieses Denkmals, welche er mit den schönen Worten schloß: es sei sein Stolz, sich gleichfalls zum ehrenvollen Stand der Landwirth zu zählen. Hierauf hielt der Herr Vikar und Ortsseelsorger am Denkmal eine gehaltvolle Rede, in welcher er die Würde des Ackerbaues, den schönen, nützlichen Beruf des Landmannes, und den Segen sittlicher Volksbildung mit religiöser Weihe schilderte. Endlich sang die Schuljugend, während sie ihre Kränze am Fuß des Denkmals niederlegte, ein eigens für dieses Fest verfaßtes Bauernlied, und die jeden österreichischen Untertan mit Begeisterung ergreifende Volkshymne machte den Schluß dieser Feierlichkeit, welche von dem schönsten Wetter begünstigt wurde.

Der Erzieher der gräflichen Familie, Herr Dr. F. S. Hillard gab für diese Gelegenheit ein Werkchen heraus: Schilderung der Premissischen Vorzeit, und dessen, was sich auf Stadiž und auf das gesetzte Monument bezieht. Der Verkauf geschah zum besten der Staditzer Schuljugend. Mehrere Freunde des Vaterlandes, die von diesem Feste früher Nachricht hatten, übergaben statt des mündlichen Vortrages hierauf Bezug habende Gedichte... Jeder Vaterlandsfreund, jeder treue Unterthan unseres höchstverehrten Kaiserhauses, welches in weiblicher Linie von Premisl und Libussa (!) in einer Zeitfolge von mehr als 1100 Jahren abstammt, muß sich freuen, daß das so bedeutungsvolle Königsfeld bei Stadiž mit diesem schönen Denkmal geziert ist.“ — So der etwas schwulstige Bericht, ein Spiegel seiner Zeit. Mit ganz anderen Gefühlen stehen wir, Deutsche und Tschechen, heute vor diesem von den Deutschen wohlgehüteten Denkmal!

Dr. Joh. Wende.

### Museumsnachrichten.

Vom Aussiger Museum. Der Winter ist der Arbeit im Aussiger Museum nicht hold; gar der heurige mit seinen unerhörten Frösten, die den Wärmemesser in den unheizbaren Zimmern bis auf —8 Grad Celsius sinken ließen, so daß alles einfror. Das erstemal blieb einen ganzen Monat (Feber) jeder Besuch aus; und da sich die eiskalten Räume langsamer erwärmen als die Außenluft, hat auch der März den Besuchern nur einen sehr frostigen Empfang bereitet. In dem einen heizbaren Arbeitszimmer wartete

Oberverwalter Kosak mit seinen Hilfskräften fleißig des <sup>M</sup>ntes — reifliche Waffen wurden noch zerlegt und geschleut; ferner aus alten Museumsbeständen Schlösser und Schlüssel hervorgeholt und in besten Zustand gebracht; leider ist bei der Überfiedlung vielfach die alte Benummerung verschwunden, so daß selten mehr festgestellt werden kann, woher die Funde stammen. Angekauft wurden 20 russische, französische, preussische, österreichische große Kanonenkugeln vom Kulmer Schlachtfelde (120 Kronen), während andere Sammlungen solcher Schlachtandenken wegen des zu hohen Preises nicht erstanden werden konnten; ferner ein alter Bauernschrank aus Schönwald. — Ein Teil des alten Auffiger Notgeldes wird durch Vermittlung des Herrn Kunz in Tannwald gegen anderes Notgeld (Münzen, Papier-, Holz-, Porzellan- und sogar Tuch- und Ledergeld) eingetauscht, wodurch unsere Notgeldsammlung einen stattlichen Umfang erreicht hat. Zahlreiche Schriften aus der Umsturzzeit, der Kriegszeit, alte Schulbücher wurden gesammelt. Herr Dr. h. c. Heinrich Lumpe widmete dem Museum sein Bild; seinen 70. Geburtstag nahm der Vorstand der Museums-gesellschaft zum Anlaß, dem auch um unser Museum verdienten gemeinnützigen Mitbürger die herzlichsten Glückwünsche vorzubringen. Weiter geordnet wurde die Bücherei des ehemaligen Auffiger Dilettantenvereines, Dr. Marians Schriften (Gesundheitskommission) und die Urkunden der Familie Kranich-Kleische; die Bücherei wächst dank mannigfacher Zuwendungen bedeutend — leider mangelt es langsam an Raum für Bücher; immer wieder zeigt es sich, daß unser Museum, wohl die einzige Stätte, wo der Auffiger Bücher-schatz gesammelt wird, gar viele der Bücher und Schriften, die in Auffig erschienen oder von Auffig handeln, nicht besitzt. Seit dem letzten Berichte zu Anfang Dezember ist die Zahl der eingetragenen Museumsstücke (kulturgeschichtliche Abteilung) um 260 auf 8640 Stück gestiegen. Wen de.

### Heimatkundliche Vorträge und Heimatabende.

Am 5. Jänner 1929 hielt Herr Dr. techn. A. Diehl im Rahmen der Egerländer Gmwi, Auffig, im Gasthause zur Rosenburg einen Vortrag über Familienforschung.

Am 25. Feber hielten die Herren Dir. h. R. Kreibich und h. Turba als Gäste der Bundesortsgruppe in Widlich einen Vortragsabend aus eigenen mundartlichen Gedichten und Liedern ab.

Am 25. Feber hielt Herr Prof. Dr. Umlauf einen Radiovortrag in Prag (Deutsche Sendung) über „Die Entwicklung der Stadt Auffig von 1850 bis zur Gegenwart“.

Am 20. März: Vortrag h. Lipjer „Landschaft des Auffiger Bezirkes“ (mit Lichtbildern) veranstaltet vom Ortsbildungsausschuß in Schöbrig.

### Heimatbücher.

Heimatkunde des Bezirkes Auffig. 2. Pflanzen und Tiere. Herausgegeben vom Auffig-Karibiger Lehrervereine, Auffig 1928. Eine Reihe hervorragender Kenner und Beobachter unserer heimischen Natur haben sich zusammengetan, um im zweiten Teil der Bezirkskunde die Pflanzen- und Tierwelt unserer Heimat zu schildern. Trockene systematische Aufzählungen haben die Verfasser mit Recht vermieden. Mögen solche Verzeichnisse auch für den Wissenschaftler von Wert sein, in einer Bezirkskunde, die für einen größeren Leserkreis

bestimmt ist, wäre sie ein Fehler, da sie den Laien ermüden und ihm doch nichts zu bieten vermögen. Die Verfasser greifen charakteristische Lebensgemeinschaften heraus und schildern sie in ihrer Abhängigkeit von Landschaft, Boden und Klima. Entsprechend den zwei floristisch und z. T. auch faunistisch getrennten Teilen des Bezirkes, dem Mittel- und Erzgebirge, wird auch die Tier- und Pflanzenwelt dieser beiden Gebiete getrennt behandelt. Die Pflanzenwelt bildet im Bezirke ganz besonders charakteristische Formationen aus. Einige der wichtigsten, (sonnige Felsen und pontische Hügel, der Mißwald der hänge, die Bach- und Elbufer) werden unter Hervorhebung wichtiger Charakterpflanzen in ihrer Abhängigkeit von den ökologischen Faktoren geschildert. Im Gegensatz zur Pflanzenwelt unterscheidet sich die Tierwelt des Bezirkes nur wenig von der anderer Gegenden. Es ist daher naturgemäß, daß bei ihrer Beschreibung mehr die systematische Reihenfolge eingehalten wird. Doch sind auch hier trockene Listen und Aufzählungen vermieden. Immer werden die biologischen Verhältnisse der Tiere in den Vordergrund gestellt und hierbei ein so reiches Material interessanter Beobachtungen über das Leben der Tiere und über die Wandlung der Tierwelt mitgeteilt, daß dadurch das Buch auch Bedeutung über die Grenzen des Bezirkes erhält. Besonders muß hervorgehoben werden, daß auch die Insektenwelt ausführlicher behandelt wird. Von echter Naturliebe diktiert ist in dem betreffenden Teil in sehr anregender Weise das Insektenleben der verschiedensten Orte in den einzelnen Bezirken geschildert. Der Aufsatz „Im Bereiche der Kohlengruben“ zeigt, daß es sonst nicht sehr anziehende Gelände dem Naturfreunde eine reiche Fülle des Interessanten und Wissenswerten bieten kann. Eine dankbare Aufgabe wäre es, die Besiedlung des durch den Bergbau neugeschaffenen Geländes und der Pingen näher zu verfolgen und zu studieren. Ackerbau und Obstkultur sind in der Bezirkskunde berücksichtigt. Ein eigener Abschnitt ist den Naturdenkmälern, insbesondere den durch Schönheit und Alter ausgezeichneten Bäumen gewidmet. Abhandlungen über die Bildung des Bodens und phänologische Beobachtungen und eine kurze Übersicht über die Entwicklung unserer Pflanzenwelt seit der Eiszeit beschließen das Buch. Hervorzuheben wären noch die vorzüglichen Abbildungen, die das Buch zieren. Die Verfasser verstanden es durchwegs, den auf streng wissenschaftlicher Forschung fußenden Stoff in äußerst anregender und allgemein verständlicher Form darzustellen. Mit dem zweiten Teil unserer Bezirkskunde wurde ein Buch geschaffen, das jedem Naturfreunde Anregung und Belehrung bringen kann und sicher für viele ein Bedürfnis war. Kindermann.

Sudetendeutsche Familienforschung. Vierteljahrszeitschrift, herausgegeben von der Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Auffig, Große Wallstraße 9. Jahresbezugspreis K 24.—. — In anerkennenswerter Weise hält sich das 2. Heft der jungen Zeitschrift auf der Höhe des vorangegangenen und erfüllt so die Hoffnungen, die alle Freunde der Familienforschung an die Herausgabe dieses Zentralblattes geknüpft haben. Den Freunden der Familienforschung kann die Zeitschrift nicht warm genug empfohlen werden, ja es muß Ihnen geradezu ans Herz gelegt werden, durch den eigenen Bezug und durch Werbung neuer Abnehmer die herausgebende Zentralstelle zu unterstützen. Auf jeden Fall liegt es aber im eigenen Vorteil aller Familienforscher, daß sie sich bei der Zentralstelle in Auffig melden. Wunsch.

Beiträge zur Geschichte des Schützenwesens in Alt-Leitmeritz. Von Edmund Donek. Leitmeritz 1928. 1 K., 8 Seiten. Die „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ des Leitmeritzer Schulbezirkes veröffentlicht mit diesen Beiträgen ihr 10. Heft; es bringt eine kurze Geschichte des Schützenwesens überhaupt — seit den Ritterzeiten — und der Leitmeritzer Schützen seit 1501 im besonderen bis 1699; da setzt Blumentritts Arbeit aus 1899 ein. Ein hübscher Beitrag zur Geschichte von Leitmeritz in der tschechischen Zeit; die Hauptfache des damaligen Schützenwesens scheint allerdings Vergnügen und arge Trinkerei gewesen zu sein. Wenke.

Karlsbader Geschichtsquellen in den älteren Ratschriſten der Stadt Elbogen. Als Beiträge zur Sozial- und Wirtschaftsgeſchichte der Kurstadt für die Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts, bearbeitet von Dr. Anton Gnirs. 1. Lieferung. Karlsbad 1928. Kommissionsverlag Walthers Heinisch in Karlsbad. Preis einer Lieferung 80 Kronen. — Als Ergebnis eingehender Studien im Elbogener Stadtarchiv legt der Verfasser das vorstehende Heft als erste Lieferung eines weit mehr als tausend Archivstücke umfassenden Karlsbader Archivbuches allen Freunden heimatischer Geschichte vor. Es sucht in mustergültiger Weise vorerst die Reihe der bekannten Karlsbader Archivalien für die Zeit vor dem Stadtbrand 1604 zu ergänzen. Zu diesem Zwecke werden 243 Archivstücke aus den Jahren 1430 bis 1584 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die einen wertvollen Einblick in die Geschichte des heutigen Weltkurortes gewähren. Es wäre nur zu wünschen, wenn sich eine ausreichende Zahl von Gönnern fände, die durch Vorausbestellung der folgenden Lieferungen deren tatsächliches Erscheinen sicherstellen. Umlauf.

Dr. Ernst Fühlich: Studien zur Mundartkunde. Herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“. Leitmeritz, 1928. Verlag von Dr. Karl Piskert. 26 S. Preis 70 Heller. Der zu Raschowitz bei Aussig geborene, gegenwärtig als Professor der Lehrerbildungsanstalt in Reichenberg lebende Verfasser bietet in diesem Heftchen, wie er selbst sagt, „in bunter Reihe einige Kleinigkeiten aus dem Bereiche seiner heimischen Mundart, die ihm bei eingehenderen Forschungen auf diesem Gebiete abgeplittert sind“. Zunächst betrachtet er das Geschlecht der Hauptwörter im Verhältnisse zur Schriftsprache, sodann zahlreiche zu Gattungsnamen gewordene Eigennamen. Weitere Abschnitte sind den Rückentlehningen und Verkleinerungswörtern gewidmet. Von lautlichen Eigentümlichkeiten bespricht er den Ausfall des g zwischen zwei Selbstlauten und beschäftigt sich besonders mit dem in einigen Orten des Aussiger Bezirkes herrschenden Kampfe zwischen ee und oo, z. B. Jeed und Jood (Jagd), heeen und hoön (Hain). Der Abteilungsilbe -ig des Eigenschaftswortes widmet er eine durch zahlreiche Beispiele belegte Betrachtung, ebenso der Schwächung und dem Schwunde von schwach- oder unbetonten Silben. Weitere Wortbildungsfragen, die er behandelt, sind: Zusammensetzung von Hauptwörtern mit -voll, Hauptwortbildungen mit den Anhängseln -rich, -s, -l, -t und der Vorsilbe ge- und einige merkwürdige Bildungen von zusammengesetzten Hauptwörtern und die Verstärkungen bei Eigenschaftswörtern. Einige Proben von in der Mundart erhalten gebliebenen alten Wörtern, insbesondere auch von Umstandswörtern, beschließen die gedanken- und ergebnisreiche Schrift, deren Herausgabe eine verdienstvolle Tat der Leitmeritzer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung ist. Des Verfassers Hauptziel aber

bei dieser Arbeit ist gewesen, „die Aufmerksamkeit seiner lieben Landsleute auf die vertraute und gerade darum oft so gering geschätzte Alltagsprache zu lenken und ein wenig zur Werthhaltung dieses alten Erbschatzes aufzumuntern“. Kreibich.

Wirtschaftsgeſchichte der Sächſiſchen Schweiz. 1. Teil: Menſch und Erde. Von Martin Dietrich-Dresden, Verlag Volkmann, 1928. — Der Werdegang einer Landschaft ist wohl auf das innigste mit dem Werdegange ihrer Wirtschaft verknüpft. Nur ist es oft schwer, diese Zusammenhänge aufzuzeigen, weil sich Aufzeichnungen über wirtschaftliche Vorgänge der ferneren Vergangenheit nur in geringer Zahl und nur zerstreut in verschiedenen Archibeständen erhalten haben. Dietrich hat diese Sammelarbeit für das Gebiet der Sächsischen Schweiz vorgenommen und zeigt uns in dem vorliegenden Bändchen, welche Bedeutung in diesem gebirgigen Landstriche die Waldwirtschaft, die Fischerei, der Steinbruchbetrieb und in geringem Maße auch der Bergbau einst hatten und zum Teil heute noch haben. Es ist eine fleißige Arbeit, die uns in recht gefälliger Form zu billigem Preise (4 Kr.) geboten wird. Lisper.

Ein Mühlenbuch. Im Auftrage des Gebirgsvereines für die Sächsische Schweiz, herausgegeben von Prof. Dr. A. Meißner, Dresden. Im Buchhandel bei Ad. Urban, Dresden-A. — Als Festgabe zum fünfzigjährigen Jubelfeste des Gebirgsvereines für die Sächsische Schweiz erzählt das Buch vielerlei von den Mühlen und Müllern des Vereinsgebietes. Es zeigt uns die landschaftlich reizvollen Täler des sächsischen Elbegebietes, gibt von den Mühlen den geschichtlichen Entwicklungsgang, der oft schon im Beginn, berichtet vom Mühlenzwang der früheren Zeit, von den der Müller um das zum Mahlen notwendige Wasser, von den alten Straßen und Wegen, die auch für die Mühlen große Bedeutung hatten, und von der wirtschaftlichen Bedeutung der Mühlenbetriebe vorzeiten und jetzt. Ein Anhang behandelt die Geschichte des Gebirgsvereines für die Sächsische Schweiz in den fünfzig Jahren seines Bestandes. Die Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur Heimatkunde unseres Nachbarlandes. Die Verfasser waren bemüht, durch Quellen begründete, gediegene Arbeit zu leisten, wofür schon der Name des Herausgebers bürgt. Das Buch ist auf gutem Papier mit vielen schönen Bildern im Druck sorgfältig ausgeführt. Lisper.

Rundſicht von der Radebeule bei Leitmeritz, gezeichnet von Prof. Erhard Proschwitz er, herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ in Leitmeritz, 1929. Preis 1,25 K. — Diese sehr sorgfältig entworfene und deutlich und lesbar beschriebene Rundſicht-Karte wird allen Besuchern der Radebeule sehr willkommene Dienste leisten. Ähnliche „Rundſichten“ wären auch für die Berge des Aussiger Bezirkes sehr zu wünschen! Kreibich.

Das blühende Elbetal. Sehn der schönsten Motive auf künstlerischen Photokarten. Verlag Richard Hausenblas, Buch- und Papierhandlung, Schreckenstein III bei Aussig. — Preis K 9.—. Die Zahl der schönen Heimatbilder, die uns die Reihe unseres Elbetales, namentlich in der Zeit der Baumbüte, offenbaren, hat der Verlag Hausenblas in Schreckenstein durch vorliegende Reihe in glücklicher Weise ergänzt. Jedes Bild hält die leider so rasch vergangene Bienenpracht dauernd fest und bietet auf diese Weise einen unvergänglichen Schatz. Umlauf.

## Martin Illing.

Martin Illing, einer der führenden Männer der Großgemeinde Schreckenstein, ist nicht mehr. Der barmherzige Tod erlöste ihn gegen Abend des 5. März 1929 von schwerem Siedtume und löste ein Leben aus, das reich an Mühen und Arbeit, aber auch reich an Erfolgen und voll Güte und Nachsicht gegen seine Mitwelt war. Sein reifes Urteil, sein schnelles Erfassen der Notwendigkeiten des Augenblickes, seine Sicherheit in der Entscheidung machten ihn zu einer wertvollen Stütze der Gemeindevertretung und des Ortschulrates, welchen Körperschaften er durch viele Jahre angehörte. Wie er



Martin Illing.

als Vorsitzender des Ortschulrates das reich entwickelte Schulwesen der Gemeinde förderte, wie er für die Ausstattung der Schulen mit allen Erfordernissen eines neuzeitlichen Unterrichtes in großzügiger Weise sorgte, wie er in verschiedenen Angelegenheiten die Belange der Lehrer seiner Schulgemeinde vertrat, das ist alles noch in frischer Erinnerung, um darüber viele Worte zu verlieren. Voll regen Sinnes für die Entwicklung der Gemeinde, in der er seinen Lebensabend zubrachte, zeigte er lebhaften Sinn für das geschichtliche Werden und Aufblühen seiner letzten Heimat und große Begabung für das Sammeln darauf bezüglicher Nachrichten, sowie für das Ausfindigmachen von Quellen zur Geschichte des Ortes, weshalb er auch mit der Führung des Gemeindegedenkbuches betraut wurde. In letzter Zeit stand er auch der Lesehalle als Vorstand vor. Illing füllte überall, wohin ihn das Vertrauen seiner Mitbürger stellte, seinen Platz voll aus. Der Verblichene war als Kind des Meierhofschaffers Florian Illing in Schönhof bei Podersam geboren, besuchte die Volksschule in Puchwitz und erlernte darnach die Porzellanmalerei in der Fabrik der Gebr. Solartin in Lubau, Bez. Podersam. Als Porzellanmaler war er hierauf in Hernals bei Wien,

Dallwitz bei Karlsbad und Haindorf bei Friedland beschäftigt. Seine Kenntnisse und seine Arbeitskraft machten sich bald in den Gewerkschaften seiner Arbeitsgenossen bemerkbar und verhalfen ihm zu einem Wissen, das ihn befähigte, als Diurnist beim Bürgermeisteramte in Bleistadt (1890), hierauf bei der Musterwerkstätte für Korbflechterei des Unterrichtsministeriums in Wien (1891) und als Expedient der Ersten böhm. Glasindustrie in Bleistadt (1893) Verwendung zu finden. In den Jahren 1894—1897 arbeitete er als Aqmeister und Expedient in den Tafelglasfabriken Budapest und Marienhütte bei Tepliz und als Mattiermeister und Lagerverwalter in den Glashüttenwerken in Bilin und Hostomitz. Vom Jahre 1908 an war er in dem großen Unternehmen der Schichtwerke angestellt, als deren Beamter er in den Ruhestand trat und sich nunmehr dauernd in Schreckenstein niederließ. Hier widmete er sich noch längere Zeit der Kirchenmusik bei der katholischen Pfarrkirche, ging aber in den letzten Jahren ganz in seinen Pflichten als Ortschulrats-Vorsitzender auf. Illing gehörte seit langem auch unserer Arbeitsgemeinschaft als eifriges Mitglied an und leistete durch drei Jahre wertvolle Arbeit im Schriftleitungsausschusse unserer „Beiträge“. — Die sterbliche Hülle des Verewigten wurde am 6. März l. J. unter Teilnahme der Mitglieder der Gemeindevertretung, des Ortschulrates und der Lehrkörper der Schulen bei großer Beteiligung der Bevölkerung in die kühle Heimaterde gesenkt. Am offenen Grabe rühmte Pfarrer Tschernich den Familiensinn des Verstorbenen und dessen Liebe und Fürsorge für die hinterbliebenen Kinder und Enkel; Gemeindevorsteher Simmich stattete dem Toten den Dank ab für die Dienste, die dieser dem Gemeinwesen durch seine Tatkraft, durch seine Erfahrung und sein reifes Urteil zuteil werden ließ. Professor Dr. Umlauf pries als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft die Heimattreue und die Verdienste, die sich der langjährige Freund um die Erforschung der Heimatgeschichte erworben, und Verbandssekretär Galle würdigte die Anteilnahme des dahingegangenen Parteigenossen an der Entwicklung der nationalsozialistischen Bewegung im Orte und Bezirke. O. E. Emil Richter.

## Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. Bei der letzten Zusammenkunft am 19. Jänner 1929 erstattete Dr. F. J. Umlauf als Leiter der Arbeitsgemeinschaft einen Bericht über die Einnahmen und Ausgaben für die herausgegebenen heimatkundlichen Schriften (Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbiher Bezirkes, die Sonderhefte, Jahrbuch und Kalender für Aussig 1929). Trotz des im allgemeinen erfreulichen Absatzes dieser Schriften in den Kreisen der Heimatfreunde unseres Bezirkes reichen die Einnahmen nicht aus, um die Auslagen zu decken. In den früheren Jahren konnte die Arbeitsgemeinschaft mit einigen Beiträgen der Stadt Aussig, des Bezirkes und einiger größerer Gemeinden rechnen, im Jahre 1928 sind sie nahezu völlig ausgeblieben. Nur durch die größeren Beihilfen von privater Seite, die schon in einem früheren Berichte angeführt wurden, war es der Arbeitsgemeinschaft möglich, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und Volkskultur für das Jahr 1928 lief erst in den ersten Tagen des Monats Jänner 1929 ein. Die Jahresrechnung wurde von den Herren Franz Sobel, Rentamtskassier, und Lehrer Sphvester Bail, Türmitz, über-

prüft und in voller Ordnung befunden. Anschließend daran fand unter Benützung des neuesten Übersichtsplanes für die Stadt Aussig eine Beratung statt, wie einige neueröffnete Straßen der Stadt benannt werden können. Es wurde hierfür eine Reihe von Vorschlägen gemacht, die dem Stadtrate und der Stadtvertretung zur Annahme unterbreitet werden. Nach Möglichkeit wurden alte Flurnamen, aber auch die Namen verdienter Männer vorgeschlagen, die aus irgend einem Grunde durch Benennung einer Straße geehrt werden sollten.

Infolge der Kälteferien vom 18. bis 28. Feber konnte die Monatsversammlung der Arbeitsgemeinschaft erst am 2. März stattfinden. Als neuen Mitarbeiter begrüßte der Leiter der Arbeitsgemeinschaft Dr. Umlauf Herrn Josef Wichtrei, Gemeindegedenkbuchführer von Habrowan. Mit Befriedigung konnte festgestellt werden, daß sich der Kreis der Mitarbeiter ständig erweitert, wenn auch widrige Umstände manchen am Besuch der monatlichen Zusammenkünfte hindern.

Im besonderen wurde darüber beraten, wie für die Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“ neue Abnehmer gewonnen werden können. Da von den früheren Jahrgängen noch große Restbestände zur Verfügung stehen, wurde beschloffen, die Schuljugend des Aussiger Bezirkes, und zwar zunächst die der Landgemeinden mit einer größeren Zahl von Hefen zu beteiligen und dadurch die Anteilnahme der Bevölkerung für die heimatkundlichen Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft zu heben. Zur Zeit der Herausgabe dieses Heftes wurden bereits die Pakete an die Schulen versendet. Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung schenkte hiemit der Schuljugend rund 6000 Hefte.

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung wendet sich auch an die Gemeindegedenkbuchführer der einzelnen Gemeinden, die heimatkundlichen Bestrebungen der Arbeitsgemeinschaft durch Mitarbeit an der Zeitschrift und durch Werbung neuer Bezieher für das Heimatblatt zu unterstützen.

Die Arbeitsgemeinschaft befaßt sich gegenwärtig mit der zahlenmäßigen Feststellung der Familiennamen des Aussiger Bezirkes in alter Zeit. Die dafür vorhandenen Quellen wurden besprochen und auf Anregung des Herrn Oberlehrers Emil Richter, Schredienstein, wurde beschloffen, daß zunächst die vor dem Dreißigjährigen Kriege vorkommenden Familiennamen in Form eines Zettelkataloges gesammelt werden sollen.

Bei der Aussprache über verschiedene Arbeitsaufgaben wurde die Herausgabe eines Adreßkalenders heimatkundlicher Art angeregt. Herr Baumeister Salfemeier machte auf ein sehr beschädigtes Bild in der Wessener Kapelle aufmerksam, das den großen Erdsturz im Jahre 1770 darstellt und dessen Erhaltung wünschenswert ist.

Spenden für die Arbeitsgemeinschaft: In Würdigung der Forschungen über Niesenhahn durch Herrn Oberlehrer Emil Richter, die im Jahrgang 1928 unserer „Beiträge zur Heimatkunde“ abgedruckt sind, spendeten nachstehende Einwohner von Niesenhahn: Emil Campe 4.— K, Josef Windrich 10.— K, Hugo Gabsdiel 15.— K, Adolf Martinowicz 10.— K, Franz Eckelt 5.— K, Eduard Maier 8.— K und Rudolf Merolt 10.— K. Gemeinde Habrowan 50.— K. Den genannten Gönnern sagen wir hiemit unseren herzlichsten Dank!

Abgeschlossen 31. März 1929.

# Ceres Apfelsaft

naturrein und alkoholfrei,  
erfrischt wunderbar!

Kleider, Kostüme  
Mantel-Flausche

Tanzstunden- u.  
Theaterkleider

**Größte Auswahl**  
Eerstklassige Qualitätsware  
Billige Preise!

Modewarenhaus  
**Hugo Gabsdiel**  
ob Markt im Neubau & eplischer  
Straße neben Zionskirchehaus

Wäsche  
und Weißwaren

Sealstins  
Seiden, Samte

## Das Aussiger Bürgerbräu

verdankt

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Beständigkeit.



Beiträge zur

# Heimatkunde

des Aussig-Karbitzer Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung  
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein  
**„Klostergeheimnis“**



**der feine, alte Tafellikör**

erzeugt von der

**Likörfabrik Schönpriesen**

vormals Gebrüder Edelmann.

## Inhalt:

Ein Auffiger Häuserverzeichnis aus dem Jahre 1598. Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig	49
Eine Blütezeit geistigen Lebens in Auffig. Von Dr. Johann Wende, Auffig	53
Gassen- und Straßennamen in Auffig. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.	
— Fortsetzung zum Aufsatz Dr. A. Marians	57
Die alte Schenke in Blankenstein Nr. 1. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig	60
Aus dem Leben der ehrsamten Schneiderzunft zu Wernstadt. Von Arthur Kaulfuß, Auffig	69
Die Schule in Schreckenstein. Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein	72
Vorzeitglaube im nordwestböhmischen Volksbrauche. Von H. Lipser, Auffig	76
Eine Sage aus Nestomitz. Mitgeteilt von Josef Schmidt, Schönpreis	78
De Schwonger. Eine Geschichte in Schwadner Mundart. Von Hans R. Kreibich, Auffig	79
Kleine Nachrichten. Erinnerungen eines alten Auffigers an den „Köpplan“ und die Entstehung der Neustadt in Auffig. Von Eduard Rieger, Auffig	81
Denkmalpflege. Zur Abtragung der Kapelle in Pömmerte	84
Museumsnachrichten	87
Mustergültige Gemeindegedenkbücher	88
Gedenkbuch des Auffig-Karbizer Lehrervereines	89
Heimatbücher	89
Bürgerstudienleiter Josef Stich	93
Mitteilungen	95

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Hans R. Kreibich, Realschuldirektor i. R., Auffig; Fachlehrer Heinrich Lipser, Türnitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Auffiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbizer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Auffig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

9. Jahrg.

1929.

Heft 2.

## Ein Auffiger Häuserverzeichnis aus dem Jahre 1598.

Von Dr. Franz J. Wünsch, Auffig.

Wie in dem Aufsatz „Auffig vor 330 Jahren“ im vorletzten Heft dieser Zeitschrift bemerkt wurde, hatte der Primator Josef Hermann seinem Schreiben an die böhmische Kammer vom 9. November 1598 ein Verzeichnis aller Auffiger Häuser beigegeben<sup>1)</sup>. Es vermittelt uns nicht nur die Namen der Hausbesitzer, sondern gewährt auch wertvolle Aufschlüsse über ihre verschiedene Steuerkraft, indem nämlich der Besitz der reichen Bürger, die ganzen und halben Brauhöfe, die Häuser der minderbemittelten, ja zum Teil ganz armen Handwerker, Tagelöhner und Vorstädter getrennt verzeichnet werden. Die Gesamtzahl der auf dem Stadtgebiet liegenden Häuser betrug 368. Davon befanden sich innerhalb der Mauern 262, auf der Oster 27, vor dem Töpferort 36 und vor dem Obertor 43. Wenn 1654 in Auffig rund 150 Häuser weniger gezählt wurden, so ist das auf den Dreißigjährigen Krieg zurückzuführen, da infolge der langjährigen Drangsale viele Bewohner entliefen und ihre Häuser verfielen oder zerstört wurden. Für den Wiederaufbau fehlte das Geld und so blieben zahlreiche Hofstätten ungebaut. Besonders auffällig ist die Zahl von 43 Häusern außerhalb des Obertores, weil jene Gegend bis ins vorige Jahrhundert beinahe völlig unbesiedelt blieb.

Die Zählung der Häuser in der inneren Stadt begann am unteren Marktplatz (Eck Marktplatz—Klostergasse) bei dem Hause, das heute die Nr. 99 trägt. Von hier ging sie durch die Teplitzer Straße zum Teplitzer Tor, wandte sich dann wieder zurück über die Häuser auf der Westseite des Marktplatzes durch die Breite Gasse zum Obertor, ging

<sup>1)</sup> Das Schreiben Hermanns findet sich heute im Archiv des Minist. des Innern in Prag unter der Signatur: S 15/15 a. M.

die Lange Gasse hinab und kehrte über die Nordseite des Ringplatzes zur Breiten Gasse zurück. Darauf verzeichnet sie die Häuser auf der linken Seite der Töpfergasse bis zum Töpferort, wendet sich auf der rechten Seite dieser Gasse zurück bis zur Klostersgasse, geht durch diese hindurch über den Kirchplatz zum Bielator und schließlich die Bielagasse zurück bis zum Markt. Ohne daß uns ein besonderer Grund für diese Reihenfolge bekannt wäre, wurden bis zum Jahre 1806, in dem die heutigen Konstruktionsnummern in Aufzig eingeführt wurden, alle Häuseraufnahmen in obiger Weise vorgenommen.

An Familiennamen finden wir manchen, der bereits im Häuserverzeichnis des Jahres 1471 vorkommt. Bedeutend zahlreicher sind aber die Namen, die sich von 1598 bis zum heutigen Tage in der Stadt erhalten haben. Die ganz überwiegend deutschen Familiennamen widerlegen auch die Behauptung, daß noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts einige Gewerbe das tschechische Gepräge Aufzigs wahrten<sup>2)</sup>. Aufzig war seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits wieder eine überwiegend deutsche Stadt geworden.

Nachstehend folgen nun die Namen der Hausbeizer in der gleichen Ordnung und Schreibung wie im Original. Die eingeklammerten Zahlen bedeuten die heutigen Hausnummern, soweit sie sich auf Grund der Studien Dr. A. Marians feststellen ließen.

Ganze Brauhöfe: Urban Dogel (99), Jonas Fritsch (100), Anna Nirschtin (101), Herr Peter Kelbel (von Geising) (103), Herr Jaroslaus Sekerka (104), Matts Fiebig (107) Adam Knppelt (109), Jokuff Schirs, Hannß Heroldin, Hannß Thomschin (178), Hawel Fleißner (179), Adam Masers Haus (175), Melchior Stubner (182), Ulrich Solzer (190), Matthias Tatikin (191) Herr Hannß von Bila, Krnstoff Schneiderin, Urban Tuchmacherin, Joseph Hermann (207), Hannß Hefeler (209), Adam Windisch (211) Matthes Tichtenbaum (212), Paul Greulich, Georg Tannler (223), Wennzel Walter, Georg Schmied (225, damals Apotheke), Ernst Rosenzweig, Nickel Dröschlin (241), Krnstoff Millner (243 und 244), Hannß Purkhart (245), Lorenz Troz, Georg Harlich, Thomas Angermann, Hannß Mollerus (Solinský von Solino) (249), Hannß Tichtenbaum (250 und 251), Georg Kraische (258), Schwesterin (259), M. Icher Kirschten (261), David Putter Schneider (268), Fabian Aw (sprich Au) (11), Nickel Thamm (10), Bastel Reichl (9), David Putter Schneider, Jakob Czapek,

<sup>2)</sup> Siehe J. Klík, Narodnostní poměry v Čechách od valék husitských do bitvy bělohorský, Seite 146.

Anders Kleisch, Matthes Petrzik (5), Zacharias Preschneider (2), Jakobus Mollerus (Solinský von Solino) (286), Kaspar Süzemilch (285), Christian Just (284), Thomas Bibrstein (285), Georg Wall, Merten Khun (26), Krnstoff Bartel, Wennzel Kaltschmid (29), George Fritsch, Thomas Reichl, Steffan Köler (53), Paul Götter (58), Lutz Knttl (59), Fabian Schmied (61), Klement Kraidsim, Langfeldin (65), Hikišchin (66), Bartel Hekerle (67), Georg Kerner (68), Tillmann Schirs (69), Czernakin (70), Karlopacz (71), Matts Mutterzer, Wennzel Schneider, Elias Klippel, Hannß Lindner (112), Daltin Schilling (127), Petr Wagner (160), Volkmar Hederich (171), Jokuff Hoffeld (172), Bastel Petrzik (173). Summe der ganzen Brauhöfe 78.

Halbe Brauhöfe<sup>3)</sup>: Wennzel Sieber (105), Herr Nikel Otto Trmiczky (106), Steffan Petrich (183), Andreß Pfeiffer (189), Jokuff Fischer (jetzt ein Teil von 189), Georg Steindorff (208), Veit Wajowicz (210), Georg Diez (252), Tobias Wagner (253), Hannß Tintschel, Bartel Khunnz, Hannß Lindner, Frau Knppeltin (4), Simon Frölich (3), Georg Friedenberger, Wennzel Kriesche, Blasche Fumá (55), Balzer Schade (56), Bartel Schaufuß, Bartl Knttl, Nüel Rauchfuß, Balzer Knttl, Matthes Pezoldt, Thomas Koch, Matts T. Hannß Blischegel (170), Lorenz Morgenwegk (169). Summe der halben Brauhöfe 27.

Handwerkerhäuser: Lorenz Czernak (102), Matthes Ulbricht (108), Bartel Weidner, Hawel Morgenwegk (185), Bartel Kholgarten (186), Georg Schneider (213), Meschar Tannler, Adam Herzog, George Turner, Urban Pelzig, Tillmann Pittschmann (220), Greger Kasch (221), Georg Sabkin (222), Hannß Kumrt (224), Greger Müller (201), Merten Wiedemann (200), Georg Schimpke, Fabian Dittrich, Michel Müller, Prog Jäklin, Stennzel Dittrich, Wennzel Klingner, Lorenz Fischerin, Jokuff Pittsch, Barbara Thamschin, Georg Haude, Bartel Merschner, Veit Scheren (242), Adam Greulich (218), Paul Kumrt (217), Brosch Heinrich (jetzt ein Teil des Hauses Nr. 217), Daltin Stoß (216), Krnstoff Rasche (215), Hannß Mehr (214), Jokuff Winkler, Georg Panke (247), Merten Starke (248), Hannß Koch (254), Matts Riedl (255), Hannß Preußer (256), Wennzel Mazanke (257), Hawel Winkler (260), Georg Mach (262), Merten Purkharth (263), George Duch (264), Blasch Tischlerin, David

<sup>3)</sup> Diese „halben Brauhöfe“ verdankten ihr Entstehen dem großen Brand im Jahre 1538, da nämlich nach diesem 11 sogenannte „ganze Brauhöfe“ geteilt und aus ihnen 27 (!) halbe Brauhöfe gemacht wurden. (Nach einer Anmerkung im Häuserverzeichnis.)

Putter[s]chneiders Haus (267), Georg Hampel (269), Krystoff Adamin, Kaspar Hantschel (276), Matts Ulbricht, Hannß Hantschel (270), Bartel Lohr, Georg Kpttl (bildet heute einen Teil des Hauses Nr. 61), Bartel Schlenkriehl, Matts Lindner (22), Jakob Lukasz, Thomas Zeidler (17), Bartel Thamm (16), Petr Menhart (15), Erhardt Wildner, Lorenz Gerber, Simon Köhler, Jokuff Marzik, Steinmühle (60, damaliger Besitzer Hans Wagner), Lorenz Czernaken das Haus, Petr Heinrich, Kaspar Graff, Merten Naumann, Lorenz Schwerdtfegerin, Michel Bittner, Matts Fritschin, Luz Henrichin, Urban Grünffels, Mascherin, Matts Jarasz, Merten Schmuck (119), Kaspar Sühemilch, Georg Fritsch, Paul Leinisch, Petr Wondraczek, Andres Rieß, Andres Wurfflin, Merten Brinnig, Basel Reiche, Muzik, Blasche Kaukel, Augustin Einweber, Franz Langfeldt, Martinus Seitelius, Jokuff Lehmann, Franz Kirnichin, Kaspar Hantschel, Kaspar Pfeiffer, Jokuff Hübner (156), Krystoff Wagner (158), Gregor Khun (159), Simon Kopiz, Michel Wolff, Joachim Altmann (128), Kaspar Sirrel, Jokuff Kriecher (168), Thomas Heckerle, Bartel Wagner, Kaspar Hartmann (110), Jokuff Wagenhaim, Jakob Kosteleccky (111). Summe der Handwerkerhäuser 107.

Häuser auf dem Burgstadtl: Hawel Hippich, Kaspar Schubert, Petr Rauchfuß, Georg Peger, Andres Ffieke (91), Gregor Grundt (85), Jokuff Reiff, Hannß Franke, Matts Haseler, Lorenz Purkhart (94), Heinrich Hutterin, Krystoff Müller, Paul Vetter, Heinrich Steiner, Merten Herberger, Matts Merten. Summe der „Burgstedler auf den Klosterplatz in der Stad zur Kirchen gehörig“ 16.<sup>4)</sup>

Die „Bernheuter in der Stadt“ (= Tagelöhner): Kaspar Otto, George Beger, Sühemilchin, Pawliczkin, Jokuff Duch, George Reich, Bartel Frenzelin, Blinde Merite, Krystoff Foke, Daniel Vogel, Hannß Engert, Petr Kauba, Hannß Schulzer, Krystoff Fahrlandin, Kniez Jannn, Hannß Kletschen Haus, Merten Wzke, Marg Munnzer, Jokuff Richter, Krystoff Hanke, Georg Kynlin, Matts Kazer, Matts Panke, Matts Schuze, Thuma, Thomas Bernart, Hannß Graff, Michel Riattig, Bartel Ottin, Wennzel Timmlin, Merten Diz, Urban Prenzl, Hawel Witth, Petr Hamen. „So viel in der Stadl der Bernheuter, welche kleine Heuslein nur umb bloße Herberge bewonen.“ 34.

<sup>4)</sup> Einer näheren Aufklärung wird der Ausdruck „Klosterplatz“ bedürfen, da nach unserem bisherigen Wissen die Niederlassung der Dominikaner in Aussig erst im Jahre 1617 erfolgte.

Die Häuser auf der Oster: Kaspar Diwisch (130), Paul Ffok, Petr Behemb, Gregor Scherffer, Urban Kaukelin, Hawel Mikssowicz, Ubrführer, Matthias Tatikin, George Pekel der junge, Merten Jentsch, Kaspar Pezold, Blasche Mauke, George Pekel der Elter, Hannß Eidorn, Schmennerin, Matts Hantschel, Lorenz Raschke, Kaspar Neuzlich, Hannß Ungerin, Matts Krause, Lorenz Schmelzer, George Paulin, Steffan Heber, Sigmund Lohrn, Thomas Raschke, Paul Hene, Paul Fleißner. Summe 27.

Die Häuser vor dem Töpfertor: Michel Töpfer, George Töpfer, Jakob Wagner, Hannß Mollerus, Senklerin, Kaspar Pitschmann, Lorenz Leinisch, Tillmann, George Güttler, Bartel Gelito, Krystoff Ffischerin, Matthes Haschke, 2 Hofstedt (beide einem) Pitschmann, Hannß Pekel, George Schlegel, Matthes Peg, Thomas Töpfer, Hannß Heinrich, Petr Mikssowicz, George Wunier, Krystoff Güttler, Nikel Schirgel, Jokuff Ensr, Matthes Franke (45), Wennzel Stundel, Klement Krausin, Bartel Richter, Jokuff Furler, Hannß Nimich, Wontschin, Urban Grundt, Thomas Boschte, Zacharias Dreischneider. Summe 36. (!)

Die Häuser vor dem Obertor: Matts Ulbricht, Petr Knorr, Georg Friedenberger, Adam Knppelt, Michel Hawchilb, George Hübner, Hawel Schimke, Lorenz Hering, George Kazer, Hannß Rupprich, Hannß Hefeler, George Pejchan, Schermer, Paul Mauke, Lorenz Schikel, Andres Steffan, Simon Behem, Nikel Werner, George Marzik, Matts Burkhart, George Döner, Kro Bartlin, Lorenz Dresler, Jakobus Mollerus, Basel Werner, Michel Kuttner, Balzer Winkler, Matts Kleinanders, Merten Mennzer, George Paf, Elias Jahn, Matausch Greulich, Georg Gall, Krystoff Bartel, Hannß Newmann, Simon Nitsch, Hannß Müller, Hannß Thamen, Merten Hanke, Merten Lebl, Hannß Einhart, Aker Merten, George Nitsch. Summe 45.

## Eine Blütezeit geistigen Lebens in Aussig.

Von Dr. Johann Wende, Aussig.

Nicht nur das wirtschaftliche Leben einer Stadt hat Flut und Ebbe. In Aussig scheint mir vor 50 Jahren ein geistiger Aufschwung feststellbar zu sein. 1876 wurde das Gewerbemuseum und der Naturwissenschaftliche Verein in Aussig gegründet. Dieser gab im Jahre 1878 den ersten (gedruckten) Bericht des Naturwissenschaftlichen Vereines in Aussig für die Jahre 1876 und 1877 heraus.

Lesenswert ist dessen Vorwort von dem damaligen „Präsident“ Th. Held, im Jänner 1878 geschrieben, mag auch die Fremdwörterfülle heute den Genuß schmälern. Es lautet:

„Von dem Bedürfnisse gemeinschaftlicher Arbeit und gegenseitiger Unterstützung und Förderung im dem Studium und der weiteren Verbreitung der Naturwissenschaft wurde der hiesige naturwissenschaftliche Verein begründet, welcher im Nachstehenden einen Bericht über seine Gedeihen und Entwicklung innerhalb des kurzen Zeitraumes von etwa 1 3/4 Jahren seines Bestehens der Öffentlichkeit übergibt.“

Durchdrungen von der Überzeugung der hohen Bedeutung der Naturwissenschaft für jeden Fortschritt auf dem Gebiete der gesamten Kultur, wagten seine Brüder jene Konstituierung an einem wohl verkehrs- und industriereichen Orte, wie es unser Aussig im Laufe eines Menschenalters geworden ist, aber fern von der so notwendigen Unterstützung durch öffentliche Institute, wie Bücher- und Naturaliensammlungen. Keine Mittel, keine materiell spendenden Gönner waren vorhanden. Sie stützten sich nur auf eigene Kraft. Daraus keimte, was geworden. Allerdings waren günstige Bedingungen für das gedeihliche Entwickeln dieses Keimes vorhanden.

Aussig, auf dem Alluvium der Biesamündung in das Elbtal, an dessen Pforte, der Porta Bohemica, wie der energische Durchbruch des alten böhmischen Süßwasserbeckens zwischen Marienberg und Steinberg mit Recht zu nennen, malerisch gelegen, ist so recht eigentlich der Vorort des Biesatales, dieses klassischen Tummelplatzes pluvionischer und neptunischer Gewalten. Dieses durch Altmeister Humboldt oft gelobt: und geweihte Tal mit dem Walle des Erzgebirges und den parallel gehobenen Phonolithkegeln und Basaltkuppen des Mittelgebirges ist eine uner-schöpfliche Fundgrube für den Geologen, Geognosten, Botaniker, Entomologen. Auf- und abwärts wendet sich durch das Mittelgebirge der Elbstrom. Da findet, wer sucht. Und zwar nicht nur der, welcher Schätze zur Bereicherung der reinen Wissenschaft sammelt, sondern auch der, welcher die Naturprodukte technisch zu verwerten trachtet.

Die Basis des Tales ist eine nach Mächtigkeit und Güte wohl unerreichte Braunkohlenablagerung, deren Deckgebirge und gebirgige Grenzwälle manche für die Technik wertvolle Mineralien bergen.

Da entfaltete sich zunächst an der natürlichen Verkehrsstraße des Elbstromes eine vielgestaltige Industrie und Technik, vor allem in Aussig, jetzt dem Knotenpunkte dreier Eisenbahnen.

Ton-, Siderolith-, Porzellan-, Glaswaren und kleinere chemische Fabriken bestehen seit langem schon. Mit der Niederlassung des

„Österreichischen Vereines für chemische und metallurgische Produktion“, jetzt wohl einem (!) der größten Etablissements dieser Art auf dem Kontinente, entwickelte sich in Aussig für das ganze Becken eine neue Aera.

Und alle diese Werkstätten der „angewandten“ Naturwissenschaft zogen von weit und breit Meister und Jünger der Wissenschaft heran, geschult und geübt im steten Forschen und im Verwerten der Forschungsergebnisse für das sogenannte „praktische“ Leben. Dazu gesellten sich wissenschaftlich vorgebildete Techniker der hier zusammentreffenden drei Eisenbahnen und der nahen Kohlenreviere, so daß bei der Konstituierung unseres Vereines auch geschulte Kräfte zur Pflege seines ersten K.ims vorhanden waren.

Die Gründer rechneten ferner wohl auf rege Beteiligung des zahlreichen Lehrkörpers der städtischen Schulen. Trat doch unmittelbar bei der festen Gestaltung des Vereines aus der Mitte jenes eine in der Spezialforschung unermüdete und bewährte Kraft an seine Spitze, mit gutem Beispiele vorangehend. Aber noch scheint Form oder Methode unserer Vereinstätigkeit in diesem Kreise das zur regeren Beteiligung erforderliche Vertrauen nicht hervorgerufen zu haben. Mögen sich diese Kräfte dem ihrem Berufe in die Hand arbeitenden Vereine länger nicht entziehen. Wir heißen sie herzlich willkommen.

Die bisherige Entwicklung des Vereines aus der Periode des ersten Dranges, in welcher es an frischen, gleichsam wie lang angehaltenen Mitteilungen nicht fehlte, zur festeren und weiteren Gestaltung, zur Fühlung, zum Austausch von Forschungs- und Sammelresultaten mit Strebengenossen des In- und Auslandes, zum Einreihen in die staatlich organisierten Beobachtungsstationen stellt der nachfolgende Geschäftsbericht dar. Hier sei nur erwähnt, daß wir unsere Sammlungen einrichten und ordnen nach den veröffentlichten Leitarbeiten des „Komitee für naturwissenschaftliche Landesdurchforschung Böhmens“ in konsequenter Durchführung des einen unserer Beschlüsse und Zwecke, welcher sich auf die Vertiefung und Förderung der Heimatkunde in naturwissenschaftlicher Beziehung richtet. Darin unseren jungen, aber von manch hochachtbarer Seite als strebsam erkannten Verein zu kräftigen und dazu mit uns zu forschen, zu lernen, zu lehren, bitten wir alle Strebengenossen unter herzlichem „Glück auf!“

Aussig, im Januar 1878.

Th. Held,  
3. 3. Präses.

Zeigen die Worte nicht von wissenschaftlichem Eifer und nachahmenswerter Heimatliebe? Aus dem anschließenden Geschäftsbericht sehen wir, daß der „unermüdtlich tätige“ Bürgerichullehrer Karl Mayer der Gründer des Vereines war (9. März 1876); Dr. Konrad Walter und Heinrich Maln waren seine ersten Mitarbeiter. Erster Obmann war Dr. Wenzel Weiß, bald folgte ihm in dieser Würde Karl Mayer und ebenso bald 1878 Theodor Held, Grubenbesitzer. Der junge Verein zählte 1876 35, 1877 schon 61 Mitglieder: Ärzte, Chemiker, Physiker, Ingenieure, Lehrer, Beamte, Fabrikanten, Grubenbesitzer, darunter den Bezirkshauptmann Grafen Kolowrat, den Reichsratsabgeordneten Karl Wolfrum, Dr. Franz Ohnsorg usw. Seine Tätigkeit äußerte sich in der Anlegung einer Bücherei — sie lebt teilweise im Museum weiter wie gewiß die naturwissenschaftlichen Sammlungen; denn auch solche waren das Werk des rührigen Vereines (Steinsammlung, Pflanzensammlung des Herrn Brandeis, E. Campes Kryptogamensammlung, Mayers Käfersammlung, E. Schmiedts Vogelsammlung, eine Moossammlung). Dann veranstaltete der Verein eine Menge Vorträge, besonders Richard Brandeis, oft allwöchentlich. Solche Vorträge sind auch in dem erwähnten Berichte als Abhandlungen abgedruckt: Ed. Schmiedt, Ist Böhmen ein Weinland?; R. Brandeis, Untersuchung des Wassers des Brüger Sprudels; H. Engelhardt, Ein tertiärer Wald; S. Oheim, Über einen Bergkristall von Middleville; N. S., Vorläufige Notiz über den Phonolith des Brüger Schloßberges; H. Maln, Bericht über die meteorologischen und phänologischen Beobachtungen\*); Dr. K. Walter, Dextrokardie, Colobom der Iris. 1878 wurden auch die Witterungsaufzeichnungen von H. Maln aufgenommen und gewissenhaft niedergeschrieben. Welcher Hochsinn die wackeren Männer der Wissenschaft vor einem halben Jahrhundert beehrte, zeigen folgende Schlußworte des Verfassers unseres Tätigkeitsberichtes, des „Sekretärs“ H. Maln:

„Treu unsererin Vorfrage: im Erforschen und Erkennen der Natur und ihrer in unendlicher Mannigfaltigkeit sich wiederholenden Gesetze uns gegenseitig nach besten Kräften zu unterstützen, gestaltete sich eben das, was für andere als Berufstätigkeit an Reiz verliert, für uns zur Quelle des reinsten Genusses. Und so mannigfaltig

\*) Darnach muß auch unser Aufsatz „Die Wettermacher von Aussig“ im 3. Jahrg. der „Beiträge“, S. 159, richtig gestellt werden. Ob die Aufzeichnungen bis 1887 weitergeführt wurden, ob sie in weiteren gedruckten Berichten vorliegen, ist mir nicht bekannt. Das Museum hat nur den erwähnten ersten Vereinsbericht von 1878.

wie des Lebens Lust und Freuden sind, nie und nimmer vertauscht sie jener mit der Lust und mit der Freude, welche den besetzt, der der geheimnisreichen Natur ein leises Wörtchen abgelauscht. Ja, diese Freude, diese Lust ist so rein und über die Genüsse des Alltagslebens so erhaben, daß sie nur der wahrhaft zu empfinden vermag, in dessen innerstem Denken und Fühlen jeder Pulsschlag des unendlichen Lebens einen Widerhall gefunden.

Wenn nun unser Verein es zu seinem ernstestem Streben macht: Sinn und Liebe für die Naturwissenschaften zu erwecken, zu beleben, überall, wo sich die Gelegenheit dazu bietet, so ist er wohl all der Unterstützung und Teilnahme würdig, deren er sich schon jetzt vielseitig erfreut, und mit dem Wunsche und in der Hoffnung, daß diese sich stets zum Gedeihen des Vereines mehre, schließe ich meinen Bericht.“

Erwähnenswert ist auch ein Vortrag vom 7. Dez. 1878: Erster Versuch mit einem Fernsprecher, ferner der Bericht über die erste Auffigiger Wetterwarte; der Regenmesser wurde im Hausgarten des Th. Held angestellt; diesen besorgte der Prager Professor Dr. Studnicka, den Th. Held und Dr. Benzen aus Berlin in der Kutsche an dem besichtigten Humboldtstein vorbei nach Salsel begleiteten. Unterwegs scheute das Pferd vor einem Zuge, Studnicka und Benzen erlitten im Sturze Knochenbrüche, Held eine Ausrenkung des rechten Ellenbogengelenkes. — Die Sitzungen des Vereines wurden im Lesezimmer des Gewerbemuseums abgehalten. — Wenn wir bedenken, daß Aussig damals etwa 15.000 Einwohner und keine mittleren Schulen, nur Volks- und Bürgerichulen zählte — und daß es heute die dreifache Einwohnerzahl, 7 mittlere Anstalten, Hunderte von Lehrern und wohl an 100 akademische Lehrkräfte zählt — möchte man da nicht in das Lied von der guten alten Zeit einstimmen?

### Gassen- und Straßennamen in Aussig.

Von Dr. S. J. Umlauf, Aussig — Fortsetzung zum Aufsatz Dr. A. Marians.?)

Infolge der großzügigen Bautätigkeit der Stadtgemeinde und allmählich auch privater Kreise in der Nachkriegszeit, wodurch es hauptsächlich zur Verbauung des Geländes gegen Kleische zu kam, wurden folgende neue Straßen benannt:

Mit Gemeindevertretungsbeschluß vom 4. Dezember 1925: die zum Sanatorium zwischen der Siedlung I und dem Garten der Blindenschule führende neue Straße: Waldzeile (wegen der Nähe des Waldes); die zwischen der Siedlung I und dem Sanatorium

\*) Siehe 8. Jahrg. dieser „Beiträge“, S. 49 ff, S. 105 ff.

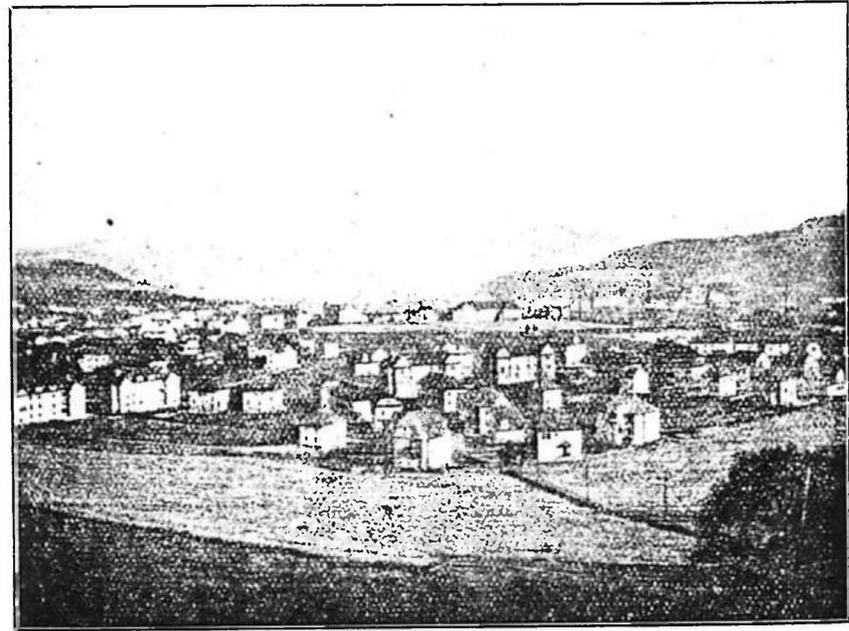
gelegene neue Straße: Jägerzeile (beide nach Vorschlägen unserer Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung).

Infolge des Ausbaues der Siedlung II westlich des Villenviertels und nördlich von Alt-Kleische wurden drei Straßen angelegt und in der Stadtvertretungssitzung vom 13. März 1925 folgendermaßen benannt: die von der Westphalenstraße, Abzweigung Beethovenstraße hinter Alt-Kleische führende Straße nach einem alten Flurnamen und der Bodenbeschaffenheit (Lehmbrand): Am Brandfeld; die von hier westlich abzweigende Straße gegen den Strisowitzer Berg wurde Siedlerzeile genannt (wegen der neuen Siedler, die sich hier niedergelassen haben); die von der Westphalenstraße bei der Nibelungen- und Ohnsorgstraße abzweigende Straße erhielt den Namen Strisowitzer Straße (führt nach Strisowitz).

In derselben Sitzung wurde auch die Straße, die von der Baumgartenstraße und Sandhöhe-Hauptstraße hinter der neuen Villa Hübl in Schleifen zur Lerchenfelder Platte führt und bis dahin unter dem Namen Schlinggassel bekannt war, mit Bornemannstraße bezeichnet, um das Andenken des in der Kriegszeit um die Stadt Auffig vielfach verdienten Bürgermeisters Dr. Wilhelm Bornemann zu ehren. (Geb. 1857 in Meerane i. S., gest. 21. Dez. 1921, Bürgermeister der Stadt Auffig vom 16. Juli 1914 bis 15. Juni 1919.)

Eine Reihe neuer Straßen wurde auch in der Sitzung vom 30. Mai 1927 bekannt. Die Straße, die bei den Wolfsumhäusern im Tillemann bis zur geplanten Einmündung in die Schönpreisener Straße bei der Firma Dlouhý geht, wurde Tillemann (nach einem alten Flurnamen) genannt; der bisher mit Kippeltstraße bezeichnete Straßenzug an der Lehne zwischen Dresdner Straße, Altlerchenfelder Hauptstraße und dessen geradlinige Fortsetzung oberhalb der Villa Dr. Adolf Klepsch (Nr. 150) bis zur Lackfabrik Fischer hat wegen des ehemals bei der Einmündung in die Altlerchenfelder Hauptstraße befindlichen Adam Kippeltschen Stiftes den Namen Kippeltstraße erhalten. Die Verbindungsstraße zwischen der derzeitigen Kellermannstraße im Stadtteil Lerchenfeld und der Kippeltstraße erhielt den Namen Kellermannstraße, da dort in der Nähe der ehemalige Bürgermeister Raimund Kellermann (geb. 1800, gest. 1859, Bürgermeister vom 13. 9. 1850 bis 9. 2. 1859) Grundbesitz hatte. Die Verlängerung der Bergmannstraße bis zur Einmündung der Kellermannstraße wurde ebenfalls als Bergmannstraße bezeichnet (Erinnerung an den ehemaligen Kohlenbergbau im Stadtteil Lerchenfeld).

Der mit dem Namen Schwenkeweg im Stadtteil Kleische bezeichnete Verbindungsweg vom Kleischer Meierhof unterhalb des Friedhofes bis zur Einmündung in die nach dem bekannten Chemiker benannte Dr.-Gintl-Straße erhielt gleichfalls den Namen Dr.-Gintl-Straße. Die Verlängerung der Flurenstraße zwischen der Glühlampenfabrik Plechati und der Sa. Schulz behielt die Bezeichnung Flurenstraße. Der Straßenzug bei der Kleischer Schule



Die Siedlungsbauten im Stadtteil Kleische nach dem Stand vom August 1926.

und den kleinen Neubauten senkrecht auf die Schwenkestraße in der Richtung gegen den Strisowitzer Berg wird mit J. A. Wagnerstraße (nach dem verdienten Stadtrat J. A. Wagner, 1820—1891) bezeichnet. Der Straßenzug quer über den Kleischer Spielplatz von der Kreuzung Westphalenstraße und Dr.-Ohnsorg-Straße bis zur Einmündung in den Strisowitzer Weg: Strisowitzer Straße. Die Parallelstraße zum Weg Am Brandfeld bei den Genossenschaftshäusern in der Westphalenstraße beginnend, im Bogen die Siedlung durchquerend bis zur Einmündung in den Strisowitzer Weg bekam den Namen: An der Vogelweide; die fünf Meter breite Verbindungsstraße parallel zum Brandfeld und An der Vogelweide: Mainweg; der Straßenzug

beim Kleischer Gemeindehaus von der Nibelungenstraße abweigend durch die Eisenbahnersiedlung I und II und die Siedlung der Elektrizitätswerksangestellten in der Richtung gegen die Striřowitzer Straße: Am Fiebich (alter Flurname); der fünf Meter breite Verbindungsweg zwischen der Eisenbahnersiedlung I und den Gärten der Alt-Kleischer Bauernhäuser von der Kleischer Dorfstraße zur Straße „Am Brandfeld“ behielt die alte Benennung Grabenflur.

\* \* \*

Zur Erklärung des Namens Johannesgasse. Das Heft 2 des 8. Jahresbandes bringt den Aufsatz „Gassen- und Straßennamen in Aussig“ von Herrn Doktor Marian. Darin befindet sich auf Seite 53 der Satz: „Die von der Teplitzer Gasse nach Süden gegen den Teplitzer Bahnhof errichtete Gasse erhielt den Namen Johannesgasse nach dem Fabrikanten Johann Mareš (1821—1914), der seine früher im Hause Nr. 509, Maternigasse, befindliche Spinderolitarwarenfabrik 1869 in einen großen Neubau am Eck der Teplitzer und dieser neu errichteten Gasse verlegt hatte.“

Diese Ansicht des Herrn Dr. Marian dürfte wohl nicht richtig sein. Solange sich nicht aus irgendwelchen Belegen das Gegenteil erweisen läßt, glaube ich vielmehr, daß der Name Johannesgasse im Zusammenhang mit dem Flurnamen Johannesfeld steht. Dieses Johannesfeld dehnte sich von der Teplitzer Straße (Gegend der Hauptpost) bis an die Biela (Gegend der Fabrik Breitfeld & Danek). Es gehörte seinerzeit meinem Urgroßvater Johann Mareš, doch hatte es diesen Namen schon vor der Zeit, da er Eigentümer war.

Überdies hießen mein Großvater und auch mein Urgroßvater nicht Johannes, sondern Johann. Die Form Johannes deutet nach hiesigem Sprachgebrauch wohl eher auf den heiligen Johannes, nach dem das Johannesfeld benannt gewesen sein dürfte.

Vielleicht hängt der Name Johannesgasse auch damit zusammen, daß lange Jahre die Johannesstatue, die später an der Kreuzung der Dresdner-, Bismarck- und Sandhöhe-Hauptstraße stand und heute in Alt-Kleische steht, ungefähr am heutigen Eck Johannesgasse—Teplitzer Straße stand.  
Dr. W. Mareš.

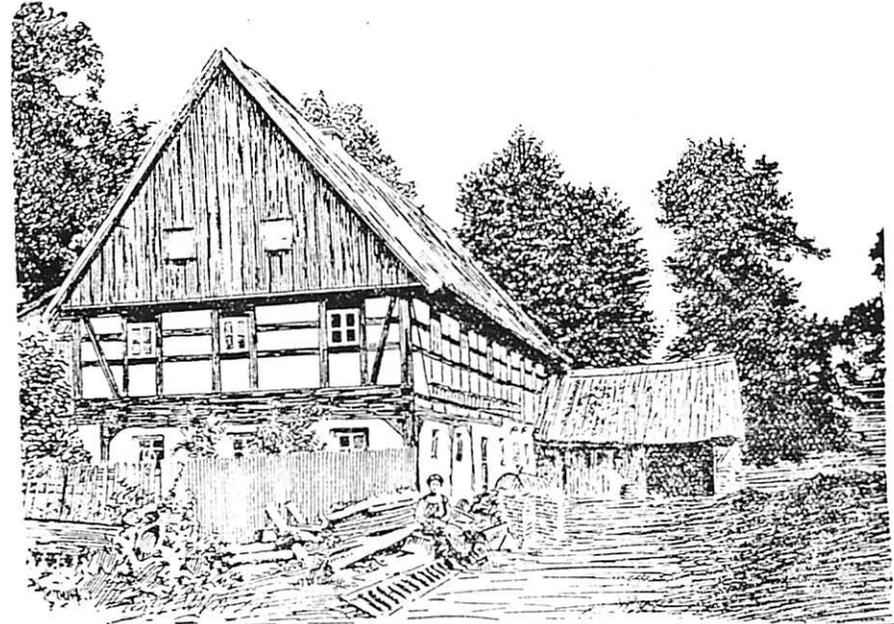
## Die alte Schenke in Blankenstein Nr. 1.

Von Dr. F. J. Umlauf, Aussig.

Wer von Mörkau oder Blankenstein aus die Burgruine Blankenstein besuchen will, kommt an einem Gehöfte vorüber, das von mächtigen alten Linden umgeben ist und einen recht altertümlichen Eindruck macht. Bis vor nicht allzu langer Zeit hieß es da „Beim Försterbauer“, eine Bezeichnung, die man auch noch auf älteren Landkarten findet. Wer das Haus und die Linden näher besichtigt, gewinnt den Eindruck, daß beide auf ein recht hohes Alter zurückblicken. Die Linde zwischen der Scheuer und der Einfahrt

in den Hof hat an ihrer schwächsten Stelle einen Umfang von 5 Metern, ist im Innern aber schon ganz morsch. Die zweite hinter dem Stallgebäude an der Westseite zeigt einen Umfang von 4 und eine dritte an der südwestlichen Ecke desselben Gebäudes abermals einen Umfang von 5 Metern.

Das Wohnhaus samt der Stallung zeigt die Bauart der alten Bauernhäuser in der hiesigen Gegend. (Siehe Abbildung!) Die



Haus Nr. 1 in Blankenstein unterhalb der Burg, früher Schenke.  
Gez. von Kurt Seifert, Aussig.

große Wohnstube hat vier Fenster, die früher durch Holzschiebeläden verschlossen wurden, und weist eine schöne Holzdecke mit mächtigen Balken auf. Ein altertümlicher hölzerner Uhrkasten ist seit 1927 beseitigt. Neben der Stube befindet sich das „Stübel“. Das Vorhaus ist von der „Kuchel“ durch einen mächtigen Gewölbebogen getrennt. Der Rauchfang, ein großer quadratischer Kastenbau, besteht aus Lehmriegelwänden. Der Stall ist gewölbt, doch dürfte das Gewölbe erst aus neuerer Zeit stammen, während die Mauer zwischen Stall und Vorhaus noch alt ist; denn im Stall sieht man links von der aus dem Vorhaus in den Stall führenden Tür die Jahreszahl 1610 mit den darüber gesetzten

Buchstaben V N. In der Lehmwand der Stubenkammer und auf dem oberen Vorhaus sieht man die in Lehm eingedrückte Jahreszahl 1806.

Die älteste geschichtliche Erwähnung dieses alten Gehöfies findet man in der Verkaufsurkunde der Herrschaft Blankenstein vom 8. Jänner 1527, nach welcher Johann Brzjensky von Wartenberg diese Herrschaft an Heinrich von Büнау verkaufte. Darin heißt es, daß zum Schlosse Blankenstein eine „zinspflichtige Schenke unter dem Schlosse“ gehöre. Diese Schenke blickte wahrscheinlich schon damals auf ein hohes Alter zurück. Wir dürften nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß sie bald nach der Erbauung der Burg um das Jahr 1400 entstanden ist. Wie sich aus den späteren Kaufverträgen ergibt, war diese Schenke, auch „Gericht“ genannt, durch Jahrhunderte das einzige Wirtshaus für die Dörfer Mörkau, Leißen und Reindlich, das im Besitze der alten Rechte des Bierbranks, Schlachtens und des Backens gewesen ist.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts besaß die Schenke eine Familie Focke, die sich rund zweihundert Jahre daselbst behauptet hat und deren Nachkommen noch heute in unserer Gegend leben. Aus der Abschrift eines alten Urbariums der Herrschaft Blankenstein vom Jahre 1584, die sich im Seeitzer Pfarrgedenkbuche vorfindet und worin das Einkommen der Pfarrherrn verzeichnet ist, ersieht man, daß Georg Focke, der Kreehschmar, so hieß der Inhaber eines Kreeschams (Schenke), dem Pfarrherrn zu Mosern einen Scheffel Korn zu geben schuldig war.

Über die Reihenfolge der Besitzer des Hauses erfahren wir Näheres aus den Grundbüchern für Mörkau. Auch in den Landeskatastern finden wir den Hof beim Dorfe Mörkau verzeichnet. Denn ein „Dorf“ Blankenstein hat es vor dem Jahre 1800 nicht gegeben, da dieses erst aus dem seit 1794 in Teilen verkauften Meierhofs Blankenstein entstanden ist.

Der älteste uns bekannte Erbkauf über die Schenke wurde vor des Edlen Gestrengen und ehrenfesten Herrn Rudolfs von Büнау auf Wefenstein und Plankenstein verordneten Richtern und Geschworenen zu Mirka am 3. Feber 1608 abgeschlossen. Daselbst erschien Georg Fock der Ältere mit Bericht, wie er seinen „Kreehschmar“ an Haus, Hof, Acker, Wiesen, Gärten, Holz und aller Zugehörung, inmaßen er „Udern Plankenstein“ im Felde und Flur gelegen „Unde in Reinen und Steinen begriffen, sampt allem, was darinnen genageld und grundfest ist, mit Zinsen, Rentten, Robotten Diensten und Beschwerung wie auch aller Gerechtigkeit und hernach

verzeichnetem schiff und geschirr seinem Sohne Georg Focken<sup>1)</sup> verkauft habe. Dann folgen die Zahlungsbedingungen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll.

Der alte Georg Focke hatte wohl noch mehr Kinder, von denen im Erbkauf vom 3. Feber 1608 nicht mehr die Rede ist, da sie schon versorgt waren. Einer seiner Söhne dürfte Jakob Focke „zum Plankenstein“ gewesen sein, der am 20. März 1605 in Mirka (Mörkau) ein Bauerngut im Ausmaße von einer halben Hufe (jetzt Nr. 20) von Janke Domaske (Damaschke) um 400 Taler erwarb. Er besaß es bis 22. September 1610, zu welcher Zeit er es um den Preis von 400 Schock Groschen an einen gewissen Christoph Köcher aus Leißen verkaufte. Jakob Focke scheint dann nach Leißen gezogen zu sein; wenigstens leistete ein Jakob Focke von Leißen dem Hans Laube in Mörkau 1625 wegen einiger Schulden Verzicht.

Georg Focke der Ältere hatte 1608 noch zwei „unerzogene“ (unmündige) Kinder, weshalb er sich das „neuerbaute Stüblein und alles, was mit demselben erbauet worden, item seine Schafkammer in dem anderen Gebäude“ zur Herberge ausmachte. Zum Auszug konnte er sich auch zwei Kühe und ein Schwein halten. Die Kühe konnte er mit dem Vieh des Wirtes auf die Weide treiben. . . . Auch sollte es ihm erlaubt sein, im Hause zu schlachten, so lange es ihm gefällig ist; bei der Scheune konnte er sich eine Stelle für die Bienen vergönnen und auch einen Kirschbaum bei der Wiese genießen. An Stelle des Auszuges sollte der Sohn, falls er mit dem Vater nicht einig würde, 15 Schock Groschen zu geben schuldig sein. Der Käufer bewilligte schließlich seinem jüngsten Bruder Christian eine Hochzeit auf 6 Tischen und seiner Schwester Maria „eine Ausgab“ auf 5 Tischen, wenn sie es bedürfen, zu machen.

Dann heißt es weiter: „Dieser Kauff ist aber von dem Erbherrn Anderngestalten nicht Ratifizieret und bewilligt worden, denn daß Georg Focke der Eltere neben seinem Sohne dem Käufer die gefangenen beiderseits zum Plankenstein vorjorg unde verwahren und beiderseits mit ihren Leben und Gütern samptlich und sonderlich vor die Verworlung zu haften und zu halten schuldig sein.“ Aktum

<sup>1)</sup> Derselbe Georg Focke der Jüngere von Plankenstein hatte schon am 7. Juli 1606 von Jonas Lenzmann in Mörkau das Häufel Nr. 13 um 50 Schock gekauft, das er aber schon am 23. November 1606 um 53 Schock an Peter Tirlor wieder verkaufte. (Mörkauer Grundbuch, fol. 15 u. 24.)

in Benjein Merten Brummisch<sup>2)</sup>, Richters, Georg Pagelts<sup>3)</sup> und Jakob Werners<sup>4)</sup>, geschworenen zu Mirka den 3. Februari 1608.

Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß das damals schon von der Herrschaft nicht mehr bewohnte Schloß Blankenstein für Gefängnisse benützt wurde und daß der Inhaber der unter dem Schlosse gelegenen Schenke mit Hab und Gut für die Verwahrung der Gefangenen zu haften hatten.

Es ist auch lehrreich, einen Einblick in den Wirtschaftsbetrieb zu gewinnen, auf den man aus dem nachfolgenden „Inventarium“ schließen kann. Dazu gehörten:

3 Pferde sampt Geschirr, 2 beschlagene wagen und ein Paar unbeschlagene Rade mit Ernte- und Rüstleitkern und aller Zugehörung, drei Pflüge mit Scharen Und sechen, 1 Haken mit zwei Scharen, 2 Eiden (Eggen), 1 Pflugziehe, 1 Wage, 1 Hemmkette, eine Zug-, eine Bindekette, 1 Futterkasten mit der Sense, 1 . . . Sense, 12 Hühner, 1 Hahn, 7 Scheffel Hafer, 1 Scheffel Sommergerste, 1 Scheffel Arbes (Erbjen), 1 Scheffel Sommerkorn, 1 Scheffel Winterkorn, 1 Scheffel Sommerweizen, 1 Scheffel Wicken. 3 Tische sampt den bänken beneben dem hölzernen Schanggefäß, die Winterfaat, Heu und Stroh, wie vorhanden.“

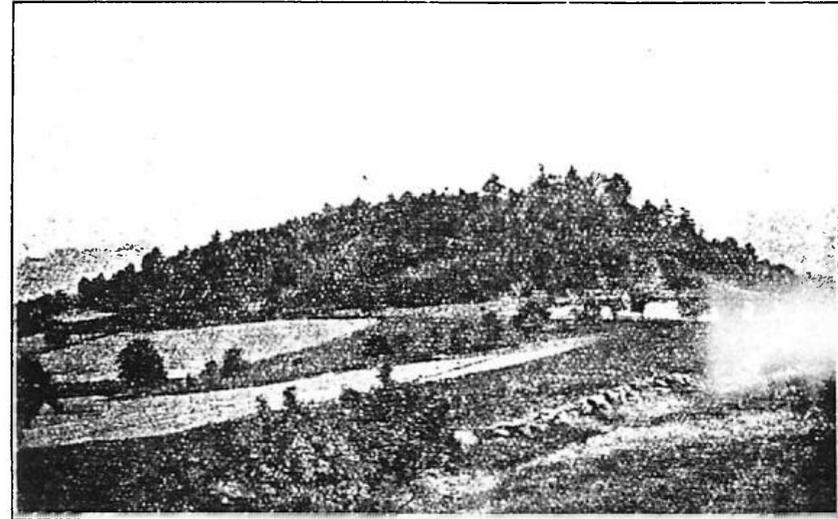
Am 19. März 1618 kaufte Georg Focke der Jüngere von Plankenstein, zweifellos derselbe, der seit 1608 die Schenke inne hatte, das schon oben genannte Mörkauer Anwesen, das (sein Bruder?) Jakob Focke besessen hatte und das nach dem Christoph Köcher am 16. April 1614 an einen Michael Zappe aus Markersbach übergegangen war. Georg Focke hatte für die Schenke in Plankenstein die jährlichen Erbegelder im Betrage von 7 Schock bis 1615 bezahlt. Dann hören die Aufzeichnungen hierüber im Grundbuche auf. Es scheint, daß der Vater gezwungen war, das Besitztum wieder selbst in die Hand zu nehmen. Es ist uns nicht klar, warum der Sohn den väterlichen Besitz aufgab und sich das oben bezeichnete Anwesen in Mörkau erwarb. Vielleicht hat er sich mit dem Vater oder der Stiefmutter nicht vertragen — denn der Vater war zweimal verheiratet — oder er war sonst ein unzuverlässiger Mensch. Der Grundherr Rudolf von Büнау auf Wessenstein und Blankenstein hat ihn nicht als Besitzer des Mörkauer Güteis anerkannt, „da er es nicht zu bezahlen habe“, was wohl so zu verstehen ist, daß er es

<sup>2)</sup> Vorbesitzer des Bauerngutes Nr. 4 (jetzt Franz Günther in Mörkau.

<sup>3)</sup> Vorbesitzer des Bauerngutes Nr. 17 (jetzt Franz Rösler), in Mörkau.

<sup>4)</sup> Vorbesitzer des Bauerngutes Nr. 19 (?) Hermann Jenatschke in Mörkau.

nicht bezahlen konnte. Trotzdem verblieb Georg Focke einige Zeit auf dem genannten Gute. Als er aber 1621 in „des Herrn Fohrenbach (Forellenbach) zu Pemmerlein“ beim Fischen ertappt wurde, hat man ihn gefänglich eingezogen und nach Wessenstein geführt. Seiner Verbrechen halber mußte er einen „Urfriedt“ schwören und wurde für immer von der Herrschaft verwiesen. Infolgedessen mußte sein Vater Georg Focke zum Plankenstein in Gegenwart des Richters und der Geschworenen von „Mirka“ das Gut des Sohnes am 21. August 1621 in Mörkau an einen Hans Laube verkaufen.



Der Gerichtsberg (Galgenberg) oberhalb Mörkau.  
Aufnahme von Dr. S. J. Umlauf, Aussig.

Am 24. Mai 1625 verkaufte der Vater Georg Focke auch sein Gut und Gericht zum Plankenstein „Mit freiem Bier- und Salzstank, Backen und Schlachten, wie solch Gericht sein Vater als voriger Besitzer in Nutzung und Gebrauch gehabt“, um siebenthalbhundert kleine Schock seinem Sohne Christian Focke<sup>5)</sup>. Erbherr war damals der wohllede und gestrenge Herr Rudolf von Büнау auf Tetichen, Türnitz und Plankenstein. Der alte Georg Focke hatte, wie man aus den Grundbucheintragungen ersieht, viel Schulden. Als Fabian Laube, der Besitznachfolger des oben erwähnten Hans

<sup>5)</sup> Dieser Christian wurde im Erbkauf vom Jahre 1608 noch als „unerzogen“ (minderjährig) bezeichnet.

Laube in Mörkau, zu Michaelis 1621 und 1622 235 Schock Groschen erlegte, hat diese gehoben wie folgt:

„215 Schock der Hauptmann der Blankensteiner Herrschaft, Dionysius Kluge, auf Abschlag Georg Fogken des Ältern zu Blankenstein Schulden; 20 Schock abermals der Hauptmann für (?) 10 Scheffel Haber, so zu des Herrn (Rudolf von Büнау) sel. Begräbnis kommen.“

Christian Focke war der Inhaber der Blankensteiner Schenke in der schweren Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Auch unsere Gegend hatte durch die Einfälle der Sachsen und Schweden zu leiden. Leider sind uns nur wenig Einzelheiten aus jener Zeit urkundlich bekannt. Nicht weit von der alten Schenke befand sich auch das Halsgericht der Herrschaft Blankenstein auf dem sogenannten Gerichtsberge bei Mörkau, wo am 29. August 1670 zwei Hinrichtungen stattfanden, die Anlaß waren, daß sich beim Schenkhaus viele tausende Menschen versammelten. Hier fanden die letzten Gerichtssitzungen statt, hier wurde dem Verurteilten noch einmal der Richterspruch vorgelesen und von hier aus wurden sie dann zur Richtstätte geführt<sup>6)</sup>.

Bei solchen Gelegenheiten hatte der Schenker alle Hände voll zu tun, um die Standespersonen und Gäste zu bewirten, die sich bei einer Justifizierung (Hinrichtung) in seinem Hause einfanden.

Christian Focke verkaufte am 7. Feber 1670 sein „Gut und Schenkhaus“ vor eine halbe Huebe gelegen, samt aller und jeder Gerechtigkeit um 550 Schock an seinen Sohn Hans Focke. Mit dem Kaufpreise waren aber nicht alle Schulden gedeckt. Das ganze Anwesen wäre mit den Schulden auf 741 Schock gekommen, wenn ihm nicht sein Vetter Martin Focke einen Teil der Schulden gutwillig nachgelassen hätte. Zum Beilaf gehörten ein Pferd, zwei jährige Kälber, 4 Gänse, 9 Hühner und der übliche Hausrat. Der neue Besitzer Hans Focke starb aber schon am 10. Dezember 1689. Seine Witwe Anna Focke versprach ihrem Sohne Christian (geboren 4. Oktober 1671) den Schank und die Bauernmahrung um 600 Schock, doch wollte sie wirtschaften, so lange es ihr beliebte. Jedes der sechs Kinder sollte für die Ausstattung 100 Schock erhalten.

Der rechtliche Verkauf an den Sohn Christian Focke erfolgte am 22. Dezember 1697 um 640 Schock. Als Geschwister des Käufers werden genannt: Hans Georg, Martin (wohnte 1703 in Bilin), Maria, Anna. Der Bruder des Käufers Hans Georg erhielt das Recht, 6 Jahre ohne Zins frei zu schlachten. Nach dem 6. Jahre

<sup>6)</sup> Siehe Ruffiger Jahrbuch und Kalender 3. Jahrg. (1927), S. 91 ff. „Das Blankensteiner Halsgericht“.

stellte es ihm der Käufer frei, ob er mit ihm um die Hälfte schlachten wolle. Christian Focke starb am 24. November 1738. Die Wirtschaft führte zunächst seine Gattin Maria Focke weiter, am 17. Jänner 1746 aber übergab sie „den Garten und das Wirtshaus, so zwischen Herrschaftsgründen und der Gemein Mörka innenlieget Nebst frehem Backen und Schlachten bei der Gemein Mörka, Lenßen und Reindlich“ um 530 Schock meißn. ihrem Sohne Josef Focke. (Geboren 1716, gestorben am 23. Jänner 1760.) Die Mutter, welche 1754 starb, erhielt zur Wohnung zwei Kammern über der Stube. Nach ihrem Tode sollte sie der Bruder Christian innehaben, so lang er ledig ist. Geschwister des Käufers waren: Christian, geboren 15. Nov. 1701, gestorben 25. Feber 1761; Hans Franz, geboren am 16. Aug. 1706; Hans Georg, gestorben 1754; Josef (der Besitzer), Elisabeth und Margareta, verheiratet 1734 mit Christoph Kajsche aus Mörkau.

Aus der gerichtlichen Abschätzung der Herrschaft Prießnitz vom 22. September 1755 erfahren wir über die Schenke in Blankenstein, daß hier jährlich 20 Faß Bier ausgeschenkt wurden. Die Herrschaft hatte von jedem Faß einen Nutzen von 1 Gulden 30 Kreuzer. Als Gärtner zahlte Josef Focke einen Erb-, Haus- und Grundzins von 2 Gulden 55 Kreuzern.!

Nach dem Tode des Josef Focke übernahm das Wirtshaus dessen Sohn Franz Focke am 23. April 1765 von der Mutter Maria Elisabeth Focke um 530 Schock meißn. Die Mutter erhielt das kleine Stübel und zwei Kammern über der Stube als Ausgedingwohnung. Zur Wiederherstellung des sehr „mangelbahren“ (mangelhaften) Gebäudes wurden ihm 9 Schock zugesprochen. Der Käufer hatte noch zwei Brüder, von denen der kleinere ein „ganz ungesunder Mensch“ war. Die zwei Schwestern hießen Maria Elisabeth und Barbara.

Am 24. Mai 1770 kaufte Georg Werner aus Pömmelerle von seinem Schwiegersohne Franz Focke den in Besitz gehaltenen „Feldgarten“ um 854 Schock 44 Groschen und 4<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Pfennige für seinen Enkel Franz Focke und erhielt gleichzeitig die Oberaufsicht über diese Wirtschaft. Sie war ganz verschuldet. Der Schwiegervater Werner hatte selbst 224 Gulden 27 Kreuzer rh. oder 189 Schock 57 Kreuzer meißn. vorgeschossen.

Am 29. Mai 1770 verpachtete Georg Werner den Feldgarten auf 25 Jahre an Franz Arlt. Wie im Grundbuch vermerkt ist, war es des Georg Werners Wille, wenn sein „Enigel“ (Enkel) einmal heiraten möchte, er eine von des Pächters Töchtern heiraten solle.

Noch immer haſtete auf dem Hauſe das alte Recht, „frei aufn Kauf zu Backen und Schlachten bei der Gemeinde Mörckau, Lenßen und Reindliß“.

Der genannte Enkel Franz ſtarb 1784 und deſſen Vater 1785. So fiel alſo das Gut an die Mutter, bezw. Witwe, Maria Anna Focke, geb. Werner zurück. Der ſchon oben genannte Pächter Franz Arlt behielt es aber in Pacht bis zum 8. Nov. 1795. Die Witwe heiratete in zweiter Ehe einen Franz Joſef Förſter, der nach dem am 1. Dezember 1801 errichteten Teſtamente der Maria Anna Focke das Bauerngut in einem grundbücherlichen Werte von 1033 fl. 52 <sup>3</sup>/<sub>4</sub> kr. am 31. Dezember 1802 als Eigentum eingewantwortet erhielt. Auf dem Gute haſteten damals 156 Handtage und 3 kr. 1 <sup>2</sup>/<sub>4</sub> Pf. Erbziſ. Der Übernehmer hatte der früheren Pächterin auch ein Ausgedinge zu entrichten.

Am 30. November 1847 kam die Wiſtſchaft mit allen Gerechtigkeiten als Bierschank, Fleiſchbank und Backen an Johann Anton Förſter (geb. 30. 9. 1816, geſt. 1868) um 1400 fl. Konventionsmünze. Im Jahre 1867 wurden die Gebäude auf 2284 fl. 20 kr. und die Grundſtücke auf 6916 fl. 56 kr., zuſammen alſo auf 9200 fl. 76 kr. geſchätzt.

Anton Förſter aus Blankenſtein Nr. 1 gründete aus Teilen der Wiſtſchaft Nr. 1 eine eigene Anſäßigkeit und baute das Haus Nr. 20, das bis 1862 im Beſiße ſeiner Witwe Maria Anna Förſter erſcheint.

Auf Grund der Einantwortungsurkunde des Bezirksgerichtes Auſſig vom 22. September 1869 erſcheinen als Beſignachfolger die Erben und zwar: Die Witwe Gertrud Förſter, Gertrud Förſter, vereh. Habel und die minderjährigen Kinder: Anton (geb. 1849), Franz (geb. 2. 6. 1853), Joſef (geb. 1856), Marie (geb. 1858), Daniel (geb. 1863). Auf Grund des Übergabvertrages vom 27. Juli 1884 übernahm die Wiſtſchaft der älteſte Sohn Anton Förſter, der ſie am 28. Juli 1914 an Bruno Teſchner verkaufte. Dieſer verkaufte den Beſiße in Teilen. Das Haus ging am 14. September 1914 an Johann und Wilhelmine Waleſch über und von ihnen übernahm es am 19. April 1926 die gegenwärtigen Beſitzer Franz und Berta Schüß.

## Aus dem Leben der ehrſamen Schneiderzunft zu Wernſtadt.

Von Arthur Kauſch, Auſſig.

Nachrichten über das ruhige, bürgerliche Leben vergangener Jahrhunderte ſind für uns moderne Sklaven der Maſchine ſicher von Wert. „Zeit iſt Geld“ — heißt unſer Wahlspruch. Raſtlos jagt und drängt das Leben. Verdienen, möglichſt raſch verdienen und die freien Augenblicke genießen: das drückt unſerer ſchnellebigen Zeit den bedeutungsvollen Stempel auf. Bedachtſame Arbeit, dagegen ruhiger Genuß der Früchte dieſer Arbeit, geſchützt durch ſtrenge Zunftordnungen, kennzeichnen das Zunftweſen. Es gab dem Handwerke wirklich einen goldenen Boden, zumal dem ſchlichten, genügsamen Meiſtern jener Zeit. Nach alten Aufzeichnungen will ich heute einiges aus dem Leben der ehrſamen Schneiderzunft zu Wernſtadt erzählen.

Obzwar Wernſtadt zum Teſchner Bezirke gehört, erſcheint es uns nicht ungelegen, über dieſe Zunft zu hören, weil auch Landmeiſter von Saleß bei Großprieſen und von Witiin, ſo wie die ſonſtigen Ortſchaftsbezirke, bei der ehrſamen Kleidermacherzunft „incorporiert“ waren.

Wir erhalten einen Einblick in den inneren Betrieb dieſer Zunft, wenn wir das Aufnahme- und Freizugungsbuch, das Kaſſabuch und die Zunftartikel durchleſen. Leider reichen die drei erſtgenannten Bücher der Wernſtädter Zunft nur bis zum 2. Mai 1774 zurück; ein großer Brand äſcherte an dieſem Tage 99 Häuser ein. Auch die Zunftlade und die darin befindlichen Bücher wurden zum Teil ein Raub der Flammen.

Aus dem Kaſſabuche iſt zu erſehen, daß die „incorporierten“ Meiſter viermal im Jahre ihre Zuſammenkunft (Quartal) hielten und berieten. Die Wahl des Vorſtandes und die Aufnahme und Freizprechung der Lehrknaben erfolgte im Hauptquartal.

Im Laufe der Zeit hatten ſich bei allen Zünften verſchiedene Mißbräuche eingeſchlichen. Die „General-Handwerks- und Gewerbe-Patenten“ vom 16. November 1731 (Karl VI.) verſuchten dieſe eingeſchlichenen Mißbräuche einzustellen.

Nach dieſen Zunftartikeln hatte jedermann das Recht, ein Handwerk zu erlernen und alle wurden gleich behandelt.

Zur Aufnahme benötigte der Jüngling außer dem Geburtsbrieſe — er wurde in der Meiſterlade aufbewahrt — eine obrigkeitliche Bewilligung, falls er Untertan einer Herrſchaft war. Vom Handwerk

durfte jedoch kein Untertan ausgeschlossen werden. Eine solche herrschaftliche Bewilligung lautete:

„Dem hiesigen Untertan Ignaz Redlich, ehelicher Sohn des Josef Redlich, Häuslers aus Nr. 8 in Biebersdorf wird hiemit die obrigkeitliche Bewilligung erteilt, daß er bei dem Meister Josef Kummer in Wernstadel das Schneiderhandwerk erlernen und wenn er sich mit dem gesetzlichen Schulzeugnis wird ausgewiesen haben, bei der ehrsamten Kleidermacherzunft generalienmäßig aufgedinget und nach ausgestandener Lehrzeit freigesprochen werden könne.

Dom Oberamte der Herrschaft Liboch, Zebus und Sukohrad am 14. Mai 1793\*).

Adalbert . . . . . (unleserlich)  
Oberamtman.

Die feierliche Aufnahme erfolgte während des Quartals. Der Lehrknabe mußte 3 fl. 15 kr. bei offener Lade erlegen. Hatte der Lehrling seine dreijährige Lehrzeit beendet und hatte er während dieser Zeit fleißig die Christenlehre und Wiederholungsstunden besucht, so wurde er nach bestandener Gesellenstücke freigesprochen. Darüber wurde ein Protokoll aufgenommen. S. B.:

„Den 6ten Juli 1794 hat der ehrbare, bei uns incorporierte Landmeister Josef Czerwenka von Wittin seinen in der Lehre gehaltenen Lehrling namens Josef Böhm nach ausgestandener Lehre vermöge der k. k. Generalien aus der Lehre nach Erlegung des Normal-schulzeitiges freigesprochen.

So geschähen zu Wernstadel bei offener Lade und in Gegenwart eines ehrsamten ganzen Handwerks und der h. Inspektoren  
(Unterschriften.)“

Daß auch der Ortspfarrer, der die Christenlehre abhielt, oft seine Macht fühlen ließ, zeigt folgendes Zeugnis:

Unterfertiger bestätigt, daß Ignaz Redlich von Biebersdorf Nr. 8, Lehrknabe der Schneiderzunft, welcher durch die ganze Lehrzeit die Christenlehren nicht besucht hat, später seinen Fehltritt bereuend, den Christenlehren durch beiläufig drei Monate fleißig beigewohnt, sonach seinen Fehler einigermaßen vergütet habe.

Die löbl. Schneiderzunft wird deshalb erinnert, die allerböchste Verordnung stets vor Augen zu haben und bei der Aufnahme jedes

\*) Die einzelnen Abschriften werden in der neuen Rechtschreibung wiedergegeben.

Lehrlings denselben sowohl wie auch den betreffenden Meister nachdrücklich zu erinnern und zu verhalten, daß jeder Lehrknabe während der Lehrzeit die Christenlehren und Wiederholungsstunden fleißig und ununterbrochen besucht.

Reichen, den 7. Juli 1796.

Karl Tschernikl,  
Pfarrer.

Die Freisprechungsgebühr bei der Wernstädter Zunft betrug 2 fl. 30 kr. Der Freigesprochene mußte hierauf das Gelübde bei „offener Lade“ ablegen. Auch mußte er versprechen, nach den Zunftartikeln zu leben. Dabei wurden ihm die wichtigsten Stellen aus diesen Artikeln vorgelesen. Darauf erhielt er seinen Lehrbrief. Ein solcher lautet:

„Ich Carl Wagner, derzeit Obervorsteher, und Ignaz Renstel, Untervorsteher der ehrsamten Kleidermacherzunft, bekennen im Namen des sämtlichen Handwerks, daß Johann Markert, aus Böhmen gebürtig, den 24. November 1760 in Gegenwart zweier Schneidermeister, des Ignaz Markert und Josef Parsch, die sich als Bürgen gestellt haben, auf das Schneiderhandwerk zu Wernstadel aufgedungen worden ist und sich während der gesetzmäßigen Lehrzeit 3 Jahren nicht nur ehrlich und gesittet verhalten, sondern auch Schneiderhandwerk dergestalt erlernt hat, daß sein Lehrmeister Klicmann zu Wernstadel keinen Anstand genommen hat, ihn zur vorchriftsmäßigen Prüfung zu stellen. Da er nun bei derselben sowohl mir als Obervorsteher, als dem Untervorsteher und allen anderen anwesenden Meistern der ganzen löbl. Zunft nicht nur von seiner ehrlichen Aufführung, sondern auch von seiner erlangten Geschicklichkeit hinlänglich Beweise gegeben hat, so haben wir Unterzeichneten ihn kraft dieses freigesprochen und zugleich aller Orten als einen geschickten, ehrlichen und fleißigen Schneidergesell bestens empfehlen wollen.

Urkund dessen ist dieser ihm erteilte Lehrbrief mit dem löbl. hiesigen Handwerksiegel gefertigt worden.

So geschähen in Wernstadel am 25. November 1777.

Unterschriften.

Freudlich begannen jetzt für den jungen Gesellen die Wanderjahre. Dem wandernden Gesellen durften höchstens 4 bis 5 Groschen (gute) oder 15 bis 20 Kreuzer rheinisch im bar, oder anstatt dessen Eisen und Trinken auf der Herberge gegeben werden. Das Betteln vor den Türen sollten von nun ab die Gesellen unterlassen. Laufen

diese nur der Geschenke wegen vom Ort zu Ort, ohne die angebotene Arbeit anzunehmen, ist ihnen das Geschenk vorzuenthalten.

Aus den Rechnungen der Wernstädter Zunft ist zu ersehen, wie sparsam und genügsam die Meister zu jener Zeit waren. Das meiste Geld gaben sie wohl für Bier aus. Als Nachtmahl bei dem Quartale verzehrten sie Butterbrot mit den üblichen „Käsekn.“ Die Landmeister wurden auf Kosten der Zunft freigehalten. Auch hatten einige Stadtmeister aus der Zunftkassa kleine Darlehen erhalten, die sie ratenweise abzahlten.

### Die Schule in Schreckenstein.

Don O. L. Emil Richter, Schreckenstein.

Sommers Topographie von Böhmen (1833) hat Unrecht, wenn sie uns in ihrem Teile über den Leitmeritzer Kreis, Seite 362, glauben machen will, daß die Schule in Schreckenstein etwa 10 Jahre vor der Herausgabe des genannten Buches, also um 1823 errichtet worden sei. Eines gleichen Irrtums macht sich die 1. Ausgabe des Adreßbuches der Stadt und des Bezirkes Aussig schuldig, die auf Seite 462 anführt, daß diese Schule vom Jahre 1806 an bestanden habe. Schon Martin Illing hat in seinem Aufsatz über die Schreckensteiner Schule<sup>1)</sup> darauf verwiesen, daß bereits im Jahre 1790 eine Schulfassion über das Einkommen des dortigen Schulmeisters vorlag, und hat damit das Alter dieser Bildungsstätte um 16 Jahre weiter zurückgelegt. Die genaue Durchsicht der Aussiger Pfarrmatriken ergab jedoch, daß der Bestand der Schreckensteiner Schule bis auf das Jahr 1761 zurückgeführt werden kann, wenn auch die Akten des Aussiger Vikariatschulbezirkes<sup>2)</sup> das Jahr 1773 als Errichtungsjahr der Schule angeben. Denn schon 1761 am Josefitage ließ der „Schulmeister in Schröckstein“ Josef Pinkert in der Aussiger Stadtkirche ein Töchterlein Maria Magdalena taufen, dessen Paten durchwegs Schreckensteiner Inassen und der Jägersohn Herran aus Neudörfel waren. Außer diesem Lebenszeichen sind uns keine weiteren Nachrichten über den Schulmeister Pinkert bekannt geworden. Spätestens seit 1774 war Karl Hörtig, ein Sohn des Martin Hörtig in Liebshausen bei Bilin, als Schulmeister in Schreckenstein bestellt. Er ehelichte am 2. Feber dieses Jahres die Tochter Anna Elisabeth

<sup>1)</sup> Dgl. hiezu den Aufsatz Martin Illings „Die alte Schule in Schreckenstein“ in Jahrg. V, S. 177 der Aussiger Beiträge!

<sup>2)</sup> Im Konjistorialarchive des Bistums Leitmeritz.

des Häuslers und Schmiedes Wenzel Müller in Maltschen Nr. 21 und wurde sonach in Schwaden getraut, wohin dieser Ort bis zum Jahre 1784 eingepfarrt war<sup>3)</sup>. Hörtig unterrichtete bis zum Jahre 1776, in welchem ihm das dritte Kind geboren wurde, im herrschaftlichen Schulhäuschen unter der Burg (Nr. 2), seit frühestens 1782 aber im eigenen Häuschen (Nr. 24), das er sich mit obrigkeitlicher Erlaubnis auf „der alten Schäferei“ unweit des herrschaftlichen Dörrhauses erbaut hatte. Hier starb ihm auch im Jahre 1790 sein Vater Martin im Alter von 90 Jahren. Im herrschaftlichen Schulhäuschen wohnten seitdem Burgbedienstete, so der Schafmeister, der Schaffer und zeitweilig auch der Weiner. Schulmeister Hörtig, der nebst seinen Angehörigen vielfach als Taufpate und persönlich als Zeuge und Namensschreiber in den Käufen des Schreckensteiner Grundbuches auftritt, wirkte fast bis Ende des Jahres 1809 als Lehrer in Schreckenstein; er starb am 9. Dezember dieses Jahres im Alter von 68 Jahren an einem hitzigen Fieber und wurde vom Aussiger Kaplane Laurenz Paffel auf dem Maternifriedhofe in Aussig begraben. Unter seiner Leitung erwarb sich der Lehrergehilfe Johann Maresch, der im Jahre 1768 als Sohn des Schulmeisters Norbert Maresch und seiner Ehegattin Maria Magdalena zu Keblitz (Bez. Leitmeritz) geboren war und es in der Folgezeit zum Aussiger Bürgermeister brachte<sup>4)</sup>, die ersten praktischen Erfahrungen in Schuldienste und erhielt später die Kantorstelle nach dem Lehrer Franz Polz in Aussig. Mit dem Ableben des Schulmeisters Hörtig hörte für längere Zeit der Schulbesuch im Hause Nr. 24 auf; er wurde unter dem nächsten Lehrer Josef Malln in die Räume des Meierhofgebäudes (Nr. 1) verlegt, in welche Malln — bereits seit 1810 als Lehrer in Schreckenstein genannt — am 4. Feber 1812 die Tochter Theresia des Aussiger Bürgers und Schneidermeisters Josef Illinger (Illing) als Hausfrau einfuhrte<sup>5)</sup>. Malln stammte aus Schopka bei Melnik; er ist bis zum 4. Juni 1817, an welchem Tage sein Söhnlein Josef Edmund begraben wurde, in Schreckenstein nachweisbar; am 4. Juni 1818 treffen wir ihn bereits als Lehrer in Aussig, wohin er wohl dank seiner verwandtschaftlichen Beziehungen gekommen war. Doch erscheinen er und seine Frau noch auf lange hinaus als Paten in Schreckenstein, was bezeugt, daß sich beide Ehe-

<sup>3)</sup> Traumatik der Pfarre Schwaden zum genannten Jahre.

<sup>4)</sup> Dgl. hiezu Aussiger Beiträge VI, S. 1 ff.

<sup>5)</sup> Die Lebensdaten des Aufsatzes sind fast ausnahmslos den Angaben der Aussiger Pfarrmatriken entnommen.

gatten einer großen Beliebtheit daselbst erfreuten. Für die Zeit von 1817 bis 1827 fehlt uns der Nachweis über die Bestellung eines Lehrers im Orte, doch macht uns die Überlieferung, daß der Schullehrer auch die Leinenweberei betrieb, in hohem Grade wahrscheinlich, daß in dieser Zeit der Unterricht von dem Sohne des Schulmeisters Karl Hortig, dem Weber Anton Hortig, im Hause Nr. 24 auf der „alten Schäferei“ erteilt wurde<sup>6)</sup>. Anton Hortig, der eine schöne Handschrift besaß, wurde ja auch vielfach zu Schreibarbeiten in der Schreckensteiner Burgkanzlei verwendet und stand noch im Jahre 1851, da sein Eidam Vinzenz Sieber (aus Nr. 11) das Haus Nr. 24 an Ignaz Gasse aus Preßei verkaufte, in gutherrlichen Diensten. Spätestens seit dem Jahre 1827 ist Josef Pauser als Lehrer in Schreckenstein tätig; er war als Sohn des Schuhmachers Wenzel Pauser i. J. 1803 zu Liboch geboren und heiratete im Alter von 25 Jahren die Tochter Josepha des Handelsmannes Georg Struppe in Schwaden Nr. 26. Das alte Schulhäuschen unterhalb der Burg wurde von da an wieder seiner Bestimmung gemäß benützt, wobei es freilich ein wenig eng zugegangen sein mag, da daselbst seit 1832 auch der fürstliche Bräumeister Franz Burzich, seit 1836 der Bräuer Hollek und seit 1858 der Oberdrescher Josef Pefschka mit ihren Familien einquartiert waren. Zum letzten Male finden wir Josef Pauser am 23. Feber 1846 als Lehrer in Schreckenstein genannt; er wurde in diesem Jahre nach Kauß bei Bilin versetzt, um einem anderen Biliner Lehrer namens Alois Powa Platz zu machen. Dieser letzte Lehrer der alten Schreckensteiner Schule war am 20. Dezember 1811 als Sohn des Schulmeisters Wenzel Powa in Ullersdorf bei Komotau und seiner Frau, der Lehrerstochter Barbara Griesbach aus dem gleichen Orte, geboren und hatte während seiner Amtstätigkeit in Bilin die Tochter Anna des verstorbenen Instrumentenmachers Adalbert Allan aus Königsaal geheiratet. Hier wurde ihm auch der einzige überlebende Sohn Alois Anton geboren; ein zweites Söhnchen, das im Jahre 1846 in Schreckenstein zur Welt kam, starb im Jahre 1852 an Scharlach. Powa versah den Schuldienst bis Ende des Schuljahres 1877/78 und wurde am 27. August 1878 in den Ruhestand versetzt. Im gleichen Jahre hörte auch die alte Schreckensteiner Schule zu bestehen auf, da Schreckenstein zu der im Jahre 1875 errichteten Volksschule in Oberseblitz eingeschult wurde.

<sup>6)</sup> Der Vater des Landwirtes Herrn Eduard Handjels in Schreckenstein Nr. 21 hat oft erzählt, daß „beim Schultone“ (Nr. 24) längere Zeit hindurch Schule gehalten wurde.

Der bei der Elbbrücke liegende Ortsteil war schon 1874 anlässlich der Vorarbeiten für die Schule in Oberseblitz zu diesem Schulsprengel geschlagen worden.

Lehrer Alois Powa, der seinen Ruhestand in Krammel verbrachte, starb am 17. Dezember 1908. Er erlebte die Freude, der Hochzeit seines Sohnes Alois Anton anwohnen zu können, der sich als Kaufmann in Oberseblitz (Nr. 3) niedergelassen hatte und im Mai des Jahres 1876 die Tochter Anna Antonie des verstorbenen kais. Hauptmannes Josef Neustädter v. Stürmer aus Preßburg ehelichte.

Mit Hofkanzleidekret vom 12. Feber 1809, S. 2250, wurde zur Förderung des Schulbesuches angeordnet<sup>7)</sup>, daß unter Beizuhung der geistlichen Schuldistriktsaufseher eine Untersuchung aller jener Orte vorgenommen werde, in welchen sich die Anstellung eines „wandelbaren“ Schulgehilfen als notwendig erweise. Diese „Untersuchungen“ konnten bei der kriegerischen Zeit des Jahres 1809 erst im Jahre 1810 vorgenommen werden; dabei zeigte sich, daß die meisten von ihrem Schulorte weit entfernten Ortschaften einen solchen „wandelbaren“ Gehilfen für den Schulunterricht ihrer Kinder verlangten. Nach einem Berichte des Schuldistriktsaufsehers und Bezirksvikars Hesse in Schwaden wurde der Schulunterricht durch einen solchen Schulgehilfen bereits im Jahre 1810 in Schreckenstein erteilt (d. h. man schuf diese Schulstelle nicht erst, sondern wandelte, weil ja doch etwas geschehen mußte, die bereits eingelebte und spätestens seit 1775 ständig mit einem dozierten Lehrer besetzte Schule in ein solches Ambulatorium um!). Einem Berichte des genannten Vikars vom 20. Dezember 1813 an das Konjistorium in Leitmeritz entnehmen wir, daß neben Schreckenstein noch der Ort Wannow sich eines derartigen „wandelbaren“ Schulgehilfen erfreute, „welcher beide jedoch immer für beständig allda verbleiben“. „Was die Dotation des Lehren in Wannow anbelangt“, heißt es in diesem Berichte, „so geniesst derselbe wechselseitig die Kost in der Gemeinde und an Sonn- und Feiertagen bei dem ersten Lehrer Franz Piefisch in Aussig, und auf derselbe 20 Gulden aus dem Schulfonde und 6 Gulden von der Gemeinde erhält. Das Schulgeld genießt der angestellte Gehilfe als ein Jahrlohn“. Etwas besser war es schon um den „wandelbaren“ Gehilfen in Schreckenstein bestellt. Es verlautet da im Be-

<sup>7)</sup> Als verdanke die nachfolgenden Angaben einem Auszuge aus den Akten des bayer. Schulvikariates im bischöfl. Konjistorialarchiv Leitmeritz, datiert von Statthalter Ankerl in liebenswürdiger Weise besorgte.

richte: „Der zweite im Dorf Schröckstein angestellte genießt Wohnung und Beheizung von der Grundobrigkeit und von den zwei Gemeinden Schröckstein und Oberfelditz 3 Strich Korn, etwas Zugenuß (!) und etliche Laib Brot, dann das Schulgeld von den Dörfern Schröckstein, Oberfelditz und Neudörfel“. Durch die Umwandlung der eingelebten Lehrstelle zu einer „wandelbaren“ war Schreckensteine eine Siliialschule von Auffig geworden. Es ist nicht ohne Reiz, die Kinderzahlen der nunmehrigen Mutterschule und ihrer eingeschulter Ortschaften nach der Schulfassung vom 3. April 1812 kennen zu lernen; darnach gab es in Auffig 182, in Kleische 23, in „Schröckstein“ 21, in Siebernitz 13, in Oberfelditz und „Grammel“ je 10, in Gatschken und Spiegelsberg je 2 Schulkinder. Auf Antrag dieser Fassung sollten der Siliialschule in Schreckensteine noch die Ortschaften Neudörfel und Sedl zugewiesen werden, da sie von der Pfarrschule in Schwaden zu weit entfernt seien. Die Einschulung von Neudörfel war auch, wie wir der Dotationsanführung des Schulgehilfen entnehmen, bereits im Jahre 1813 durchgeführt. Im Jahre 1854 zählte die Schreckensteiner Schule 52, im Jahre 1836 und 1840 je 60, im Jahre 1847 bereits 82 Kinder. Die Zunahme der Kinder läßt auf das Wachstum der eingeschulter Orte schließen, von welchen insbesondere Schreckensteine seit dem Jahre 1785 seine Häuserzahl verdoppelt und Krammel mehr als sechsfacht hatte“).

## Vorzeitglaube im nordwestböhmischem Volksbrauche.

Don Heinrich Lipser, Kojten.

Es ist bekannt, daß viele unserer Weihnachts-, Sajtnacht-, Ofter-, Kirchweihbräuche weit, weit in die graue Vorzeit zurückgehen und mit der christlichen Religion nichts anderes gemein haben, als daß sie von den ersten Priestern der neuen Lehre als Kulthandlungen des alten Glaubens übernommen und in ein christliches Kleid gesteckt wurden, um die Anhänger der alten Götter rascher für die christliche Lehre zu gewinnen. Viele jener alten Bräuche, die sich des Dekamante's der neuen Religion nicht erfreuen konnten, gerieten aber in Vergessenheit, bis auf solche, die der ewig junge Aberglaube nicht aussterben läßt.

<sup>1)</sup> Schreckensteine I zählte 1785 25, 1847 bereits 50 Häuser; in Krammel, das 1785 bloß 4 Häuser zählte, war die Häuserzahl i. J. 1844 durch den Verkauf des emphiteutischen Sandfeldes zur Schiffsmühle (1834) zu Baustellen auf 26 Nummern gestiegen.

Dieser hat zwar in neuester Zeit modern: Formen angenommen und ist von den als abergläubisch verschrienen Dörfern in die aufgeklärten Städte hereingewandert, wo er sich als Kartenschlagen, Handlesen, Traumdeuten oder sogar unter wissenschaftlich klingenden Namen breit macht, aber er läßt auch vielen alten Aberglauben neben sich weiter bestehen, der oft ausgeübt wird, ohne daß man seinen Sinn noch versteht. Die scheinbar sinnlose und gänzlich unverständene Ausführung von Handlungen erscheint wohl nirgends augenfälliger als beim Bemalen der frisch gewaschenen Türschwelle oder Stufen mit weißem Sand oder Schlemmkreide in allen möglichen Schneckenlinien. Ebenso sind andere alte Kulthandlungen noch immer in größerer Zahl auch bei uns in Übung, wir sind uns nur noch nicht bewußt geworden, welche dieser Tätigkeiten auf altes religiöses Brauchtum zurückgeht. Um so dankbarer müssen wir daher dem bekannten Volkskundler Josef Kern, Leitmeritz, sein, der in einem Aufsätze „Vorzeitglaube im nordwestböhmischem Volksbrauche“ („Sudeta“, 1928, Heft 1—2) eine Menge dieser oft nicht einmal mehr als abergläubisch empfundenen Gebräuche zusammenstellt und beschreibt. Aus dem Inhalte dieses Aufsatzes heben wir im nachstehenden nur die Aufzählung der bis in neuere Zeit meist unbewußt geübten alten Kulthandlungen hervor.

**Näpfchenkult.** Eingeschliffene Opfernäpfchen, in denen man nicht selten kleine Münzen findet, auf alten Brücken, Steinkreuzen, Kirchenmauern; Steinamulette mit geheimnisvollen Zeichen; Knotenzauber (Warzen, Hühneraugen werden verknotet, bei Wundverbänden wird der Bindfaden nur zusammengedreht, nicht verknotet); als Unheilzauber, um einer Person ihre Wünsche zu „verschließen“. Das Verschließen eines Schlosses, das man dann (oder auch nur seinen Schlüssel) ins Wasser wirft.

**Sonnenkult.** Das Schneckenhüpfen der Jugend (ähnlich dem Tempelhüpfen); Sonnenbilder in Schneckenform in alten Estrichwänden; Verwendung der Holzkohle vom Sommersonnwendfeuer<sup>1)</sup>.

**Derhüllungszauber.** Um dem Schaden durch einen „Quargelwind“ zu begegnen, wird dreimal ausgespuht und der Rock über den Kopf gezogen; wenn man sich verirrt hat, zieht man seinen Rock aus und zieht ihn umgekehrt, mit dem Futter nach außen, wieder an;

<sup>1)</sup> Die angekohlten Besenstümpfe der Sonnwendfeuer werden in die Krautfelder gesteckt. Dabei spricht man:

„Ihr Rapp'n und ihr Schnaden  
sillt's Kraut im O.....“

(Peterswald).

Wolken, die Krankheit bringen; Häuben der Wöchnerinnen; Eßbilderbogen mit dem Pestkreuze.

Bosheitszauber. Das „Berufen“; „Böse Augen“ machen; der Alb als Dampf, Albsprüche, wie man die Macht des Albes bricht; Traumberete.

Abwehr- und Glücksymbole. Ausgerissene Zähne werden mit einem Spruche ins Feuer geworfen; Zusammenstellung von Halbmond und Stern bei Wetterfahnen und Hauszeichen; kleinen Kindern wird ein Nadelkissen an die Wiege gehängt, damit sie nicht gegen einen Wechselbald ausgetauscht werden; Eberzähne als Ubranhängel; Geweihornamente auf alten bemalten Tongefäßen; das kreuzförmige Ritzzeichen auf der weißen Seite des Brotes ist kein christlicher Brauch; das Brot als veröhnende Opfergabe beim Auffuchen Ertrunkener; Brotschnitten werden an gewissen Tagen in Quellen und Brunnen geworfen; Holzhacker hauen drei Kreuze in jeden frischen Baumstumpf; in Wohnungen und Ställen aufgehängte Steinbeize; Bemalung der frisch gewaschenen Türschweller und Stufen mit altherkömmlichen Ornamenten (Kern hat aus dem Leitmeritzer Gebiete 33 verschiedene solcher Ornamente im Bilde wiedergegeben); in ähnlicher Weise sind oft alte Flurplatten bemalt; die Dulva als Verzierung von Haustüren; Schlangengemälde über Haustüren; Delphinmuster als Türbeschläge; der Dreifuß beim Hauseingange.

Diese Aufzählung soll nicht nur auf Kerns vortrefflichen Aufsatz aufmerksam machen, sondern soll auch anregen, bei uns Umschau zu halten, wie weit sich derartige vorzeitliche Kultgebräuche noch im Auffiger Gebiet erhalten haben. Mitteilungen, womöglich mit einfachen Zeichnungen, erbittet das Auffiger Stadtarchiv.

### Eine Sage aus Nestomitz.

Mitgeteilt von Josef Schmidt, Schönpriesen.

An der Straße, die von Nestomitz über den Berg nach Schönpriesen führt, stehen zu linker Hand drei alte Steinkreuze. Ihre Lage abseits der beiden Dörfer ist ganz darnach angetan, um in unheimlichen Nächten abergläubischen Leuten jene Sagen einzulösen, die geeignet ist, allerhand Trugbilder hervorzuzaubern. So geschah es, daß sich die Sage jener Kreuze bemächtigt hat.

Wie die Überlieferung berichtet, lebte einst vor Menschengedenken in Nestomitz ein Bauer, der sich kein Gewissen daraus machte, die Grenzsteine seiner Felder zu Ungunsten der Anrainer zu versetzen. Zur

Strafe dafür mußte er nach seinem Tode in der Gestalt eines grauen Männchens mit einem Rainstein auf der Schulter zu mitternächtiger Stunde auf den Feldern umherirren, auf denen heute die drei Kreuze stehen. Die Last drückte ihn beinahe zu Boden, aber sein Fluch gewährte ihm keine Ruhe. Kamen Leute in Sicht, so begann er zu jammern: „Wo soll ich es hintun, wo soll ich es hintun?“ Erschreckt über die Erscheinung eilten aber alle Menschen vorüber, ohne Antwort zu geben. Unter Stöhnen und Ächzen mußte deshalb der Geist seine Wanderung fortsetzen.

Einst kam nun um Mitternacht ein Mann in seuchtsfröhlicher Stimmung des Weges daher. Auch vor ihm erschien das Geistes mit seiner Frage. Der Trunkene ließ sich aber nicht aus der Fassung bringen, sondern erwiderte beherzt: „Was hin, was host hargetumm!“ Gebannt blieb der Geist stehen und rief: „Jetzt bin ich erlöst und du auch.“ Damit entschwand er den Blicken des Ernüchterten und wurde nie mehr gesehen. Nach der Sage setzten die Nachkommen jenes Bauern als Sühne für die Untaten ihres Ahnen die drei Kreuze. In Wirklichkeit sollen sie allerdings ihre Entstehung einem Nestomitzer verdanken, der — vielleicht selbst ein Steinmetz — mit Vorliebe derartige Bildwerke aufstellte.

### De Schwouger<sup>1)</sup>

Eine Geschichte in Schwadner Mundart.

Von Hans R. Kriebich, Auffig.

Dou wor emou e Baue, dar is halt gor zu ganne<sup>2)</sup> eis Wartshaus gang. Jo, dos wäre ju olls schiene und gut gewast, wenn ar ock zwej, drei Holbe getrunkn hätte. Dos wor 'n ju obe ni genung; sei Darst<sup>3)</sup> wor halt imme zu groß und ju tronk ar mehrschinteels ju vie Krügl, os a Knöpfe o sanne Weste hotte.

A hotte nämlich die Gewohnheit, immer e Knöppl aufzuknöppn, wenn 'n de Sakenaaz eene frische Holbe bruchte; ju wußte ar donn imme ganz genau, wie vie<sup>4)</sup> os a getrunkn hotte. Nu hotte ar ober eene sehr altmoudische Weste, wu wuhl zwölf ode fufzn Knöpfe dro worn; drum hott 'r a, wenn olle Knöpfe auf worn, schon eene ganz ordentliche Pfüge Bier ei de Wompe drinne.

Monchmou obe koom 's 'n vür, os wenn ar imme nouck ni genung hätte; dou fing ar immer o, die Weste vou undn rauf wiede zuzu-

<sup>1)</sup> Schwager; <sup>2)</sup> gerne; <sup>3)</sup> Durst; <sup>4)</sup> viel.

knöppn, bei jeidn Krügl mocht ar enn Knoup zu. Dou koom freilich e bißl vie zussomm und sei Weib, dos houd 'n e jeidsmou enn gehöridn Tanz gemocht, wenn ar su späite heemgetarakt<sup>5)</sup> kooome.

Dos wor euch nämlich gor eene scharfe, de Rufale, die hout die Wörtl zu sehn gewußt und bei Stimme wor se a imme gehöridh. Ober o dan Monne wurde ihre ganze Bereidtsomkeet zusehandn. Ha sprooch kee eenziches Wörtl degegn; ar hotte sich ju ein Warts-hause ausdijckeriert<sup>6)</sup> und de Junge hotte ar a ni mej<sup>7)</sup> su gelenke, doß ar 's mit sann Weibe hätte kinn aufnahm. Wenn se gor zu jehr watern<sup>8)</sup> toute, houd ar höchstns wos für sich hiegebrummt und gegrunt, hout sich ouf 's Bette geschmissn und a flug ogefang zu schnarchn. Dou müchte sie fappern<sup>9)</sup> und sakermeniern, wie se wullde!

De Rufale spekelierte hie und ha, wie se ihren Monne dos iebjche<sup>10)</sup> Wartshausijhn obgewöhjn könnde. „Ich ho ich 's gefundn!“ joot se endlich zum 'ch<sup>11)</sup>. „Ich wad 'n emou<sup>12)</sup> enn rachtn Schruck eijoon<sup>13)</sup>, doß a doch mit dan Gejause aufhört!“

's wor emou mittn ei de Wuche, dou wor de Baue wiedr emou ei de Schenke gang. De Seerge<sup>14)</sup> hotte schon esse, zwölfe geschloorn<sup>15)</sup> und a hout sich nouch imme ni heemgefundn. — „heute wadt 's gemocht!“ soote deheeme de Rufale, hulke dan aldn Pelz vou de Komme runde, wandt 'n üm, doß de Loudn abwendich worn, und zug 'n o. Denou bond se sich ver 's Gesicht eene Larve, die se sich schon langst gereet<sup>16)</sup> gemocht hotte; dos wor e Teufslgeichte mit zwej Hamln<sup>17)</sup> ubsch de Stanne<sup>18)</sup> und mit enn: krumm, spijichn Noose. Wie sich de Rufale ju vemaschkeriert hotte, hout se euch abn wie de leibhottiche Satan ausgefahn.

Denou schlech<sup>19)</sup> se sich naus zu de Türe, gong<sup>20)</sup> e Stückl de Strouße nunde, wu ihr Moon harkumm mußte, und stallte sich hinder enn dickn Baam. Olls wor mäuslstill, de Leute loogn ju langit schon olle ein Sadern; finste wor 's a, ock monchmou koom de Moundsichl aus 'n Wulkn rausgefohrn, os hätt se wulln ouf e Starnl luschackisch<sup>21)</sup>. Die Stannl ober wuckltn<sup>22)</sup> und zucktn olle, ols eib je 'n Moundn auslochm täjtn ode die Rufale ode gor dan bejuffn Baue.

5) heimgetorkelt; 6) ausgesprochen; 7) nicht mehr; 8) wettern, zanken; 9) heifen; 10) ewige; 11) zu sich; 12) werde ihm einmal; 13) Schreck einjagen; 14) Uhr; 15) geschlagen; 16) bereit; 17) Hörnchen; 18) oberhalb der Stirne; 19) schlücht; 20) ging; 21) auf ein Sternlein luschacken; 22) wackelten.

Da koom ih grode de Strouße raufgeschlänglt. Krumm wor sei Waag, schief sooch da ganze Kall aus: die Beene, die wulldn os wie gor ni mej racht fulgn. A sumnte e Sautliedl für sich hi, 's mücht 'n heute racht gut gefolln hõnn bei sann Sautbrüden.

Wie a nähjnde<sup>23)</sup> harkoom, troot<sup>24)</sup> de Rufale hinder 'n Baam efür<sup>25)</sup>, gong langstn<sup>26)</sup> ouf 'n Baue zu und hub de Arme ei de Hieh<sup>27)</sup>.

De Baue wor ouf emou stille und bleeß stiehn<sup>28)</sup>. 's wor, os wenn 'n wos Kaldes übe 'n Rücken nundeliefe. A kunnde kee Sage vou dan Undinge wendn. Ich koom grode a de Mound e bißl raus, ju doß a die rute Junge und die zwej Hamml sah<sup>29)</sup> kunnde. Endlich fond a die Sprouche wieder.

„Wa — Wa<sup>30)</sup> bist 'n du?“ froot<sup>31)</sup> ar.

„Ich bi de leibhottiche Satan“, brumnte dos Ungetüm mit tiefe Stimme.

Dou koom ouf emou neues Labn übe mann liebn Baue. A sooch<sup>32)</sup> sich dan Dingerich feste o, song o zu schluckn und zu lochn und blökte denou raus:

„Du bi — bist de Satan? J, dou bist du ju mei Schwouge! Ich ho doch deine Schwaste zur Fraa! Hi hi hi! Dou muß ich doch flug nouch emou zurücker ei de Schenke gieh'n und ouf die Freede<sup>33)</sup> nouch ees trinkn! Kumm ock mit, Schwouge!“

Und schon mocht ar Kehrt-euch und stompste, ouhne erst lange zu wattrn<sup>34)</sup>, wieder ouf 's Warts-haus zu.

De Teuffl hout obe die Eilodung ni ogenumm. Ar is geschwind wieder hinde dan Baam getratn, hout nou eene Weile gewatt und is donn langstn heemgang. Dos Kunststückl, ihren Monne „enn rachtn Schruck eijuzoon“, hotte die liebe Rufale halt ganz und gor ni gebrett<sup>35)</sup>.

### Kleine Nachrichten.

#### Erinnerungen eines alten Aufsigers an den „Röpplan“ und die Entstehung der Neustadt in Auffig.

Von Eduard Rieger, Auffig.

Bis zum Jahre 1860 waren am Ausgange der Langen Gasse einerseits das Gasthaus „Schedental“, anderseits die Quasische Fabrik und das Gasthaus „Baumgarten“ die letzten bewohnten Häuser. An das „Schedental“ grenzten ein Feld und das Hirtenhäuschen an der unteren Seite der Dresdner

23) näher; 24) trat; 25) hervor; 26) ging langsam; 27) in die Höhe; 28) blieb stehen; 29) sehen; 30) wer; 31) fragte; 32) sah; 33) Freude; 34) warten; 35) zustande gebracht.

Straße und an der Seite der jetzigen Schmenkalstraße die Mauerreste abgebrannter Scheuern. Beim Baumgarten war es daselbe. Erst beim Eck der jetzigen Schmenkalstraße und des Schulplatzes, wo nun das Eckhaus zur Goethestraße steht, standen noch zwei Scheuern. Dann begannen über der Straße, wo sich jetzt das Schulgebäude befindet, wieder Scheuern und auch der jetzige Schulplatz war von Scheuern begrenzt, so daß das Ganze ein richtiges Scheuerviertel bildete. Auch dort, wo nun das Gasthaus „Stadt Rom“ steht, lagen Scheuern. Seitwärts vom Bache standen links einige Gestelle für Tonwäscherei, jenseits der Brücke aber das Spital und weiter gegen die jetzige Asplgasse zu die alte Bleiche, ein baufälliges Gebäude. Rechts davon, die jetzige Körnerstraße, war ein großer Wiesenplan zum Wäschebleichen und der Feuerwehrturm. Auf dem Schulplatz war an der Stelle, wo jetzt noch ein niedriger viereckiger Sandstein steht, das alte Mauthäuschen, an dessen Schlagbaum im Jahre 1866 in einer Nacht die erste Preußenpatrouille hielt.

An die Maternikirche mit dem Maternifriedhof schlossen sich ebenfalls Scheuern an; sie umsäumten einen größeren Platz, auf dem zeitweilig Seiltänzer u. a. Leute ihre Schaustellungen vollführten. Alte Pappeln standen dort zu beiden Seiten der Dresdner Straße und wurden bei den verschiedenen Kunstvorstellungen im Freien von der Jugend als Galeriestühle benutzt.

An der Teplitzer Straße war rechts das Haus des Baumeisters Damaschke, jetzt Zentralbank deutscher Sparkassen, das letzte Gebäude; gegenüber erhoben sich abermals Scheuern, von ehemaligen Hause des Dr. Schwarz, jetzt Invalidenkino, bis zur Johannesgasse. Vom Damaschkischen Hause durch einen Fuhrweg getrennt, lag der vielgenannte Herrenteich und daran anschließend als erste die Dechantenfeuer und andere mehr, eine ganze Reihe bildend. Oberhalb der Teiche lag ein großer wohlgepflegter Obstgarten, bewässert von dem Wasserlauf, der vom Mühlbach beim Baumgarten bis zum Herrenteich führte. An der Teplitzer Straße standen Scheuern vom jetzigen Kaffee „Post“ bis zum Hause des Kaufmannes Pollak (ehemals Kraffekische Scheuer) mit einem Fahrdurchlaß beim Hause des Herrn Pachner.

Hinter diesen Scheuern, der jetzigen Teichgasse, war ein ziemlich großer freier Platz mit angrenzenden Feldern. Dieser Platz führte den Namen „Köpplan“. Es wird vermutet, daß hier einmal, vielleicht vor der Erbauung der Richtstätte auf dem Galgenberg, tatsächlich Hinrichtungen stattfanden.

Gegen das Jahr 1860 nun kaufte mein Vater eine Baustelle in der Nähe des Baumgartens. Als es aber zum Bau kam, bewilligte ihn die Stadtvertretung nicht und veranlaßte meinen Vater, eine Baustelle neben der Kraffekischen Scheuer an der Teplitzer Straße zu übernehmen. So entstand das Haus meines Vaters, Eck Teplitzer Straße und Herrengasse, Nr. 744, das erste Haus am „Köpplan“ und das erste Haus der sogenannten Neustadt. Gegenüber diesem Hause, wo jetzt das Gasthaus „Meran“ steht, lag das alte Mauthaus, das weggerissen wurde. Die Mauthaus verlegte man zur Glashütte, bis das Häuschen auch dort nicht mehr am Platze war und endgültig an die Grenze von Predlitz, jetzige Ecke der Predlitzer und Breitem Straße, verlegt wurde, wo sich das Haus noch heute befindet.

In den Jahren 1864, 65, 66 und 67 wurden die Scheuern nach und nach durch Brände niedergelegt; aufregend war es, wenn in einer

Nacht, wie zum Maternimarkt 1865 auf einmal 17 oder gar 21 Scheuern in Flammen aufgingen und die Flammenbüschel bis in unseren Hof fielen. Im Jahre 1866 nahmen die Preußen von dem noch stehenden Scheuern sofort Besitz und das geschah so rasch, daß die Tore längst offen standen, als sich die Besitzer mit den Torschlüsseln einfanden.

Neben uns wurde ein dem Johann Schindler gehöriges Haus gebaut und beim Grundausheben wurde eine Menge vollständiger menschlicher Gerippe gefunden. Ob diese nun von den auf dem „Köpplan“ Hingerichteten oder von einem Kampfe vor den nahen Stadtmauern herrührten, ist nicht aufgeklärt. Innerhalb von zehn Jahren bis 1870 war ein ganzer Stadtteil nach dem ersten Hausbau entstanden und mit ihm die protestantische Kirche in der oberen Herrengasse; allgemein hieß der Stadtteil nun nicht mehr „Köpplan“, sondern Neustadt.

Der Name „Köpplan“, wie er damals volkstümlich war, ist in Vergessenheit geraten. Mögen diese Zeilen manchem Altaussiger die Erinnerung an jene Zeit und an die Gründung des Verschönerungsvereines wachrufen! Waren wir doch als Schulknaben bemüht, mit kleinen Schuðkarren, welche uns dieser Verein zur Verfügung stellte, die Mauerreste der abgebrannten Scheuern wegzuräumen, es durfte eben nicht viel kosten, die Stadt wollte keine Schulden machen. Es war unter der Amtszeit des Aussiger Bürgermeisters Strohschneider, der den Ausspruch tat: „Solange ich Bürgermeister bin, werden keine Schulden gemacht.“

Der Glaselstein in Qualen. Auf dem Ortsplatze von Qualen liegt ein Stein, der einen Meter im Viereck lang und breit und etwa einen halben Meter hoch ist. Er heißt der Glaselstein.<sup>1)</sup> Woher der Name kommt, ist nicht erklärt. Manche deuten den Namen als Klagestein. Nach der Überlieferung durch alte Leute befand sich bei diesem Stein ein Gestelle mit zwei Säulen und zwei Querbalken. Wenn sich eine Person in der Gemeinde etwas zu Schulden kommen ließ und von dem Dorfrichter und den Geschworenen verurteilt worden sei, habe sie sich auf diesen Stein setzen müssen, während die Füße des Übeltäters in die Querbalken eingeklemmt wurden.

Weinbau in Qualen. In früheren Jahrhunderten wurde in Qualen viel Weinbau betrieben. Die ganze Berglehne gegenüber von Sebuscin und Birnai war mit Weinstöcken besetzt. Auch die Herrschaft Türniz und Hlinai hatte daselbst große Weingärten. Der hier erbaute Wein wurde mit zu dem

<sup>1)</sup> Muß richtig „Kladenstein“ heißen; der Name vom tschech. klada, „Balken“ nach der über dem Steine errichteten Schandjähle. An diese wurden Leute gebunden, die sich eines Vergehens schuldig gemacht oder ihre Robot versäumt hatten. Über einige solcher Steine im Leitmeritzer Bezirke (in Polep, Tschobusitz, Kuttelawitz) berichtet O. L. Johann Haudek, Erz. Kl. X, 243, XII, 351; der Kladenstein in Ploschkowitz, welcher an der Ecke des dortigen herrschaftlichen Amtshauses lag, führt noch heute den bezeichnenden Namen „Schandstein“. In der Aussiger Gegend dürfte es ebenfalls solche Schandsteine gegeben haben; dies beweist schon das Kinderspiellied „Marichken saß auf einem Stein“, in welchem Karl, der Bruder Marichkens, seine wegen einer Freveltat am Schandsteine angebundene Schwester ersticht, damit sie der Schande entgehe. (O. L. Emil Richter.)

Tschernefeker Wein gerechnet. Durch hintereinander folgende Missernten, die Einfuhr fremder Weine, durch die Herstellung von Obstwein und insbesondere infolge der steigenden Arbeitslöhne geriet der Weinbau in Verfall. Die Weingärten werden vorzugsweise mit Luzerner Klee („Grafel“) oder mit Erdbeeren bebaut. Auch der Kirschenbau ist in Qualen sehr alt. — Die Verbindungsstraße mit Salejel wurde erst im Jahre 1872 erbaut. Früher gab es nur einen Fußsteig nach Salejel. Ein Fuhrwerk, das von Qualen ins Elbetal wollte, mußte stets über Steben und Morawan nach Salejel fahren. Mitgeteilt von Josef Rehaišek in Qualen.

Der Bau der Auffiger Elbebrücke wurde am 1. Dezember 1872 begonnen. Es war die erste Brücke, deren Pfeilerfundierung auf pneumatischem Wege erfolgte. Sie wurde am 14. Feber 1874 beendet. Ihre Länge beträgt 309,25 Meter, wovon 228,65 Meter auf die eigentliche Strombrücke kommen. Den Bau führte Obering. Buberl. (Auffiger Tagbl. 24./3. 1928, S. 3.)

**Tausendguldenkraut. Bärlapp.** Auf einer Hangwiese der Staudenbergmaße (am Teserrücken) wuchsen jeden Herbst einige Pflänzchen Tausendguldenkraut. Im vergangenen Jahre waren sie besonders zahlreich erschienen und die rötlichen Blütensterne blühten überall aus dem Grafe. Aber nicht lange. Nach einigen Tagen traf ich einen jener Männer, die glauben, die Pflanzen und Kräuter wachsen einzig und allein für die kranken Menschen, mit einem großen Strauße Tausendguldenkraut. Ein Weg zur Wiese überzeugte mich, daß der Mann auch nicht ein Pflänzchen stehen gelassen hatte. In der Nähe dieses Platzes wächst ein Sträuchlein Bärlapp, das einzige auf der ganzen Staudenbergmaße. Glücklicherweise hat es einen versteckten Standort und wird sobald nicht von blindwütigen Kräutersammlern gefunden werden. Lipser.

**Bauernehrung.** Auf Anregung des deutschen Landeskulturrates werden gegenwärtig Nachforschungen angestellt, welche Bauernfamilien schon länger als 100 Jahre auf ihrem Gute siedeln. Diese Familien sollen durch ein Gedenkblatt geehrt werden. Durch die Forschungen unserer Arbeitsgemeinschaft ist die Besitzerfolge in einer ganzen Reihe von Orten bereits festgestellt worden, so daß diese Arbeit für unseren Bezirk zum Teil schon geleistet ist.

## Denkmalpflege.

### Zur Abtragung der Kapelle in Pömmmerle.

Wie bereits im 8. Jahrgang unserer „Beiträge“, Seite 133, gemeldet wurde, hat die Gemeinde Pömmmerle die Absicht, die an der Wegkreuzung in Pömmmerle stehende Ortskapelle abtragen zu lassen, da sie ein Verkehrshindernis bildet. Aus diesem Grunde fand am 15. Mai 1929 nach einer Besichtigung der Kapelle im Gemeindeamte zu Pömmmerle eine Aussprache der amtlichen Vertreter des Staatsdenkmalamtes in Prag, des bischöflichen Konsistoriums Leitmeritz, des Pfarramtes Rongstok, des Bezirkes Auffig, der Gemeinde und der ansässigen Industrie statt, bei der in einhelliger Weise festgestellt wurde, daß die Kapelle in unserer Zeit des zunehmenden Autoverkehrs tatsächlich ein Verkehrshindernis ist, dessen Beseitigung notwendig wird. Auch die Vertreter des Staatsdenkmalamtes und der kirchlichen Behörden stimmten der Abtragung zu, knüpften aber daran gewisse Bedin-

gungen. So forderte der Vertreter des Staatsdenkmalamtes, Sektionsrat Dr. Hönigschmid, daß die Kapelle vor dem Abbruch nach den Weisungen des Staatsdenkmalamtes von innen und außen photographisch aufgenommen und daß ihr Grundriß und Aufriß vermessen werde, um der Nachwelt ein Bild der jetzt noch stehenden Kapelle zu überliefern. Die in der Kapelle vorhandenen Einrichtungsgegenstände sollen in die neu zu erbauende übertragen werden. Die Vertreter der kirchlichen Behörden, Pfarrer Elstner, Rongstok, und Monsignore Dr. Anton Weber, Leitmeritz, forderten, daß an Stelle der alten an einem günstigen Platze eine neue Kapelle errichtet werde, die, den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechend, etwas größer als die



Die Kapelle in Pömmmerle. Aufnahme von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

alte gebaut werden soll. Die Vertreter des Bezirkes, G. Hoffek und R. Jiršick, nahmen die Wünsche der anderen Kommissionsmitglieder zur Kenntnis und erklärten sich grundsätzlich zu einer angemessenen Beitragsleistung für das Niederreißen der alten und den Aufbau der neuen Kapelle bereit.

Zur Geschichte der Kapelle in Pömmmerle teilt uns Herr Klemens Schmidt, Gemeindegedenkbuchführer in Pömmmerle, folgendes mit: „Der Bauer Franz Werner in Pömmmerle Nr. 8 hatte auf seinem Grunde unterhalb des Weges, etwa dort, wo gegenwärtig die Villa Stolle steht, einen Bildstock mit dem Bildnis „Maria Hilf“ errichtet. Als im Jahre 1798/99 zehn Brandstiftungen vorkamen<sup>1)</sup>, ließ Franz Werner, diesen Bildstock benützend, eine hölzerne Kapelle errichten. Nachdem die ermittelte Brandstifterin im

<sup>1)</sup> Siehe die zehn Brände in Pömmmerle. Von Viktor Hein, Schönpreisen, in diesen „Beiträgen zur Heimatkunde“ 2. Jahrgang, Seite 36.

Arbeitshaufe zu Prag untergebracht und daher für Pömmerte unschädlich gemacht worden war, war es der einstimmige Wunsch der Gemeinde, zur Dankagung für die von Gott erhaltenen Gnaden einen besonderen Tag als Gelöbnistag zu feiern. Man kam dahin überein, an „Maria Heimsuchung“ (2. Juli) in der von Franz Werner erbauten hölzernen Kapelle ein gesungenes Amt zu halten. Nach der Urkunde vom 12. Juni 1799 wurde auf das Ansuchen der Gemeinde vom bischöflichen Konsistorium die Bewilligung erteilt, jedes Jahr am 2. Juli als Gelöbnistag ein gesungenes Amt mit Predigt und heiligem Segen in der Kapelle abhalten zu dürfen. Am 1. Juli 1806 wurde von Johann Gottlieb Goll, Glockengießer in Leitmeritz, eine Glocke geliefert, die 57 Pfund wog und 19 Gulden 57 Kreuzer kostete.

Diese Kapelle erwies sich bald als zu klein. Am 28. März 1808 wurde neuerlich beim bischöflichen Konsistorium ange sucht, die Kapelle in der Mitte der Gemeinde auf Gemeindegrund auf 21 Ellen Länge und 11 Ellen Breite erweitern zu dürfen, wobei sich die Gemeinde verpflichtete, sie feuerfest zu bauen und für immerwährende Zeiten im Stand zu halten. Gleichzeitig verpflichtete sich die Gemeinde, dem jeweiligen Lokalisten in Rongstokk am Gelöbnistage 1 Gulden 30 Kreuzer, den Chormusikanten 1 Gulden 30 Kreuzer, dem Kirchner und den Ministranten 18 Kreuzer, zusammen 3 Gulden 18 Kreuzer für ihre Bemühungen ganz getreulich und ohne Widerrede zu erteilen. Nach der bald erteilten Bewilligung wurde mit dem Baue der noch heute stehenden Kapelle begonnen. Sie wurde auch in der angeführten Größe errichtet. Im Kirchenschiff stehen 10 Bänke auf jeder Seite. Die Orgelempore trägt eine Orgel und da. Presbyterium hat einen Altar mit einem „Maria-Hilf-Bilde“. Ein der Größe der Kapelle entsprechender Turm mit Kuppel zierte den Ort. Im Jahre 1808 wurde auch eine zweite Glocke angeschafft, die 69 Pfund wog und das Flachbild des hl. Florian trug.

Der Bau der Kapelle kostete nach der erhaltenen Abschlußrechnung 601 Gulden 40 Kreuzer. Die Rechnung über die Unkosten bei der Einweihung der Kapelle lautet wie folgt:

Rindfleisch 10 Pfund a 6½ kr macht 1 fl 5 kr, Schöpfenfleisch 8 Pfund a 7 kr = 56 kr, 1 Gans 30 kr, 6 Hühner 42 kr, roten Wein eine Flasche 8 ¼, Seidel a 8 kr = 1 fl 12 kr, gelben Wein 1 Flasche, 8 Seidel a 5 kr = 40 kr, 1 Ente 30 kr, ein Eimer Bier 2 fl 57 kr, Gewürz 17 kr, dem Rongstokker Skullehrer 2 fl 30 kr, für „Kuchstabi“ 10 kr, dem Rongstokker Herrn Pfarrer 2 fl 3 kr, dem Franz Werner, der zweimal in Leitmeritz war, 2 fl., bares Geld auf Instrumente 1 fl 42 kr, zusammen 17 fl 14 kr.

Die Baukosten wurden zum Teil dadurch hereingebracht, daß die Sitzplätze an die einzelnen Familien in Pömmerte und Kesteritz gegen Zahlung einer jährlichen Miete vergeben wurden. Die Sammlung von Spenden ergab laut Sammelliste 213 fl 28 kr. Die Instandhaltung wurde durch gründliche Sicherstellung auf jedem einzelnen Besitze gewährleistet. Erst im Jahre 1898 hat die Gemeinde die Erhaltung der Kapelle aus eigenen Mitteln übernommen.

Am 2. Juli 1899 wurde das hundertjährige Bestandsfest des Gelöbnistages in dieser Kapelle gefeiert. Während des Krieges 1914—18 mußten

die beiden Glocken abgenommen und die kupfernen Pauken als Kriegsmaterial abgeliefert werden. Als Ersatz schaffte die Gemeinde 1918 eine Stahlglocke an, die aber 1922 durch zwei Metallglocken ersetzt wurde.

Im Jahre 1862 wurde zwischen der Kapelle und dem Gehöft Nr. 12 die Bezirksstraße errichtet, die an dieser Stelle eine Breite von kaum 4 Metern hatte. Wegen dieser Straßengege wurde bereits die an der Südseite der Kapelle angebaute Sakristei beseitigt und an der Nordseite angebracht. Auch diese Veränderung ergab nur eine Straßendbreite von 5 Metern, die dem heutigen Verkehre durchaus nicht entspricht. Da die Kapelle ein Verkehrshindernis ist und auch sonst erneuert werden möchte, dürfte sie nun nach 121 jährigem Bestande abgetragen und an anderer Stelle errichtet werden.“

Erhaltung der Überreste des Auffiger Galgens vom Jahre 1574. Die Auffiger nationalsozialistische Jugendgruppe hatte die Absicht, auf dem Gerichtsberg unter Benützung der noch stehenden Mauern des ehemaligen Hochgerichtes ein Jugendheim zu errichten. Da aber die noch stehende Rundmauer als ein geschichtliches Baudenkmal zu betrachten ist, das an die früher der Stadt Auffig zustehende Halsgerichtsbarkeit erinnert, hat das Staatsdenkmalamt gegen jede Änderung des gegenwärtigen Zustandes des Auffiger Galgens Einspruch erhoben. Sonach dürfen keine Veränderungen vorgenommen werden und deshalb hat auch die oben genannte Jugendgruppe ihren Plan aufgegeben. Die alten Mauern verdienen mit Recht der Nachwelt erhalten zu werden.

## Museumsnachrichten.

Seit dem letzten Berichte zu Anfang März ist die Zahl der eingetragenen Stücke in der kulturgeschichtlichen Abteilung um 254 auf 8874 Nummern gestiegen; unter den Spenden ragen die Fliegeraufnahmen des Feldpiloten Ernst Strohschneider vom italienischen Kriegsschauplatz und eine wertvolle sechsbandige Kriegsgeschichte (1914—1918) des Herrn Oberverwalters Johann Sijker hervor. Von März bis Ende Mai besuchten 846 zahlende Gäste und 72 Schüler unser Museum; für Bekanntmachung unseres schönen Museums sorgten in dankenswerter Weise die sechs Lichtspielbühnen von Auffig, Schreckenstein, Bokau, Türniz, die Werbebilder des Museums unentgeltlich laufen lassen; ferner die Presse, die zahlreiche Berichte umsonst aufnahm. Am 25. Mai fand die Hauptversammlung der Museumsgeellschaft statt; sie verlief einmütig; aber die Sorge um die Zukunft dämpfte die Freude über die arbeitsfreudigen Berichte der Amtswalter; die Selbstverwaltungskörper, auf die unser Museum angewiesen ist, sparen am Museum gewaltig. Die Neuwahlen hatten folgendes Ergebnis: Obmann Ferd. Marsch, Stellv. Prof. Dr. S. J. Umlauf; Geschäftsleiter und Schriftführer Dir. Dr. Joh. Wende, Stellv. Lehrer Josef Fleischmann und Direktor Josef Nittner; Zahlmeister Rentamtskassier Franz Habel, Stellv. Schuhmachermeister Ludwig Matzuff; Beiräte Ing. Karl Rehatschek, Prof. Franz Hartl, Fachlehrer Heimrich Lipfer, Beamter Hermann Ptak. — In Angriff genommen wurde die Neuordnung der vorgezeichneten Abteilung, die durch die vielen Übersiedlungen

in bedenkliche Unordnung geraten war; die zuletzt getroffene Einteilung nach Fundorten wurde aufgegeben, zumal bei vielen Stücken der Fundort gar nicht mehr bestimmt werden kann — und eine neue Anordnung nach zeitlichen Gesichtspunkten angebahnt; nur die Sammlung des Freiherrn Rauch bleibt nach dessen letztem Willen geschlossen beisammen. Wenn die mühsame Umordnung fertig sein wird, wird auch der Laie aus den zahlreichen, zum Teil sehr lehrreichen Schauwänden den Werdegang der menschlichen Kultur ablesen können.

Dr. Johann Wendt.

### Mustergültige Gemeindegedenkbücher.

Nach dem Besetze vom 30. Jänner 1920 ist jede Gemeinde verpflichtet, ein Gedenkbuch anzulegen und zu führen. Viele Gemeinden unseres Bezirkes haben dieser gesetzlichen Verpflichtung bereits entsprochen. Manche dagegen haben zwar ein schönes Gedenkbuch angeschafft, aber noch nichts eingetragen. Meist hängt die Angelegenheit davon ab, ob sich im Ort der richtige Mann findet, der außer der Liebe zur Sache auch die nötige Ausdauer zur Sammlung der sehr verstreuten Nachrichten aus alter und neuer Zeit besitzt.

In dieser Hinsicht sind die drei Gemeinden Schönwald, Telnitz und Nollendorf zu beglückwünschen, da sie in Herrn Oberlehrer Rudolf Köhler, Telnitz, einen Gedenkbuchführer erhalten haben, der allen Ansprüchen, die dieses Amt erfordert, gerecht wird. Seit früher Jugend ist er mit den Ortsverhältnissen der drei Gemeinden vertraut. In Nollendorf ist er geboren, in Schönwald hat er lange Jahre als Lehrer und Oberlehrer gewirkt und in Telnitz verlebte er nun seinen Ruhestand. Als warmer Freund heimatischer Geschichte hat er in seinen Mußestunden mit großem Fleiß und mit voller Sachkenntnis alles aus der Vergangenheit und Gegenwart der genannten Orte zusammengetragen, was der Überlieferung wert ist.

In ähnlicher Weise wie das Gemeindegedenkbuch für Schönwald, das in diesen „Beiträgen“, Jahrgang 4, S. 203 schon gewürdigt wurde, hat Herr Oberlehrer Rudolf Köhler die Gemeindegedenkbücher für Telnitz und Nollendorf ausgearbeitet, deren Einsichtnahme allen Gedenkbuchführern zur Nachahmung empfohlen wird.

Der reiche Stoff des Nollendorfer Gedenkbuches ist auf zwei Bände verteilt. Auch hier ist der Leser über die Mannigfaltigkeit des Inhalts erstaunt, die von dem Bienenfleiß des Chronisten zeugt.

Die Geschichte der genannten Dörfer ist auf diese Weise bereits sehr gut aufgeheilt. Es ist natürlich klar, daß sich die Geschichte jedes Dorfes immer mehr ergänzt, je mehr Quellen aus alter Zeit erschlossen werden. So ist jetzt Herr Oberlehrer Köhler damit beschäftigt, an der Hand der Grundbücher auch die Geschichte jedes einzelnen Hauses für Schönwald und Nollendorf festzustellen.

Herr Oberlehrer Köhler hat durch die Herstellung der drei Gedenkbücher eine Arbeit geleistet, die erst von der Nachwelt richtig eingeschätzt werden wird. Er hat so seiner Heimat und sich selbst schon bei Lebzeiten ein ehrendes Denkmal gesetzt.

Dr. F. J. Umlauf.

### Gedenkbuch des Auffig-Karbitzer Lehrervereines.

Der Auffig-Karbitzer Lehrerverein feierte am 20. Mai im Dampfschiffhotel in Auffig zugleich mit dem 60 jährigen Bestande des Reichsvolksschulgesezes seinen 60 jährigen Bestand. Statt der Herausgabe eines Tätigkeitsberichtes oder einer Festschrift wurde ein Gedenkbuch angelegt, das ein Ehrenmal des Vereines und zugleich eine Kulturgeschichte des heimischen Schulbezirkes ist. Rein äußerlich zeigt es sich schon als wertvolles Dokument, in rotbraunem Ganzledereinband mit 200 Blatt Büttenpergament, das in sauberster Maschinenschrift einen reichen Inhalt birgt. Dieser umfaßt 1. die Vereinsgeschichte von 1869—1929 und im 2. Teile die Vereinstatistik. Wir verzeichnen daraus: Die Vereinsgeschichte von 1869—1908. Von Dir. Strohschneider; Die Vereinsarbeit von 1908—1914, die hauptsächlich durch die schweren Gehaltskämpfe ausgefüllt war und mit dem Namen Erhard Lipka aufs engste verknüpft ist. Verfaßt von Oberlehrer Adolf Philipp; Der A. K. L. V. im Weltkriege 1914—1918. Von Oberlehrer Viktor Hein; Das Jahrzehnt 1918—1928, das vor allem die freiheitlichen Bestrebungen des Vereines und die Kämpfe gegen den Schulbürokratismus behandelt. Von Obmann Sachl. Karl Miethig, Türmig; Schuldrosselungen, Junglehrernot und Junglehrerbewegung. Von Lehrer Hanke und Junk; Die wissenschaftliche Tätigkeit und die Lehrerfortbildung im A. K. L. V. von Sachl. J. Hauderk; Die wirtschaftliche Fürsorge für die Mitglieder. Von Oberl. Raim. Pumberla; Die Auffiger Lehrervereinigung. Von Robert Ulbricht; das Hermann-Denkmal in Schwaden. Von E. Franz Dubigkn. Die graphischen Überblicke über die Entwicklung des A. K. L. V. und den Stand der Klassen und Klassen im Bezirke sind äußerst lehrreich (Lehrer R. Nausch). Daran schließen sich Verzeichnisse der Vereinsausschüsse, eine Ehrentafel aller Gefallenen, Lebensbilder der dtz. Ehrenmitglieder, Berichte über die geistlichen Leistungen und ein vollständiges Mitgliederverzeichnis. J. H a u d e k.

### Heimatbücher.

Heimatschutz und Heimatpflege. Von Viktor Hermann Wille. Mit einem Geleitwort des „Deutschen Bundes Heimatschutz“ Berlin-Lichterfelde. Hugo Bermühler, Verlag.

Das mit einem hübschen Titelbilde ausgestattete Buch bespricht die vielseitigen Aufgaben des Heimatschutzes, für den eine genaue Kenntnis der Heimat, wie sie uns die Heimatkunde vermittelte, Voraussetzung ist. Wer die Heimat kennt, wird sie lieben, und wer sie liebt, wird auch bestrebt sein sie zu erhalten. Nach einer kurzen Einleitung über Begriff und Wert der Heimat lenkt der Verfasser den Blick des Lesers auf das Heimaterbe, das aber nicht nur in Denkmälern aus vorgegeschichtlicher und geschichtlicher Zeit besteht. Heimische Natur und Landschaft wie auch heimisches Volkstum gehören dazu. Geschichte und Ziele des Heimatschutzes, in dessen Dienste auch die Heimatmuseen stehen, werden dargelegt. Die schon bestehenden Gesetze und Polizeiverordnungen des Deutschen Reiches, die den Behörden und Verwaltungen schon jetzt einen Anhalt bieten, die Forderungen des Heimatschutzes zu vertreten, werden besprochen. Freie Vereinigungen wie der Deutsche Bund Heimatschutz und andere freie Vereinigungen suchen den

Gedanken des Heimatschutzes in die breiten Kreise des Volkes zu tragen und dieses zur Mitarbeit zu gewinnen. Baumeister, Bauhandwerker, Holzschnitzer, Maler sind im besonderen berufen, Verunstaltungen der Landschaft und des Ortsbildes hintanzuhalten. In den Heimatschutz werden auch Volkstum und Schrifttum der Heimat einbezogen. Sprache, Volkstracht, Volkslied gehören dazu.

Das fesselnd geschriebene und von wahrer Heimatliebe erfüllte Buch wendet sich vor allem an die Lehrer, deren Sache es sein soll, auch die Jugend frühzeitig durch eine entsprechende Einstellung des Unterrichtes auf die Heimat für den Schutz der Pflanzen und Tiere zu gewinnen. Auch außerhalb der Schulkube kann der Lehrer in seiner Gemeinde viel tun; er soll zum Träger aller Bestrebungen werden, die Schutz und Pflege der Heimat zum Ziele haben, und ihren Blick für alle Denkmale der Heimat in weitestem Sinne zu schärfen. Umlauf.

Frenzel Walter Dr. phil., Oberlausiger Heimatstudien. 1. Heft: Siedlungs-geschichtliche Betrachtungen aus der Oberlausitz. Mit zwei Karten und einer doppelseitigen Bildertafel. Druck und Verlag der Oberlausiger Heimatzeitung, Reichenau in Sachsen 1922. 60 S. — In knappen Umrissen gibt der Verfasser ein ausgezeichnetes Bild der Siedelungsgeschichte der Oberlausitz, die mit unseren Verhältnissen mancherlei Ähnlichkeiten aufweist. Er zeigt auf zwei schematischen Karten die Verbreitung des Waldes in vorgegeschichtlicher Zeit und der zu dieser Zeit bewohnten Teile seines Geschichtsgebietes, bringt den Wechsel der Bevölkerung in Urzeiten mit dem Wechsel des Klimas in Zusammenhang und charakterisiert sodann in gedrängter Form die Kulturzeiten, die sich auf Grund der Bodenfunde in der Oberlausitz feststellen lassen. Im besonderen werden besprochen: vorgegeschichtliche Gräberfelder und Siedlungen, Die Bewohner der Oberlausitz im ersten nachchristlichen Jahrtausend, die Erd- und Steinwerke der Oberlausitz, Wasserburgen, Wehrkirchen, Münzfunde, Flur- und Dorfornnen, Schalensteine, Ortsnamen. Eine beigegebene Karte zeigt die Gefäßformen von der jüngeren Steinzeit bis zur frühdeutschen Zeit, eine Tabelle veranschaulicht die Entwicklung der Dorfornnen vom Jahre 1200 bis 1800. Das Buchlein ist sehr anregend geschrieben und verweist den Heimatforscher auf manche fesselnde Aufgaben, die noch der Bearbeitung harren. Umlauf.

Rudolf Haas über das „Aussiger Dichterbuch“. „Aussiger Dichterbuch“. herausgegeben von Hans R. Kreibitz. In bunter Folge wird hier ein guter Überblick über das schöngestige Leben in der arbeitsfrohen Industrie- und Handelsstadt Aussig gegeben. Der Herausgeber hat in einem gedrängten und klaren Vorwort selbst die Richtlinien angegeben, die ihn bei seiner Arbeit leiteten, und es ist zu sagen, daß es ihm gelungen ist, den vielseitigen und ungemein mannigfaltigen Stoff aufs übersichtlichste zu ordnen und ein ebenso treues wie anregendes Spiegelbild der geistigen Strömungen in Aussig von einst und jetzt zu schaffen. Von Tichtenbaums lateinischer Beschreibung der Stadt aus dem Jahre 1614 bis zu den jüngsten Zeitgenossen ist vertreten, was in der alten Elbestadt sang und singt — von der Natur und von der Schönheit der Heimat, von Menschenglück und Lebensleid, von Kunst und Gott und schließlich, wie es ja gar nicht anders sein kann, von des Daseins heiterer Seite, dem Humor, den sich ein rich-

tiger Auffiger auch in den schwersten Zeiten niemals hat rauben lassen. So ist ein ganz vortreffliches Heimatbuch entstanden, das, wie es der Herausgeber wollte, vor Augen führt, daß in der an Gegenständen so überreichen Stadt, neben qualmenden Fabrikseifen und rasselnden Maschinen, doch auch der Sinn für das Gute, Sittliche und Edle, die Begeisterung für Natur und Kunst wachgeblieben sind. Und auch die Nächstenliebe. Dafür bringt übrigens der Herausgeber selbst den schönsten Beweis, da er den gesamten Ertrag seiner mühevollen Arbeit dem Vereine für die Unterstützung bedürftiger Auffiger Realpächter widmet. Möge ihm dafür der verdiente Erfolg und der Dank aller wahren Heimatsfreunde beschieden sein!

Rudolf Pensler, Geschichte der Stadt Görlau und des Schlosses Rothenhaus. 1928. Verlag von Anton Hüjer, Buchhandlung, Görlau i. B. Mit vielen Lichtbildern und Federzeichnungen. Das vorliegende Buch ist die zweite Auflage der vom Verfasser schon 1910 geschriebenen Geschichte von Görlau, die nun bis zum Jahre 1927 weitergeführt ist. Das Buch gliedert sich in die Abschnitte: von der Gründung bis zum Jahre 1606, von 1606 bis 1648, von 1648—1809, von 1810—1914, von 1914—1928. Die ersten Teile enthalten in der Hauptsache die Herrschaftsgeschichte; hat sich doch auch Görlau bis zum Jahre 1606 naß und naß durch die Fürsorge der Herrschaftsbesitzer vergrößert. Nach dem genannten Jahre gab es durch mehr als hundert Jahre Streitigkeiten mit der Rothenhäuser Obrigkeit. Seit dem Jahre 1810 entwickelt sich die Baumwollspinnerei; auch der Braunkohlenbergbau bewirkt eine Änderung im wirtschaftlichen Leben der Stadt, das bis zum Weltkrieg einen hohen Aufschwung erlebt. Die Nachrichten über die Zeit des Weltkrieges haben allgemeine Bedeutung. Alle ortsgeschichtliche, bedeutsamen Nachrichten sind mit großem Fleiß in zeitlicher Aufeinanderfolge gesammelt. Das Buch ist auch für Nicht-Görlauer lehrreich und fesselnd. Umlauf.

Bernhard Sejjert: Geschichte im Bilde. Ein kulturgeschichtliches Bilderbuch für Schule und Haus. 1. Teil. Von der Urzeit bis zum Ende der Antike. Halle (Saale) 1928. Geb. Mk. 8.—. Das Werk wächst aus der Erkenntnis, daß Wissen in Anschauung wurzelt. Der vorliegende 1. Teil der 5. Aufl. „Von der Urzeit bis zum Ende der Antike“, dem zwei weitere „Mittelalter“ und „Neuzeit“, folgen werden, enthält nicht weniger als 382 Abbildungen. Der Text beschränkt sich füglich darauf, schlagwortartig Erklärungen, Zusammenhänge, zeitliche Eingrenzungen usw. anzuführen. Im 1. Abschnitt wird die prähistorische Zeit an Hand von 34 Bildern dargestellt. Drei weitere Abschnitte charakterisieren die Nil- und Euphratkultur und die kretisch-mykkenische Kultur. Das kulturhistorische Gepräge dieser verjunkenen Reiche kann müheloser nicht erfaßt werden als hier durch die 77 vorzüglich ausgewählten Bilder in vollendeter Wiedergabe, die Ägyptens Hochblüte von den Horusverehrern bis zu Tut-enk-Amun, altbabylonische, assyrische, hethitische und persische Denkmäler, bieten. Der 5. Abschnitt (127 Abbildungen) ist der hellenischen Kultur gewidmet. Die einzigartige Stellung der Hellenen unter den Völkern des Altertums offenbart sich in den wenigen Blättern klar und rein. Der 6. Abschnitt „Hellenistische Kultur“ (Alexandria, Pergamo usw.) geht dem letzten „Römische Kultur“ voran. Die Geschichte des römischen Reiches läßt sich aus Steinen lesen. Der Kultur des Familienhauses (Bilder von den Ausgrabungen in Pompeji) folgt die Kultur der

Paläste, Triumphbögen usw., bis unter den Denkmälern der Kaiserzeit die Kultur und die Kunst des Christentums ablösend emporkwächst. — Das Werk Senferts ist die vollendete Zusammensicht von Geschichte und Kulturgeschichte. Möge das Werk dazu leiten, nach Goethes Wort „Mein Denken ist Anschauen und mein Anschauen ist Denken“ die Geschichte im Abbild der Kulturgeschichte lebendig zu erfassen.

Unsere Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 37. Folge (vom 25. 10. 1928). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 14. Fortsetzung. Hugo Hahnmann — Josef Frieser. Von Ed. Wagner. — Das Khaatal. Von Heinrich Jahne, Rumburg. — Hahnschlägen. Nach Aufzeichnungen des Herrn Alois Schneider, Mariafschein. 38. Folge (vom 15. 11. 1928). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 15. Fortsetzung. Die Obmänner des Aussiger Gesangsvereines. Von Ed. Wagner. — Salefel an' der Elbe. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte. Von Karl Jahnel. — Die Mühlen des Aussiger Bezirkes (Fortsetzung). Nach Aufzeichnungen von Anton Hauptvogel. — Der letzte Blick ins Elbetal. Von Richard Strohschneider. — Die Elbe im Leben des Volkes. — Natursehensgebiete im Erzgebirge. — 39. Folge (vom 17. 12. 1928). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 16. Fortsetzung. Die Obmänner des Aussiger Gesangsvereines. Von Ed. Wagner. — Zur Geschichte von Salefel a. d. E. (Fortsetzung). Von Karl Jahnel. — Die Mühlen im Aussiger Bezirke (Fortsetzung). Nach Aufzeichnungen von Anton Hauptvogel. — Eine lustige Fahnenweihe. Aussiger Gemütlichkeit vor fünfzig Jahren. Von Heinrich Jarstel. — 40. Folge (vom 10. 1. 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 17. Fortsetzung. Die Pflege der Kammermusik. Von Ed. Wagner. — Die Natursehensbestrebungen im Aussiger Bezirke. Von Ed. Wagner. — Zur Geschichte von Salefel an der Elbe (Schluß). Von Karl Jahnel. — Das Aussiger Schulwesen vor 50 Jahren. — Die Mühlen im Aussiger Bezirke (Schluß). Nach Aufzeichnungen von Anton Hauptvogel. — 41. Folge (vom 8. 2. 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 18. Fortsetzung. Die Künstlerkonzerte. Von Ed. Wagner. — Die Burg Warta. Ein Beitrag zur Burgenkunde. Nach Aufträgen von Jahnel und Bernau. — Die Eisenbahnbrücke in Aussig. Zu ihrem 55 jährigen Bestande. — Susanne, die Glocke von Graupen. — Vom Donnersberge. — 42. Folge (vom 11. März 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs (19. Fortsetzung). Der Verein für Kunstpflege. Von Ed. Wagner. — Die Geschichte von Sirkowitz a. d. E. Von Karl Jahnel. — Die Mühlen des Aussiger Bezirkes. Nach Mitteilungen von A. Hauptvogel. (Fortsetzung zu Folge 40 und Schluß). — Der Herzog in der Dachrinne. Eine Sage. — Die Erle im Leben des Volkes. — Ostersonabend in Praskowitz. Von Georg Paetz. — 43. Folge (vom 18. 4. 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 20. Fortsetzung. Der Männergesangsverein „Orpheus“. Von Ed. Wagner. — Großpriejner Salonkühle. Nach Notizen von K. Jahnel und Purgald. — Die Dürrkamnitzflucht. Von Ed. Wagner. — Glücksboten. — 44. Folge (vom 22. 5. 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 21. Fortsetzung. Michael Plejner. Von Karlmann Pöhl. — Ich grüße dich, herrlicher Elbestrand. Von Karl Eichler. — Die Edmundsklamm. Von Ed. Wagner. — Die Swerge auf dem Gottesberge (Der Wunderkamm). — Der Ruhbuttenkamm. Von Ed. Wagner.

Heimatkundliche Aufsätze in Aussiger Tageszeitungen. Primator Michel Antoni Fock. Von Franz Widhrey. Deutsche Tageszeitung, Folge 35 (10. 2. 1929).

Ratgeber für Volksbildner. Herausgegeben von Emil Lehmann und Rudolf Lochner im Auftrage der Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakischen Republik. Heft 2: Die „Gesellschaft für deutsche Volksbildung in der Tschechoslowakischen Republik, ihr Ziel, ihre Aufgabe, ihre Arbeit.“ Von Dr. Emil Lehmann. Reichenberg 1929. Sudetendeutscher Verlag S. Kraus. — Allen, die sich mit Volksbildung befassen, gibt der Verfasser einen wertvollen Leitfaden für die Ausgestaltung der deutschen Volksbildung in diesem Staate und Leitfänge für die Arbeit auf diesem Gebiete in die Hand.

Sudetendeutscher Natursehens. Monatschrift für Vogelschutz, Naturdenkmalpflege, Tierschutz und verwandte Bestrebungen. Aussig. Heft 1/2 des 6. Jahrganges enthält eine Würdigung des bekannten Aussiger Natur- und Vogelfreundes, des Herrn Dr. h. c. Heinrich Lumpe, der am 16. Feber 1929 seinen 70. Geburtstag feierte und aus diesem Anlaß Gegenstand vieler Ehrungen durch in- und ausländische Sachleute war.

Das Schlachtfeld bei Kulm vom Jahre 1813 und seine Erinnerungsmale. Folge VI/VII der „Nordböhmischen Wanderbilder“ mit einem Leitwort von Dr. S. J. Umlauf, herausgegeben vom Verlag Alois Weidlich, Aussig. Für alle Besucher jener denkwürdigen Erinnerungstätten bilden die 15 Bilder dieser Serie ein dauerndes Andenken, so daß ihre Erwerbung allen Heimatfreunden empfohlen werden kann.

## Bürgerchuldirektor Josef Stich.

Am 30. März 1929 starb im Krankenhaus zu Brüx nach einer schweren Operation der Direktor der Knabenbürgerschule in Türmitz, Josef Stich. Sein Hinscheiden riß in die Reihe der Türmitzer Heimatleute eine klaffende Lücke.

Er war ein Mann der zähen, rastlosen Arbeit, ein Lehrer von tiefgründigem Wissen und seltenem Pflichtgefühl, ein Mensch, der nicht nur weich und gutmütig, sondern, überfließend von der Fülle wahrer Liebe und reinsten Menschlichkeit, stets edlen Zielen nachstrebte. Ausgestattet mit diesen hervorragenden Eigenschaften, begeistert für Heimat und Volk, für alles Gute und Schöne, wirkte er in seiner Art als Vollmensch.

Als vor 9 Jahren in Türmitz die Gruppe der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung ins Leben gerufen wurde, da schloß sich ihr Direktor Stich sofort freudig an. Bereitwillig stellte er seine Kräfte, besonders seine hervorragenden zeichnerischen Fähigkeiten in den Dienst der guten Sache. Mit seinem schönen Bilde „Die Lerchenschmiede“, das den Umschlag des Türmitzer Jahrbuches zielt, hat er sich ein dauerndes Denkmal gesetzt. Auch die Darstellung des Stadtwappens im Jahrbuche 1923 ist sein Werk. Allen unseren Bestrebungen brachte er volles Verständnis entgegen, stets war er uns ein treuer, eifriger Mitarbeiter. In seinen Mußestunden befaßte er sich auch mit der Dichtkunst. Er schuf eine ganze Reihe gedankenreicher Werke, die er aber in seiner Bescheidenheit der Öffentlichkeit vorenthielt; nur seine engeren Freunde hatten davon Kenntnis. Er schrieb unter dem Pseudonym J. St. Schälesinger, dem Namen seines väterlichen Hofes. Einzelne seiner

Dichtungen sind in den Türmizer Jahrbüchern enthalten, im Auffiger Dichterbuch von Kreibitz finden wir Stič ebenfalls mit einem Beitrage vertreten.

Direktor Josef Stič entstammte einem alten westböhmischen Bauerngeschlechte. Er wurde am 1. September 1874 in Semesčitz bei Břidčotejnitz geboren und widmete sich als jüngster Sproß seiner Familie dem Lehrberufe. Er studierte in Budweis, wirkte zuerst an den Volksschulen in Wškerau und Dobřzan bei Mies, kam dann als Fachlehrer nach Karbitz und Türmiz und leitete seit 1926 als Direktor in letzterem Orte die Knabenbürgerschule.



Josef Stič.

Ein tödtliches Leiden warf ihn im März d. J. auf das Krankenlager; mit wahrer Geduld ertrug er ein qualvolles Siechtum, von dem ihn am Ofternamstag endlich der Tod erlöste.

Direktor Stič war auch in der Öffentlichkeit hervorragend tätig. Er war Mitglied des Bezirkschulenausschusses, des Ortschulrates in Türmiz und daselbst Schriftführer der Finanzkommission.

Trotz seiner großen Arbeitsüberbürdung nahm er jederzeit Anteil an den Arbeiten in allen völkischen Vereinen, sowie im Turn- und Gesangs-, im Gewerbe- und Gebirgsvereine.

Wir Türmizer Heimatsleute haben an Stič einen guten Freund, einen eifrigen Mitarbeiter verloren. Wir danken ihm für seine Treue, die er uns bis zu seinem Tode bewahrte. Wir werden ihn nicht so leicht vergessen!

J. S.

## Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig. Bei der letzten Zusammenkunft sprach Prof. Dr. Karl Weis über „Verwaltungs Geschichte von Böhmen, Handhaben für Heimatforscher“. Ausgehend von der przemysliden Herzogszeit, in der die Grundlagen der späteren Entwicklung geschaffen wurden, behandelte er die damalige Haus- und Hofverwaltung in Prag und die Provinzialverwaltung (Kastellaneien), die beide vollständig vom Herrscher abhängig waren. Seit dem letzten Przemysliden vermochte dann der Adel sich immer mehr Geltung zu verschaffen, so daß sich in der folgenden Zeit bis zum Ausbruch der Hussitenkriege König und Adel in die Regierung teilten. Der Hussitenkrieg brachte dann den Beginn der Adels Herrschaft in Böhmen, die in den Reformen unter Wladislaw (Wladislawische Landesordnung) ihre gesetzliche Unterlage erhielt. Wenn auch seit dem Regierungsantritt der Habsburger eine Zunahme der königlichen Macht zu bemerken ist, so dauerten diese Zustände doch weiter bis zum Zusammenbruch des böhmischen Aufstandes im Jahre 1620. Durch die verneuerte Landesordnung (1627) wurde alle Macht im Lande dem König in die Hand gegeben, womit in Böhmen die Zeit des Absolutismus beginnt. Über die Reformen unter Maria Theresia und Josef dem Zweiten führte der Vortragende die Zuhörer bis in den Anfang der konstitutionellen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, die den Übergang zur Jetztzeit bildeten. In der Wechselrede wurde dem Redner für seine vortreffliche Darstellung der Dank ausgesprochen. Vor Erstattung seines Arbeitsberichtes gedachte Prof. Umlauf der zwei dahingegangenen Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft, Martin Illing in Schredienstein und Oberlehrer Hans Zichfreund in Großpöchlitz und legte dann die im ersten Vierteljahr fertiggestellten Heimatgeschichtlichen Arbeiten vor: das erste Heft der „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“, das dritte Heft der „Sudetendeutschen Familienforschung“ und die „Festschrift des Landwirtschaftlichen Spar- und Vorschußvereines in Spansdorf anlässlich seines 50 jährigen Bestandes“, die einen Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte des Bezirkes darstellt. Fachlehrer Lipsier teilte mit, daß der dritte Band der Bezirkskunde (heimatliche Sagen) im Sommer erscheinen soll und daß diesem schon im Herbst der vierte folgen wird, der die Vorgeschichte, die Siedlungsformen, den Volksglauben, Volksbrauch und die Mundart behandeln soll. Der nächstjährige Auffiger Heimatkalender soll auf die Wirtschaftsgeschichte des Bezirkes eingestellt werden.

An Stelle eines geplanten Ausfluges nach Karbitz, wo ein Treffen mit den dortigen Heimatsfreunden vereinbart war, fanden sich infolge des ungünstigen Wetters die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft am 18. Mai wieder zur gewohnten Stunde im Gymnasium zusammen. Prof. Dr. Umlauf erstattete einen Bericht über die Heimattagung des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechoslowakischen Republik, die am 30. April und 1. Mai d. J. in Mies stattgefunden hat. Nach eingehenden Aussprache über die heimatkundliche Bewegung in Westböhmen wandte man sich der Ausgestaltung des kommenden Heftes der „Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes“ und des diesjährigen Kalenders zu, der einige wirtschaftsgeschichtliche Beiträge enthalten soll. Doktor Umlauf teilte weiter mit, daß der Auffiger Bezirksbildungsausschuß der

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung eine Beihilfe von 500 K gewährt hat, die zur Ausgestaltung der Lichtbildersammlung (Diapositiv-Sammlung) und zur Herstellung volkskundlich wichtiger Aufnahmen verwendet werden soll. Nachdem noch die Herren Nittner, Steppan und Eipfer über ihre heimatkundlichen Arbeiten berichtet hatten, legte Dr. Umlauf seine bereits umfangreiche Materialsammlung zur Besiedelungsgeschichte unseres Bezirkes vor. Sie gab Gelegenheit, in gegenseitiger Aussprache, an der sich alle Anwesenden beteiligten, wichtige Teilfragen zu behandeln. So wurden die geographische Lage der einzelnen Siedlungen, die Frage der notwendigen Vorbedingungen für die Errichtung eines Ortes an einer bestimmten Stelle, die Orts- und Flurnamen, die Lage der Straßen in alter Zeit und anderes mehr besprochen. Auf diese Weise bot die Zusammenkunft ein Muster einträchtiger Zusammenarbeit und hinterließ bei allen Teilnehmern einen nachhaltigen Eindruck.

Die Vereinigung der Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung in Nordwestböhmen veranstaltete am 26. Mai 1929 in Kupferberg eine Heimattagung, in der Oberlehrer Josef Wettengel, Reischdorf, im Anschluß an eine geologische Führung um Kupferberg über „Die Geologie im Dienste der Heimatforschung“ sprach.

Der 3. Deutsche Naturschutztag, veranstaltet vom Deutschen Ausschuss für Naturschutz in Verbindung mit dem Deutschen Bund Heimatklub, fand in Dresden vom 25.—26. Mai 1929 statt.

Heimattagungen des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung. 1) in Mies am 30. April und 1. Mai. Teilnehmerzahl 222. Vorträge: Dr. Umlauf „Familienforschung“, Bezirksschulinspektor Anton Felbinger, Mies: „Schule und Heimatforschung“, Fachlehrer Prinz, Tettschen: „Die Ziele der botanischen Arbeitsgemeinschaft“, Arbeitsberichte (Dr. Lehmann, Reichenberg, Prof. Schmidt, Mies, Direktor Hans Schreiber, Staab, Oberlehrer Josef Blau, Neuern). Nach dem gemeinsamen Mittagessen Besichtigung des Mieser Rathauses, des Museums und der Stadtkirche. Ein Teil der Teilnehmer besichtigte den Leoschacht am Ronsperg unter Führung des Ing. Vogelhuber. 2) in Böhm.-Krummau, am 8. und 9. Juni. Am 8. Juni fand im Stadttheater ein Heimatabend statt. Dr. Umlauf, Aussig, sprach über „Familienforschung“, Dr. Karl Tannich, Böhm.-Krummau, über die „Alte Krummauer Stadtbefestigung“. Die Vortragspausen wurden durch musikalische Vorträge der Musikriege des Deutschen Turnvereines ausgefüllt. In wirkungsvoller Weise schlossen den Abend zwei Heimatlieder des dortigen Männergesangsvereines. Bei der eigentlichen Tagung am 9. Juni (75 Teilnehmer) sprachen Univ.-Prof. Dr. Wilh. Weizsäcker, Prag, über „Die Rechtsverhältnisse in Krummau im 14. u. 15. Jahrh.“, Dr. Karl Tannich über „Die Ausgestaltung der fürstlich Schwarzenbergischen Archive“. Arbeitsberichte erstatteten: Bürgermeister Anzeletti und Dr. Tannich über Museum und Stadtarchiv, Direktor Schreiber, Staab, über die Tätigkeit des Vereines für Volkskunde, Fachlehrer Schacherl, Böhm.-Krummau, über die Herstellung einer Bezirkskunde, Bezirksschulinspektor Benachn über die Führung der Gemeindegedenkbücher, Prof. Blumentritt, Budweis, über den Tauschverkehr zwischen Museen. Nach dem gemeinsamen Mittagessen fand eine Besichtigung des Krummauer Schlosses, im besonderen des Archivs und der Bibliothek, statt.

Abgeschlossen 15. Juni 1929.

# Ceres Apfelsaft

nurrein und alkoholfrei,  
erfrischt wunderbar!

Schreibrequisiten  
jeder Art



Papiergeschäft  
Stephan Tietze  
Aussig, Bielagasse 32

## Das Aufiger Bürgerbräu

verdantt

feinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Befömmlichkeit.



Beiträge zur

# Heimatkunde

## des Aussig-Karbitzer Bezirkes.

~~~~~

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung  
in Aussig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

Ein  
„Klostergeheimnis“



### der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

### Likörfabrik Schönriesen

vormals Gebrüder Edelmann.

## Inhalt:

|                                                                                                                                               |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Die Burg Blankenstein. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig                                                                                           | 97  |
| Die Lage unserer Siedlungen. Von Heinrich Lipser, Türmiz-Kosten                                                                               | 105 |
| Dom Schönfelder Teich. Von Heinrich Lipser, Türmiz-Kosten                                                                                     | 108 |
| Häusergeschichte von Leukersdorf. Nach den Grundbüchern zusammengestellt von Wenzel Plajška, Leukersdorf                                      | 111 |
| Zur Geschichte des Erbrechts in alter Zeit. Von Dr. Franz J. Wunsch, Auffig                                                                   | 117 |
| Die vorgeschichtliche Sammlung des Freiherrn Franz von Rauch, k. k. Rittmeisters a. D., aus Netluk bei Lobositz. Von Dr. Johann Wende, Auffig | 119 |
| Coerellbilder in Graupen. Von K. Rudolph, Graupen                                                                                             | 125 |
| Allerlei aus unserer Sammelmappe                                                                                                              | 127 |
| Denkmalpflege. Die Grabdenkmäler an der südlichen Außenseite der Auffiger Stadtkirche                                                         | 130 |
| Museumsnachrichten                                                                                                                            | 132 |
| Einige neue geologische Aufschlüsse im Stadtgebiete. Von J. Mittner, Auffig                                                                   | 133 |
| Heimatbücher                                                                                                                                  | 136 |
| Mitteilungen                                                                                                                                  | 142 |

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenhluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Sachlehrer Heinrich Lipser, Türmiz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Auffiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Mikhš), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

# Beiträge zur Heimatkunde

des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Auffig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

9. Jahrg.

1929.

Heft 3.

## Die Burg Blankenstein.

Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

### 1. Beschreibung der Burg.

Zu den beliebtesten Ausflugszielen in der Umgebung von Auffig gehört auch die Ruine Blankenstein, die man sowohl wegen der hier noch vorhandenen Reste einer mittelalterlichen Burganlage als auch wegen der herrlichen Aussicht gern besucht. Die meisten Ausflügler pflegen den Blankenstein vom Elbetal her zu besteigen. Von Nestomitz aus kann man den Weg ins schöne Reindlitztal nehmen und von da aus die Burg erreichen. Etwas bequemer ist ein anderer Weg. Man wandert zunächst die von Nestomitz nach Mörkau führende Straße, den sogenannten „Neuen Weg“ aufwärts und schlägt an der Grabenüberführung unterhalb der Mörkauer Kapelle einen Fußweg ein, der auf einen Feldweg führt, auf dem man, am Gerichtsberg vorbei, bis auf die von Mörkau nach dem Dorfe Blankenstein führende Straße gelangt. Diese geht man weiter bis zu dem Fuhrwege, der zur ehemaligen alten Blankensteiner Schenke führt und in alter Zeit auch zur Burg hinaufging.

Wer von Westen her über Lieben oder Spansdorf die Burg erreichen will, muß die nach dem Dorfe Blankenstein führenden Feldwege benützen und besteigt die Burg von dem schon erwähnten Ausgangspunkte bei der alten Schenke unterhalb der Burg.

Den schönsten Anblick der Burg genießt man von Westen aus dem von Lieben nach Reindlitz führenden Waldtale oder auch von dem Dörfchen Soblitz aus.

Der Burgfelsen fällt nach allen Seiten steil ab und ist nur auf der Ostseite leicht zugänglich. Das aufbauende Gestein ist hauptsächlich Basalt. Die Geologen bezeichnen die Felsart, auf der die Burg steht, als Nephelintephrit.

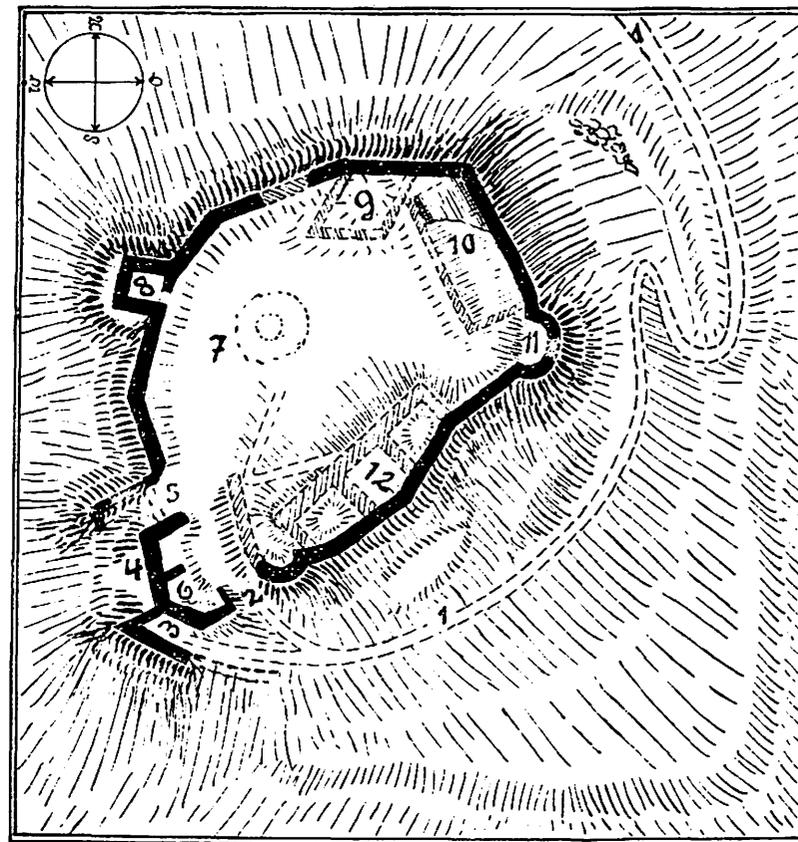
Der Name Blankenstein ist so alt wie die Burg selbst. So lautet er schon in den ältesten Urkunden, wann er auch gelegentlich anders geschrieben erscheint: Blanckenstein, Blangkenstein, Plankenstein, Plankstein. Die tschechische Form ist Blansko, kommt aber selten vor. Der Name wird gedeutet als die Burg auf blankem Steine; blank kann auch weiß bedeuten, so daß der Name ungefähr dasselbe wäre wie Weissenstein (vergl. Wesenstein in Sachsen). Der Name Blankenstein kommt übrigens nicht bloß hier vor. Ein Schloß Plankenstein gab es auch in Niederösterreich (bei Mank) und eine andere Burg gleichen Namens im preussischen Regierungsbezirk Arnberg, Kreis Hattingen an der Ruhr.

Der am alten Schenthaus vorbeiführende Burgweg wurde im Laufe der Jahrhunderte wegen der hier angelegten Felder umgeackert. Man folgt jetzt dem Fußsteig am Feldrain und gelangt, immer ansteigend, auf den alten Zugangsweg zur Burg, der von Sträuchern eingesäumt und von einzelnen Fichten und Kiefern überschattet wird. Schon beim Aufstiege sieht man die noch erhaltenen mächtigen Ringmauern, die nahezu zwei Meter dick, aber an manchen Stellen schon sehr bedenklich unterwühlt sind, so daß die Gefahr des Einsturzes mit der Zeit immer größer wird. Eine auf einem Felsvorsprung vorgesehene, aber wohl schon seit Erbauung der Burg vermauerte kleine Pforte ist heute zum Teil ausgebrochen. An der östlichen Ecke der Ringmauer gewahrt man einen runden Turm (eine Bastion) mit einem ausgebrochenen Fenster.<sup>1)</sup> Von diesem verläuft die gewaltige Mauer zweimal geknickt bis zu der Stelle, wo man jetzt in das Innere der Burg gelangen kann.

Hier dürfte in alter Zeit wohl nur eine kleine Pforte bestanden haben, der Haupteingang ist an einer anderen Stelle zu suchen, die der Besucher von heute nicht auf den ersten Blick erkennt. Der gegenwärtige Eingang wurde wohl erst in einer Zeit durch die Quermauer gebrochen, als der Eingang über die alte Zugbrücke nicht mehr benüßbar war.

<sup>1)</sup> Diese Fensteröffnung war um das Jahr 1840 (siehe die Beschreibung Hebers!) noch gut erhalten. Auf einem Bilde G. S. Doerells ist sie ebenfalls noch sichtbar.

Wir gehen also weiter und treten links von der äußersten Mauer, an der uns mächtige Ecksteine (Sandquadern) auffallen, auf einen Felsvorsprung, der zur Linken noch heute von einer



Plan der Burgruine Blankenstein.

Gezeichnet von Bruno Seifert, Aussig.

Erklärung: 1. Weg zur Burg. 2. Gegenwärtiger Eingang. 3. Vorplatz der ehemaligen Zugbrücke (Aussicht gegen Reindlich). 4. Kluft unter der ehemaligen Zugbrücke. 5. Ehemaliges Haupttor. 6. Bastion zur Befestigung des Burgeinganges. 7. Steinturmbau. 8. Viereckiger Turm mit einem Gewölbe (Aussicht gegen Westen). 9. Grundmauern eines Nebengebäudes. 10. Reste eines Kellergewölbes. 11. Runder Turm (Wartturm). 12. Hauptgebäude der Burg.

alten niedrigen Mauer eingefast ist. Wer sich ein wenig über sie beugt, blickt hinunter in einen felsigen Abgrund. An dieser Stelle ist der Burgfelsen am allerschwersten zu erklimmen. We-

die Mauer näher untersucht, wundert sich über die Festigkeit des alten Mörtels und hat gleich an der zur Rechten aufsteigenden Burgmauer Gelegenheit, die Art des Mauerwerkes zu beobachten. Es besteht aus schönen Basaltbruchsteinen, die an Ort und Stelle gebrochen wurden.

Der eben beschriebene Felsvorsprung ist die Stelle, von wo man über eine Zugbrücke zum Tore der Burg gelangte, was man am besten aus dem beigegebenen Grundriß ersieht.<sup>2)</sup>

Der Besucher pflegt an dieser Stelle gern zu verweilen, um die herrliche Aussicht zu genießen, die sich gerade an dieser Stelle bietet. Im Salgrunde sieht man das Dörfchen Reindlig, das sich (von Nestomiz aus) als Vorder-, Mittel- und Hinterreindlig durch das Tal erstreckt. Am südlichen Abhang des Blankensteins liegt, im Wald versteckt, ein idyllisches Jagdhaus (Besitzer Hans Weinmann, Auffig). Dem Lauf des Tales folgend (Osterbach) sehen wir die Dörfer Lieben und Gratschen mit dem mächtigen Gratschenberg (552 Meter) und das uns gegenüberliegende Dörfchen Soblig. Über die Straßensenke beim „Zedler“ hinweg erblicken wir den Donnersberg und Kletschen.

Über das Dorf Reindlig hinweg blicken wir in der Richtung gegen Auffig, sehen die Kapelle auf dem Marienberg und dahinter die Ferdinandshöhe, links der Elbe die Kamine der Schichtwerke. Die Burg Schreckenstein ist nicht sichtbar. Wir folgen dem Lauf der Elbe, sehen ein Stückchen den Strom und Seile der Dörfer Wolfsschlange, Schwaden und Nestomiz. Am rechten Elbufer ansteigend sehen wir die Berge von der Wostrei angefangen mit der Dörfern Neudörfel, Rojediz, Malschen, Presei, Budowe, den ganzen Sannbuschrücken und den Geltschrücken, den diese beiden verbindenden Jungfrau-Querrücken mit der spitz ansteigenden Jungfrau oder Panna, dahinter den massigen Geltschberg.

Jeder, der hier die schöne Aussicht genießt, freut sich über diese schöne Gegend unseres deutschen Mittelgebirges und möchte gern noch länger verweilen.

Der Felsen erwies sich für die Anlage einer Burg sehr günstig. Denn es handelt sich hier um einen Punkt, der die ganze Gegend beherrscht und leicht zu besetzen war. Die Höhe

<sup>2)</sup> Heber erzählt, daß man über die Kluft der ehemaligen Zugbrücke hinüberklettern mußte, um zum alten Toreingang zu gelangen, woraus man schließen konnte, daß damals der jetzige Eingang noch nicht bestanden hat.

beträgt 545 Meter über dem Meere. Der Höhenunterschied gegen den etwa 500 Meter entfernten Osterbach macht 225 Meter aus, woraus man den steilen Abfall gegen das Reindligtal erkennt. Jetzt ist der Burgfelsen ringsum mit Laub- und Nadelbäumen besetzt, was in alter Zeit nicht der Fall gewesen sein dürfte, da sonst der Ausblick und die Verteidigung erschwert worden wäre.

Um die Lage des ehemaligen Tores zu besichtigen, treten wir jetzt in das Innere der Burg ein. Beim gegenwärtigen Zugang rundet sich die Hauptmauer, die leider auch immer mehr abbröckelt und herabzustürzen droht. Wegen der Angriffsmöglichkeit von Osten war hier die Ringmauer überhaupt höher und stärker gebaut als die gegen Westen und Norden.

Die Öffnung in der Ringmauer gegen Südwesten verrät uns, daß wir uns an der Stelle des alten Toreinganges befinden. Hier sieht man noch mächtige Quadersteine, die einst zu den Torbogen gehörten. Von dem doppelten Tore hat sich der vordere, mit Quadern verkleidete Pfeiler noch erhalten.<sup>3)</sup> Von den Stützmauern des ganzen Torbaues kann man noch Spuren erkennen, wenn man den Abhang ein Stück hinunterklettert.

Das Tor war an dieser Stelle zweifellos sehr geschickt angelegt. Nur eine Zugbrücke konnte die Kluft überbrücken, und wenn sie hochgezogen war, war die Burg so gut wie unzugänglich.

Neben dem Toreingang haben wir uns das Stübchen des Tortwächters zu denken, woran uns das erhaltene Mauerwerk links neben dem alten Tor erinnert. Wir müssen uns auch vorstellen, daß die hier noch vorhandene besonders starke Mauer eine Art Bastion zur Verteidigung des Toreinganges war.

Im Innern des Burghofes ist nur mehr wenig zu sehen.<sup>4)</sup> Aus den sichtbaren Mauerresten kann man erkennen, daß die Hauptgebäude an der Ost- und Nordseite lagen. Mit Ausnahme von einigen Grundmauern ist nichts mehr erhalten. Alles wurde zerstört, was wir lebhaft bedauern. Auch Schatzgräber haben an manchen Stellen gewählt.

<sup>3)</sup> Heber konnte um 1840 noch zwei Balkenriegelöffnungen feststellen und gewahrte beim inneren linksseitigen Pfeiler noch den alten Streifenstein.

<sup>4)</sup> Das Innere der Burg war ehemals von Nadelhölzern dicht bewachsen, wie man aus Hebers Abbildungen noch erkennt. Auch jetzt wachsen hier eine Menge Bäume und Sträucher, die das alte Mauerwerk verdecken.

Die im Burghofe liegenden Steine wurden in der Mitte zu einem Rundell aufgeschichtet, das den Wanderer einlädt, ein wenig auszuruhen und ein wenig über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachzudenken.

Auf dem weiteren Rundgange durch das Innere der Burg bemerken wir an der Westseite die Reste eines viereckigen Turmes, der in seinem unteren Teile noch ein Gewölbe aufweist. Wir kriechen hinein und sehen, daß der Raum wohl noch tiefer hinunterging, aber jetzt mit Steinen verschüttet ist.

Von der Mauer dieses Turmes genießen wir gegen Westen abermals eine herrliche Aussicht in der Richtung gegen das Erzgebirge und Elbsandsteingebirge. Der Blick reicht etwa von der Strobnitzwarte bei Ossegg über das Mückentürmchen bei Graupen, Kollendorf, Thysaer Wände bis zum Hohen Schneeberg bei Sulau. Vor uns sehen wir eine Reihe von Dörfern: Soblitz, Gratschen, Lieben, Arnsdorf, Deutschfah, Böhm.-Rahn, Kninis, Oberkönigswald. Zu unseren Füßen breitet sich am gegenüberliegenden Bergesabhang das Dorf Blankenstein aus, das aus dem alten Meierhofe entstanden ist.

Das Dorf Blankenstein schmiegt sich an eine Anhöhe, die „hohe Treibe“ genannt wird. Dahinter liegt Spansdorf, das aber nicht sichtbar ist. Wohl aber sieht man das höher gelegene München und das am Fuße des Lärchenberges gelegene Slabitsch. An den Lärchenberg schließt sich die Ohrener Höhe an (617 Meter mit einer Aussichtswarte). Weiterhin sieht man den Hahnberg (über 520 Meter) im Gemeindegebiete von Spansdorf und den Hegeberg bei Sulau. Den Gesichtskreis schließt der Hohe Schneeberg mit dem Aussichtsturm ab.

Der viereckige Eckturm hatte den Zweck, die sich gegen Südwesten und Nordosten hinziehende Ringmauer zu sichern und einen Angriff von diesen Seiten zu verhindern. Denn hier ist der Burgfelsen, wenn auch mit einiger Mühe, ersteigbar.

Wenn man dem Verlaufe der Ringmauer weiter gegen Osten folgt, merkt man im Erdboden, ein wenig hervorragend, die Grundmauern alter Gebäude. Ein an der Ostseite befindlicher Keller ist im Laufe der letzten dreißig Jahre nahezu völlig eingestürzt. Er war um das Jahr 1900 noch ziemlich vollständig erhalten, ungefähr acht Meter lang und zweieinhalb Meter hoch. Ein in dem Gewölbe des Kellers gegen das Burginnere befindliches Loch erweiterte sich durch die Einflüsse der Witterung oder durch Buben-

hände immer mehr, so daß heute das Gewölbe schon größtenteils eingestürzt ist.

Von dem in der östlichen Ecke der Burganlage befindlichen Turme, der schon beim Aufstiege gesehen wurde, stehen noch Teile. Es war aber kein ausgebauter runder Turm, sondern nur eine Art Bastion, wie man aus der Art des Mauerwerkes erkennt. Von der auch schon erwähnten Fensteröffnung blickt man auf das Vorgelände der Burg, von wo einzig und allein ein gefähr-



Blick auf die Burg vom Dorfe Blankenstein aus. Aufnahme von Dr. F. J. Umlauf.

licher Angriff kommen konnte. Man kann daher diesen Turm als den alten Wartturm betrachten. Einen eigenen Bergfried, wie ihn z. B. der Schreckenstein hatte, besaß der Blankenstein nicht.

Von hier aus klettern wir über die Trümmer zu dem am höchsten gelegenen Teile der Burg an der östlichen Ringmauer empor, wo sich nach den erkennbaren Mauerresten die Hauptgebäude der Burg befanden. Daß im Ganzen so wenig erhalten ist, erklärt sich vielleicht daraus, daß viele Teile des Herrenhauses und der Dienertwohnungen wie auch der Vorratsräume nur Holzbauten waren. Die erkennbaren Grundmauern sind auf dem Plane der Burg ersichtlich gemacht.

An der östlichen Ringmauer hatte der Auffiger Gebirgsverein im Jahre 1893<sup>5)</sup> eine hölzerne Plattform errichtet, die jedoch infolge der Witterungseinflüsse so schadhast wurde, daß sie am 28. Mai 1917 abgebrochen werden mußte.

Es ist schade, daß dieses Gerüst, das so hoch wie die Ringmauer war, bisher nicht erneuert wurde. Wer jetzt die herrliche Aussicht von dieser Stelle aus gegen Osten genießen will, muß irgendwie die Mauer erklettern, die hier nahezu zwei Meter breit ist. Da bietet sich dem Beschauer der Gegend wieder ein prachtvoller Ausblick.

An dem Abhange des Lärchenberges sieht man, aus Obstbäumen hervorlugend, das Dorf Leißn, dahinter die Anhöhen von Böhm.-Pokau, das liebliche Luschwitztal, das von der Bradel abgeschlossen ist, den Hohen Stein bei Meischlowitz und den Ziegenberg bei Wesseln; das Dorf Mörkau liegt unmittelbar vor uns; hinter dem Gerichtsberg, von dem später erzählt werden soll, liegt die Mörkauer Kapelle, ein beliebter Wallfahrtsort und schöner Aussichtspunkt ins Elbetal.

Jenseits der Elbe sehen wir die Ragenkoppe, den Makenstein, den Rücken von Munker und den Zinkenstein, ganz entfernt am Gesichtskreis die beiden Bösige bei Hirschberg. Mehr links erkennen wir den Kaltenberg bei Böhm.-Ramnitz, den Kleisberg bei Haida mit dem Schwoikaer Gebirgszug, dann den Rosenbergl bei Windisch-Ramnitz.

Auch der Blick gegen Westen und Süden weitet sich von dieser Stelle noch mehr. Außer dem Donnersberg und Kletschen bemerken wir Borešlau, die Burgruine Kostenblatt, den Borschen bei Bilin, den Brüxer Schloßberg und die Erzgebirgshöhen bis gegen Komotau.

Entzückt verläßt man diesen Standpunkt einer so prächtigen Rundsicht und ist dafür reichlich entschädigt, daß die Burgruine selbst so wenig Sehenswertes geboten hat.

Zum Schluß eine Anregung! Da eine vollkommene Rundsicht nur von der höchsten Stelle der Burg aus möglich ist, hegen alle ihre Besucher den Wunsch, daß wieder eine Aussichtswarte errichtet werde. Sie möchte aber nicht bloß aus Holz sein, wie die einst vom Auffiger Gebirgsverein errichtete, die schon nach einigen Jahren dem Verfall entgegenging, sondern

<sup>5)</sup> Eröffnet am 14. Mai 1893. Siehe Bericht über die Eröffnungsfest in der Zeitschrift „Aus deutschen Bergen“ VIII. (1893), S. 90.

ein kleiner Bau aus Steinen, wie sie dort massenhaft liegen. Der Bau, der bloß so hoch wie die östliche Ringmauer zu sein brauchte, könnte leicht so gestaltet werden, daß er im Rahmen der alten Trümmerstätte nicht störend wirkt. Die Baukosten würden durch Sammlungen unter Wanderfreunden leicht hereingebracht werden, an freiwilligen Helfern fehlte es auch nicht. Unter solchen Umständen würde wohl auch die Besitze in der Burg die Erlaubnis zur Errichtung einer solchen Warte erteilen.

## Die Lage unserer Siedlungen.

Von Heinrich Lipper, Türmitz-Kosten.

Es steht keineswegs fest, wann die ersten Siedler den Boden unseres Bezirkes zur Heimat wählten. Das Vorhandensein von Resten steinzeitlicher Wohnstätten bei Türmitz, Schönfeld, Karbitz und anderen Orten spricht dafür, daß Menschen schon in recht alter Zeit hier hausten. Daß diese ersten Bewohner die Täler bevorzugten, war wohl ganz natürlich, denn die in ziemlicher Regelmäßigkeit wiederkehrenden Überschwemmungen sorgten dafür, daß die Talsohlen seit jeher waldeerblieben. Auch sonst haben die klimatischen und Bodenverhältnisse mancher Landchaftsteile schon seit den ältesten Zeiten den Wald nicht aufkommen lassen und Siedler angelockt. Siedlungen sind aber in der Regel nur dort entstanden, wo sich auch die Lebensbedürfnisse leicht befriedigen ließen. Die Menge des verwitterten Bodens, die bequeme Erreichbarkeit des Trink- und Nutzwassers, das leichte Herbeischaffen von Hausbaustoffen, die Sicherheit vor Unwetterkatastrophen und Überschwemmungen, die Verbindungsmöglichkeiten mit den Nachbarorten spielten bei der Wahl des Siedlungsplatzes eine große Rolle.

Es läßt sich überall feststellen, daß die Lage der Siedlung mit Vorbedacht gewählt wurde. Die leichtere Wasser- und Baustoffbeschaffung bedingte, daß in der großen Mehrzahl der Fälle die Tal-lage bevorzugt wurde. Der ungünstigste Ort für die Entstehung eines Dorfes, die Gipfellaage, wurde nur für Burgauten gewählt (Blankenstein, Schreckenstein). Auch die obersten Teile der Bergrücken boten keine günstigen Siedlungsplätze; wir finden in solcher Rückenlage nur die Dörfer Blankenstein, Warta, Wittine, Adolfsgrün, Streckenwald, Jungferndorf und teilweise Strisowitz und Ebersdorf. Inmitten von Tafelflächen, die die Schaffung von größeren

Ackerbaugründen ermöglichten, liegen Groß-Dubitz, Rabenei (Einsicht), Deutschkahn, München. Unsere Mittelgebirgsplatten, die unter der Bodenkrupe harte Basaltdecken bergen und das Teufen von Brunnen erschweren, zwingen aber oft, die niedrigste Stelle der Platte als Siedlungsort zu wählen, den Rand, von dem aus man Quellen ohne viele Mühe erreichen kann. In solcher Tafelrandlage sind entstanden Hottowies, Kleindubitz, Habergie, Lohschitz und Budowe. Ganz ähnliche Verhältnisse boten breitere Gebirgsstufen. Auch hier liegen die Ortschaften in Stufenrandlage (Qualen, Welchen, Meischlowitz, Leizen). Gehängelage wurde nur dann aufgesucht, wenn der Abhang wenig steil war und die Bodenverhältnisse die Urbarmachung lohnten. Diese Lage weisen auf: Schreckenstein II, Sedl, Kojeditz, Althummel, Spiegelsberg, Gatschen, Leinitz, Sobitz, Gratschen, Arnsdorf, Böhmischkahn, Kleinkahn, Zuckmantel, Liesdorf, Kninitz, Raudnig. Bei steileren Hängen treffen wir nur Ortschaften in Gebirgsfußlage: Mariaschein, Hohenstein, Obermarschen, Straden, Kulm, Schöbritz. In der Ebene liegen Sobosleben, Marschen, Priestern, Neumodlan.

Am geeignetsten erschien den Siedlern die Talsohlenlage, das zeigt die große Zahl von Ortschaften außer an der Elbe und Biele besonders in den kleineren Seitentälern: Waldschütz, Wittal, Leschtine, Klein-Tschochau, Pauska, Leukersdorf, Tellnitz, Schönwald, Peterswald, Modlan, Senseln, Arbesau, Karbitz, Herbitz, Predlitz, Böhm.- und Deutsch-Neudorfel, Saara. Ganz auffällig ist, daß sich in unserem Mittelgebirge und auch im Erzgebirge viele Dörfer ganz hinauf in den Talfluß gewagt haben. Grundwasser in geringer Tiefe und kleinere Gefahr bei Unwettern dürften die Ursachen gewesen sein. Die Talflußlage haben gewählt: Elbogen, Stöben, Neudorfel, Nemschen, Malschen, Althummel, Spansdorf, Slabitz, Böhm.-Pokau, Doppitz, Kleinkaudern, Strisowitz, Nollendorf, Ebersdorf. Auch die breiteren oberen Teile der Talgräben, wo sich mehrere Wässerlein zu einem Bache vereinigen, verlockten zu Ansiedlungen. Diese Sammeltrichterlage weisen auf: Morwan, Ziebornitz, Lieben, Mörkau, Tittelsbach, Großkaudern, Niejenbahn, Saara, Aufschine und Raudnen. Erleichterte Verkehrsmöglichkeiten sprachen mit bei der Anlage von Siedlungen in Talgabeln (Wittal, Saubernitz, Schönfeld, Bokau, Luschwitz, Herbitz), in Hochtälern (Padlochin, Suchei, Seesitz) und auf Talwassercheiden (München). Talmittelpunktlage suchten sich dagegen nur Orte aus, die besondere Umstände ausnützen konnten: Reindlitz (Quelle),

Preßei (Brunnen, Ackerflächen), Habrowan (Mühle, Ackerflächen), Sernitz (Waldarbeitersiedlung). Hierher gehören auch die Orte in Furtlage: Kosten, Staditz, Hlinai, Wiklitz, Hottowitz, Postitz. Besonders bevorzugt wurden für die Dorfanlagen die Tafelausgänge. Die Bäche, die hier die Sohle des Flusses erreichen, müssen plötzlich ihr Gefälle stark verringern und lagern daher noch vor ihrer Mündung den größten Teil des mitgebrachten Gerölles ab, das sich im Laufe der Zeiten zu Schuttkegeln angehäuft hat, die mit ihrer Gipfeln die Überschwemmungssohle des Flusses überragen. Diese Schuttkegel- oder Schuttflächenlage — der Schuttkegel zwang den Bach zur Deltamündung — bietet also den besten Schutz gegen die häufigen Überschwemmungen, zieht aber in der Regel den Ort bei großen Unwettern im Niederschlagsgebiete des Baches in Mitleidenenschaft. In Talousganglage entstanden: Birnai, Wolfschlinge, Nestomitz, Großpriesen, Pömmerte, Kleinpriesen, Pichura, Türnitz, Schande, Tellnitz. Das Elbetal bietet auch Beispiele für die Entstehung von Dörfern in fruchtbaren Talweiten (Schönpriesen, Mofern, Schwaden: und ein sehr schönes Beispiel für die Siedlung in Talflügelanlage (Waltirsche).

In Beckenlage finden wir Groß-Tschochau, Projanken, Garitz und Johnsdorf, doch suchen sich diese Orte nicht die tiefsten Stellen des Beckens aus, sondern entstanden auf Schuttkegeln (Gr. Tschochau und Projanken) oder auf der Böschungssohle der Bäche (Garitz und Johnsdorf). Noch sicherer war der Rand des Beckens vor Überschwemmungen; in Beckenrandlage haben wir Tillitz, Kamitz, Bohna, Borngrund und Trojschitz.

Auch bei den Siedlungen an der Elbe beobachtet wir, daß Plätze gewählt wurden, die nicht zuviel durch Übersutungen zu leiden hatten. Als solche kamen vor allem jene Stellen in Betracht, wo der Fluß einen Bogen beschreibt und an seiner äußeren Seite infolge des dort näher dem Ufer verlaufenden Stromstriches seine Böschung steiler gemacht hat. Diese sogenannte Prallhanglage zeigen Salesel, Birnai, Wannow, Auffig, Wesseln. Die Innenseite der Krümmung weist nur in wenigen Fällen Steilufer auf. Solche Steiluferlage hat Waltirsche. Sonst ist das Ufer an der Innenseite der Elbkrümmungen flach, das Flußbett ist dort leicht und leicht zugänglich (Gleithang). Gleithanglage haben Schreckenstein III, Neuwald (auf einem Sohlenhalbmond) und Neusteritz. An allen flacheren Sohlenstellen haben sich aber die Siedlungen bis an den Überschwemmungsrand zurückgezogen: Schönpriesen,

Schwaden, Nestomitz, Großpriesen, Kleinpriesen und Pömmeler. Auch die Lage an der oberen Seite einer Querstufe wurde gern als Siedlungsplatz gewählt; wir finden in solcher Querstufenlage Wannow und Schreckenstein I, Auffig und Weßeln.

Daß kräftige Quellen zur Entstehung von Ansiedlungen Anlaß gaben, ist erklärlich. In Quellen- oder Brunnenlage befinden sich bei uns Reinditz, Augiehel und Preßel.

Zu beachten wäre noch, daß bei der Neuanlage eines Dorfes nach Verwüstungen in Kriegen und nach großen Bränden der ganze Ort manchmal an eine für die Siedlung günstigere Stelle gerückt wurde. Bekannt sind solche Verlegungen von Wannow, Padloschin, Nemtschen, Grajschen und Johnschorf. Die ursprüngliche Lage des Dorfes verrät dort noch der Flurname „auf dem alten Dorfe.“

### Vom Schönfelder Teich.

Von Heinrich Lipjer, Türmiz Kosten.

Als die Türmizer noch keinen Schleißplatz hatten, konnte man im Winter oft ganze Scharen des Türmizer Jungvolkes nach Schönfeld wandern sehen, um dort dem ebenso billigen als ungehinderten Eislaufvergnügen zu huldigen. Mancher jetzt erwachsene Türmizer denkt vielleicht auch mit Gruseln an einen Tag in seiner Jugend, an dem er aus einem Loch in der Eisdecke des Schönfelder Teiches pudelnah herausgezogen wurde. Von den Schönfeldern hat wahrscheinlich jeder Zweite als Kind ein unfreiwilliges Bad im Teiche genommen. Heute haben es die Türmizer dank ihres einbruchsficheren Schleißplatzes nicht mehr nötig, den weiten Weg nach Schönfeld zu machen. Nur jedes zweite, dritte Jahr lockt sie der Teich in den Nachbarort, wenn die Zeit des großen Fischfanges ist, bei dem man sich einen leckeren Karpfen oder Hecht als Sonntagsbraten holen kann.

Der Teich ist das Wahrzeichen Schönfelds. Gleichsam als wollten sie ihn hüten, haben sich die Häuser des Ortes um ihn verteilt. Sogar sein Damm auf der Ostseite trägt seit Jahrzehnten eine Reihe Häuser. Und doch hatten diese alle nie einen Anteil an der Wasserfläche. Der Teich war, soweit es sich zurückverfolgen läßt, immer Eigentum des Türmizer Herrschaftsinhabers, wahrscheinlich ist er auch von einem Türmizer Herrn angelegt worden. Er erscheint daher auch in keiner Eintragung der alten Grundbücher,

die nur Bauerngrund verzeichnen. Erst seit uns im Vorjahre Türmizer Herrschaftsarchivalien zugänglich geworden sind, sind wir in die Lage versetzt worden, auch manches über den Schönfelder Teich zu erfahren.

Zunächst wissen wir jetzt, daß der Teich schon im Jahre 1706 bestanden hat. Die Geldhauptrechnung der Herrschaft Türmiz für das Jahr 1708<sup>1)</sup> enthält nämlich eine „Fisch Rechnung Über daß



Der Schönfelder Teich.  
Lichtbild von H. Lipjer.

Schönfeldter Dorff Teuchtl“, in der bekundet ist, daß der Teich am 13. März 1708 gefischt wurde, nachdem zwei Jahre vorher im Teiche 9 Schock Karpfen eingeseht worden waren. Die Ausbeute dieses Fangtages war recht gut. 836 Karpfen, 60 Perischnen und 30 Schleien hatte man geborgen, von denen man aber 399 Karpfen und 21 Schleien gleich wieder in den Teich zurückgab, weil sie nicht einmal  $\frac{3}{4}$  Pfund wogen. Was übrig blieb, wurde sofort an die Kauflustigen, die sich in großer Zahl beim Teiche eingefunden hatten, abgegeben. Noch während der Fischerei und in den nächsten Tagen wurden verkauft 169 Stück Karpfen, die zusammen 366 Pfund wogen und die zu 6 kr. für das Pfund verkauft wurden; dann 248 Stück kleiner Karpfen im Gewichte von 369 Pfund,

<sup>1)</sup> Staatliches Agrararchiv in Prag, Abteilung Pruhonitz.

das Pfund zu 5 kr.; 60 Stück Perschken, zusammen 17 Pfund zu je 6 kr. und 9 Stück Schleien, die zusammen 3 Pfund wogen, das Pfund zu 5 kr. Der Schönfelder Richter Matthes Hanfel besorgte den Verkauf der kleinen Fische, die nach der Menge — das Maßel um 6 kr. — abgegeben wurden. Er erzielte für „25 Maßel Kleine Fischl“ 2 fr. 30 kr. Welchen Wert man von Seite des Türmiger Wirtschaftsamtcs auf das Ergebnis der Fischerei in Schönfeld legte, beweist, daß der Türmiger Hauptmann Tobias Adalbert Lippert selbst zugegen war und das Fischen und den Verkauf der Fische überwachte.

Das Töten der Fische wurde mit einem Fischhammer ausgeführt. Das Schönfelder Meierhofinventar vom Jahre 1721 zählt einen solchen mit auf.

Der „Geldmonatzettel“ der Herrschaftsrechnung für Juni und Juli 1724 berichtet wieder von einer Neubesetzung des Schönfelder Teiches mit 3 Schock Karpfen. Die Seklinge hatte man von Kulm bezogen und dafür 3 fr. 15 kr. gezahlt. Bei der diesjährigen Fischerei hatten aber die Untertanen das Nachsehen, denn die gesamte Fischbeute war an die herrschaftliche „Hoff Kuchel“ abgeliefert worden. Der Graf weilte mit seinem Gefolge in diesem Jahre vom 1. Juni bis 12. Oktober in Türmik. Den Herrschaften scheinen die Schönfelder Fische geschmeckt zu haben, das beweist die Menge, die in diesen vier Monaten vertilgt wurde: 44 Stück Hechte (zusammen 132 Pfund), 248 Karpfen (620 Pfund), 400 Stück Speisefische (120 Pfund) und 1980 Stück Krebse kamen auf die Tafel. Das Wirtschaftsamt bewertete das Pfund Hechte mit 12 kr., das Pfund Karpfen mit 6 kr., das Pfund Speisefische mit 1 kr. und ein Schock Krebse mit 15 kr. Nach der Abreise des Grafen war man genötigt, „Zue wider Besakung deß Schönfelder Teichts“ noch 136 Stück größere Karpfen von Schönwald zu beziehen. Man setzte Stücke ein, die ungefähr 2 Pfund wogen, und zahlte für die 2½ Zentner 25 fr.

1734 besteht der Ertrag des Schönfelder Teiches, wie die Geldhauptrechnung für dieses Jahr ausweist, in — Gerste. Der Meierhof stellte Samen für „10 Strich In den Schönfelder Teucht Erbaute Fläche“ in Rechnung. Daß die zeitweise Trockenlegung des Teiches und die Ausnutzung des Schlammes durch den Anbau von Getreide früher überhaupt die Regel gewesen zu sein scheint, zeigt auch die Erledigung, die der Kramer Franz Sommer aus Schönfeld am 8. August 1791 auf sein Gesuch um Ueberlassung von herr-

schaftlichem Baugrund am Teiche erhielt.<sup>2)</sup> Unter den Bedingungen, zu welchen dem Genannten die Erbauung eines Häufels am Teiche gestattet wurde, ist auch folgende: „Wenn der Teucht mit Getreid angebauet ist, diesem Anbau keinen Schaden zuzufügen“. Das Häufel durfte Sommer auch nur einen Stock hoch (d. i. ebenerdig) bauen, „damit aus dem Meierhof auf den Teucht die Aussicht nicht benohmen werde“.

Zehn Jahre später wird der Schönfelder Teich zum letztenmale in den herrschaftlichen Akten erwähnt. Franz Sommer hat sein Häufel am Teiche gebaut, leidet aber unter der Wassernot durch „Anschwellung“ des Teiches. Das Türmiger Amt stellt ihm im Jahre 1801 zwei Personen durch drei Tage zur Verfügung, damit er sein Anwesen durch einen Graben und Aufwurf von der „sein sollenden Wassergefahr“ befreien könne.

Seit dieser Zeit dürfte sich auch am Teiche nicht viel geändert haben.

## Häufelgeschichte von Leukersdorf

Nach den Grundbüchern zusammengestellt von Wenzel Plasz

Abkürzungen: Sch = Schock; meist sind Meißner; man hat kleine Schock zu 30 und große zu 60 gr. unterschieden; Leukersdorf. CM = Konventionsmünze. fl = Gulden. ö. W. = österr. Währung. W. W. = Wiener Währung.

Da die Grundbücher für Leukersdorf vom Jahre 1572 an alle noch vorhanden sind, so lassen sich auch die Haus- und Grundbesitzer der Reihenfolge nach nahezu lückenlos feststellen. Bei der Anlegung eines Dorfes gab es nur Bauern und Gärtner. Die Häusler kamen erst später dazu, als auch für die unversorgten Bauernsöhne Unterkunft zu schaffen war. Diese fristeten als Tagelöhner oder, wenn es gut ging, als Handwerker ihr Leben. Nachweisbar sind in Leukersdorf 23 Häufel von Bauernsöhnen errichtet worden. Nach dem Robotverzeichnis vom Jahre 1760 gab es im Orte 19 Alt- und 9 Neuhäusler. Wenn manche als Neuhäusler angeführt sind, obwohl sich die Geschichte ihres Hauses so weit wie bei manchem alten Häufel zurückverfolgen läßt, so hat dies seinen Grund darin, daß einzelne Häufel längere Zeit wüst lagen und erst später wieder aufgebaut wurden. Nach einem zweiten Robotverzeichnis vom Jahre 1780 wurden die Häusler in solche mit und ohne Grund eingeteilt. Unter Grund

<sup>2)</sup> Ebendort; Dekretbuch VIII, 31—3, Nr. 33.

ist ackerbares Feld zu verstehen, denn Hausgärten gab es fast bei jedem Häufel. Viele von den Häuslern haben von den Bauernwirtschaften Grund angekauft und sind dadurch zu Gärtnern emporgestiegen, so daß sie zwei und mehr Kühe halten konnten.

Bauern gab es in Leukersdorf ursprünglich, von denen 2 durch Grundverkäufe zu Gartenwirtschaften herabgesunken sind. Gärtner waren hier gegen Ende des 16. Jahrhunderts 8. Das Gütel Nr. 25 wurde im Jahre 1929 in Teilen verkauft. Die Pfarr- und Schulwirtschaft mögen anfangs auch derartige Gärten gewesen sein. Das Pfarrgütel besteht wohl seit Anlage des Dorfes, das Schulgütel dürfte erst später, etwa im 16. Jahrhunderte, von den Bübauern gestiftet worden sein.

In dem nachstehenden Verzeichnis geben die Jahreszahlen die Besitzübernahme an, nur bei den ersten Besitzern läßt sich wegen Mangels an Quellen die Übernahme nicht bestimmen. Die Namen neben den Hausnummern sind die alten Hausnamen, wie sie meist heute noch im Gebrauch sind<sup>1)</sup>.

#### Nr. 1. Beim Richterbauer. (Bauer.)

|                                                                            |                                                                               |
|----------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------|
| Dieschel (Vorbefitzer).<br>1573: Benedikt Dieschel (Sohn),<br>Ortsrichter. | 8. 2. 1639: Simon Günther aus L.<br>Nro. 34. Tauisch. 150 Sch.<br>aufgezählt. |
| Am Tag: Lucia 1585: Paul Löbel aus Kö-<br>nigswald. 800 kl. Sch.           | 25. 2. 1649: Kaspar Höne aus L.<br>Nro. 34. Tauisch.                          |
| 4. 4. 1601: Veit Laube aus Wilsdorf.<br>615 $\frac{1}{2}$ Sch.             | 3. 4. 1650: Michael Löbel aus L.<br>Nro. 44. Tauisch. 225 Sch.<br>Aufzählung. |
| 24. 7. 1606: Fabian Laube (Sohn).<br>300 kl. Sch.                          | 25. 5. 1645: Martin Löbel (Sohn).<br>600 Sch.                                 |
| 10. 3. 1607: Georg Rupprecht aus Kö-<br>nigswald. 900 Sch. M.              | 23. 7. 1682: Paul Löbel (Sohn) 600 Sch.                                       |
| 1613: Lorenz Nitschmann aus Pe-<br>terswald. <sup>2)</sup>                 | 20. 2. 1707: Georg Güttler aus Reinlich<br>(Schwiegerjohn). 600 Sch. M.       |
| Montag nach Margaret 1613: Rudolf<br>von Bübau. 900 Sch.                   | 26. 4. 1740: Johann Josef Güttler<br>(Sohn). 600 Sch. M.                      |
| 27. 7. 1613: Merten Besche aus Rojen-<br>tal. 950 kl. Sch.                 | 12. 3. 1764: Johann Wenzel Güttler<br>(Sohn). 600 Sch. M.                     |
| 9. 4. 1614: Paul Löbel aus Königs-<br>wald. 900 Sch.                       | 15. 8. 1804: Franz Anton Güttler<br>(Sohn). 700 fl.                           |
| 28. 5. 1626: Michael Löbel (Sohn).<br>900 Thlr.                            | 10. 11. 1838: Josef Güttler (Sohn).<br>1700 fl. C. M.                         |
| 23. 6. 1635: Andreas Löbel (Bruder).<br>442 Sch.                           | 17. 2. 1869: Franz Güttler (Sohn).<br>5960 fl. Ö. W.                          |
| 10. 2. 1638: Kaspar Höne aus Mün-<br>chen. Tauisch.                        | 15. 7. 1904: Franz Güttler (Sohn).                                            |

Ausführlicheres über dieses Gut in diesen „Beiträgen zur Heimatkunde“, Jahrgang 1922, Seite 75.

<sup>1)</sup> Dgl. auch den Aufsatz „Zur Ortsgeschichte von Leukersdorf. Baugeschichte der Häuser“. Diese „Beiträge“, 4. Jahrg. S. 23 ff; ferner „Alte Hausnamen in Leukersdorf“ 6. Jahrg. S. 182 u. 7. Jahrg. S. 25.

<sup>2)</sup> Wo bei älteren Besitzern die Zeitangabe der Übernahme und des Kaufschillings fehlt, ist gewöhnlich kein Kaufvertrag auffindbar.

#### Nr. 2. In der Schmiede.

|                                                                  |                                                                                    |
|------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------|
| Peter Weigand (Vorbefitzer).<br>1627: Georg Ludwig <sup>3)</sup> | 12. 1. 1833: Marie Anna Ludwig<br>(Tochter). 400 fl. W. W.                         |
| 3. 3. 1658: Hans Ludwig (Sohn).<br>11 Sch.                       | Fr. Ant. Güttler aus L.<br>Nro. 7. (Gatte).                                        |
| 26. 5. 1676: Hans Ludwig (Sohn).<br>34 Sch.                      | 18. 12. 1858: Franz Güttler (Sohn).<br>820 fl. C. M.                               |
| 20. 3. 1700: Hans Ludwig (Sohn).<br>20 Sch.                      | 3. 12. 1886: Fr. Jos. Güttler (Tochter).<br>Nro. 17 (Vetter u. Gatte).<br>2385 fl. |
| 5. 6. 1746: Hans Ludwig (Sohn).<br>50 Sch.                       | 31. 12. 1910: Fr. Jos. u. Anna Güttler<br>(Sohn, Schwiegertochter).<br>10.000 K.   |
| 4. 4. 1775: Joh. G. Ludwig (Sohn).<br>50 Sch.                    |                                                                                    |
| 9. 11. 1814: Marie Anna Ludwig<br>(Witwe).                       |                                                                                    |

#### Nr. 3. Die Pfarrei.

##### Nr. 4. Beim Pole. (Althäusler mit Grund.)

|                                                                                              |                                                                                |
|----------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------|
| Dor 1635: Georg Krauje, Baersjohn<br>aus L. Nro. 22.                                         | 8. 2. 1815: Ant. Höhne (Sohn), 200 fl.                                         |
| 30. 10. 1635: Georg Rhenen, 18 kl. Sch.                                                      | 9. 5. 1817: Ignaz Höhne (Sohn),<br>280 fl.                                     |
| 2. 8. 1654: Michael Renn (Sohn),<br>18 kl. Sch.                                              | 26. 10. 1857: Josef Höhne (Sohn),<br>700 fl. C. M.                             |
| 8. 12. 1687: Hans Röhn (Sohn).<br>16 Sch. M.                                                 | 28. 1. 1889: Fr. Josef Höhne (Sohn),<br>1900 fl.                               |
| 23. 12. 1716: Mattes Renn (Sohn).<br>20 Sch. M.                                              | 6. 12. 1920: Frida Höhne (Tochter).<br>Emil Blümel aus L. Nro. 37.<br>(Gatte). |
| 9. 6. 1767: Ant. Höhne (aus L. Nro. 35)<br>die müste u. öde Baustelle<br>24 Sch. oder 28 fl. |                                                                                |

##### Nr. 5. Beim Deutsche. (Dreiviertelbauer.)

|                                                                               |                                                                   |
|-------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------|
| 19. 1. 1744: Josef Güttler in L. Nro. 1.<br>230 Schöck (Grundkauf).           | 30. 3. 1825: Ant. Deutsch (Sohn),<br>400 fl. C. M.                |
| 24. 2. 1766: Joh. G. Deutsch aus<br>L. Nro. 27 (Schwiegerjohn)<br>200 Schöck. | 11. 12. 1870: Franz Deutsch (Sohn),<br>3300 fl. Ö. W.             |
| 9. 1. 1798: Wenzel Deutsch (Sohn).<br>235 fl. 20 kr                           | 8. 8. 1908: Franz Klepsch aus Sla-<br>tisch Nro. 7 (Schwiegerj.). |

##### Nr. 6. Beim Schiller. (Althäusler mit Grund.)

|                                                                       |                                                                                   |
|-----------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|
| Dor 1610: Veit Laube (alter Orts-<br>richter).                        | 3. 4. 1763: Josef Künzel, 10 Sch.<br>29 kr. 3 pf.                                 |
| 9. 3. 1610: Hans Beschel (aus Mün-<br>chen), 12 Sch.                  | 12. 7. 1802: Ignaz Kinzl (Sohn), 60 fl.                                           |
| 10. 1. 1627: Barttel König (aus Leifsen),<br>18 Thlr.                 | 2. 2. 1849: Agnes Kinzel (Tochter),<br>200 fl. C. M.                              |
| 25. 3. 1647: Georg Günther aus L.<br>Nro. 34. 20 Sch.                 | 5. 2. 1850: Ferd. Thiele (aus L.<br>Nro. 25), Gatte.<br>Antonia Thiele (Tochter). |
| 23. 1. 1677: Georg Günther (Sohn) das<br>baufrällige Häuschen, 6 Sch. | 25. 3. 1877: Augustin Thiele aus L.<br>Nro. 57 (Vetter u. Gatte).                 |
| 21. 1. 1725: Andreas Höhne (Schwieger-<br>john), 18 Sch.              | 5. 10. 1906: Rudolf Thiele (Sohn).                                                |
| 25. 12. 1757: Christoph Ludwig aus L.<br>Nro. 2, 25 Sch.              | 6. 7. 1918: Marie Thiele (Witwe).                                                 |

<sup>3)</sup> Nach Oberlehrer Neder in Höflitz soll er aus Kninitz stammen. Näheres über die Ortschaften siehe diese „Beiträge“, Jahrgang 1923, Seite 121.

## Nr. 7. Beim Garten-Flaße-Seffe usw. (Eint. Aelbauer.)

- Dor 1593: Daltten Nitzschmann.  
Freitag nach Pauli Bekehrung 1595:  
Mattes Nitzschmann (Sohn),  
120 Schod.
5. 12. 1620: Hans Schmeißer, 250 Sch.  
5. 12. 1637: Mats Nitzschmann (Stief-  
john), 250 kl. Schod.
5. 1. 1676: Hans Höhne, (Schwieger-  
john), 250 Schod.
10. 9. 1693: Hans Höhne (Sohn),  
160 Schod.
19. 1. 1714: Peter Ant. Güttler, Schul-  
meister in L., 200 Schod.
4. 7. 1747: Joh. G. Güttler (Sohn),  
200 Schod.
25. 1. 1765: Joh. Jos. Güttler (Sohn),  
200 Sch.
22. 2. 1799: Ignaz Güttler (Sohn),  
275 fl. 20 kr.
7. 11. 1854: Fr. Wenzel Güttler (Sohn),  
2145 fl. C. M.
15. 9. 1879: Hermann Güttler (Sohn),  
3500 fl.
13. 6. 1897: Bertha Güttler (Witwe)  
und 4 Kinder.
15. 5. 1922: Eduard Güttler (Sohn),  
30.000 K.

## Nr. 8. Beim Krieger. (Neuhäusler ohne Grund.)

7. 8. 1734: Christoph Fodte (aus Mün-  
chen), der Baugrund (28 18  
Ellen) kostet 24 fl. rhein
16. 1. 1763: Johann Simmler (aus  
Soblitz), 100 fl.
27. 6. 1804: Josef Simmler (Sohn),  
250 fl.
8. 7. 1807: Theresia Simmler (Gattin),  
260 fl.
7. 12. 1830: Ignaz Simmler (Sohn),  
275 fl. W. W.
3. 1. 1865: Franz u. Josefa Simmler  
(Sohn), 500 fl. G. W.
18. 4. 1876: Josefa Simmler (Witwe).
18. 4. 1887: Adolf Güttler aus L. Nro. 1.  
Josef Güttler (Sohn).

## Nr. 9. Beim Andasche (Anders). (Bauer.)

- Um 1572: Matts Henericken.
29. 6. 1576: Gregor Walter (aus Saara)  
500 kl. Schod.
22. 6. 1596: Michel Walter (Sohn),  
400 kl. Sch.
25. 3. 1635: Andreas Walter (Sohn),  
400 Schod Meißner.
12. 4. 1665: Andreas Walter (Sohn),  
200 Schod.
21. 5. 1703: Georg Höhne (Vetter),  
350 Schod Meißner.
8. 12. 1741: Georg Höhne (Sohn),  
300 Schod Meißner.
21. 7. 1776: Josef König (aus Leißn),  
300 Schod oder 350 fl.
4. 4. 1804: Franz. Ant. König (Sohn),  
900 fl.
15. 3. 1828: Daniel König (Sohn),  
1100 fl. C. M.
5. 3. 1868: Daniel König (Sohn),  
4700 fl. G. W.
12. 5. 1900: Daniel König (Sohn).
29. 8. 1927: Franz Jos. König (Sohn).

## Nr. 10. Beim Wolfe. (Bauer.)

- Bis 1572: Benedix Werner.
- Pfingsten 1572: Blasius Weiget, 328 Sch.
26. 1. 1594: Peter Weigenndt (Sohn),  
500 Schod.
23. 2. 1611: Hans Wolf (aus Peters-  
wald), 600 Schod.
26. 10. 1645: Georg Wolf (Sohn),  
350 Schod Meißner.
27. 2. 1668: Georg Wolf (Weife aus  
München), 350 Sch. Meißn.
26. 11. 1702: Mathias Wolf (Sohn),  
200 Schod.
25. 3. 1738: Georg Wolf (Sohn),  
235 Schod Meißner.
7. 5. 1761: Joh. Chr. Blümel (Schwie-  
gerjohn aus München),  
300 Schod Meißner.
14. 1. 1803: Ignaz Blümel (Sohn),  
1020 fl. C. M.
31. 7. 1848: Ignaz Blümel (Sohn),  
1000 fl.
24. 2. 1868: Franz Blümel (Bruder).
18. 10. 1885: Anna Blümel (Tochter).
23. 5. 1895: Franz Dreyler (Gatte, aus  
Ober-Eulau).

## Nr. 11. Beim Thiesen. (Eintiertelbauer.)

- Dor 1581: Merten Nitzsch.  
Mittwoch nach Jubilate 1581: Broßde  
(Ambrosius) Große,  
85 1/2 Schod.
24. 4. 1583: Barttel Hene (aus Leukers-  
dorf), 86 1/2 Schod.
25. 11. 1586: Peter Anders (aus L.  
Nro. 22), 87 1/2 Schod.
10. 4. 1597: Urban Hene, 70 Schod.  
1598: Blasche (Blasius) Walter  
(aus L. Nro. 9), (?)
4. 9. 1612: Bartel Struppe, 106 Sch.  
2. 6. 1647: Georg Struppe (Sohn),  
9 Schod.
15. 8. 1666: Thomas Diehle, 120 Sch.
6. 1. 1686: Chr. Thiele (Sohn), 33 fl.  
rheinisch 21 kr. 3 pf.
16. 9. 1731: Thomas Thiele (Sohn),  
60 Schod.
28. 10. 1753: Joh. Schlöjinger, Schwieger-  
john, aus L. Nro. 30.  
70 Schod zu 70 gl.
27. 1. 1782: Fr. Schlöjinger (Sohn),  
70 Schod rheinisch.
15. 6. 1813: Fr. Jos. Schlöjinger (Sohn),  
200 fl.
11. 5. 1815: Fr. Wenzel Schlöjinger  
(Bruder), 320 fl. W. W.
8. 2. 1868: Ferd. Schlöjinger (Sohn),  
1100 fl.
16. 8. 1906: Jos. Schlöjinger.

## Nr. 12. Beim Vogelhampen. (Bauer.)

- Dorbesitzer Blasche (Blasius) Hene.  
Freitag nach Peter u. Paul 1576: Mer-  
ten Hene (Sohn), 270 Sch.
17. 12. 1596: Hans Hene (Sohn), 300 Sch.
15. 6. 1634: Georg Henne (Sohn),  
250 Schod.
10. 2. 1674: Merten Henne (Sohn),  
236 Schod.
24. 4. 1689: Simon Anders, 290 Sch.
22. 1. 1690: Hans Vogel (aus Mün-  
chen), 290 Schod.
- 1727: Mathes Vogel, 250 Schod.  
1738: Christoph Hene, 500 Sch.
12. 10. 1758: Mathes Vogel, 230 Sch.
11. 5. 1759: Joh. Chr. Vogel (Sohn),  
350 Schod.
4. 10. 1791: Franz Vogel (Sohn), 500 fl.
2. 1. 1823: Fr. Ant. Hampe (Schwie-  
gerjohn aus München)  
1000 fl. G.
19. 10. 1848: Wenzel  
1700 fl.
2. 5. 1875: Agnes Hampe (Sohn).
9. 6. 1899: Ant. Hampe (Sohn).
12. 5. 1907: Fr. Parten (Schwager aus  
Ohren).
10. 10. 1908: Jos. u. Gisela Vogel  
(Schwiegerjohn aus Ohren).

## Nr. 13. Beim Häujel. (Althäusler.)

- Dor 1600: Gertrud Tisler (Witwe).
10. 4. 1600: Caspar Hene (aus Mün-  
chen), 14 Schod.
- Montag nach Eiro mihi 1602: Gregor  
Schlöjinger (aus Königs-  
wald), 19 kl. Sch.
- ? 1658: Christoph Schlöjinge:  
(Sohn), ?
13. 2. 1661: Hans Walter (aus L.  
Nro. 21), 60 kl. Sch.
20. 10. 1709: Georg Höhne (Schwieger-  
john), 40 Sch.
8. 11. 1733: Hans Höhne (Sohn), 40 Sch.  
Anna M. Höhne (Witwe).
22. 7. 1748: Joh. Chr. Straße aus Ko-  
hisch (2ter Gatte), 40 Sch.
8. 5. 1763: Josef Walter (aus L.  
Nro. 15), 42 Sch.
9. 10. 1764: Christoph Ludwig aus L.  
Nro. 6, 42 Sch.
27. 8. 1774: Josef Ludwig (Sohn),  
42 Sch.
7. 1. 1805: Joh. G. Tampe (Bauers-  
john aus Ober-Eulau),  
(Schw. Sohn), 300 fl.
30. 4. 1856: Anton Tampe (Sohn),  
500 fl. C. M.
7. 2. 1885: Emil Straße (aus Barken)  
(Neffe) zur Frau.

## Nr. 14. Beim Borden. (Neuhäusler ohne Grund.)

- Martini 1658: Hans Schmeißner (aus  
L. Nro. 7), der Baugrund  
(15x12 Ellen), 1 Sch.
2. 2. 1678: Maria Eöbelin 5 Sch.  
Michael Vogel (aus Arns-  
dorf).
6. 2. 1737: Joh. G. Wolf (aus Leu-  
knersdorf, 12 Sch.  
Ignaz Wolf (Sohn).  
Rosina Wolf (Tochter), ver-  
ehelichte Borde.

1. 2. 1798: Anna Marie Borde, (Stief-  
tochter), 150 fl.  
11. 2. 1805: Josef Borde (Sohn), 170 fl.  
31. 10. 1849: Ferd. Borde u. Theresia  
(Sohn), 176 fl.  
30. 8. 1881: Ferd. Borde und Marie  
(Sohn), in Eulau.

#### Nr. 15. Beim Walterbauer. (Bauer.)

- Dor 1581: Peter Franke.  
Dienstag n. Quasi modo 1581: Merien  
Tengler (Schwiegerjohn aus  
Prießnitz) 451 Sch.  
1616: Michel Walter a. Leukers-  
dorf Nro. 9, 700 Sch.  
1616: Rudolf von Bünan, 700  
Schod.  
2. 8. 1622: Michel Walter, 1400 Thlr.  
27. 8. 1628: Georg Walter (Sohn),  
1200 Thlr.  
(?) Hans Walter (Sohn), (?)  
(?) Andreas Walter (Sohn) (?)  
23. 3. 1715: Th. Walter (Sohn), 400  
Schod.

#### Nr. 16. Beim Püschel. (Bauer.)

- Um 1573: Caspar Franke.  
Am Sonntag Judica 1603: Chr. Franke  
(Sohn), 350 kl. Sch.  
21. 2. 1661: Georg Franke (Sohn),  
300 Sch.  
28. 3. 1702: Chr. Georg Franke (Sohn),  
260 Sch.  
3. 7. 1734: Georg Franke (Sohn),  
230 Sch.  
27. 10. 1742: Hans Franke (Bruder),  
290 Sch.

#### Nr. 17. Beim Mourna (Wagner). (Althäusler mit Grund.)

- 1655: Paul Franke (aus E. Nro.  
16), Baugrund (17x6 El-  
len) Geschenk seines Vaters  
10. 11. 1694: Georg Anderssen (aus E.  
Nro. 27 (Schwiegerjohn),  
40 Sch. M.  
Hans Anders u. Anna  
(Sohn).  
Anna Anderschin (Witwe).  
3. 11. 1738: Joh. G. Wolf (aus Böh-  
misch-Kahn Nro. 17)  
2. Gatte, 30 Sch.  
Anna Elisabeth Anders  
(Stieftochter).  
17. 1. 1771: Joh. G. Tischlerpel (aus  
Niesebahn) Gatte, 30 Sch.  
25. 2. 1772: Joh. Franz Wolf (Stief-  
bruder der Frau), 135 Sch.  
23. 2. 1799: Franz Joh. Wolf (Sohn)  
136 fl. 20 kr.  
20. 11. 1834: Ignaz Güttler aus E.  
Nro. 7 (Schwiegerf.) 222 fl.  
20. 11. 1864: Josef Güttler (Sohn)  
1176 fl. 60 kr. G. W.  
17. 4. 1901: Adolf Güttler Nefte.

#### Nr. 18. Beim Höhnbauer. (Bauer.)

- Barttel Simon  
Um 1574: Andreas Rehsch  
Montag nach Pauli Bekehr. 1587: Urban  
Rehsch. 270 kl. Sch.  
4. 1. 1594: Merten Struppe. 340 Sch.  
2. 7. 1629: Dallen Struppe. 400 kl  
Schod.  
10. 6. 1665: Michael Struppe. 300 kl  
Schod.

25. 5. 1672: Andreas Höhne aus E.  
Nro. 12. 500 Sch.  
1. 2. 1699: Georg Hene (Sohn). 290  
Schod.  
8. 6. 1730: Hans Höhne (Sohn), 250  
Schod.  
28. 11. 1764: Joh. Joh. Höhne (Sohn)  
250 Schod.

#### Nr. 19. Beim Nickel. (Althäusler mit Grund.)

30. 6. 1660: Caspar Franke aus E.  
Nro. 16, Preis d. Bau-  
grundes (55x50 Ellen)  
12 Sch.  
25. 5. 1695: Christoph Franke (Sohn)  
27 Sch. M.  
5. 2. 1731: Christoph Franke (Sohn),  
59 Sch.  
13. 4. 1755: Josef Höhne aus E.  
Nro. 24 (Schwiegerjohn),  
35 Sch.  
3. 7. 1756: Joh. G. Höhne (Bruder),  
80 Sch.  
(?) Franz Höhne (Bruder) (?).  
8. 3. 1759: Josef Deutsch. 100 Sch.  
8. 4. 1762: Anton Güttler aus E.  
Nro. 47 (Schwiegerjohn),  
30 Sch.  
24. 7. 1791: Wenzel Thiele aus Bokau  
(Schwiegerf.), 200 fl. Rhein.  
17. 4. 1805: Anton Nickel aus Ober-  
Eulau Nro. 9, 570 fl.  
30. 5. 1848: Wenzel Schöffinger aus E.  
Nro. 11 (Schwiegerjohn),  
600 fl. T. M.  
14. 10. 1894: Ignaz Krättschmer aus  
Böhmen (Schwiegerjohn).

#### Nr. 20. Beim Könige. (Bauer.)

- Dor 1619: Bartel Honichen.  
9. 2. 1619: Max Löbel (d. Ältere),  
450 gr. Sch.  
14. 3. 1666: Max Löbel (d. Jüngere),  
(Sohn), 259 gr. Sch.  
15. 2. 1688: Hans Löbel (Sohn),  
250 Sch. u. 70 gl.  
15. 1. 1693: Hans Löbel aus E.  
Nro. 44, Taufsch.  
25. 5. 1725: Michel Löbel (Sohn)  
200 Sch.  
17. 12. 1735: Georg Höhne aus E.  
Nro. 55, 577 Sch. 19 kr.  
3 pf.  
20. 9. 1737: Dorothea Höhne, (Witwe)  
22. 12. 1737: Georg König aus Doppitz,  
2. Gatte, 377 Sch. 19 kr.  
3 pf.  
16. 5. 1759: Joh. G. Höhne (Stiefjohn),  
525 Sch. 6 kr. 3 pf.  
15. 1. 1794: Fr. Ant. König (Nefte, aus  
München), 600 fl.  
29. 4. 1828 Ferd. König (Sohn),  
1200 fl.  
15. 7. 1872: Karl König (Sohn).  
5. 4. 1917: Theresia König (Tochter).  
20. 5. 1921: Wenzel Blumentritt  
(Gatte, aus Riegersbo:).

## Zur Geschichte des Erbrechts in alter Zeit.

Von Dr. Franz J. Wunsch, Aufsig.

Als im Jahre 1665 für das Dorf Böhmisches-Pokau ein neues Grundbuch angelegt wurde, stellte der Schreiber eine wichtige Urkunde dem Buch voran, nämlich ein Privileg, das Radislaw von Chiniß und Tettau am Donnerstag nach Allerheiligen (7. November) 1619 den Untertanen seiner Herrschaften Teplitz und Zakorshan betreffs des ihnen zustehenden Erbrechts gegeben hatte. Da Böhmisches-Pokau damals zur Herrschaft Teplitz gehörte, hatte das Privileg auch für dieses Dorf Gültigkeit. Das Original war

entsprechend der Volkszugehörigkeit des Grundbesitzers in tschechischer Sprache ausgestellt worden. Um es den deutschen Bauern verständlich zu machen, wurde dem Grundbuch eine vom Bürgermeister und dem Rat der Stadt Tepliz beglaubigte Übertragung ins Deutsche einverleibt.<sup>1)</sup>

Unserer heutigen Zeit muten einzelne Bestimmungen des „Gnadenbriefes“ geradezu ungeheuerlich an, sie beweisen uns aber aufs neue, daß den wiederholten Bauernaufständen tatsächliche Mißstände zugrunde lagen. Endgültig räumte mit derartigen Verhältnissen erst das Allgemeine bürgerliche Gesetzbuch auf, das am 1. Jänner 1812 in den deutschen Erbländern der österreichischen Monarchie Rechtskraft erhielt. Die Urkunde ist ein wichtiger Beitrag für die Kenntnis der alten Rechtszustände innerhalb der Grenzen unseres Bezirkes und deshalb sind auch im folgenden ihre sieben Abschnitte in allen wesentlichen Teilen wiedergegeben.

Wenn ein Hauswirt kinderlos starb, fielen zwei Drittel der Verlassenschaft an die Obrigkeit, während die Witwe ein Drittel zugesprochen erhielt; dies aber auch nur, wenn sie nicht mit einer Morgengabe bedacht worden war und wenn sie „viel Jahr getreulich mit ihrem Manne hausgehalten und ihre Zeit mit ihm zugebracht hatte.“

Heiratete hernach die Witwe mit Wissen und Willen der Obrigkeit einen Mann aus der gleichen Herrschaft, so durfte sie den geerbten Drittelteil mit in die neue Ehe bringen und der Mann mußte ihr diesen auf seinem Gute sicherstellen. Starb die Frau, so fiel ihr Nachlaß an den Gatten.

Blieb die Frau bis an ihr Lebensende Witwe und erwarb sie sich von der Obrigkeit nicht das Recht, einen letzten Willen aufzurichten, so zog nach ihrem Tode die Herrschaft nicht nur den ererbten Drittelteil, sondern ihre gesamte Verlassenschaft an sich.

Hinterließ ein Hauswirt bei seinem Ableben Kinder, so erbten sie, ohne Rücksicht darauf, ob es Söhne oder Töchter waren, zu gleichen Teilen mit der Mutter, wenn diese nicht mit einer Morgengabe<sup>2)</sup> versorgt worden war. In letzterem Falle mußte sich die Witwe mit ihr begnügen. Das hinterlassene Gut mußte alsbald nach dem Tode des Besitzers samt allem Hausrat und den Schulden durch das Ortsgericht aufgenommen und längstens nach vier Wochen geschätzt und mit einem neuem Wirt versehen werden. Gleichzeitig

<sup>1)</sup> Das Grundbuch befindet sich im Prager Landesarchiv, Sign. Nr. 17.

<sup>2)</sup> über die Morgengabe siehe im 8. Jahrg., 4. Heft, unserer „Beiträge“.

wurde das Angeld und die jährlichen Erbgelber festgesetzt und auf die einzelnen Erben aufgeteilt. Hatten sich die Kinder, sei es im Dienst der Obrigkeit oder im väterlichen Hause, gehorsam und in Ehren aufgeführt, so sollten sie in ihren Rechten nicht geschmälert werden. War aber eins aus dem herrschaftlichen Dienst entlaufen oder seinen Eltern ungehorsam gewesen, so fiel sein Anteil der Obrigkeit zu.

Wenn eins von den erbberechtigten Kindern gestorben war, so hatte bis dahin die Obrigkeit seinen Teil zur Hälfte eingezogen. Aus besonderer Gnade verzichtete nun aber Herr Radislaw auf die Hälfte dieser „Anfälle“ und überließ ihn dem am Leben gebliebenen Geschwistern zu gleichen Teilen. Hatte sich eins der Kinder mit der Zustimmung des Amtes auf fremde Herrschaftsgründe „losgemacht“, so durfte es nur nach dem Vater erben. Ein Anspruch auf den Nachlaß der Mutter oder der Geschwister stand ihm nicht zu. Sein Anteil wurde unter die Geschwister aufgeteilt, die unter ihrer angefallenen Obrigkeit verblieben waren.

Verharrte die Frau bis zu ihrem Tode im Witwenstand, so fiel die Hälfte ihrer gesamten Hinterlassenschaft an die Herrschaft und nur der Rest an ihre Kinder. Schließlich verpflichtete Herr Radislaw alle seine Nachkommen und Nachfolger im Besitz der beiden Herrschaften, die Untertanen, wenn sie sich auch weiterhin der Treue und Arbeitswilligkeit befleißigten, in den Rechten obigen Privilegs zu schützen und zu erhalten. Zum Zeugnis all dessen, jedoch ohne Nachteil für sich und ihre Erben, hängten die „edlen gestrengen Ritter und Herren, Peter Kölbl vonn Geißing auff Kollmen, Herr Johann Zwest vonn Diestebnow, Herr Wolff Tein von Tein zue Tepliz und Herr Friederich Hora vonn Oczelowicz auff Hottowicz“ ihre Siegel an die Urkunde.

### Die vorgeschichtliche Sammlung des Freiherrn Franz von Rauch, k. k. Rittmeisters a. D., aus Netluk bei Bobotitz.

Von Dr. Johann Wende, Ausfig.

Der Nefse der Ulrike von Ledekow, der wir die Ulrike- und Goetheandenken im Ausfiger Museum danken, hat sich in unserem Museum durch die Widmung seiner vorgeschichtlichen Sammlung verewigt, die er laut seiner Aufzeichnungen von 1865—1911 geschaffen

hat. Er ist wohl einer der ersten Sammler unserer Gegend und verdient es, daß wir seinen Sammel- und Forschungsreiser auf Grund seiner gewissenhaften, wenn auch zum Teil veralteten Aufzeichnungen würdigen.

Rauchs Fundverzeichnis umfaßt 463 Nummern; es bringt eine genaue Beschreibung der Gegenstände und des Fundortes und dabei eine Reihe seiner vorgehichtlichen Erkenntnisse, die er außerdem in einem 35 Seiten langen Vorworte zusammenfaßt. Die einleitenden Worte kennzeichnen Rauch: „Die Anmerkungen können nicht den Anspruch auf wissenschaftlichen Wert erheben; sie sind einfach die Wahrnehmungen, die auf meiner eigenen Anschauung der Wahrheit getreu beruhen, und sind einzig zu dem Zwecke geschrieben, um längst vergangene Tatsachen der Vergangenheit zu entreißen und künftigen Geschlechtern zu helfen, das Dunkel vergangener Zeiten zu erhellen und namentlich dereinst eine Karte der in Böhmen zur Heidenzeit bewohnten Orte anzulegen.“ Nun plagt sich Rauch ab, welchem Volke diese Vorfahren angehört haben, woher sie gekommen seien, was sie geglaubt, wie und wann sie hier gelebt hätten. Seine Forschungen erstreckten sich hauptsächlich auf den kleinen Teil des Lobositzer Bezirkes, der zwischen Mittelgebirge und Eger liegt und von den Ortshaften Suttom, Liebshausen, Koschtitz, Libochowitz begrenzt wird. In diesem Gebiete waren nach Rauch die heutigen Orte Watslaw, Netluk, besonders das Tal der Granatenschänke, Sollam, Jelschan, Semtisch, Kröndorf, Libochowitz, Krzeslein, Lahowitz, Tschischkowitz, möglicherweise auch Dlaschkowitz bewohnt. Die Funde weisen auf Jagd und Ackerbau der Bevölkerung hin; steinerne Waffen — aus hier nicht vorkommenden Steinen — verraten Einwanderung. Aus wohl faßlich gedeuteten Funden schließt Rauch auf den Wodansglauben der Vorfahren; aus der Zerstreuthit der Funde auf einen feindlichen Einfall, dann auf eine große Überschwemmung. Das Christentum habe nur andere Götter, keinen Wechsel der Wohnsitze gebracht; auch in Ortsnamendeutung versucht sich Rauch in seinem Bemühen, die Vergangenheit zu erforschen. Diese Aufzeichnungen haben für uns aber weniger Wert als seine Fundberichte. Wir erfahren, daß an der Eger zwischen Saaz und Libochowitz mächtige Begräbnisstellen liegen sollen und die Bauern dort Hunderte von Fuhren mit Asche auf die Felder als Dung führten. Auch bei Lahowitz (Liebshausen) seien heidnische Gräber häufig und zwischen 1877 und 1879 von Tschinkelschen Beamten aufgedeckt worden, dann in den Besitz des Herrn Tschinkel d. J. übergegangen, der zwar nichts

davon verstehe, sie aber doch sammle. Dann behandelt Rauch den Hügel Mohille bei Semtisch, beschreibt diesen, besonders seinen künstlich abgeplatteten Gipfel, auf dem er selbst und andere mehrere Gerippe ausgegraben haben. Die Urnen lagen meist zu Tage und wurden durch Schweine zertrümmert. Ausgegrabene Urnen enthielten Asche



Freiherr Franz von Rauch.

und Bronzespannen, die aber alle verschleudert wurden. Am 22. Mai 1865 legte nun Rauch einen Versuchsgraben an und stieß in einem Meter Tiefe auf klastergroße Aschenlager und Gefäßtrümmer, die bis 70 cm Umfang geübt und vom Feuer geschwärzt waren. Rauch vermutet, daß diese Hügelkuppe von vielen Geschlechtern als Begräbnisstätte benützt worden sei, die jüngeren hätten die der früheren immer zerstört. Die oberste Schichte habe in Särgen eiserne Nägel

und sichelförmige Messer ohne Asche enthalten, tiefer seien Asche, Scherben und ganze Gerippe gelegen. Die Schädelform habe sich von unserer nicht unterschieden. Dann beschreibt Rauch Funde in einem Triblißer Steinbruch beim Fasanengarten (zentnerschwere Tuffplatten und Basaltjäulen als Grabstätte), deutet die Modelkapelle als heidnischen Opferplatz, behandelt die Schanzen nördlich von Watislaw und ihre Geschichte; an dieser Stelle seien Scherben und Mühlsteine, Streitärte, eiserne Bolzen und Pfeile, eiserne Kugeln, sogar ein ganzer eiserner Amboß gefunden und von herumtreichenden Forschern und Schönbornschen Beamten gesammelt worden. Weiter schildert Rauch Ausgrabungen zu Weberschan bei Teplitz, die dort aufgedeckten Steinkisten; aber alles habe Fürst Clara erworben, der dazu das ganze Feld gekauft habe; dann wird der Radeistein, ein uralter Opferplatz, erforscht; 1867 der Berg Plejschen nach seiner Abholzung, den Rauch als alte Feste und als Opferplatz erkennt; am 28. Oktober 1879 besucht er diesen Berg nochmals und erw.iert seine Forschungen über diesen sehenswerten Punkt. Einige unhaltbare Versuche, seine Funde mit der Baalverehrung in Zusammenhang zu bringen, seien besser übergangen. Von Belang ist höchstens die Schilderung der Sonnwendfeuer am 24. Juni, die in Rauchs Wohnsitz vor 60 Jahren noch üblich waren, an denen sich aber ältere Leute immer seltener beteiligten; sie seien auch ein Überbleibsel des phönizischen Baalkultus. Am 24. Febr. 1884 nimmt Rauch Stellung zu zwei großen Bronzefunden in unserer Gegend, von denen er erst jetzt Kenntnis erhalten habe: „denn dormalen ist die Archäologie Modesache geworden, wo einer dem anderen alles wegzujchnappen trachtet: es ist nicht mehr so wie zu der Zeit, da ich meine Sammlung begann.“ Zuerst wurden 1882 bei Dug angeblich gegen 600 verschiedene Fibeln gefunden und verjchleudert; dann wurden in Kröndorf (der von Rauch mehrfach erwähnte Ort findet sich nicht mehr in dem Ortsverzeichnis dieser Gegend — hat er seinen deutschen Namen ganz eingebüßt?) beim Ackern an 60 hochwichtige Bronzesachen gefunden, die der Fürst Adolf Schwarzenberg übernahm. Beide Funde seien vergrabene Schätze gewesen. — 1886/87 wurden bei Liebshausen schätzenswerte Steine, Bronzen und Urnen gefunden, die der Kurtschmied Hausenblas erwarb und „wie gewöhnlich, einem (!) Herrn Weinzierel verkaufte“. 1889 heißt es: „Von Teplitz wurden mir öfter etwa 10 Stück Steinmeißel von unverdächtigen Personen gebracht; sie sind immer im Teplitzer Schlossgarten gefunden, was wohl der Beachtung wert ist.“ Die letzte Eintragung aus

1891 läßt Rauch von einer anderen Seite erkennen: „Ein Mann aus Tribliß, Stelzig, brachte mir einen Fund, den er am Falgenberg zwischen Tribliß und Semtsch gemacht haben will: einen Bronzdraht, eine Paradehreitart von Bronze, dann zwei Ringe von Golddraht für einen starken Mann. Dafür verlangte der Mann 80—100 fl. Das war mir zu teuer. Schließlich verkaufte er es an Dr. Parik um 49 fl. Das Ganze macht den Eindruck, das Grab eines vornehmen Mannes, etwa eines Häuptlings, gewesen zu sein . . . der Fund ist für hier darum höchst merkwürdig, weil er der einzige ist, der Gold und eine Waffe enthielt . . . Unbedingt sind diese Sachen eingeführt, aber weder vom hohen Norden noch von Hallstatt; der Mann mag ein Geck, aber kein richtiger Germane gewesen sein; ein Slawe oder Kelte.“ —

Nun folgt das Verzeichnis der Funde, die mit unglaublicher Liebe zusammengetragen sind; man sieht, daß Rauch mit dem Herzen bei der Sache war; selbst das unscheinbarste Ding schien ihm der Aufbewahrung wert. Die Eintragungen begleitet er gar oft mit Gefühlsergüssen und kulturgeschichtlichen Bemerkungen: bei Fund Nr. 167 glaubt er z. B. an eine Grabstätte aus Frauen: „Wieviel Tränen mögen hier vergossen wo arme tote Bronze kann uns nichts anderes als den hohen Rang Verstorbener melden. Und wann war das? Es ist alles schon dagewesen und alles ist eitel!“ — Zu Nr. 363, einer Kinderhache, bemerkt er: „Wieviel Lust und Leid magst du gesehen haben?“ —

An Irrungen fehlt es wohl nicht; so wenn er eine verstümmelte Bronzefibel für ein Idol hält, Webergewichte allenfalls für kleine Hausaltäre ansieht. Aber in der Gewissenhaftigkeit seiner Aufzeichnungen ist Rauch vorbildlich; wo er nicht selbst den Fund gemacht, nennt er seine Gewährsmänner, erwähnt ihre Glaubwürdigkeit und ist sich stets seiner Verantwortlichkeit für seine Angaben bewußt. Die Funde stammen ja nicht nur aus seiner näheren Umgebung, sondern auch aus Aussig, Pilsen, selbst Wien. Die vornehme Gesinnung des Forschers bekundet sich auch darin, daß er seine reiche Sammlung dem Aussiger Museum vermachte hat mit der einzigen Bedingung, sie geschlossen zu erhalten. Das Aussiger Museum hat alle Ursache, sein Andenken wachzuhalten. —

Darum sei noch einiges aus seinem Leben mitgeteilt.

Franz Freiherr v. Rauch war der Neffe der Ulrike v. Levekov, der er einen Segensspruch Goethes dankt; dieser wünschte ihm im Jahre 1829 in einem Brief an seine Mutter Amalie von Levekov

Wachsen und Gedeihen. Geboren am 13. März 1828 zu Potsdam, gehörte er einer hochangesehenen preußischen Familie an; sein Vater war General. Als seine Mutter 1831 starb, holte sich ihn Tante Ulrike nach dem nahen Tribitz, wo er bis zum 18. Lebensjahre blieb. Dann wurde er österreichischer Kadett beim 1. Ulanenregiment, 1847 Leutnant; als solcher machte er die unruhigen Zeiten des Jahres 1848 in Prag und Wien mit und den Feldzug 1848/49 in Ungarn. Eine Heldentat in dem Reitergefecht bei Hatvan am 5. April 1849 feiert kein Geringerer als Freiherr von Jedliß in folgenden Versen:

„Bei Hatvan, umrungen von vier der Husaren,  
Wehrt Plessen sich wacker mit Östreich'cher Mut;  
Getrennt doch von seinen befreundeten Scharen,  
Kann kaum er bemeistern die stürmische Wut.  
Da erblickt Freund Rauch jetzt den treuen Kumpanen,  
Vom Schwerte der Feinde mit Tode bedroht;  
Die Pike entreißt er dem nächsten Ulanen  
Und sprengt zu Hilfe dem Freund in der Not.  
Hebt einen vom Sattel der wilden Magnaren,  
Sticht nieder den zweiten in stürmender Lust;  
Dem Tode entflohen die andern Husaren,  
Und froh schließt den Retter der Freund an die Brust.“

Ein Bild, das diese Freundesstat darstellt, hängt im Leveehowzimmer des Aussiger Museums. Franz Rauch wurde damals ausgezeichnet und Oberleutnant; 1854 wurde er Rittmeister, 1856 trat er in den Ruhestand; er weilte nun bei seiner Tante Berta, der Freifrau Aladota von Solopisk und erbt von ihr 1884 das Schloß und Gut Netluk, wo er 1865 seine vorgehichtlichen Forschungen begonnen hatte. Er lebte hier der Bewirtschaftung des Gutes, der Kunst und Wissenschaft wie der Erziehung seiner Kinder Josef und Luise, die ihm seine Gattin, geborene Freifrau Amalia Züllich von Sulborn, eine hochgebildete Frau, geschenkt hatte, bis zu seinem 1911 erfolgten Ableben. Anfangs 1912 brachte unser Museumsverwalter Kirschner Rauchs vorgehichtliche Sammlung als kostbares Erbe ins Aussiger Museum. Dermalen ist sie im Zimmer 25 untergebracht, das ein Bild des Freiherrn von Rauch ziert; beachtenswert sind die vielen Steinwerkzeuge und Bronzajachen, während die Urnen infolge der Übersiedlungen stark gelitten haben und größtenteils fehlen.

## Doeressbilder in Graupen.

Von K. Rudolph, Graupen.

Die bürgerliche Schützengesellschaft der Bergstadt Graupen, welche auf einen beinahe fünfhundertjährigen Bestand zurückblickt, hat in ihrem Schießhause eine reiche Sammlung von Schützenscheiben. Sie zeigen im Bilde Ereignisse aus der Geschichte unseres Landes, des Volkes und der engeren Heimat. Darunter findet man auch eine Anzahl heiterer Bilder, deren Sinn heute allerdings bei manchem



schon in Vergessenheit geraten ist. An schönen Sonntagen ist das Schießhaus auch von Fremden gut besucht und man sieht die Leute gruppenweise von einer Scheibe zur anderen gehen. Es findet sich dann gewöhnlich immer ein kundiger Einheimischer, der gern einige Erklärungen gibt.

Die Schützen besitzen auch sieben wertvolle Doeressscheiben, die gegenwärtig im Heimatmuseum in Graupen (neben der Stadtkirche) untergebracht sind.

Da ist erstens ein Bild, darstellend einen Weidmann mit Hund und erlegtem Hirsch vor einer dunklen Fichtengruppe. Die Figuren

sind wunderschön und mit großer Sorgfalt ausgeführt. Und nicht minder schön ist eine Ansicht der Stadt Türniß, die den Hintergrund bildet. Das Bild ist gezeichnet: E. G. Doerell, gemalt in Auffig 1865. Ferner stehen am Rande die Worte „Erinnerung an den 25. August 1865. Gewidmet vom Schießstandverein Türniß.“

Man sieht daraus, daß die Türnißer und Graupener Schützen damals treue Brüderschaft pflegten und einander Besuche abstatteten, ein Brauch, der ganz gut erneuert werden könnte. Den Graupnern scheint auch das Bild recht gut gefallen zu haben, denn schon im Jahre 1866 bestellten sie selbst eines bei Doerell und widmeten es, wie die Inschrift besagt, einem hochangesehenen Mitbürger mit den Worten: „Sr. Hochw. dem Herrn Dechant in Graupen P. Franz Görbrich, Schützenkönig, gewidmet von der Schützengesellschaft Graupen, am 31. Mai 1866.“ Man bangte zu dieser Zeit wohl schon vor dem kommenden Kriege, denn das Bild zeigt den Friedensengel und darunter heißt es: „Der Friedensengel schützt Hirt und Herde, daß sie einst freudig mit ihm selig werde.“ Der Maler schrieb in die Ecke: E. G. Doerell, ping. in Auffig a. d. Elbe.

Das Jahr 1869 brachte wieder eine Doerellscheibe. Sie stellt ein Kind mit seinem Schutengel dar. Im Hintergrund sieht man schattenhaft die Prokopiuskirche. Die Inschrift lautet: „Wer schützt und rettet, wenn Not uns umkettet? Graupen, am Frohnleichnamsfeste, 27. Mai 1869 von Josef Klobautschnik, Schützenkönig.“ Gezeichnet ist das Bild: Doerell in Auffig.

Nun kommt ein Bild aus der Geschichte: Die Erschießung des Kaisers Max von Mexiko und seiner Generale. Der Kaiser und seine Begleiter sind, der Überlieferung entgegen, in blauer Uniform dargestellt. Max reicht einem weinenden Mönche die Hand. Revolutionsoldaten stehen im Hintergrund. Ein trauerumflortes rot-weißes Bindenschild bildet nach oben den Abschluß. Die beigefügten Worte lauten: „Die letzten Augenblicke des Kaisers Max von Mexiko. Maximilian, du treues deutsches Herz, es blutet vergebens im fremden Land. Du hast vollbracht! Uns bleibt der Schmerz. Dein Ruhm bleibt groß. Ruh' sanft im kühlen Sand! Gegeben von Karl Sechel, Schützenkönig. Graupen, am Frohnleichnamsfeste, 16. Juni Anno 1870.“ E. G. Doerell.

Von wunderbarer Lieblichkeit ist das Scheibenbild v. J. 1871. Ein schönes Gärtnermädchen gießt einen blühenden Rosenstrauch. Ein hellleuchtender See schließt sich an den Blumengarten an und dahinter steigen hohe Berge auf. Der Maler hat neben der Kunst unendlich

viel Liebe in dieses Bild gegeben. Der Spender war ein Gärtner und die Inschrift sagt ganz kurz: „Graupen, am Frohnleichnamsfeste 1871. Guntram Luft, Schützenkönig.“ Auf einem unter dem vorgenannten Rosenstrauch ruhenden Steinblock aber steht der Spruch: „Jedes Jekt hat Flügel, die Erinnerung hält den Zügel, jeder Augenblick enteilt, süßes Angedenken weilt.“ E. G. D.

Das nächste Bild zeigt die Bergstadt Graupen. Es ist zum Frohnleichnamsfeste 1872 vom Schützenkönig Josef Güttler gewidmet. Doll Zuerst sieht er zu seinen Schützenbrüdern: „In der Stadt, wo edle Bürger wohnen, wird auch reich Gottessegens thronen.“ Das Bild ist ungemein fein und zart ausgeführt. Schon die Baulichkeiten sind mit Sorgfalt behandelt und die Natürlichkeit der Berge, Bäume und Sträucher geht bis in das aller kleinste. Hinter dem dunklen Erzgebirgswall baut sich am Himmel ein rosig-violett angehauchtes Gewölke auf. Gezeichnet ist das Bild mit „Doerell Auffig.“

Das letzte Bild stellt die Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz dar. Wir sehen ein düsteres Gewölbe, ein nach allen Seiten sprühendes Feuer und einen erschrockenen Mönch. Zur Aufklärung ließ der Schützenkönig Heinrich Lerch darunter schreiben: „Berthold Schwarz, ein Franziskanermönch, erfand 1350 zu Freiburg im Breisgau das Schießpulver“. Des Malers Hand schrieb einfach: E. G. Doerell. Diese Scheibe trägt die Jahreszahl 1874.

Es ist immerhin beachtenswert, daß die Graupner von damals die Kunst Doerells erkannten und die Scheiben bei ihm malen ließen. Andernfalls kennen wir aber auch die Graupner von damals als sparsame Leute und wir dürfen wohl annehmen, daß Doerell recht mäßige Preise für seine Bilder machte. Wie dem auch sei, heute sind wir froh, diese Bilder zu besitzen. Wir erkennen dadurch mit eigenem Auge, wie hoch wir Doerell zu schätzen haben und werden deshalb sein Andenken auch stets in Ehren halten.

### Allerlei aus unserer Sammelmappe.

Salva Guardia.

Als die evangelischen Pfarrherren aus den Kirchdörfern der Umgebung von Auffig vertrieben worden waren und die Täuflinge von weit und breit in die katholische Stadtkirche von Auffig zur Taufe gebracht wurden, war der Weg dahin in der Zeit des 30-jährigen Krieges wegen des Raubgesindels, das vor keiner Buschlepperei zurückschreckte, für die begleitenden Patenteute nicht ungefährlich. Die Kindeseltern wählten daher gern einen

Mitpaten aus den Schutzwachen (Salvaquardien), welche einzelne Dorfschaften gegen gute Bezahlung von einer in der Nähe gelegenen Truppe aufgenommen hatten. Diese Patenoldaten wurden vom Matrikenschreiber meist nur mit dem Vornamen und der Bezeichnung „Soldat“ oder „quarte“ (Quardia), oft sogar ohne Namen, nur mit der Bezeichnung „quarte“ ins Taufbuch eingetragen. Da es uns für die Heimatgeschichte wichtig erscheint, die Standorte solcher Salvaquardien zu erfahren, lassen wir nachstehend ein Verzeichnis folgen, in welches wir der Vollständigkeit halber auch die Marketenderinnen, die ja gleichfalls zu Soldatenlagern gehörten, einbeziehen.

1632.

12. Juni in Böhm.-Bokau: „Georg Wasch: Tafore (dafür) ein Soltatt“ Date bei dem Töchterlein Anna des Georg Babys (Papsch).

1634.

23. Feber in Böhm.-Bokau: „hans N., ein Soltade“ bei Georg Schöbers Töchterlein Eva, in Deutsch-Kahn: Domas (Thomas) N., ein Soltat“ bei dem Söhnlein Georg des Thomas Krenn.

4. März in Gleimen: „Michael Soltatt“ bei Christoph Richters Töchterlein Maria.

12. März in Tschochau bei Böhm.-Bokau: „hanß Soltade“ bei Hans Nodtels Söhnlein Georg.

13. März in Nejenbahn: „hanß Soltate“ bei des Georg Höhnen Söhnlein Johannes.

14. März in Arbesau: „Regina felt weblin“ bei des Barthel Löbel Töchterlein Regina, in Predlig: „Drill ein Soltatt, Franciskn ein Soltat“ bei Georg Alters Söhnlein Jakob.

1635.

27. Jänner in Spansdorf: „ein furier Soltatt“ bei hans Königs Söhnlein Hans.

12. Feber in Böhm.-Bokau: „hans Soltat“ bei Martin Laubes Töchterlein Maria.

Im März in Wannow: „Catharina Markatandlerin“ bei Hans Peißkers Töchterlein Anna.

10. Mai in Nestomitz: „Margareta salse qorta auß den Regiment Panir (Baner)“ bei Andreas Hernichen Söhnlein Johannes.

10. Mai in Schwader: „Jakob Soltat“ bei Simon Süßemilchs Töchterlein Marianna.

28. Mai in Dubitz: „Frau Anna Eine Marketandlerin“ bei Andreas Fritschen Swilling Eva.

4. Juni in Böhm.-Bokau: „hanß quarta, Siemon quarta“ bei des Janken Zappe Söhnlein Johannes, in Großkaudern: „Peter quarta“ bei des Hans Hanken Töchterlein Anna.

27. Juni in Kamitz: „her Mardin scherjchande“ bei Adam Heines Söhnlein Hans.

23. August in Kulm: „Peder quarte“ bei Johann Dauchens Söhnlein Johannes.

18. September in Kleinkahn: „Catharina quartin“ (Soldatenfrau) bei Georg Kargels Töchterlein Anna.

29. September in Obd. Blitz: „hemmerich quarta“ bei Martin Gottharts Söhnlein Michael, in Karbitz: „Peder quarta“ bei Georg Burckerts Töchterlein Anna.

23. Oktober in Dubitz: „hemmerch... furierer, Christuff quarta“ bei Kaspar Schiedten Söhnlein Simon.

1640.

11. April in Salefel a. E.: „Christuff ein Soltat“ bei Paul Löbels Söhnlein Georg.

30. Oktober in ?: „Läua (?) quatte“ bei des Casarius Töchterlein Maria Anna. O. E. Richter.

### Zur Einweihung des russischen Denkmals bei Kulm.

Aus dem Tagebuche meines Offegger Großvaters, 1835.  
Ein Brief vom russischen Kaiser an den Herrn Prälaten von Offegg.

Salesius Krüger.

„Herr Prälat von Offegg!

Empfangen Sie den Ausdruck meiner aufrichtigsten Erkenntlichkeit für die Segnung des Steines, welcher auf der Ebene von Kulm das Grab der russischen Krieger bedeckt. Hier hat die göttliche Vorsehung, segnend die vereinten Kräfte der alliierten Monarchen, ihren Waffen den ersten Sieg verliehen. Möge diese Säule, die sich zum Andenken an jenen ruhmvollen Tag erhebt, möge sie ein unvergängliches Denkmal der Allianz der Souveraine, ein Beschützer des Friedens von Europa und ein Unterpjand der brüderlichen Vereinigung ihrer Völker sein. Nun wird das Andenken an jene Tapferen, welche bei Kulm ruhen, nicht mehr untergehen. Am Fuß des Denkmals, auf welchem sich Ihre Gebete mit den unsrigen vereinigt haben, wird man einst ausruhen: hier hat die russische Garde gekämpft; sie sind gefallen für uns, beten wir für sie.

Empfangen Sie, hochwürdiger Vater, die Versicherung meiner vollen Hochachtung  
Nicolaus.“

Im Oktober 1835.

Franz Wende war Stiftsbräuer in Offegg, hat daher wohl den Brief von seinem Prälaten, der das Kulmer russische Denkmal einweihete, zur Abschrift erhalten.  
Dr. Johann Wende.

### Sprachvereinsbestrebungen in der guten alten Zeit.

In einem Kalender aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand ich folgende Eintragung:

#### Der Caffeh.

Caffeh, bestimmt, die Damentwelt zu lehren,  
Ist, wie bekannt, ein alt arabisch Wort.  
Das muß aus unsrer Sprache fort!  
Sprachreinheit ist nun einmal meine Puppe.  
Wie könnte man wohl Caffeh am besten übersetzen?  
Ich dächte fast durch — Plaudersuppe.

Mitgeteilt von Dr. Wende.

## Denkmalpflege.

### Die Grabdenkmäler an der südlichen Außenseite der Auffiger Stadtkirche.

Gegenwärtig sieht man an der südlichen Außenmauer des Kirchenschiffes der Auffiger Stadtkirche drei alte Grabsteine eingemauert, die vor der letzten gründlichen Erneuerung der Kirche im Fußboden des Innern der Kirche lagen. Dr. Alexander Marian hat sie in seinem Aufsatz „Die Grabdenkmäler, Gräber und die Gruft in der Auffiger Dekanalkirche“ in den Mitt. d. Vereines f. Geschichte d. D. i. B. 40. Jahrgang. S. 426 ff. beschrieben.

Zum erstenmal hat sich mit ihrer Beschreibung Franz Böhm, Rentamtschreiber in Schöbrig im September 1866 beschäftigt, den wir als Herausgeber des Vaterlandsboten kennen.<sup>1)</sup> Nach seinen handschriftlichen Aufzeichnungen, die sich jetzt im Stadtarchiv befinden, lagen zwei Grabsteine (und zwar der unter 1 und 2 beschriebene) neben dem nördlichen Seitenaltare des gekreuzigten Heilandes zur Evangelienseite im Kirchenpflaster.

1. Der älteste von den drei Grabsteinen ist der mit einem Kelch gezierte; er stammt aus dem Jahre 1539. Die Grabplatte ist 2 m 10 cm hoch und 1 m 5 cm breit und trägt folgende lateinische Handschrift in gotischen Buchstaben:

Anno / domi / M<sup>d</sup>  
xxxix / die domica / post / Jac . . .  
/ obiit / venerab  
ilis / dominus / urbanus / ffigner / co  
ivs ama (= anima) reqv  
iescat in pace /

(Deutsch: „Im Jahre des Herrn 1539 Sonntag nach Jakobi starb der ehrwürdige Herr Urban Fügner, dessen Seele ruhe in Frieden.“)

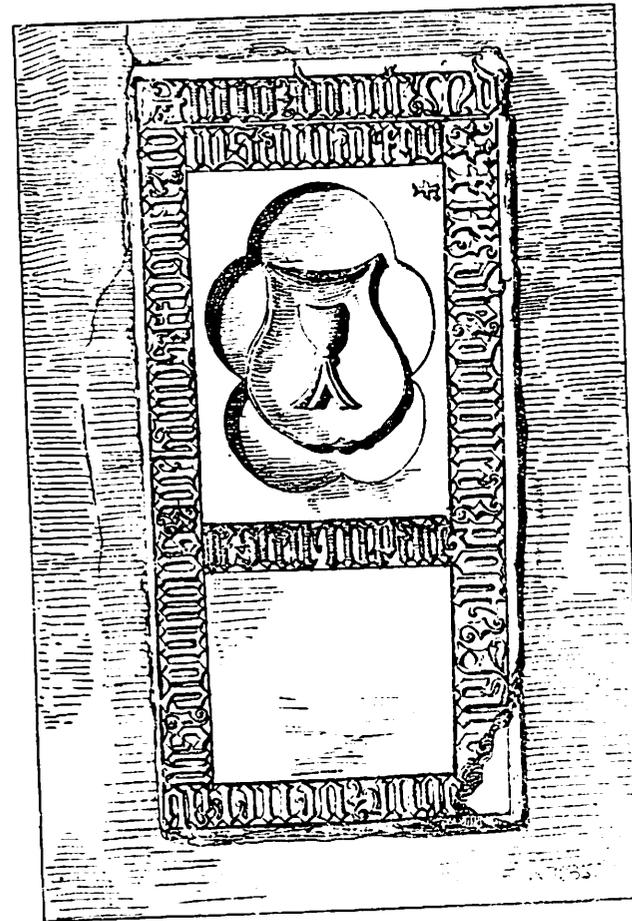
Aus dem Testamentbuche der Stadt Auffig für jene Zeit erfahren wir, daß Urban Fügner ein Geistlicher war. Er vermachte am 20. Juli 1539 zum Barbaraaltare der Stadtkirche 100 Schock m. Jeder Kaplan und Besitzer des Altars soll vom Tenebräuleuten (Abendläuten) jährlich 20 Groschen von seinen Einkünften zahlen. Die Truhe, die er beim Pfarrer hatte, vermachte er diesem; der Martha, Frau des Hans Marr, bestimmte er den besten Rod, den er hatte; seine Scheune dem Kaspar Teufel, das Getreide zur Hälfte der Kirche und den Freunden; zu einem Ornat vermachte er 20 Schock, zum Priesterhaus 10 Schock, zur Kirche 10 Schock. Er muß also für die damalige Zeit recht wohlhabend gewesen sein.

2. Drei Jahre jünger ist der zweite kleinere Grabstein, der 90 cm hoch und 60 cm breit ist. Er stellt auf einem Wappenschilde ein schlafendes bärtiges Greisenhaupt dar mit einer flachen, zu beiden Seiten tierohrenähnlich gehörnten Mütze, von zwei Flügeln umgeben; über dem Schild sieht man einen geschlossenen Helm, über dem eine gleiche geflügelte und gehörnte Kopffigur erscheint. Die am oberen Teile des Randes bis zur Unkenntlichkeit abgetretene gotisch-tschechische Randschrift lautet, unten anfangend:

<sup>1)</sup> Siehe diese „Beiträge“, 8. Jhrg., S. 69.

Ob n. zhenj / boziho / m Mdrxxxi  
pan / bernard / starsh /  
ghklacz / stareho / dwooro /

Ausgeschrieben: Ob narozeni boziho umzel 1542 Pan Bernard starsh Ghklacz stareho dworu. Deutsch: 1542 nach Christi Geburt starb Herr Bernhard der Ältere Glas von Altenhof.



Grabstein des Urban Fügner.

Die Herkunft des genannten Bernhard Glas ist nicht ganz sicher. Nach Hallwisch (Mitt. d. D. f. Gesch. d. D. i. B., 58. Jahrg., S. 264) war er ein Sohn des Hans Glas von Althof und Besitzer der Herrschaft Weiersberg, zu der auch noch das kleine Rittergut Kleische mit den Dörfern Lieben und Gratschen gehörte. Bemerkt sei, daß die Familie Glas von Althof auch das Haus Nr. 103 auf dem Auffiger Ringplatz von 1499 bis 1588 besaß.

3. Der dritte Grabstein ist 1 m 20 cm hoch und halb so breit. Nach Franz Böhm's Aufzeichnungen lag dieser Stein ursprünglich vor dem Altar.

tritte des Seitenaltars der heiligen Anna nächst der südlichen Eingangstür der Kirche. Er ist sehr stark abgetreten und trug das Kölbelsche Wappen mit einer ausführlichen Inschrift, die leider nur teilweise entziffert werden kann. Sie lautet: „Anno Domini . . . selig in Gott einschlafen . . . Kelbl von Geußing, seines Alters in der 25. Wochen dessen Vater ist gewest der edle ehrenveste Herr Leopold Kelbl von Geußing derzeit zu Auffig an der Elben, seine Mutter aber die edle ehrentugendfame Frau Katharina geborene von Liebsdorf, dem Gott am jüngsten Tag eine fröhliche Auferstehung und uns Allen durch seinen Sohn vorleihen wolle. Amen.“

Eine Tochter dieses Leopold Kölbl von Geußing, namens Katharina, wurde 1575 in Schönfeld begraben, eine andere 1584 in Arnsdorf. Damals hatte Leopold Kölbl seinen Sitz in Gatschen bei Auffig. Umlauf.

Die Kapelle auf der Jedovine, deren trostloser Zustand im 3. Heft des vorigen Jahrganges geschildert war, wurde nun doch wiederhergestellt. In einträchtiger Zusammenarbeit der Sektion Karbitz des Auffiger Gebirgsvereines und der Gemeinden Lochtschitz und Habersie wurden die Mittel für die Erhaltungsarbeiten und die Anschaffung einer neuen Glocke aufgebracht. Am 21. Juli 1929 fand die Einweihung der Kapelle statt. Es ist jedenfalls sehr erfreulich, daß das zierliche Baudenkmal nicht weiterer Zerstörung anheim gefallen ist. —

### Museumsnachrichten.

Seit dem letzten Berichte — Ende Mai — wurde im Museum wieder fleißige Arbeit geleistet. Das schöne Schloß war recht erneuerungsbedürftig geworden und so ließ die Stadtgemeinde über den Sommer vieles richten, vor allem Türen und Fenster streichen, was an die Hausverwaltung nicht geringe Ansprüche stellte. Zu Sommers Ende war das Gebäude wieder in bestem Zustande. Die vorgeschichtliche Sammlung wurde zu Ende geordnet und zeigt sich nun wieder in brauchbarer Verfassung. Auch die Zimmer 50—56 wurden einer gründlichen Durchsicht unterzogen und alle noch nicht eingetragenen Stücke mit genauer Beschreibung gebucht und bezettelt. Mit diesen Eintragungen betrug der Zuwachs an Museumsstücken der kulturgeschichtlichen Abteilung 544 (Endstand 1. Oktober 9418). Von anderem Zuwachs seien besonders zwei wertvolle Bilder G. E. Doereels erwähnt, die dank einer hochherzigen Spende des Herrn Vizepräsidenten Georg Schicht angeschafft werden konnten; dann Schriften und Karten der Herren Ing. Häfner und Wimmer, Bücher und Münzen des Herrn Kroha. Zuwachs brachte auch der Gratshner Münzfund, über den an anderer Stelle berichtet wird, ein vorgeschichtlicher Fund in der Verlängerten Nibelungenstraße, die Herümpelausstellung des Deutschen Kulturbundes in Schönriesen; Fahne und Gemälde des aufgelösten Burschenbundes Konkordia wurden dem Museum überwiesen. Ausschüßigung wurde keine abgehalten; an der Jahrzehntfeier des Traupner Museums nahm die Museums-gesellschaft Anteil. In den Sommermonaten war das Auffiger Museum wieder gut besucht: vom 1. Juni bis 30. September wurden 2470 Gäste gezählt. Es könnten freilich noch ganz andere Besuchsziffern erreicht werden, wenn das Museum im Türmiger Schlosspark nicht doch zu entlegen wäre und es alltäglich offen stünde.

Auffig, 1. Oktober 1929.

W e n d e.

## Einige neue geologische Aufschlüsse im Stadtgebiete.

Von Josef Mittner, Auffig.

### I. Der Ausbau der Bornemannstraße

bietet eine kaum wiederkehrende Gelegenheit, einen Teil der Erdschichten, aus denen die Lerchenfelderhöhe aufgebaut ist, in Augenschein zu nehmen.

Der untere Teil der Straße ist bereits seit längerer Zeit gepflastert und mit Stützmauern versehen. Die neuen Arbeiten beginnen oberhalb der Biegung nächst der Zehetnerschen Villa. Von dort steigt die Straße in der Richtung gegen Lerchenfeld allmählich an. Die Abgrabung dajelbst zeigt unter einer 20—30 cm hohen Humusschicht 50—100 cm Lößlehm mit spärlichen, bis eigroßen Kieseln. Darunter folgt eine Schicht bis Faustgroßer Geschiebe, bis 40—150 cm Mächtigkeit. Die Geschiebe sind in braunroten Sand gepackt. Die Rollsteine sind überwiegend Quarz und Gneis und etwa 20% Basalt. Unter den Geschieben lagern tonig-lettige Schichten, gelbbraune Brocken mit hellen blaugrauen verbunden. Sie sind oberflächlich zerrissen und in Klumpen ablösbar; gegen die Geschiebe sind sie regellos begrenzt, an manchen Stellen ragen sie felsenartig in die Geschiebe hinein. Auch dunkle, humöse und dunkelbraune sandige Einlagerungen durchziehen regellos die Geschiebe. Die ganze Abgrabung zeigt das Bild durcheinander gepreßten, einst in Bewegung gewesenen Erdreiches. Gegenwärtig kann man auch die Ursache dieser Erdbewegung bequem in Augenschein nehmen; trotz der während des ganzen Sommers anhaltenden ungewöhnlichen Dürre rieselt noch immer an einigen Stellen der Abgrabung Wasser herab und sammelt sich in kleinen Tümpeln längs des Straßenrandes. Die Ausfließstellen liegen jedesmal zwischen den sandig-steinigen und den darunter liegenden lettig-tonigen Schichten. Die Letten nehmen bei anhaltender Nässe soviel Wasser auf, bis sie schlüpfrig sind, lassen es aber nicht durch. Vom Druck der darüber befindlichen Schichten wird der Letten hervorgepreßt und das Erdreich darüber sinkt nach. An der Straßenbiegung kann man Letten, die zwischen den Stützmauern hervorgepreßt wurden, sehen.

Eine Quelle bestand bis vor kurzem auch am Rande des Alten, von der Königshöhe zum ehemaligen Schlinggassel führenden Fahrweges, ein Stück vor dem Zehetnerschen Garten. Das Wasser sammelte sich in einem „Born“ (Tümpel) von 1 m Durchmesser und 40 cm Tiefe und floß in niederschlagreichen Zeiten den Abhang bis auf die Baumgartenstraße hinab. Um das Gelände zu entwässern, wurden Drainageröhre gelegt, die gleich oberhalb der Straßenbiegung in einen 6½ m tiefen Schacht münden. Das darin angeammelte Wasser, das klar und frisch ist, wird von den hier beschäftigten Arbeitern dem Leitungswasser vorgezogen.

Ein ganz anderes, aber nicht minder beachtenswertes Bild zeigen die Abgrabungen an der nächsten Straßenbiegung oberhalb der Königshöhe. Hier sind mächtige Lager mühen weißen Sandes angeschnitten. Der Sand ist feinkörnig, aus Quarzkörnchen bestehend und von hellem Ton in so reichlichem Maße durchsetzt, daß er sich zu Bauzwecken vielleicht nur als Zugabe verwenden ließe. Glimmerblättchen leuchten hervor. Der Sand ist hier an der Straße aufwärts in 47 m Länge, u. zw. von einem Punkte der Straßenkante beginnend, aufgeschlossen, der 15 m bergwärts von der Verlängerung

der Gartengrenze zwischen den Häusern Nr. 20 und 22 der Sandhöhen-Hauptstraße liegt. Der weiße Sand erreicht über der Straße 3 m Mächtigkeit, setzt sich aber in der Tiefe fort.

Die Abgrabung zeigt folgende Schichten:

altes Niveau bei 194 m Meereshöhe

30 cm Gehängelehm,

50 cm Flußgerölle,

2 m rostfarbige, wechsellagernd mit graugelben Letten,

30 cm lebhaft rostgelbe lettige Sande, von Brauneisen durchsetzt,

10 cm weißen Sand, in den rostbraune Kügelchen von 2–3 mm Durchmesser gebettet sind,

3 m weißer Sand mit tonigem Bindemittel, Straßenhöhe.

Die Flußgerölle, nuss- bis faustgroß, von rotgelbem kräftigem Sand umgeben, gleichen dem Material in den alten Sandgruben. Sande, Gerölle, und Letten sind auch hier an manchen Stellen regellos durcheinander geschoben. Die lebhaft rostgelben Letten sind zersetzte Tuffite; sie sind sehr fest, wo sich Brauneisen abgesetzt hat. Der weiße Sand zeigt erst 2 m unter der oberen Grenze mehrere dünne Lagen grünlichen Tones, anscheinend mit schwachem Fallen bis 10° gegen Südost.

Die Straße steigt nun in der Richtung gegen die innere Stadt weiter an, erreicht die Lerchenfelder Höhe auf dem ehemaligen Spielplatz, biegt etwas gegen NW ab und mündet oberhalb des Walterkreuzes in die Lerchenfelder Straße. Die Abgrabungen zeigen hier überall bis 1 m mächtigen Gehängelehm, darunter Flußgerölle und Sandstüchlein.

Hierzu einige Andeutungen über die Entstehung der beschriebenen Gesteinsschichten.

Die ältesten dieser Schichten sind die weißen Sande. Sie wurden in der erdgeologischen Zeit des mittleren Oligozän in einem großen Süßwassersee abgesetzt und bildeten schließlich eine riesige Platte noch über Nordwestböhmen hinaus, von der diese Sandlager hier übrig sind.<sup>1)</sup> Andere Reste sind aufgeschlossen an der Altlerchenfelder Hauptstraße, in der Illingischen Ziegelei, in der Elbestraße, bei Oberjedlitz usw.

Die Letten über dem weißen Sande sind vorwiegend aus Tuffen und Tuffiten hervorgegangen, die vulkanischen Ursprunges sind und aus der Zeit des Oberoligozän stammen.<sup>2)</sup> Die oberste Lage des weißen Sandes führt an manchen Stellen gelbbraune Kügelchen von Schrotgröße, die deshalb beachtenswert sind, weil sie offenbar von den ersten vulkanischen Ausbrüchen herühren, und entweder als Lavatröpfchen, vielleicht auch als Basaltsteinchen in den See fielen oder anderswo niederfielen und in den See gespült wurden.

In dem nächsten erdgeologischen Zeitabschnitte, im Miozän, wurden Tone, Sand und Letten abgelagert, die ebenfalls Abjäge eines Sees sind, der bis in das Aussiger Stadtgebiet reichte.<sup>3)</sup>

Die Geschiebe, die wir vorgefunden haben, wurden in der Diluvialzeit abgesetzt.<sup>4)</sup> Sie bezeugen, daß sich einst lange Zeit hindurch große Wasser-

<sup>1)</sup> Näheres hierüber im „Aussiger Wanderbuch“, Seite 73, 232.

<sup>2)</sup> Aussig. Wanderbuch, S. 189, 192, 196.

<sup>3)</sup> A. W., S. 164. <sup>4)</sup> A. W., S. 70, 71, 74, 75.

massen über die Lerchenfelder Höhe bewegt haben müssen. Das Elbe-, Biela- und Kleißbachthal können damals noch nicht bestanden haben.

Die Flußschotter, die in Höhen über 200 m S. H. lagern, wurden in der ältesten Diluvialzeit abgesetzt und bilden nach Dr. J. E. Hibsch die Hochterrasse; zu ihr gehören die Sande und Kiese in den aufgelassenen Sandgruben am alten Spielplatz und an der Abzweigung des Fahrweges zum Geflügelpark an der Ziebertner Straße.

In der mittleren Diluvialzeit sägten sich die Gewässer gegen die heutige Kulmer, die Dresdner und die Wallstraße immer tiefer ein und ließen an den Rändern ihre Geschiebe zurück. Die Schotter an diesen Abhängen gehören zur diluvialen Mittelterrasse. Über den Flußgeschieben wurde gegen Ende der Eiszeit der Löß und der Gehängelehm abgelagert.

## II. Beim Neubau in der Baumgartenstraße auf dem ehem. Bornemannschen Besitze

wurde an der Rückseite das Erdreich 8 m hoch ausgegraben. Die Schichtung zeigt: 30 cm Humus 40 cm Lößlehm, 50–150 cm Flußschotter und darunter 6 m tonig-lettige Schichten, die sich nach der Tiefe fortsetzen. Die oberen Schichten bestehen aus umgelagertem und durcheinander geschobenem Material, die unteren aus verschiedenen, stark zeretzten Tuffen. Merkwürdig ist hier eine Verwerfung, die alle Tone und Letten betroffen hat und eine durch die deutlich sichtbare Bruchlinie als durch die verschiedene Färbung beiderseits der Bruchlinie auffällt: die nördliche Fläche in der die südlicher in helleren Tönen von Gobelinfarben. Die Bruchlinie verläuft in der obersten Lettenschicht in 6,5 m Entfernung von der Rückseite dem Weinmannschen Besitze, schneidet steil die lotrechte Abgrabung und ließ sich quer über den Bauplatz bis an die Straße verfolgen. Streichen NW, Fallen etwa 80° gegen SW.

## III. Beim Bau der Elbwasserleitung

wurden in der Humboldtstraße, hinter dem Gebäude der Einkaufsgesellschaft Ostia, Sprengungen vorgenommen, nach denen in 5 m Höhe über dem Straßenkörper eine etwa 30 cm mächtige Lage von Diatomeen-, auch Polierschiefer genannt, deutlicher als früher hervortrat. Sie fallen sofort durch ihre gelbgraue, fast weiße Farbe auf. Es sind mürbe Schiefer, die zahlreiche Pflanzenreste aus dem Oligozän enthalten. Der geologische Aufbau dieses Teiles der Ferdinandshöhe ist nach den Forschungen von Dr. J. E. Hibsch im Aussiger Wanderbuche, S. 86 bis 90 beschrieben.\*

\*

Nachwort der Schriftleitung. Alle Bauherren und Bauunternehmer werden höflichst gebeten, der geologischen Abteilung des Aussiger Museums von beachtenswerten erdgeologischen Aufschlüssen Mitteilung zu machen, damit Besichtigungen und Feststellungen vorgenommen werden können, die für die Erdgeschichte unserer engeren Heimat von hoher Bedeutung sind.

<sup>\*)</sup> Während des Wasserleitungsbaues wurde von Rudolf Steppan und Joh. Hummer eine genaue Vermessung und Aufnahme des Profils durchgeführt.

## Heimatbücher.

**Auffig.** Band 3 der Schriftenreihe: Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper, eine Sammlung von Darstellungen der sudetendeutschen Städte und Bezirke und ihrer Arbeit in Wirtschaft, Finanzwesen, Hygiene, Sozialpolitik und Technik, herausgegeben von Dr. Rudolf Lodgman, Geschäftsführer des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper in der tschechoslowakischen Republik, und Erwin Stein, Generalsekretär des Vereines für Kommunalpolitik e. V., Berlin-Friedenau, 1929, Deutscher Kommunalverlag G. m. b. H., Berlin-Friedenau. Preis K 50.—

In der Reihe der sudetendeutschen Städtebücher, die von dem oben angegebenen Verlage veröffentlicht werden, ist nunmehr nach Reichenberg und Brüx auch der Band über Auffig erschienen. Als Herausgeber zeichnet der Stadtrat in Auffig mit einem Redaktionsausschuß, dem die Herren: Bürgermeister Dr. Karl Schöppe, Bürgermeister-Stellvertreter Leopold Pözl, Stadtrat Lander, Stadtrat Ing. Alois Ahmann, Stadtphysikus Dr. Theodor Gruschka, Baudirektor Dr. Ing. E. Krob und Amtsdirektor Otto Swoboda angehören. An dem Werke selbst haben viele Sachleute mitgearbeitet.

In dem Geleitworte der Herausgeber Dr. Lodgman und Erwin Stein wird auf den Zweck der Städtebücher verwiesen, in denen die wesentlichen Grundlagen der Entwicklung des kommunalen Lebens, die Geld- und Steuerverhältnisse, Einwohnerzahl und Aufbau der Bevölkerung, Grundbesitz- und Bodenverhältnisse, soziale und hygienische Fragen, Armenwesen, öffentliche Fürsorge, die kommunale Technik und anderes behandelt werden, was für die Betätigung der deutschen Stadtverwaltungen überhaupt in Frage kommt. Nach dem Erscheinen der reichsdeutschen und deutschösterreichischen Städtebücher sollen nunmehr auch die wichtigsten der sudetendeutschen Städte in ähnlichen Veröffentlichungen behandelt werden.

In einem besonderen Vorworte betont Bürgermeister Dr. Karl Schöppe den Gedanken der kulturellen Zusammengehörigkeit aller deutschen Städte, die durch die Herausgabe der Städtebücher des deutschen Kommunalverlages in Berlin zum Ausdruck gebracht werde, und verweist darauf, daß im Auffiger Stadtbuch gezeigt werde, wieviel in den letzten Jahrzehnten hier geschaffen wurde.

Das Buch bringt auf 264 Seiten Quartformat mit vielen eingestreuten Bildern Aufsätze über die verschiedenen Gebiete der Gemeindeverwaltung, auf 100 weiteren Seiten Geschäftsanzeigen von Auffiger industriellen Unternehmungen und Gewerbetreibenden, die wegen der geschichtlichen Mitteilungen über den Bestand und die Entwicklung ihrer Unternehmungen meist einen bleibenden Wert haben. Das Werk gibt im ganzen einen Überblick über die Leistungen der Stadt Auffig in der Gegenwart und wird künftighin auch als Quellenwerk für die Geschäfte der Stadt eine Bedeutung erlangen. Jeder, der wissen will, was die Stadt Auffig an öffentlichen Einrichtungen in der Gegenwart aufzuweisen hat, wird das sehr hübsch ausgestattete Buch mit den vielen ausgezeichneten Bildern und Kunststücken gern zur Hand nehmen. Eine derartig schöne Übersicht war bisher noch nicht vorhanden. Obendrein ist der Preis für das starke, in Leinen gebundene, mit Goldaufdruck versehene Buch als sehr mäßig zu bezeichnen.

Eine Besprechung der einzelnen Aufsätze ist in dem Rahmen dieser kurzen Anzeige nicht möglich. Es sollen nur die Kapitelüberschriften angeführt werden, damit man sich von der Reichhaltigkeit des Buches eine Vorstellung machen kann.

1. Allgemeines. Zur Geschichte der Stadt Auffig. Von Prof. Dr. F. J. Umlauft. Verleihung des Wappens durch König Wladislaus am 12. Feber 1476. Übersetzung. Die landschaftliche Schönheit der Umgebung Auffigs. Von Direktor i. R. Eduard Wagner. Auffigs Bevölkerung. Von Dr. Walter Simon.

2. Gemeindeverwaltung. Die finanziellen Grundlagen der Stadt. Von Bürgermeister Dr. Karl Schöppe. Die Organisation der städtischen Ämter. Von Amtsdirektor Otto Swoboda.

3. Siedlungs- und Wohnungswesen. Stadterweiterungspläne. Von Vermessungsrat Richard Lehmann. Der Kampf gegen die Wohnungsnot in Auffig. Von Verwalter Mag Richter. Straßen, Plätze und Grünflächen. Von Ing. Franz Pjehentzka. — Der Lumpenpark, eine ornithologische Musterschöpfung. Von Obersten d. R. Franz Berger. — Kanalisation. Von Ing. Franz Pjehentzka.

4. Schulwesen. — Die Auffiger Volks- und Bürger Schulen und ihre Entwicklung. Von Amtsleiter Franz Kittel. — Das höhere Schulwesen. Von Realschuldirektor i. R. Dr. Johann Wende. — Die Auffiger Handelsakademie. Von Direktor Leopold Seidler. — Staatsgewerbeschule. Von Direktor Ing. Karl Wozfeld. — Das gewerbliche Fortbildungsschulwesen. Von Direktor Karl Dieze. — Die Tätigkeit der Fachschule für Frauenberufe. Von Frau Direktor Marie Uhlir.

5. Städtische Betriebe. Die Wasserversorgung der Stadt. Von Baudirektor Dr. Ing. Ernst Krob. — Das Elektrizitätswerk. Von Direktor Franz Pjehentzka. — Das städtische Gaswerk. Von Direktor Dr. Rudolf Müller. — Der neue Vieh- und Schlachthof. Von Baurat F. J. Arnold. — Die Fernheizung. Von Baudirektor Dr. Ing. Ernst Krob.

6. Soziale Fürsorge und Gesundheitswesen. Wohlfahrts- und Gesundheitswesen. Von Stadtphysikus Dr. Theodor Gruschka. — Der städtische Dienst in den Auffiger Volksschulen und die Schulzahnklinik. Von Stadtrat Dr. Markus Ungar. — Säuglings- und Kleinkinderfürsorge. Von G.-D. Abgeordneter Irene Kiepál. — Das Bezirkskrankenhaus in Auffig. Von Stadtphysikus Dr. Theodor Gruschka. — Das Stadtbad. Von Verwalter Alfred Paukert. — Die Spielbewegung in Auffig und das Auffiger Spielfest. Von Prof. Richard Fuhs. — Die Turn- und Sportstätten Auffigs. Von Dr. Wilhelm Püschel. — Anstalten und Fürsorgeeinrichtungen des Bezirkes Auffig. Von Rudolf Müller. Hinz- und Waisenhaus. Von Direktor i. R. Eduard Wagner. — Die Auffiger Lungenheilstätten. Von Stadtphysikus Dr. Theodor Gruschka. — Deutsche Blindenschule. Von Direktor Karl Rauter. — Jugendherberge Auffig. Von Oberlehrer Raimund Pumperl a.

7. Handel und Wandel. Auffig als Verkehrsknotenpunkt. Von Stadt Prof. Josef Mießler. — Aus der Arbeiterbewegung Auffigs. Von Bürgermeisterstellvertreter Leopold Pözl. — Handel und Gewerbe. Von Stadtrat Ludwig Lander. — Die Entwicklung der Auffiger Industrie. Von Altstadtrat Ferdinand Mareš. — Entwicklung Auffigs als Elbe-Umschlagplatz.

Don cand. merc. Fritz Althammer. — Häfen- und Umschlagplätze. Von Oberbaurat Rudolf Gottstein. — Die Auffiger Sparkasse. Von Direktor Wenzel Wenhart.

8. Kunst und Geistesleben. Zwanzig Jahre Stadttheater. Von Sachlehrer Franz Kuttin. — Das Stadttheaterorchester. Von Sachlehrer Franz Kuttin. — Die Auffiger Stadtbücherei. Von Direktor Josef Martin. — Die Auffiger Stadtkirche als ältestes Baukunstwerk der Stadt. Von Erzdechant Ferdinand Schwind. — Das Stadtmuseum im Türmiger Schlosse. Von Direktor i. R. Josef Mittner. Umlauf.

Das Sagenbuch unerer Heimat. Heimatkunde des Bezirkes Auffig 2. Teil 1. Die Sagen. Von Rudolf Hübner. Selbstverlag des Auffig-Karbitiger Lehrervereines. 1929. Preis K 18.—

Die Quellenangaben zu dem Werke zeigen, daß die ziemlich umfangreiche Literatur zur Gänze herangezogen und außerdem eine reiche Sammel-tätigkeit entfaltet wurde. Die kaum zu übersehende Fülle der mitgeteilten heimischen Sagen muß jeden überraschen, der die Stadt ohne ihre Vergangenheit und die Umgebung ohne ihre Seele kennt. Noch erstaunlicher aber als die Zahl der Sagen ist ihre Mannigfaltigkeit. Es kann hier nicht unternommen werden, etwa durch Anführung von Sammelüberschriften einen Begriff von der Verschiedenheit der Sagenkreise zu geben. Das Buch muß gelesen werden. Es sei indes nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß unsere Heimat zwei Sagengestalten schuf, die an Originalität dem Riebzahl des Riesengebirges mindestens gleichkommen, die aber bedauerlicherweise in weiteren Kreisen so gut wie unbekannt sind: der Mauerstädter Zaubermeister Hubertus Müller und der Raubschütz, Beinrichter und Hergenmeister Johann Christoph Gaube. Doch auch viele andere Sagen sind so einzigartig, daß ihre Aufnahme in eine das gesamte deutsche Sprachgebiet umfassende Sagensammlung gerechtfertigt erscheinen würde. Es ist klar, daß manches nicht unserer alleinigen Sagengut ist. Manche Ritter-, Wald-, Wasser-, Gespinnster- und Schatzsagen sind Allgemeingut. Im großen ganzen aber ist die Sage doch eine bodenständige Pflanze und Hübners Werk verschafft dem Leser einen weiten Blick in die Vieljährigkeit und Vielgestaltigkeit solcher unserer Gegend eigentümlichen Schöpfungen der Volkspoesie. Das Werk ist mehr als eine bloße Zusammenstellung aller nur irgend erreichbaren Sagen. Der Stoff wurde mit bester Gründlichkeit gesichtet, Unwesentliches und hinsichtlich Echtheit Unsicheres weggelassen. Auf das entscheidende hebt sich das Werk Hübners von seinen Vorläufern durch die Darstellung ab. Die Erzählung geschieht mit wahrhaft künstlerischer Einfühlung und in vollendetem Stil. Die Fülle des Gebotenen wird trefflich gegliedert in die aus innerer Notwendigkeit erlosenen Gruppen „Im Geisterreiche“, „Die ruhelose Seele“, „Dom Tode und der Ewigkeit“ und „Im Wandel der Jahrhunderte“. Besonders der letzte Abschnitt zeigt klar, daß die sagen-schaffende Kraft des Volkes bis in unsere Zeit nicht versiegt ist. Voller dreißig Seiten sind Nachweisen und Zusätzen gewidmet, aus denen klar zu erkennen ist, daß ein wahrhaft Berufener diese Arbeit vollbracht, für die neben ausdauerndem Fleiß und erheblicher Darbietungsgabe auch tiefe volks-kundliche Einsicht, lebendiges Erassen der geistigen Struktur verfloßener Jahr-hunderte und nicht zuletzt scharfer kritischer Verstand notwendig ist. Das

Buch bietet neben den Sagen, die vernunftauskaltendes Genießen erfor-bern, auch die sichere wissenschaftliche Führung durch diese einzigartigen Aus-flüsse der tiefsten Volksseele. Besonderen Reiz erhält das Werk noch durch die Wiedergabe Düterscher und Weiditzscher Holzschnitte sowie anderer aus mittelalterlichen Werken, die der Verlag Eugen Diederichs in Jena in ent-gegenkommender Weise überließ. Dem Werke ist die größte Verbreitung auch über die Grenzen der engeren Heimat hinaus zu wünschen: Der Wert ist bleibend. Gerhard Eis.

Jahrbuch und Kalender für Auffig 1930. Das Auffiger Jahrbuch wird immer vielseitiger. Den rein geschichtlichen Aufsätzen früherer Jahre reihen sich jetzt wirtschaftsgeschichtliche an. Es ist sicher, daß von den Lesern des Kalem-ders nur ein verschwindend kleiner Teil eine Ahnung von den vielen Industrie-unternehmungen dieser Stadt hat; wann und durch wen sie gegründet wur-den, ist schon gar unbekannt. All das bringt der Aufsatz S. J. Umlauf's „Zur Geschichte der Industrie in Auffig“, der selbst heute nicht mehr bestehende Unternehmungen erwähnt. Diesem Aufsatz ist an die Seite zu stellen ein weiterer E. Richters: „Die drei ältesten gewerblichen Betriebe in Schreck-kenstein“. Während aber Umlauf bei der großen Zahl der Industrieunter-nehmungen sich auf grobe Umrisse beschränken mußte (eine ausführliche Dar-stellung kündigt er an), ist in Richters Aufsatz eine erschöpfende Behand-lung dieser drei ersten Gewerbe (Schmiede, Schenke und Schiffsmanle in Krammel) enthalten. Ins Gebiet der Kunstgeschichte gehören ebenso wie in das der Ortsgeschichte die Aufsätze G. Guths: „Ein altes Auffiger Stadt-waßzeißen?“ und ein weiterer Umlauf's: „Bierbrunnen in Alt- und Neu-Auffig“. An sonstigen Beiträgen seien H. Lipfers Sammlung mundartlicher Ausdrücke (diesmal: Gesundheit, Krankheit, Tod), die mundartlichen Dicht-ungen von G. Simon, A. Schams und Rose Bernd-Richter, die Erzählungen H. Kreibitz's (der auch ein Gedicht zum Andenken an A. Tscherne hier veröffentlichte) und G. Eis hervorgehoben (von ihm sind zwei geschichtliche Skizzen, von denen mir die zweite sehr gefiel). Aber auch alle hier nicht besonders hervorgehobenen Aufsätze fügen sich glücklich in die Gesamtfassung ein und seien mit einem Sammellob bedacht. Das Jahr-buch reiht sich würdig seinen Vorgängern an. Sabini.

Jahrbuch und Kalender für Türmiz und seine Nachbarschaft 1930. 9. Jahrg. Preis 8 K. Herausgegeben von der „Gruppe Türmiz“ der Arbeitsgemein-schaft für Heimatforschung im Bezirke Auffig. — Bei der großen Zahl von Jahrbüchern, die unter der Öffentlichkeit um Abnahme werden, ist es heutzutage für unsere Kalendermacher nicht leicht, ihre Erzeugnisse so auszu-gestalten, daß sie im Wettbewerb bestehen können. Daß die Türmiger Heimat-leute in dieser Hinsicht eine glückliche Hand besitzen, haben sie auch heuer gezeigt. Wo immer man mit dem Lesen beginnt, dort wird das Buch auch fesseln. Gerhard Eis, der sich bereits mehrfach an Stoffen aus der heimat-lichen Geschichte versucht hat, behandelt in der Novelle „Der letzte Abend“ in stimmungsvoller Weise die Gefangennahme des Ritters Friedrich von Biela auf Tschokau nach der Schlacht am Weißen Berge. Unter den geschicht-lichen Beiträgen ragt besonders der Aufsatz Franz Wichtreis „Johann Andreas Köhle“ hervor, der im Rahmen eines fesselnden Lebensbildes eigent-lich die Geschichte der Türmiger Zuckerfabrik schildert. Der gleiche Verfasser

hat auch seine Veröffentlichungen „Aus dem Ehrenbuche der Tümmiger Schule“ wie in den vorigen Jahrgängen fortgesetzt. Neben diesen Arbeiten verdienen aber auch die übrigen Beiträge vollste Beachtung. Heinrich Lipser behandelt eingehend die Geschichte der Kapelle von Sulowitz auf Tschochau und Hlinay. Von ihm stammen auch die Aufsätze „Dom Schönfelder Teich“, „Brautausstattungen im Bielatal“, „Der Wortreichtum unserer Mundart“ und „Wolge“, in welcher letzterem auf die Geschichte der Tuchmacherei in Tümmig Bezug genommen wird. Josef Fleischmann veröffentlicht den Wortlaut der Urkunde über die Tümmiger Marktgerechtigkeit, die Graf Hans Hartwig Kostitz am 7. 1. 1679 der Stadt verliehen hat. Fleischmann entwirft auch ein Lebensbild des im Frühjahr verstorbenen Bürger Schuldirektors Josef Stich, der ein eifriger Mitarbeiter der Tümmiger Heimatfreunde war und auch das hübsche Titelbild dieses Jahrbuches „Die Leerdenschmiede“ gezeichnet hat. Vom selben Verfasser stammen noch die Geschichten „Der Bestrenge ereißert sich“ und „Das Dubitzer Erdbeben anno 1790“, in denen er die Leser in die sogenannte gute alte Zeit führt. Gedächtnis- und Humoresken, zum Teil in der heimischen Mundart, stellen Gellert, Rilke, Schams, Polizky und Roje Bernd-Richter bei. Als Neuerung gegen die früheren Jahrgänge ist der Aufsatz Lipfers über den Hundertjährigen Kalender und das Verzeichnis der Ärzte im Aussig-Karbiher Bezirk zu buchen. Bei der Verehrung, die der Hundertjährige Kalender auch heute noch bei der Landbevölkerung genießt, ist es zu begrüßen, daß Lipser über die Entstehung und den tatsächlichen Wert dieser Wettervorhersagen Aufklärung bringt. „Ortliches“ von Lipser und Fleischmann, eine „Jahresrückschau“ von Stallberger und das Tümmiger Häuserverzeichnis von Sikesch beschließen das anschaffenswerte Jahrbuch, das in mehr als einer Hinsicht eine weite Verbreitung verdient.

Wünsch.

**Festschrift des Landw. Spar- und Vorschukvereines in Spandorf anlässlich seines 50 jährigen Bestandes.** Geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Die sorgfältig ausgeführte Darstellung des Entwicklungsganges einer der bekanntesten und angesehensten ländlichen Sparkassen des Aussiger Bezirkes ist nicht bloß von ortsgeschichtlicher Bedeutung, sondern ist vielmehr noch als Baustein zur Wirtschaftsgegeschichte des Bezirkes zu würdigen. Das Schriftchen ist umso mehr von Bedeutung, als es gerade über die Zeit berichtet, in der unser Bezirk die gewaltige und rasche Umwandlung vom Agrar- zum Industriegebiete durchgemacht hat und in die der Weltkrieg seine tiefen und schmerzhaften Wunden geschlagen hat. Wie sich das alles auch in der Geschichte einer ländlichen Sparkasse wieder spiegelt, ist in dem hübsch ausgestatteten Bändchen in geschickter Weise gezeigt.

Lipser.

**Tätigkeitsbericht des Gebirgsvereines Aussig über das Jahr 1928.** Die Schrift enthält neben den Vereinsnachrichten eine Würdigung des am 7. Juni 1928 verschiedenen Ehrenmitgliedes Karl Weis, den Bericht über die Wiederherstellung des Bertagrundes und die Schilderung der Schönheiten des neuen Wanderweges vom Sattelberge nach Tysfa. Bilder von Karl Weis und von der Ferdinandshöhe vervollständigen das Ganze.

**55. Jahresbericht des Deutschen Gewerbevereines in Aussig und der Deutschen Jagdgewerblichen Fortbildungsschule in Aussig über ihre Tätigkeit und die wichtigsten Ereignisse im Jahre 1928.** Verfaßt vom Vereinssekretär Eduard Krehan.

Die Berichte dieses seit 1873 bestehenden Vereines stellen einen getreuen Spiegel der Schicksale des heimischen Gewerbebestandes dar und sind eine wertvolle Quelle für die Heimatforschung.

**Unlänglich der Eröffnung der Aussiger Jugendherberge am 12. Mai 1929** gab die „Deutsche Tageszeitung“ eine Festschrift heraus, die aus berufener Feder Aufsätze über die Aufgaben der Jugendherbergen im allgemeinen und der Aussiger im besonderen brachte.

**Sudetendeutsche Familienforschung.** Geleitet von Dr. Anton Diell und Dr. Fr. J. Umlauf. 1. Jahrgang 1928/29. — Im Selbstverlage der Zentralstelle für sudetendeutsche Familienforschung in Aussig. In rascher Folge erschienen das 3. und 4. Heft; beide halten alles, was die ersten zwei versprochen: zur Familienforschung anzuregen, die Gleichgestimmten zu verbinden, führende Geister zu Worte kommen zu lassen. Die Überschriften des Inhaltsverzeichnis zum 1. Jahrgange lassen uns die Arbeitsgebiete der Familienforscher erkennen: Quellenkunde, Matrikenwesen, Namenverbreitung, Familiennamenforschung mit einer wertvollen Namensdeutungstabelle, Rassenkundliches, Vererbung, Wappenwesen, Ahnentafeln, Schrifttum, Familiennachrichten. Aus allen Gebieten des Staates und darüber hinaus sind Beiträge beigegeben. Der Werberuf Aussigs hat überall kräftigen Widerhall gefunden und um die Führer der Bewegung Dr. Diell und Dr. Umlauf sammeln sich in volkstreuere Arbeit alle jene, denen die Familienforschung Herzenssache ist. Der „Sudetendeutsche“ und wohlfeile Zeitschrift (24 K) wird es zu danken, daß die Familienforschung auch bei uns tiefere Wurzeln

de.

**Dr. Albalbert Liebus, Das erste Auftreten des Menschen auf der Erdoberfläche.** — Sammlung gemeinnütziger Vorträge, Nr. 601/2. Prag 1929. — Festschrift zur Feier des sechzigjährigen Vereinsbestandes. Daher ist sie mit den Bildern der Obmänner von 1869 an geschmückt. Würdig einer Festnummer ist auch der wissenschaftliche Aufsatz, der in knapper Übersicht alles Wissenswerte über das Auftreten des Menschen seit der Tertiärzeit bringt und die lehrreiche Abhandlung mit drei Seiten Bildern ergänzt. Der Verfasser pflichtet natürlich der Ansicht bei, daß sich die ersten Menschen der Darwinschen Lehre entsprechend aus menschenähnlichen Tieren entwickelt haben. Die einheimischen Funde und das neueste Schrifttum werden berücksichtigt. — Dr. Liebus beteiligt sich auch an der Bestimmung der vorgeschichtlichen Knochenfunde des Aussiger Museums.

Wende.

**Unsere Heimat.** Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 45. Folge (vom 20. Juni 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 22. Fortsetzung. Ferdinand Dreßler. Von Ed. Wagner. — Voltarschik. Eine vergessene Burgruine. Von Eduard Wagner. — Die Zwerg auf dem Gottesberge. — 46. Folge (vom 17. Juli 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 23. Fortsetzung. Chormeister und Obmänner des M. G. V. „Orpheus“. Von Ed. Wagner. — Auf dem Kamme des Erzgebirges. Von Josef Brechensbauer. — Der Hutberg bei Mertendorf. Von Hans R. Kreibitz. — Die letzte Schiffsmühle auf der Elbe. Von Ed. Wagner. — 47. Folge (22. August 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 24. Fortsetzung. Der deutsche Gesangsverein „Liedertafel“ in Schön-priefen. Von Ed. Wagner. — Erinnerungen an das Jahr 1813. Von Johann

Gieschik. — Der Jedowin und seine Kapelle. Von Ed. Wagner. — 48. Folge (vom 12. September 1929). Aus dem musikalischen Leben Auffigs. 25. Fortsetzung. Der Gesangverein Liedertafel Glashütte Auffig. Von Ed. Wagner. — Josef Alfred Taubmann. Zu seinem 70. Geburtstage. Von Hans R. Kreibitz. — Erinnerungen an das Jahr 1813. Fortsetzung. Von Johann Gieschik.

## Mitteilungen.

**Arbeitsgemeinschaft für Heimatsforschung in Auffig.** Die erste Zusammenkunft nach den Ferien fand am 25. September, nachmittags, im Gymnasium statt. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft, Prof. Dr. Umlauf, begrüßte zunächst Herrn Direktor Diege von der Gewerblichen Fortbildungsschule als neuen Mitarbeiter und erstattete anschließend einen Bericht über die Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft im letzten Vierteljahre. Als gemeinsame Veröffentlichung ist neben der Auffiger Heimatkalender (Jahrbuch und Kalender für Auffig 1930) erschienen. Jeder der anwesenden Mitarbeiter konnte dann noch etwas über die eigene Tätigkeit berichten: Direktor Karl Diege über seine Nachforschungen zur Geschichte von Ebersdorf, Direktor Franz Seifar über die Beschaffung von Quellenmaterial zur Geschichte von Peterswald, Oberlehrer Rudolf Köhler über Grundbuchforschungen von Tellnitz und Streckenwald wie auch über die Inangriffnahme des Gemeindegedenkbuchs von Kninitz, Direktor Josef Nittner über Anfertigung von Zeichnungen zur Veranschaulichung der Rundsichten von der Ferdinandshöhe und Wostrei, Lehrer Franz Drescher über Sturnamensammlung und Arbeiten am Schöbringer Gemeindegedenkbuch, Realschuldirektor Viktor Kindermann über neuentdeckte merkwürdige Bäume im Auffig-Karbitzer Bezirke, Fachlehrer Heinrich Lipser über die Herausgabe des III. Teiles der Bezirkskunde (Sagen, verfaßt von Fachlehrer Rudolf Hübner), über die Sturnamensammlung des Bezirkes, die Herausgabe des Türmiger Kalenders und über die Schaffung von Natursehensgebieten im Bezirke. Dr. Franz Josef Umlauf berichtete über seine Nachforschungen zur Geschichte der Industrie in Auffig, wovon eine Skizze im Heimatkalender für 1930 erschien, und über eine Studienreise zum Besuche von Archiven, Museen und Einrichtungen für Familienforschung in Dresden, Meissen, Leipzig, Magdeburg, Hamburg und Berlin. Zum Schluß gewährte Fachlehrer Rudolf Hübner einen fesselnden Einblick in das Werden des von ihm verfaßten Sagenbandes der Bezirkskunde, über die Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, und auch über die kleinen Freuden, die er bei seiner Arbeit empfunden hat. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Sammelstätigkeit fortgesetzt werden möchte, und ersucht in diesem Sinn um die Unterstützung durch die breiteste Öffentlichkeit. Doktor Umlauf dankte den Berichtstattern und forderte die Mitarbeiter auf, dem Gedanken der Arbeitsgemeinschaft auch im kommenden zehnten Jahre der gemeinsamen Arbeit treu zu bleiben.

**Sturnamensammlung im Bezirke Auffig.** Die deutsche Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in der Tschechoslowakischen Republik hat im heurigen Jahre eine Sturnamenstelle eingerichtet, deren Aufgabe die planmäßige Aufnahme und Erforschung der Sturnamen des sudetendeutschen Siedlungs-

gebietes ist. Zum Leite dieser Stelle wurde Herr Privatdozent Dr. Ernst Schwarz bestimmt, der als Namenforscher in wissenschaftlichen Kreisen den besten Ruf genießt. Um eine erfolgreiche Arbeit in dem ausgedehnten Gebiete mit seinen Zehntausenden von Sturnamen zu ermöglichen, wurden Bezirks-sammelstellen errichtet und mit der Auffammlung der Namen im Auffiger Bezirke Herr Fachlehrer H. Lipser in Türmitz betraut. Dieser hat die einheitliche Drucksorte für das Verzeichnis der Sturnamen im heurigen Sommer allen Gemeinden des Bezirkes zugesandt und um Eintragung der heutigen Sturnamen neben die bereits verzeichneten urkundlichen Namen ersucht. Von vielen Orten wurden auch bereits genau und ausführlich ausgefüllte Verzeichnisse rückgesandt. Das Unternehmen wird vor allem die Bedeutung mancher Namens der heimatischen Stur klarstellen, im weiteren wird aber dadurch Licht in die Fragen der Siedlungs- und Kolonisationsgeschichte des sudetendeutschen Gebietes gebracht werden.

**Münzenfund.** Ende Juli d. J. wurden in Gratschen auf dem Besitze des Herrn Emil Höhne, Nr. 1, beim Brunnengraben angeblich etwa 60 gleichartige alte Silbermünzen beisammen gefunden, von denen durch die Bemühung des Herrn Gendarmeriewachtmeisters Emil Dažatko in Auffig 40 Stück ans Auffiger Museum abgetreten wurden. Der Herausgeber unserer Münzzeitung, Herr H. Wodiczka in Budweis, bestimmte sie als Meißner Groschen (Schwertgroschen) nach der Münzordnung von 1456 (Grossus March. Misnenjis). Sie sind recht gut erhalten und wohl einmal vergraben worden. Die Münzen sind im Zimmer 31 des Auffiger Museums ausgestellt. W.

**Sammlung von Lichtbildern alter Bauernhäuser.** Herr Wilhelm Weber, Solizitator bei Herrn J. U. Dr. Adolf Klepsch, Auffig, widmete der Arbeitsgemeinschaft zwei Lichtbilder des alten, heute bereits abgetragenen Bauernhauses Nr. 11 in Salejel bei Großprießen, wofür ihm an dieser Stelle gedankt sei. Bei dieser Gelegenheit erlaubt sich die Arbeitsgemeinschaft im Verein mit der Auffiger Museumsgeellschaft das höfliche Ersuchen an die Öffentlichkeit zu richten, möglichst viel derartige Bilder alter Häuser den genannten Vereinigungen zur Verwahrung zu übergeben, damit diese Bauwerke wenigstens im Bilde der Nachwelt überliefert werden.

**Prähistorischer Fund in Schwaben.** Bei Grundaushebungen nördlich der Friedhofsmauer in Schwaben wurden in einer Tiefe von 50—100 Zentimetern Tonfäcerben und Tierknochen gefunden, die dem Auffiger Stadtmuseum übergeben wurden. Die Grabungen werden fortgesetzt.

**Aufdeckung eines vorgeschichtlichen Brandherdes.** Am 4. und 5. Sept. wurde beim Straßenbau in der Verlängerten Nibelungenstraße (Villenviertel) zwischen den Häusern Nr. 458 und 464, etwa 140 cm tief, eine 2 m hohe schwärzliche Lehmschichte von ungefähr 6 m<sup>2</sup> Ausdehnung aufgedeckt. Die Bauleitung verständigte dankenswerterweise sofort die Museumsleitung; die Erdarbeiter förderten aus dieser Schichte an 200 Tonfäcerblein, die aber nur Abfall waren und sich zu keinem ganzen Gefäße zusammensetzen ließen; die Gefäße verraten noch keine Henkel; nur Warzen waren zu sehen; Fingerringel- und Fingertupfenzier herrschen vor, wenn auch einige wenige Scherben schöne Zeichnung aufweisen; zwei zerbrochene Tontöpfe wurden dabei gefunden. Mitten unter den Scherben lagen zwei kleine

Feuersteinsplitter (Schaber) und 2 oder 3 sogenannte Klopfer, Steinwerkzeuge der einfachsten Art, die eben nur wegen ihrer Nachbarschaft Anspruch auf geschichtlichen Wert erheben können. Der Fund wurde der vorgehichtlichen Sammlung unseres Museums einverleibt. Jedenfalls sind in den Lehmhängen längs des Kleischer Baches noch mehrere solcher Fundstätten zu vermuten. W.

**Der angebliche Meteor bei Judmantel.** Im Mai d. J. tauchten Nachrichten auf, daß in der Nähe von Judmantel ein Meteor gefallen sei und daß man Grabungen darnach anstelle. Auf eine Anfrage beim Gemeindeamt Saara wurde mitgeteilt, daß die Arbeiter in einer Tiefe von 10 Metern auf verfaultes Holz gestoßen seien und daß daraufhin die Nachforschungen eingestellt wurden. Wünschelrutengänger hätten festgestellt, daß von der fraglichen Stelle aus nach einigen Richtungen hin Stollen getrieben seien, so daß man auf Bergbau in früherer Zeit schließen könne.

**Fund von Menschengerippen.** Am 11. Mai 1929 wurden bei den Grabungen der Leerlaufleitung der Wasserleitung bei der neuen Siedlung, unmittelbar an der Friedhofstraße, vier Menschengerippen in einer Tiefe von nur 20 cm gefunden. Das eine Skelett lag in einer Holzeinfassung, die jedoch ganz verfault war. An eine Bergung konnte nicht geschritten werden, da das Erdreich an dieser Stelle festgefahren war; einzig ein vollständiges Gebiß wurde zu Tage gebracht. Die Funde dürften aus einem der früheren Kriege stammen.

**Jahrzehntfeier des Graupner Museumsvereines.** Am 21. September 1929 beging der Graupner Museumsverein im geschmückten Schützenhaussaale festlich den zehnjährigen Bestand seines Museums, das dank der Heimatliebe aller Graupner und dank dem Eifer seines Hüters, des Herrn Mesners Rudolph, sich hoffnungsvoll entwickelt. Herr Sekretär Schubert begrüßte die Gäste, die der Saal kaum faßte; Bürgermeister Herr Lehrer Czermak schilderte in prächtiger Rede den Werdegang und die Ziele des Museums, Direkt. Dr. Wende überbrachte Grüße und Glückwünsche der Aussiger Museums-gesellschaft; Herr Stadtarchivar Katechet Müller hielt einen äußerst lehrreichen, fesselnden Vortrag über Graupens Geschichte und über seine Urkunden; Herr Baumeister Socke führte Altgraupen in schönen Lichtbildern vor; Lieder und Musik verschönten das Fest. — Am 22. September wurde die wertvolle Archivausstellung im städt. Sitzungssaale eröffnet und von vielen Gästen von nah und fern besucht. Eine Fülle alter Urkunden, Suntbücher, Schichten, Bücher und Bilder zeigte von Graupens ruhmreicher Vergangenheit, vom Eifer seiner Heimatforscher und vom Geschick der Aussteller. Sie fand viel Anerkennung. Möge unser Nachbarmuseum weiteren Aufschwung nehmen und die Liebe zur deutschen Heimat wecken und wach erhalten! W.

**Vom Karbiger Museum.** Am 28. und 29. September feierte das junge Karbiger Museum seinen zehnjährigen Bestand. Ein Heimatabend, Konzert und Tanz sorgten für Beschaffung von Geldmitteln, deren dieses Museum wie jedes andere bedarf. Das Karbiger Museum entwickelt sich in erfreulicher Weise; und wenn die neue Straßenbahn Aussig—Karbitz die beiden Schwesterstädte einander näher bringen wird, dann wird auch Aussig, öfter als bisher, die Altentümer von Karbitz in verdienter Weise würdigen. W.

Abgeschlossen 10. Oktober 1929.

# Ceres' Apfelsaft

natturrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

## Schreibwaren

jeder Art

Papiergeschäft Stephan Tietze, Aussig  
Bielagasse 32. — Fernruf 134.



NORDBÖHMISCHE  
**WASSERBAUGESELLSCHAFT M. B. H.**  
AUSSIG

WASSERVERSORGUNGSANLAGEN  
BOHRUNGEN, BRUNNENBAU  
INSTALLATIONEN  
KANALISATIONEN, PUMPENANLAGEN

## Das Aussiger Bürgerbräu

verdanft

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Beständigkeit.

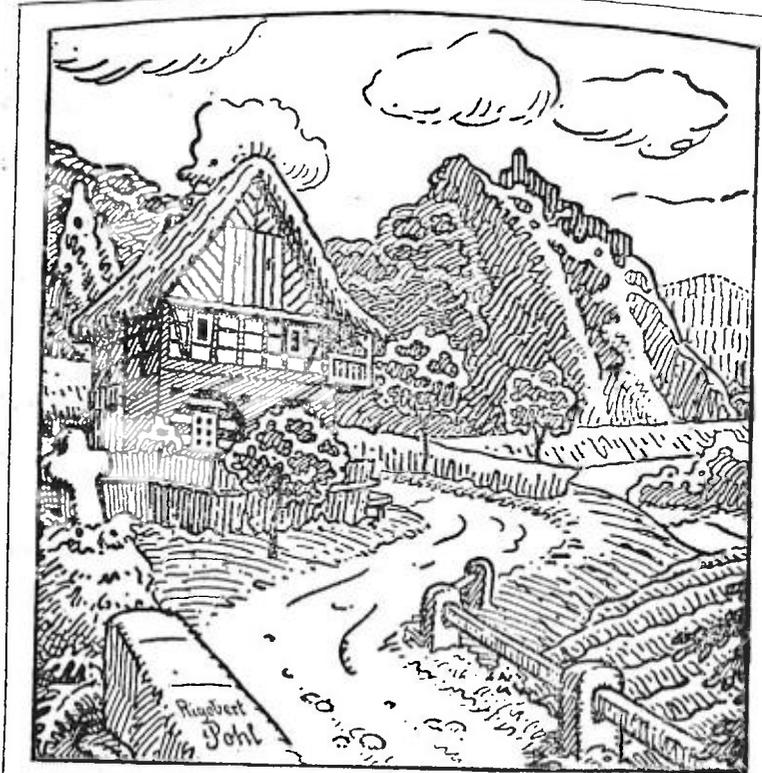
Erscheint vierteljährlich.

Verfendung mit Heimatsmarken durch Erl. der Postdirektion  
Brag vom 19. XII. 1923, Z. 216.163 VI. 1923 bewilligt.

9. Jahrg.

1929

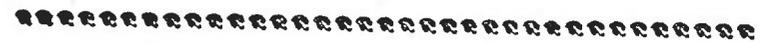
Heft 4.



Beiträge zur

# Heimatkunde

## des Außig-Karbízer Bezirkes.



Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung  
in Außig, geleitet von Dr. F. J. Umlauf. — Im Selbstverlag.

# Ein „Klostergeheimnis“



## der feine, alte Tafellikör

erzeugt von der

### Likörfabrik Schönriesen

vormals Gebrüder Edelmann.

## Inhalt:

|                                                                                                                                            |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Auffig verliert die Poststraße. Ein Beitrag zur Geschichte der Auffiger Verkehrsverhältnisse. Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein . . . | 145 |
| Der Ortsname Auffig. Von Gerhard Eis, Auffig . . .                                                                                         | 150 |
| Die Burg Blankenstein. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . .                                                                                  | 152 |
| Verchwundener Häufelbeiz in Alt-Schreckenstein. Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein . . .                                               | 162 |
| Franz Widtke. Von Heinrich Lippert, Türmitz-Kosten . . .                                                                                   | 168 |
| Hochzeitsausstattungen im Bielatal. Von Heinrich Lippert, Türmitz-Kosten . . .                                                             | 174 |
| Häufelgeschichte von Leukersdorf. Nach den Grundbüchern zusammengestellt von Wenzel Plajschke, Leukersdorf . . .                           | 178 |
| Auffiger vorgegeschichtliche Funde in unserem Museum. Von Dr. Johann Wende, Auffig . . .                                                   | 184 |
| Denkmalpflege. Der Karbitzer Steinmetzmeister Ignaz Josef Jennatsch. Von Josef W. Straube, Karbitz . . .                                   | 186 |
| Heimatbücher . . . . .                                                                                                                     | 188 |
| Mitteilungen . . . . .                                                                                                                     | 191 |

Die Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig beruht auf freiem Zusammenschluß der Arbeitswilligen und ist nicht als eigener Verein aufzufassen. Es werden keinerlei geldliche Beiträge eingehoben. Das gemeinsame Band ist die Arbeit für die Heimat.

Schriftleitungsausschuß: Sachlehrer Heinrich Lippert, Türmitz-Kosten; Oberlehrer Emil Richter, Schreckenstein; Dr. Franz Josef Umlauf, Auffig; Dr. Johann Wende, Auffig. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. F. J. Umlauf, Auffig.

Verwaltung und Ausgabestelle im Auffiger Stadtarchiv, Große Wallstraße 9. (Im Erdgeschoß des Staatsgymnasiums).

Wegen einzelner Hefte bitten wir die Abnehmer, sich innerhalb der Stadt Auffig an die Buchhandlungen zu wenden. Im Buchhandel durch Ad. Becker (Ed. Miksch), Auffig.

Zahlungen werden an die Zentralbank deutscher Sparkassen (Zweigstelle Auffig, Teplitzer Straße bei der Hauptpost) auf den Namen „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung“ erbeten.

Umschlagsbild gezeichnet von Rigobert Pohl, Auffig.

Preis eines Heftes 4 Kronen.

Anzeigen finden in unserem Heimatblatte weite Verbreitung. Man berufe sich bei Einkäufen auf die „Beiträge zur Heimatkunde“!

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege, Auffig.

# Beiträge zur Heimatkunde des Auffig-Karbitzer Bezirkes.

Herausgegeben  
von der Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig,  
geleitet  
von Dr. F. J. Umlauf.

Neunter Jahrgang.  
1929.



Im Selbstverlag.

Druck der Buchdruckerei Stephan Tiege in Auffig.

## Inhalt des 7. Jahrganges.

### Ortsgeichtliches

|                                                                                                                                     |     |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Die Salzstraße. Von O. Emil Richter, Schredenstein . . . . .                                                                        | 1   |
| Auffig verliert die Poststraße. Von O. E. Richter, Schredenstein . . . . .                                                          | 145 |
| Die Lage unserer Siedlungen. Von Heinrich Lipser, Türmig-Kosten . . . . .                                                           | 105 |
| Ein Auffiger Häuserverzeichnis aus dem Jahre 1598. Von Dr. Franz J. Wunsch, Auffig . . . . .                                        | 49  |
| Der Ortsname Auffig. Von Gerhard Eis, Auffig . . . . .                                                                              | 150 |
| Gassen- und Straßennamen in Auffig. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                          | 57  |
| Eine Blütezeit glücklichen Lebens in Auffig. Von Dr. Johann Wendt, Auffig . . . . .                                                 | 53  |
| Die Burg Blankenstein. 1. Beschreibung der Burg. 2. Geschichte der Burg. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .                     | 97  |
| Die alte Schenke in Blankenstein Nr. 1. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig . . . . .                                                      | 60  |
| Der älteste Kaufvertrag aus Leukersdorf aus dem Jahre 1573 über die Bauernwirtschaft Nr. 22. Von W. Plajchke, Leukersdorf . . . . . | 26  |
| Häusergeschichte von Leukersdorf. Von Wenzel Plajchke, Leukersdorf 111, . . . . .                                                   | 178 |
| Die Kirche in Kollendorf. Von Rudolf Köhler, Telnitz . . . . .                                                                      | 22  |
| Peterswald nach dem Dreißigjährigen Kriege. Von Franz Seifart, Bokau . . . . .                                                      | 13  |
| Dom Schönfelder Teich. Von Heinrich Lipser, Türmig-Kosten . . . . .                                                                 | 108 |
| Verschwundener Häuselbeiz in Alt-Schredenstein. Von O. Emil Richter . . . . .                                                       | 162 |
| Die Schule in Schredenstein. Von O. Emil Richter, Schredenstein . . . . .                                                           | 72  |
| Von der ehrsamen Schneiderzunft zu Wernitzstadt. Von Arthur Kaulfuß, Auffig . . . . .                                               | 69  |
| Ferdinand Laufberger. Zu seinem hundertsten Geburtstag . . . . .                                                                    | 28  |
| Martin Illing. Von O. Emil Richter, Schredenstein . . . . .                                                                         | 46  |
| Bürgerschuldirektor Josef Stich. Von Josef Fleischmann, Türmig . . . . .                                                            | 93  |
| Franz Widtrei. Von Heinrich Lipser, Türmig-Kosten . . . . .                                                                         | 168 |
| Bäume als Naturdenkmäler. Von Viktor Kindermann, Auffig . . . . .                                                                   | 30  |
| Zur Geschichte des Erbrechts in alter Zeit. Von Dr. Franz J. Wunsch, Auffig . . . . .                                               | 117 |
| Vorzeitglaube im nordwestböhmischem Volksbrauche. Von H. Lipser, Auffig . . . . .                                                   | 76  |
| Hochzeitsausstattungen im Bielatal. Von Heinrich Lipser, Türmig-Kosten . . . . .                                                    | 174 |
| Eine Sage aus Nestomitz. Mitgeteilt von Josef Schmidt, Schönbrunn . . . . .                                                         | 78  |
| Die vorgeichtliche Sammlung des Freiherrn Franz von Rauch. Von Dr. Johann Wendt, Auffig . . . . .                                   | 119 |
| Auffiger vorgeichtliche Funde in unserem Museum. Von Dr. J. Wendt . . . . .                                                         | 184 |
| Doerellbilder in Graupen. Von Karl Rudolph, Graupen . . . . .                                                                       | 125 |
| Einige neue geologische Aufschlüsse im Stadtgebiet. Von J. Nittner, Auffig . . . . .                                                | 133 |
| De Schwouger. In Schwadner Mundart. Von Hans Kreibich . . . . .                                                                     | 79  |
| Die neue Glucke. Mundartgedicht. Von Hans R. Kreibich, Auffig . . . . .                                                             | 38  |

### Kleine Nachrichten.

Erinnerungen eines alten Auffigers an den „Köpplan“ und die Entstehung der Neustadt in Auffig. 81. — Der Bau der Auffiger Elbebrücke. 84. — Der Glaselstein in Qualen. — Weinbau in Qualen. 83. — Sava Quarda. 127. — Sprachvereinsbestrebungen in alter Zeit. 129. — Zur Einweihung des russischen Denkmals bei Kulm. 129. — Bauernehrung. 84. — Zum Naturschutz unserer Heimat. 38. — Tausendguldkraut. Bärlapp. 84. — Mustergültige Gemeindegedenkbücher. 88. — Das Gedenkbuch des Auffig-Karibizer Lehrervereines. 89. — Wunderbare Heilung eines Türmigers im J. 1674. 183.

### Denkmalpflege und Musealwesen.

Zum Przemyslberkmal in Staditz. Von Dr. Johann Weide, Auffig. 39. — Zur Abtragung der Kapelle in Pömmmerle. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig. und Klemens Schmidt, Pömmmerle. 84. — Erhaltung der überreife des Auffiger Galgens vom Jahre 1574. 87. — Die Grabdenkmäler an der jüdischen Außenseite der Auffiger Stadtkirche. Von Dr. F. J. Umlauf, Auffig. 130. — Die Kapelle auf der Jedwine. 132. — Der Karbiger Steinmegmeister Jgraz Josef Jennatsch. 186. — Museumsnachrichten. 41, 87, 132.

### Heimatbücher.

Heimatkunde des Bezirkes Auffig. 2. Pflanzen und Tiere. 42. — Sudetendeutsche Familienforschung. 43, 141. — Beiträge zur Geschichte des Schützenwesens in Alt-Leitmeritz. 44. — Karlsbader Geschichtsquellen in den älteren Ratschriften der Stadt Elbogen. 44. — Dr. Ernst Fühlich, Studien zur Mundartkunde. 44. — Wirtschaftsgeichte der Sächsischen Schweiz. 45. — Ein Mühlenbuch. 45. — Rundsicht von der Radebeule bei Leitmeritz. 45. — Das blühende Elbetal. 45. — Heimatfuß und Heimatpflege. 89. — Dr. Walter Frenzel, Oberlausiger Heimatstudien. 1. Heft. 90. — Rudolf Haas über das „Auffiger Dichterbuch“. 90. — Rudolf Pensler, Geschichte der Stadt Wörkau und des Schlosses Rothenhaus. 91. — Bernhard Senfert, Geschichte im Bilde. 91. — Unsere Heimat. 92, 141. — Heimatkundliche Aufsätze in Auffiger Tageszeitungen. 93. — Ratgeber für Volksbildner. 93. — Sudetendeutscher Naturschutz. 95. — Das Schlachtfeld bei Kulm vom Jahre 1815 und seine Erinnerungsmale. 95. — Auffig. Band 3 der Schriftenreihe: Die sudetendeutschen Selbstverwaltungskörper. 156. — Das Sagenbuch unserer Heimat. 158. (Auffiger Bezirkskunde, Bd. 5.) — Jahrbuch und Kalender für Auffig 1930. 159. — Jahrbuch und Kalender für Türmiz und seine Nachbarschaft 1930. 159. — Festschrift des Landw. Spar- und Vorshußvereines in Spansdorf anlässlich seines 50 jährigen Bestandes. 140. — Tätigkeitsbericht des Gebirgsvereines Auffig über das Jahr 1928. 140. — 55. Jahresbericht des Deutschen Gewerbevereines in Auffig und der Deutschen sachgewerblichen Fortbildungsschule in Auffig. 140. — Festschrift anlässlich der Eröffnung der Auffiger Jugendherberge am 12. 5. 1929. 141. — A. Liebus, Das erste Auftreten des Menschen auf der Erdoberfläche. 141. — Die Pischuraer Barde. 188. — Die Bücherei der Lateinschule zu St. Joachimsthal. — Franz Firbas, Die Pflanzendecke des Friedländischen. — Alt-Sudeteland. 190. — Unsere Heimat. 190.

### Mitteilungen.

Heimatkundliche Vorträge. 42. — Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Auffig. 47, 95, 142, 191. — Spenden für die Arbeitsgemeinschaft. 48. — Die Vereinigung der Arbeitsgemeinschaften für Heimatforschung in Nordwestböhmen. 96. — Der 3. Deutsche Naturschutztag. 96. — Heimattagungen des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung. 96. — Flurnamensammlung im Bezirke Auffig. 142. — Münzenfund. 143. — Sammlung von Lichtbildern alter Bauernhäuser. 143. — Prähistorischer Fund in Schwaben. 143. — Aufdeckung eines vorgeschichtlichen Brandherdes. 143. — Der angebliche Meteor bei Judmantel. 144. — Fund von Menschengerippen. 144. — Jahrzehrtfeier des Graupner Museumsvereines. 144. — Vom Karbiger Museum. 144. — Hauptversammlung und Heimattagung des Deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung. 192. — Die neue Straßenbahnlinie Auffig-Karbitz. 192.

# Beiträge zur Heimatkunde

## des Auffig-Karbiger Bezirkes.

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft  
für Heimatforschung in Auffig.  
Geleitet von Dr. F. J. Umlauf.

9. Jahrg.

1929.

Heft 4.

### Auffig verliert die Poststraße.

Ein Beitrag zur Geschichte der Auffiger Verkehrsverhältnisse.

Von O. L. Emil Richter, Schreckenstein.

Der von Prag über Lobositz und Wannow nach Auffig und von da über Troschig—Kninitz—Peterswald nach Pirna führende uralte Landweg wurde die Prager Straße und seit der Einführung der Botenbriefpost durch den Kurfürsten Johann Georg von Sachsen (1633) die Poststraße genannt. Auf ihr wickelte sich bis gegen Anfang des neunzehnten Jahrhunderts ein großer Verkehr ab, der besonders den Orten Auffig, Kninitz und Peterswald durch Vorspannleistung und notwendige Schmiedearbeiten, aber auch durch die Befriedigung der Bedürfnisse der Reisenden reichliche Einnahmen gewährte.

Die Poststraße war keine Straße im Sinne der heutigen Zeit, sondern zumeist nur ein breiter Fahrweg ohne festen Straßenkörper, der sich bei länger andauerndem Regen in ein Kotmeer umwandelte, in welches Roß und Wagen einsanken, so daß sie kaum von der Stelle zu bringen waren. Wenn die Landstraße beinahe unfahrbar war, wurde das Fahrgeleise auf die benachbarten Wiesen und Äcker verlegt, sehr zum Schaden der Landwirte, die bittere Klage darüber führten, aber bei der Herrschaft kaum Hilfe fanden. Denn dieser lag nur wenig an dem Bestande der ärarischen Kommerzialstraße, deren Erhaltung höchstens ihre Bauern der Robot entzog. Die Stadt Auffig beklagte schon im Jahre 1725 den ruinösen Zustand der Straße und die Untätigkeit der Herrschaften: „Wenn nur aller orthen auff ander Weithigen territoriis gleichfalls auff solche Straßen Undt derselben reparation des Jahres öftters, Wenigstens in einen Monat gesehen Würde Undt die Vom denen hohen usern

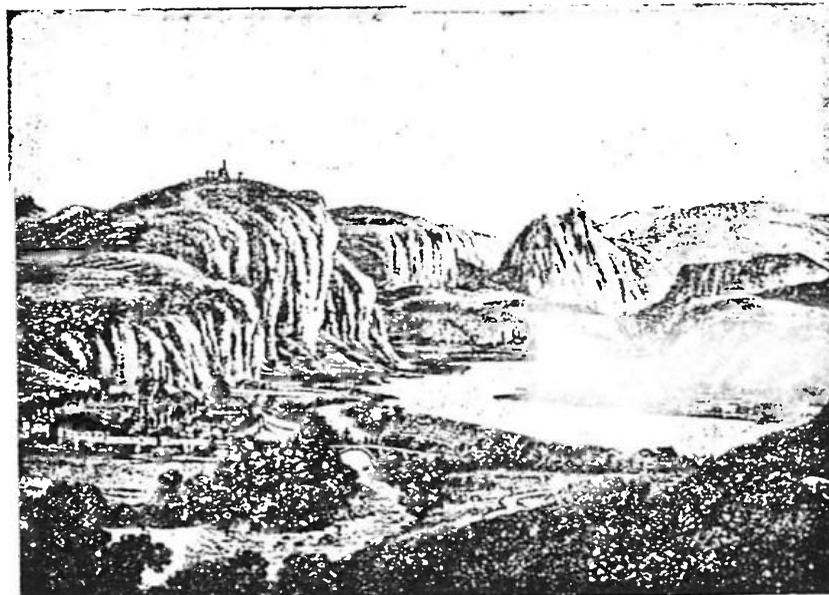
abrollende steiner auf dem glaeß geworffen, auch die Wasserabzapfungen von denen Glaeßen im Mohnathliche acht genohmen werden thete, als wie bey hiesiger Stadt Auffig, allwoh Mann bey sich etwa eraignenden erforderungsfall alßogleich darob ist, nicht allein diese ordentliche haubt — oder Post: sondern auch die andere gegen Tettschen — Töplitz — Thymitz — Collm undt anderorthen hin abgehende privatstraßen in practicabelen standt setzen zu lassen, worzu manches Jahr der eingehende Zoll oder Stadtmauth bey Weiten nicht erkläcklich ist, ohne Wasß die gemeinde Wegen reparirung des Stadt flasters noch mehrers auf aigenen zu tragen hat.“

Diese unhaltbaren Zustände, unter welchen der Verkehr auf der Poststraße in unsäglich Weise litt, veranlaßte die kaiserliche Regierung, die sich in den damaligen Kriegen mit Napoleon zur Herstellung fahrbarer Straßen für Truppenkolonnen, Artillerie und Trains genötigt sah, dem Magistrate zu Auffig (und wohl auch den Herrschaften) Mitte Mai des Jahres 1801 die Verfassung eines Voranschlags aufzuerlegen, wie hoch sich die chausseemäßige Umwandlung der Poststraße bis Peterswald im Stadtgebiete belaufen würde. Sie unterließ nicht, dabei zu betonen, daß die völlige Wiederherstellung dieser Straße sehr schwierig sein würde; von der bisherigen „landartigen“ Ausbesserung müße ein für allemal abgegangen werden, denn sie sei unausgiebig und nicht dauerhaft. Schon aus der Betonung des schwierigen Neubaus der Poststraße hätte die Gemeinde Auffig schließen können, daß der Jahrhunderte alte Straßenzug von der Regierung aufgegeben und eine neue Straßenanlage vorgezogen sei.

Wir wissen nicht, welchen Voranschlag die Auffiger (wie auch die benachbarten Herrschaften) dem Kreisamte in Leitmeritz hinsichtlich der Umwandlung der Poststraße in eine Chaussee unterbreiteten, jedenfalls war er unbefriedigend, da sich die Regierung im Jahre 1803 zum Baue einer Chaussee entschloß, welche mit Umgehung Auffigs von Prag aus über Laun und Teplitz zur Landesgrenze nach Peterswald geführt werden sollte.

Die Nachricht von der Verlegung der bisherigen Poststraße, die den Auffiger Bürgern eine bedeutende Schädigung ihrer Einkünfte in Aussicht stellte, rüttelte alsbald die Bürgerchaft zur Abwehr auf. Sie legte dem Magistrate der Stadt am 10. November 1803 eine Eingabe vor, in welcher sie um Vorstellungen bei der obersten Landesstelle bittlich wurde, daß die neue Poststraße nicht über Teplitz,

sondern über Auffig gelegt werde. Die Gründe, die sie für die Beibehaltung der Straße über Auffig vorbrachte, kommen in den Vorstellungen, die der Magistrat und die Repräsentanten der Bürgerchaft am 30. November 1803 beim Landesgubernium (der Statthalterei) in Prag erhoben, zum Ausdruck. Das Bittgesuch der Auffiger berief sich auf die väterliche Sorgfalt, mit welcher diese hohe Landesstelle über das Wohl Böhmens wache, und wandte sich angeichts des allgemein verbreiteten Gerüchtes, daß die bisher „hierorts“ bestandene



Auffig um das Jahr 1800.

Post- und Kommerzialsstraße nunmehr über Teplitz gebaut werden solle, an die Vaterhuld, die sie „der Stadt Auffig schon in manchen Angelegenheiten angedeihen zu lassen geruhte“, in schmerzlicher Sorge um den Verlust des ergiebigsten Nahrungsweiges der Stadt. Denn

1. sei Auffig schon von altersher u. zw. mittels eines besonderen Privilegiums resp. Konfirmation des Königs Ladislaus vom 12. November 1454 mit der Kommerzialsstraße begnadigt und dieses Privileg sei auch von dem jetzt regierenden Landesfürsten Franz II. laut Beisatz mit dem Beisatz bestätigt worden, daß „insolange in Betreff der Kommerzialsstraßen keine andere Einrichtung zu machen befunden würde“, auch keine andere Straße als nach Auffig gemäß der jüngeren Kommerzgeneralien zu nehmen sei;

2. würden die ärmeren Bürger nunmehr auch mit der Bestellung der Felder und Einbringung der Ernte die größten Schwierigkeiten haben, da sich die Zugviehbesitzer ihres Zugviehes mangels eines Verdienstes entäußern würden;
3. führe die geradeste Straße von Prag nach Peterswald über Auffig; jede andere Straße bedeute einen Umweg. Denn die von Prag über Schlan, Laun, Brüg, Teplitz, Kulm bis Peterswald führende Straße betrage 17 Meilen, die über Schlan, Laun, Marschowitz, Teplitz und Kulm bis Peterswald 16 Meilen. Dagegen weise die über Schlan, Budin, Lobositz, Auffig bis Peterswald nur 13 Postmeilen auf, bringe daher
4. als geradeste Strecke „für das Kommerz“ und für das hohe Ararium wesentliche Vorteile, weil Zeit- und Frachtlohn erspart werde. Die Rittgelder würden bei Postwagen, Estafetten, Kurieren um eine ganze Post billiger, Nachrichten, Anordnungen und Expeditionen könnten von Prag bis Peterswald bereits in 10 bis 12 Stunden (über Teplitz erst in 14 bis 15 Stunden) befördert werden und die Konsumzölle würden sich infolge des Zusammentreffens mit der Wasserstraße in Auffig ansehnlich vermehren;
5. liege Auffig im Mittelpunkte zwischen Leitmeritz, Teplitz, Tetschen und den sächsischen Grenzen, sei schon der wirksamste Ort für einen Straßendurchzug. Von hier gingen die Kreisbereisungen aus, hier nehme der Getreidehandel von Lobositz her seinen Durchzug, der namentlich zur Winterszeit, wo die Schifffahrt aufhöre, einer guten Straße bedürfe; hier sei der Mittelpunkt für die Militärstationen in Leitmeritz, Auffig, Tetschen und Böhm.-Kamnitz. Daher nähmen alle Militärmärche, die Zufuhr der Verpflegsartikel, Reisen in Militärsachen, Korrespondenzgeschäften und Werbebezirksangelegenheiten unmittelbar ihren Zug über Auffig;
6. bestehe in Auffig die Hauptzollegestätte zu Wasser und es lasse sich der aus der Anlegung einer Chaussee allhier für den Absatz und die Versendung der Waren entspringende Vorteil nicht verkennen; von noch wichtigeren und wesentlicheren Folgen aber würde der Bau einer zweiten Chaussee von Auffig nach Teplitz sein, weil er eine für das Ganze vorteilhafte Verbindung herstelle;
7. sei die Führung des Straßenzuges von Lobositz über Auffig nach Peterswald die am wenigsten kostspielige, da die zum Baue notwendigen Materialien an der Straße selbst in hinreichender Menge vorhanden seien und nicht aus der Ferne zugeführt zu werden brauchten; jene aber, die nicht hier vorfindig seien, könnten mit geringen Kosten zu Wasser herangebracht werden. Auch seien bei dieser Führung der Straße keine beschwerlichen Steigungen noch Tiefen und Moräste, die mit Holz ausgebaut werden müßten, zu überwinden. Zudem habe die Anlage des Straßenzuges über Auffig den Vorteil für sich, daß zwecks Gewinnung von Straßenbaumaterial die Rainung und Reinigung der Elbe damit verbunden werden könnte. Was den Einwurf der Straßenüberschwemmung durch die Elbe betreffe (es werden solche gefährdete Stellen bei Auffig, Salefel und Lichtowitz genannt), so ließen sich diese Stellen durch Höherführung der Straße über die Weinberge und Felder am Ufer.

- hänge der Elbe oder von der Elbe abseits über das Gebirge ganz vermeiden, „wobei noch zu bemerken, daß schon zu Zeiten des letzten preussischen Krieges die Straße von Auffig nach Lobositz gegen Hottowies hiezu in Antrag gewesen“. Diese Straße — noch dazu um eine Stunde gerader — weise auf mehr als eine Stunde bereits Bruchstücke chausseeartigen Ausbaues aus und sei selbst bei größter Überflutung des Elbetales zu passieren. Wenn aber schon die Überflutung eine Rolle spiele, wohin wolle man bei einer Überschwemmung im Launer Talkessel ausweichen?
8. befänden sich auch auf der Straße von Peterswald über Auffig nach Lobositz mehrere Bruchstücke chausseeartiger Anlage, so eines gleich bei Auffig, das zweite nach Hottowies zu, das dritte und vierte bei Kleintschernosek sowohl unterhalb als oberhalb des sogenannten Weißen Berges. Der Bestand solcher ausgebauter Teilstrecken spreche besonders für die Führung der neuen Poststraße über Auffig, da die hohe Verordnungsung ausdrücklich bestimme, daß auf die bereits angefangenen, bruchstückweise fortgesetzten und noch nicht beendigten Chausseestrecken besondere Rücksicht genommen werden müsse;
  9. könne die Straßenlegung über Auffig den Teplitzern nicht nachteilig sein, weil die Badekur nur im Sommer stattfindet, wo alle Straßen fahrbar seien und auch der Weg von Auffig nach Teplitz, selbst wenn er nur landesüblich hergerichtet würde, noch gut zu passieren sei. Welcher Vorteil, wenn er erst chausseemäßig hergestellt würde, für die heimkehrenden Badegäste, von welchen sich mancher aus Sachsen für eine Wasserfahrt durch das schöne Elbtal entschließen würde! Kurgäste aber, die über Auffig und Peterswald reisten, hätten keine größeren Reisekosten, weil über Auffig, ebenso wie über Kulm oder andere Orte, nicht mehr als zwei Poststationen entfielen, die Gegend aber unstreitig angenehmer sei. Für die Prager sei die Badereise über Weltrus und Doran noch gerader als über Schlan und Laun, während die aus den unteren Gegenden (Schludena, Rumburg, Tetschen) zureisenden Badegäste zumeist durch Auffig fahren;
  10. mache sich die Stadt für den Fall, als die Straße über Auffig geführt werde, verbindlich, die schon angefangenen chausseeartigen Bruchstücke zu vollenden, einen Beitrag von wenigstens 1000 Gulden in barem Gelde dazu zu leisten, und auch für die Anpflanzung von Straßenbäumen in ihrem Gebiete alles Nötige vorzubereiten.

Die Erledigung dieser Eingabe entsprach indes kaum den gehegten Erwartungen. Das Landesgubernium beschied die Auffiger mit Zuschrift vom 13. Jänner 1804 an das Kreisamt in Leitmeritz dahin, daß die Straße unbedingt über Teplitz nach Peterswald geführt werden würde, u. zw. vorzüglich wegen der gefährlichen Stelle der alten Straße kurz vor der Stadt Auffig (beim Wokotsch), wo sie sich viel zu schmal zwischen einer hohen Felswand und dem Elbtrom hinschlingte, weil daselbst die Reisenden bei Sturm oder Regengüssen durch ganze Massen von der Felswand herabstürzender

Steine bedroht würden, die Straße zudem auch mehrmals im Jahre von der Elbe überflutet werde. Diesen Übeln könnte man nur durch Vorkehrungen begegnen, die unverhältnismäßig hoch und in voraus kaum zu berechnen seien. Wollte man aber auch um der Stadt Auffig willen die Straße von Budim aus über Leitmeritz am rechten Ufer der Elbe dahin einleiten, so würde erstlich eine Überbrückung der Elbe ungeheure Summen verschlingen, dann die Schifffahrt bei Leitmeritz behindert und Lobositz ganz benachteiligt werden. Besonders aber mache es die Rücksicht auf den Landesverteidigungsstand notwendig, daß bei Auffig keine Brücke bestehe. Um aber der Stadt dennoch möglichst entgegenzukommen, sei man nicht abgeneigt, die Straße von Lobositz aus über Steben und Türmitz nach Teplitz zu leiten; es würde den Auffigern dann nur obliegen, eine kurze Verbindungsaussäße nach Türmitz zu führen, um damit die Frachten aus Westböhmen nach der Lausitz und in die Leitmeritzer und Bunzlauer Gegend über Auffig zu leiten. Angesichts dieses gebotenen Vorteiles versehe man sich der Bereitwilligkeit der Auffiger, daß sie seinerzeit die Beitragskosten willig auf sich nehmen werden. — Dem Kreisamte wurde in dieser Erledigung im besonderen bedeutet, daß es sowohl die Stadt Auffig wie auch die Obrigkeiten und Gemeinden hinsichtlich der Aufbringung des für den Straßenbau über Teplitz benötigten Aufwandes kommissionaliter einzuvernehmen, hiebei das Für und Wider reiflich zu erörtern und über den Erfolg an das Landesgubernium zu berichten habe.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Ortsname Auffig.

Von Gerhard Eis, Auffig.

Es mangelt nicht an Versuchen, die dem Ortsnamen Auffig zugrunde liegende Wurzel zu erkennen und ihren Sinn zu deuten. Keiner dieser Versuche gelangte zu allgemeiner Anerkennung.

Es bestehen drei Möglichkeiten: Die Wurzel kann keltisch oder germanisch oder slawisch sein. Nur die Sprachwissenschaft kann eine Entscheidung treffen.

Die heutige Schreibung taucht zum ersten Male im Jahre 1483 (in der Ordnung der Rosenkranzbrüderschaft) auf. Die ältesten verlässlichen Urkunden schreiben:

1. Deutsche Urkunden. Usnk (1324), Ausk (1400), Usk (1422), Uszk (1422), Awßk (1455), Awsik (1418), Ausigk (1438), Awssigk (1473).

2. Tschechische Urkunden. w Usti na Labi (1408), w Ustije, k Ustij (1487), w Austi (1424), miesta Austi (1493).

3. Lateinische Urkunden. Usk (1278, 1283), civitas Ustensis (1488), oppidum Ausick (1495).

Aus den deutschen Schreibungen läßt sich nur die Lautgruppe us als zur Wurzel gehörig erkennen. Die Diphthongierung von langem u zu au tritt in Böhmen im 14. Jahrhundert ein. Das k der Form Usk kann nicht derselben Silbe angehören, da es die Lautgruppe sk in mittelhochdeutscher Zeit nicht mehr gibt. Usk hätte zu Usch werden müssen. Abgesehen davon, daß weder eine deutsche noch eine keltische Wurzel usk sinnmöglich ist, kann lautgesetzlich einsilbiges Usk, gleichgültig welcher Herkunft, von Deutschen nach 1100 nicht mehr gesprochen worden sein. (Vergl. ahd. scriban, mhd. scriben, ahd. forscen, mhd. vorschén.)

Die tschechischen Schreibungen lassen die Lautgruppe ust als stammhaft erkennen. Der Sinn des heutigen tschechischen Ortsnamens Usti ist klar (usti Öffnung, Mündung).

Es bleibt nur zu fragen: Wieso vermißt die deutsche Form, falls sie tatsächlich auf die tschechische zurückgeht, das t? Wieso scheint in der Schreibung Usk ein k an seine Stelle getreten zu sein? An eine indogerm. Wurzel  $\alpha(u)s$  (lat. os „Mund“, osculum „Kuß“, ostium „Mündung“, isländ. oss „Mündung“) wurde das Suffix -to („Werkzeug“) angehängt, Mehrzahl -ta: ústa „der Mund“. (Ähnlich dla-to, tes-to, si-to, pou-to). Daneben bestand ein männliches Suffix -tu, das dem Wort den Sinn „Mündung“ gab: russisch ustu in Slato = uft u. ä. Für Mündung verwendete man nebst dem das sächl. Suffix -tijo: ustijo, durch Kontraktion zu ústi. Vergleiche lat. os „Mund“, ostium Mündung, dazu der Ortsname Ostia. Ein ähnlicher Vorgang mit einem andern Stamm im deutschen Mund, Mündung, Ortsnamen: Gmünd, Gmunden. Neben -t läßt sich ein Suffix -k (Verkleinerungssuffix -ik) annehmen, das dem Wort dieselbe Bedeutung verlieh.

Übrigens wechselt die Gruppe st im Slawischen mitunter mit sk. Russ pustit u puskat (zur idg. Wurzel paus-) Tschechisch ziskat u. jistý. So konnten ust und usk als Doppelformen nebeneinander bestehen.

Dem Ortsnamen Auffig liegt also die tschechische Wurzel usk mit der Bedeutung Mündestelle zugrunde. Noch in vormittelhochdeutscher Zeit aber entwickelten die Deutschen zwischen s und k einen Sproßvokal (i), so daß das Wort zweisilbig Us(i)k gesprochen

wurde, wengleich zuweilen das i nicht geschrieben wird. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte aus sk schon vor urkundlich belegter Zeit (um 1000) sch werden müssen.

Durch diese Klarstellung kann die Annahme, daß in vor-germanischer Zeit an der Mündung der Biela in die Elbe eine keltische Siedlung bestand und daß vor der Einwanderung der Slawen eine germanische Niederlassung anzunehmen ist, nicht berührt werden; doch kann im Falle Auffig die Sprachwissenschaft nicht erweisen, daß ein etwaiger keltischer Name von der späteren germanischen Einwohnerschaft übernommen wurde, oder daß der Name einer wahrscheinlichen germanischen Siedlung von hier verbliebenen Germanen an später einwandernde Slawen weitergegeben wurde.

Hingegen bezeugen die Schreibungen w Austi und miesta Austi in tschechischen Urkunden, daß die deutsche Sprache in dieser Zeit stark vorherrschte, denn nur von Deutschen können die Tscheken au für langes ú gehört haben.

## Die Burg Blankenstein.

Von Dr. F. S. Umlauf, Auffig.

### 2. Geschichte der Burg.

Manche geschichtliche Darstellungen und der Volksmund bezeichnen das alte Blankensteiner Schloß als eine ehemalige Raubritterburg, jedoch mit Unrecht, wie man aus der nachfolgenden Darlegung ihrer Geschichte erkennen mag.<sup>1)</sup> Die Burg

<sup>1)</sup> Aber die Geschichte des Blankensteins haben gehandelt:

Franz Alex. Heber, Böhmen's Burgen, Festen und Bergschlösser, V. Band, Prag 1847, S. 226 ff.

Georg Will, Zur Geschichte der Burg Blankenstein und ihrer Inhaber. Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursionsklubs, 12. Jahrg. (1889), S. 273 ff.

Johann Hrdy, Blankenstein. Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen i. B. 38. Jahrg., S. 69 ff. u. 42. Jahrg., S. 348 ff.

Karl Zahnel, Die von Bünau auf Blankenstein. Mitt. d. Nordböhm. Exkursionsklubs, 31. Jahrg., S. 177 ff.

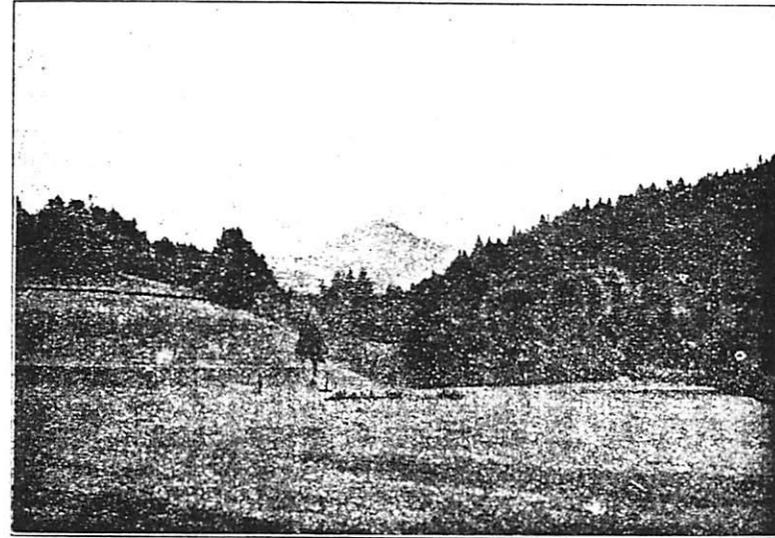
Johann Hrdy, Die Bünauer auf Blankenstein. Mitt. d. B. f. Gesch. d. D. i. B.

Johann Hrdy, Die Bünauer in Böhmen. Mitt. d. B. f. Gesch. d. D. i. B., 42. Jahrg., S. 346.

Franz Focke, Aus dem ältesten Geschichtsgebiete Deutschböhmens. Eine geschichtliche Durchforschung des Elbe- und Eulautales samt Umgebung. I. und II. Band 1879, III. Band 1889.

ist vielmehr ein adeliger Herrnsitz gewesen, der namentlich im 15. und 16. Jahrhunderte seine geschichtliche Bedeutung hatte, bis die Zeit kam, wo die alten Schlösser auf den Bergen allgemein verlassen wurden, da sich der Adel bequemere Wohnsitze in der Ebene schuf. So liegt denn auch die alte Burg Blankenstein schon seit dreihundert Jahren in Trümmern.

Wer immer aber diese Stätte besucht, beschäftigt sich gleich mit der Frage, wann wohl die Burg erbaut worden sein mag.



Blick auf den Blankenstein von Lieben.

Auch die guten Kenner unserer heimischen Geschichte wissen auf diese Frage keine sichere Antwort zu geben. Doch gibt es immerhin manche Anhaltspunkte, diese Zeit ungefähr zu bestimmen.

Franz Focke, der verdienstvolle Geschichtsschreiber des Elbe- und Eulautals, meinte, daß die Burg schon von den Johannitern erbaut worden sein dürfte, denen im 12. und 13. Jahrhunderte nahezu das ganze umliegende Gebiet, soweit man es vom Blankenstein übersieht, gehörte.<sup>2)</sup> Diese Ansicht läßt sich jedoch nicht aufrecht erhalten. Wahrscheinlich ist es wohl, daß die umliegenden Dörfer und Kirchen, die um 1350 schon alle bestehen,

<sup>2)</sup> Franz Focke, Aus dem ältesten Geschichtsgebiete Deutschböhmens, II. Band, S. 14 ff.

von den Johannitern gegründet wurden. Ihr großer Landbesitz war aber zu dieser Zeit schon längst in die Hände der mächtigen Wartenberger übergegangen, in deren Diensten auch die kleineren Edelleute standen, die wir gegen Ende des 14. Jahrhunderts in unserer Gegend antreffen.

Unter den Besitzungen des am 20. Feber 1383 gestorbenen Wenzel Bilh von Wartenberg, über die im Jahre 1384 eine Erbverhandlung stattfand, ist die Burg Blankenstein nicht erwähnt, wohl aber werden zwei Orte genannt, die wir später im Bereiche der Herrschaft Blankenstein finden, nämlich Nestomitz und Pömmersle.<sup>3)</sup> Das Gebiet der später zur Herrschaft Blankenstein einverleibten Dörfer dürfte in der Hauptsache dem im Jahre 1383 verstorbenen Jost, auch Bastard, Gast oder Gintherot von Wartenberg genannt, gehört haben, was wir daraus erschließen können, daß das Dorf Deutschkahn am 15. Oktober 1387 von Johann von Wartenberg auf Tetschen als Vormund der Kinder seines Bruders, Hans, Benesch, Wenzel, an die Stadt Tetschen verkauft wurde.<sup>4)</sup> Von einem Herrschaftssitz Blankenstein ist damals noch keine Rede. Erst am 18. Juli 1401 wird Wenzel von Wartenberg gelegentlich eines auf der Burg Warta bei Großpriesen abgehaltenen Schiedsgerichtes wegen des Schreckensteins als „Herr vff Blankenstein“ genannt.<sup>5)</sup> Also muß die Burg um das Jahr 1400 erbaut worden sein.

Anton Escherney, der Geschichtsschreiber Schwadens, ist der Meinung, daß Johann von Wartenberg auf Tetschen das Schloß Blankenstein für sein Mündel Wenzel als neuen Herrschaftssitz erbaut habe, und dürfte wohl recht haben.<sup>6)</sup>

Ohne Bezugnahme auf die erste urkundliche Erwähnung der Burg kann man auch aus dem Baustil und der Art der Anlage darauf schließen, daß sie aus der angegebenen Zeit stammt. Das Fehlen eines Bergfrieds wird als ein Kennzeichen der in späterer Zeit erbauten Burgen angesehen.<sup>7)</sup>

<sup>3)</sup> Anton Escherney, Schwaden an der Elbe. Geographisch und geschichtlich dargestellt. Aussig 1894 und 1900. S. 115 f.

<sup>4)</sup> Emil Neder, Zur Geschichte von Deutsch-Kahn, Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbiher Bezirkes, 3. Jahrg. 1923, S. 24.

<sup>5)</sup> Hauptstaatsarchiv Dresden, Originalurkunden 5175, 5176, 5177. Zitiert von Pfl, Mitt. d. Nordb. Ges.-Bl. 12, S. 273.

<sup>6)</sup> Escherney, Schwaden, S. 117.

<sup>7)</sup> Bernau, Studien und Materialien zur Spezialgeschichte Nordböhmens, S. 143.

Wir können heute nicht mehr feststellen, welche Gründe für die Erbauung der Burg Blankenstein maßgebend waren. Vielleicht handelte es sich zunächst wirklich nur darum, für eines der zahlreichen Mitglieder der Familie Wartenberg einen neuen Herrnsitz zu errichten. Die neue Burg sollte aber wahrscheinlich auch ein wichtiger militärischer Stützpunkt werden. Wir wissen zum Beispiel, daß die Wartenberger nicht immer treue Anhänger des Königs Wenzel waren, auch wenn sie, wie zum Beispiel beim



Die Ruine Blankenstein  
nach einer Abbildung in Hebers Burgenwerk. (Um 1842.)

Schreckenstein, Pfandinhaber einer königlichen Burg waren: Man konnte ihnen doch einmal dieses Pfand entziehen, und das war nach dem Tode Johanns von Wartenberg um 1410 beim Schreckenstein tatsächlich der Fall. In dieser Voraussicht erbauten sie wohl nicht weit vom Schreckenstein ihren Blankenstein.<sup>8)</sup>

Da sich die Wartenberge infolge der politischen Verhältnisse jener Zeit auch auf Freundschaftsverträge mit den Meißner Fürsten hingewiesen sahen, ist ferner die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß die Meißner Markgrafen mittelbar einen gewissen Einfluß auf die Erbauung der Burg als eines neuen mili-

<sup>8)</sup> Julius Lippert, Mitt. d. B. f. Gesch. d. D. i. B., 40. Jahrg., S. 207.

tärischen Stützpunktes ausübten. Wir wissen z. B., daß um 1402 die Burg Paradies auf dem Berge Hofeny (Rotine) bei Hertine im Bielatal im Auftrage des Markgrafen Wilhelm von Meißten zur Sicherung des dort von ihm erworbenen Besitzes erbaut wurde.<sup>9)</sup> Seit 1398 besaßen die Meißner die Herrschaft Riesenburg, Osslegg und Duz. In den folgenden Jahren dehnten sie ihren Einfluß in Nordböhmen noch weiter aus.

Diese Erwägungen mögen uns die Erbauung der Burg Blankenstein erklärlich machen und lassen es uns so ziemlich als sicher erscheinen, wer die Bauherren waren. Wer aber der Baumeister war, der den Plan hiezu machte und den mächtigen Bau durchführte, bleibt uns völlig unbekannt. Wir stellen uns vor, daß der Bau längere Zeit, wohl zwei bis drei Jahre, in Anspruch nahm und daß hierbei die Bauern der Umgebung schwere Hand- und Zugrobotdienste verrichten mußten. Es besteht kein Zweifel, daß die ganze Anlage allen Anforderungen entsprach, die zu jener Zeit an eine feste Burg gestellt wurden.

Als die Burg erbaut wurde, war unsere Gegend keineswegs mehr von Urwald bedeckt. Der Wald war längst durch die hier ringsherum angelegten Dörfer gelichtet. An dieser Stelle sei ein kurzer Rückblick auf die Besitzverhältnisse in der Umgebung für die Zeit um 1400 eingefügt. Auffig, um 1272 gegründet, ist eine königliche Stadt. Schreckenstein, um 1318 erbaut, befindet sich ebenso wie das schon seit 1283 urkundlich erwähnte Schwaden in der Hand Johanns von Wartenberg. Schönpriesen (Prhsenn) hat um 1400 noch die Familie Ryds (Reiz) inne; in Mosern und Doppis sitzen die Ritter von Lungwitz; Lieben und Gratschen gehören zum Johannitergute Kleische, Glabisch und Böhm.-Kahn zur Herrschaft Graupen, Böhmisches-Botau und seine Nachbarschaft bilden einen Bestandteil der Besitzungen des Benediktinerinnenklosters in Tzplitz. In Leutersdorf hat ein Edelmann namens Otto seinen Sitz, in Sulau residieren Konrad und Albert von Naptitz.

Damit haben wir gleichzeitig die Gutsnachbarn des neuen Herrn auf Blankenstein kennen gelernt. Und welche Dörfer umfaßte sein eigenes Herrschaftsgebiet? Wir dürfen annehmen, daß schon damals so ziemlich alle Dörfer dazu gehörten, die das erste Mal in der Verkaufsurkunde vom 8. Jänner 1527 aufgezählt

<sup>9)</sup> Hermann Hallwich, Mitt. d. B. f. Gesch. d. D. i. B., 7. Jahrg., S. 43 und 29. Jahrg., S. 43.

werden, also Briesnitz (Schönpriesen), Nestomitz, Mosern, Wesseln, Nesteritz, Bömmerle, Reindlitz, Mörkau, Leizen, Spansdorf, München, Leutersdorf, Arnsdorf, Kofisch (Neuböhmen).

Bei der Schaffung des neuen Herrschaftsgebietes waren die Dörfer Nestomitz, Reindlitz, Bömmerle (und Rongstock?) vom Gute Schwaden abgetrennt worden.<sup>10)</sup> Zum Blankensteiner Gebiete gehörten aber auch Nollendorf und anscheinend auch Peterstwald.

Der erste Besitzer von Blankenstein, Wenzel von Wartenberg, den wir 1401 zum ersten Male genannt finden, war damals noch ein junger Mann von etwa dreißig Jahren, der in seinen neuen Herrschaft auch eine junge Frau namens Margarete einführte. Neben der Verwaltung seines Besitzes betätigte er sich auch im politischen Leben. Mit seinen Verwandten stand er auf Seite des Herrenbundes und des damaligen Landesvertreter Siegmund, Königs von Ungarn, der seinen Bruder Wenzel, König von Böhmen, am 6. März 1402 gefangen nehmen ließ. Siegmund belohnte seine Helfer mit reichen Gütern. So bekam auch Wenzel von Wartenberg auf Blankenstein von ihm eine Schuldverschreibung auf 500 Schock Prager Groschen, deren Zinsen alljährlich zu Sankt Galli aus den Steuern der königlichen Stadt Auffig bezahlt werden sollten.<sup>11)</sup> Der Schuldschein galt noch 1487.

Als sich das Verhältnis Siegmunds um dieselbe Zeit gegen die Meißner Markgrafen etwas zuspitzte, faßten die böhmischen Herren den Beschluß, daß kein böhmischer Edelmann gegen Böhmen dienen und das Land schädigen dürfe.<sup>12)</sup> Auch Wenzel von Wartenberg auf Blankenstein hatte sich diesem Beschlusse angeschlossen und war bald darauf in Händel mit den Meißnern verwickelt, die aber schon am 10. Jänner 1405 durch gütliche Abereinkunft geschlichtet wurden. Wenzel von Wartenberg gelobte sogar, er wolle dem Markgrafen hiefür zu Diensten sein, ihm seine Burg zu allen Kriegen, ausgenommen gegen den König von Böhmen, offen halten und auf Wunsch und gegen Entgelt den Meißnern Heeresfolge leisten. Als Gegenleistung sollte ihm der Markgraf seinen Schutz angebedeihen, sowie allen Unwillen über die bisherigen Feindseligkeiten fallen lassen. Bei dieser Ge-

<sup>10)</sup> Tscherny, Schwaden, S. 117.

<sup>11)</sup> Archiv čestý II., 185.

<sup>12)</sup> Archiv čestý II., 359. Zit. von Karl Jahnel, Aus dem Elbetal vor 500 Jahren. Jahresbericht des Auffiger Gebirgsvereines 1907, S. 16.

legenheit entlieh sich Wenzel von Wartenberg vom Markgrafen am 11. März 1405 eine Summe von 50 Schock Groschen. Durch die angerufene Vermittlung des Markgrafen Wilhelm wurden auch unliebsame Streitigkeiten des Blankensteiners mit dem Propst Wilhelm Hase zu Leitmeritz geschlichtet.<sup>13)</sup>

Wenzel von Wartenberg auf Blankenstein ist nicht lange darnach, kaum 40 Jahre alt, gestorben. Schon am 13. Mai 1407 wird seine Wittin Margarete als Witwe bezeichnet. Sie präsentierte damals einen neuen Pfarrer für Röllendorf (Kalleri villa).<sup>14)</sup> Ihr Sohn Johann — man vermutet wenigstens, daß er der nachmals berühmte Ritter Johann von Blankenstein war — zählte damals gewiß noch keine zehn Jahre.

Von den Geschwistern Wenzels von Wartenberg auf Blankenstein treffen wir Johann auf Ralsko (dem Röll) bei Niemes und Benesch auf Lämberg (bei Gabel). Von den beiden Schwestern Agnes und Elisabeth war die letztgenannte in das Benediktinerinnenkloster in Seplitz eingetreten, wo sie am 30. März 1425 zur Äbtissin gewählt wurde und im nächsten Jahre die Zerstörung ihres Klosters durch die Hussiten erleben mußte. Sie ist bereits 1427 gestorben.<sup>15)</sup>

Wer die Burg Blankenstein nach dem Tode Wenzels von Wartenberg innehatte, ist uns nicht bekannt. Am 1416 hielt sie der Markgraf von Meißen durch seinen Hauptmann Goh von Karras besetzt.<sup>16)</sup> Um diese Zeit soll sie auch durch Nikolaus von Lobkowitz, Oberstlandtschreiber von Böhmen, belagert worden sein. Wenigstens erhielt dieser vom Könige den Auftrag, den Blankenstein mit Gewalt zu nehmen. Ob er wirklich erobert wurde, steht nicht fest. Julius Rippert erzählt, daß Lobkowitz für seine Mühe vor dem Blankenstein den Sperlingstein mit dem Pfarrdörfe Nejschowitz an der Elbe erhalten habe.<sup>17)</sup>

<sup>13)</sup> Quellenangaben bei Piff, S. 273 f.

<sup>14)</sup> Siehe Libri confirmationum; auch Bernau, Studien und Materialien, S. 122. Nach Balbin, Libri erectionum (VII. S. 7) 127, (zitiert v. Jahnel, Jahresbericht des Aufziger Gebirgsvereines 1907), soll die Witwe Wenzels von Wartenberg eine Katharina von Pottenstein gewesen sein.

<sup>15)</sup> Libri conf. VII.—X. 95, 132; Emler, Reliquiae tab. II. 45.

<sup>16)</sup> Siehe Tscherny, Schwaden, S. 127.

<sup>17)</sup> Zul. Rippert, Mitt. d. B. f. Gesch. d. D. i. B., 40. Jahrg., S. 211.

Satsache ist, daß wir am 9. Juli 1417 und am 27. November 1418 einen neuen Herrn auf Blankenstein finden: Bohusch von Zwierzinez, der damals seine Patronatsrechte bei der Besetzung der Pfarrstellen in Arnsdorf (Romohn) und Schwaden ausübte.<sup>18)</sup> Auch Schönpreisen (Priefsnitz) scheint er nach Bohusch von Bran, einem Meißner Lehensmann, besessen zu haben.<sup>19)</sup> Bohusch von Zwierzinez dürfte den Blankenstein als Gegenwert für die vom Könige Wenzel eingelöste Ordensburg Rzepin, die er eine Zeit lang besaß, erhalten haben.<sup>20)</sup>

Sein Nachfolger ist wohl Albrecht Schenk von Landsberg gewesen, dem König Wenzel schon vor dem 20. Dezember 1403 ein jährliches Gefälle von 100 Schock aus den Steuern der Stadt Auffig verschrieben hatte. Wie und wann er in den Besitz unserer Burg kam, ist nicht bekannt. Mit Erlaubnis des Königs Siegmund verpfändete er im Jahre 1424 das Schloß Blankenstein mit allen und jeglichen Zugehörungen, wie er dieses von seinem gnädigen Herrn (König Wenzel ?) gehabt hatte, und die Gülte zu Auffig an die Herzöge von Sachsen („Mynen gnedigen herrn von Sachsin“).<sup>21)</sup>

Angesichts der drohenden Hussitengefahr begeben sich im selben Jahre viele der benachbarten Burgherren, wie z. B. Blaschek von Kladno auf Schreckenstein, Theodorich von Kladno auf Guben, Albrecht von Duba auf Kostenblatt, ebenfalls in den Schutz des Kurfürsten Friedrich von Meißen, der sich eidlich „in guten Treuen“ verpflichtete, ihnen zu „folgen und zu helfen“ mit seiner ganzen Macht.<sup>22)</sup>

Diese Schutzverträge erwiesen sich in der Tat sehr notwendig, zumal die Meißner Fürsten in Nordböhmen immer größeren Einfluß erlangten. Seit 15. April 1423 waren auch Auffig und Brütz dem genannten Kurfürsten verpfändet, der dem Könige Siegmund gegen die Keger Hilfe leistete.<sup>23)</sup> Da sich also ein großer Teil Nordböhmens in meißnischen Händen befand, sind

<sup>18)</sup> Siehe Libri confirmationum VII. 233, 278.

<sup>19)</sup> Tscherny, Schwaden, S. 126.

<sup>20)</sup> F. Bernau, Mitt. d. Nordb. Ges.-Kl. XIII., 166.

<sup>21)</sup> Nach Urkunden des Haupt- und Staatsarchivs in Dresden, zitiert bei Piff, S. 274.

<sup>22)</sup> Nach Urkunden des Haupt- und Staatsarchivs in Dresden. Zitiert bei Hermann Hallwich, Seplitz, S. 61; Jakobel von Wreschowitz, Mitt. d. B. f. Gesch. d. D. i. B. IV, S. 34 und Piff, S. 274.

<sup>23)</sup> Aufziger Urkundenbuch, S. 94 [181].

uns die Hussitenzüge verständlich, die um diese Zeit gegen den Norden des Landes gerichtet waren. Schon im Dezember 1424 belagerten die Hussiten Auffig, wenn auch zunächst vergeblich, aber im Juni 1426 rückten sie mit aller Macht aufs neue vor die Mauern der Stadt, die durch zwei sächsische Hauptleute, Dietrich Paß und Kasper von Rechenberg, verteidigt wurde.<sup>24)</sup>

Zur Zeit der Belagerung Auffigs und der Schlacht auf der Bihana am 16. Juni 1426 hatte auch die Burg Blankenstein eine sächsische Besatzung. Als ihr Befehlshaber wird der sächsische Ritter Konrad von Einsiedeln genannt. In den älteren Darstellungen wird nun erzählt, daß Siegmund von Wartenberg auf Setschen, der ebenfalls auf Seite König Siegmunds und Friedrichs des Streitbaren von Meissen stand, während der Schlacht bei Auffig auf die Seite der Hussiten übergegangen sei, worauf er die Burg Blankenstein durch List in Besitz genommen habe.<sup>25)</sup> Alle späteren Ereignisse sprechen aber entschieden dagegen.<sup>26)</sup>

Die Nachricht eines alten Schriftstellers,<sup>27)</sup> daß die sächsische Besatzung die Burg an Sigismund von Wartenberg auf Setschen übergeben habe, weil sie hier nicht länger zu bleiben wagte, mag wohl richtig sein.

Kurze Zeit nach der Schlacht bei Auffig, am 31. Juli 1426, ist Hhnef von Chotieschau Kastellan (Burggraf) auf Blankenstein. Als solcher präsentiert er den Pfarrer Georg für Schwaden. Wenige Tage darnach, am 28. August und am 16. Oktober 1426, präsentiert Johann von Wartenberg, selbsthaft zu Setschen, ein Bruder Siegmunds von Wartenberg, den Pfarrer für Mosern, während Hhnef von Chotieschau seinen Wohnsitz auf das Brüxer Asterlehen und den meißnischen Pfandbesitz Bukowa (Bokau bei Auffig) und später (1436) nach Schöbritz verlegt hat. Für die ebenfalls zur Blankensteiner Herrschaft gehörige Pfarrei

<sup>24)</sup> Näheres über die Schlacht bei Auffig in der Broschüre: Vor 500 Jahren. Eine Darstellung der Verhältnisse in Stadt und Bezirk Auffig um das Jahr 1426 mit einer kurzen Geschichte der Hussitenkriege zur Erinnerung an die Schlacht bei Auffig am 16. Juni 1426. Von Dr. F. S. Umlauf. Sonderabdruck der „Auffiger Abendzeitung“ vom 12. u. 16. Juni 1926.

<sup>25)</sup> A. Heber, Burgen und Schlösser, Bd. V, S. 228.

<sup>26)</sup> A. Tschernek, Schwaden, S. 130 ff., hat ein ausführliches Lebensbild Siegmunds von Wartenberg geschrieben.

<sup>27)</sup> Bartolok de Drahonik, apud Dobner, Monum. hist. Boemiae, 1764, I. 51; zit. bei Pils, S. 274 f.

Arnsdorf (Romonhi, Arnoldi villa) präsentiert am 9. Sept. 1427 wieder Siegmund von Wartenberg auf Setschen, woraus ersichtlich ist, daß das Blankensteiner Herrschaftsgebiet zu dieser Zeit in den Händen dieser beiden Herren war.<sup>28)</sup>

Der frühere Besitzer Albrecht Schenk von Landsberg war also durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1426 um den Besitz der Burg Blankenstein gekommen. Er ließ sich dafür vom Kurfürsten Friedrich von Sachsen entschädigen. Dieser, zugleich Landgraf von Thüringen und Markgraf von Meissen, bekennt am 10. November 1426, daß er nach Inhalt des Briefes, „den uns unser allergnedigster here here Siegmund, Romischer Konig, vber den Blangkensteyn gegeben hat, dasselbe sloß Blangkensteyn und die gulde czu Awsk mit aller zugehorunge — von Albrecht und Hans Gebrüdern Schencken von Landesperg, Herren zcum Supcze, abgelöst und dafür eine Schuldverschreibung von 2257 rhein. Gulden und 5 Groschen ausgestellt habe.“<sup>29)</sup>

Von dieser Summe wurden ihm tatsächlich schon am 22. November desselben Jahres zu Wittenberg 1800 Gulden rh. ausbezahlt.

Ob der bei der Pfarrbesetzung in Mosern am 20. Mai 1435 genannte Herr Johann von Wartenberg noch der Bruder Siegmunds v. W. auf Setschen war oder bereits jener, der in einem Waffenstillstandsvertrage Siegmunds mit den Meißner Markgrafen vom 4. August 1436 als Johann von Wartenberg, der „er Blankenstein“, bezeichnet wird, ist zweifelhaft. Seine Abstammung steht urkundlich nicht fest, doch hält man ihn wohl mit Recht für einen Sohn Wenzels, des ersten urkundlichen Besitzers der Burg Blankenstein. Dieser junge Mann erscheint auch bereits am 30. März 1436<sup>30)</sup> mit dem Beinamen „Blankstein“ als Zeuge Siegmunds. Zweifellos ist er derselbe, der in den folgenden Jahren als der gefürchtete Herr von Blankenstein so viel von sich reden machte.

<sup>28)</sup> Siehe Libri confirmationum VIII.—X., 117—119; 121, 133, 259.

<sup>29)</sup> Auffiger Urkundenbuch, S. 102 [208]. Originale im Haupt- und Staatsarchiv Dresden, Urkunden 6040 b und 6415.

<sup>30)</sup> Archiv čestý, VI. 490; zit. bei Jahnel, Großpriefen, Sonderdruck aus den Mitt. d. Nordb. Ges.-Kl., S. 21.

## Verschundener Häufelbesitz in Alt-Schreckenstein.

Von O.-L. Emil Richter, Schreckenstein.

Als im Jahre 1770 die Zählung der Häuser vorgenommen wurde, besaß das Dorf Schreckenstein 22 Nummern: 4 Bauerngüter (Nr. 11, 18, 19, 21), 10 Kleinbauern- oder Gartengüter (Nr. 4, 8, 9, 10, 12, 14, 15, 16, 17, 20), 3 herrschaftliche Anwesen (Nr. 1, 2, 3) und 5 Häuschen (Nr. 5, 6, 7, 13, 22). Ungefähr seit dem Jahre 1780 macht sich ein steter Zuwachs von Häuschen bemerkbar, der den Ort um das Jahr 1883 — also 100 Jahre später — die Häuserzahl 59 erreichen läßt. Im Jahre 1783 wird der Grund gelegt zum Ortsteile „auf der Schäferei“, im Jahre 1801 zum Ortsteile „bei der Siegelsteune“ (der heutigen „Jägerzeile“), im Jahre 1852 zum Ortsteile bei der Elbebrücke. Den größten Zuwachs an Häuschen erfuhr wohl die „Schäferei“, weil hier in den Jahren 1782 bis 1850 die Nummern 23 bis 27, 33 bis 35 und 38 bis 48, im ganzen also 19 Häuschen, entstanden. Gabe nun Ludwig Richters herrliches Bild „Überfahrt am Schreckenstein“, das in der Zeit von 1828 bis 1835 gemalt wurde, das Ufergelände auf der Mitternachtsseite der ragenden Burg richtig wieder, würde man hier nicht eine mit dichtem Buschwerk bekleidete, sondern mit zahlreichen Häuschen besetzte Anhöhe erblicken. Die sprunghafte Entwicklung, die den Ort (heute Ortsteil I der Großgemeinde Schreckenstein) von 59 Häusern des Jahres 1883 auf 255 des Jahres 1929 anwachsen ließ, setzte bei Beginn des letzten Jahrzehnts im vorigen Jahrhunderte ein und ist noch immer im Steigen begriffen. Dabei hat sich der Ortsteil II (Oberjesditz) von 22 Nummern des Jahres 1783 auf gegenwärtig 355, der Ortsteil III (Krammel) von 4 Nummern des Jahres 1783 auf gegenwärtig 235 vermehrt, so daß die Großgemeinde, die mit Ausnahme des „alten Dorfes“ in Schreckenstein I und Oberjesditz ein vollkommen städtisches Gepräge zeigt, zur Zeit ein Häusermeer von 845 Nummern mit über 10.000 Einwohnern vorstellt.

Der Bauerwerber, der in der Patrimonialzeit auf einer obrigkeitlichen Baustelle ein Häuschen errichten wollte, hatte es nicht leicht, denn die Herrschaft legte ihm allerlei Verpflichtungen auf. Zunächst mußte er einen guten Leumund haben und dem Wirtschaftsamt oblag es, darüber Erkundigungen einzuziehen und diese dem Ansuchen um Zuteilung eines Bauplatzes anzuschließen. Taten keine Bedenken vor, so erteilte der Gutsherr (Fürst Lobkowitz) die Bau-

bewilligung, wenn sich der Bauerwerber bereit erklärte, jährlich 13 Tage Handrobot zu verrichten und einen jährlichen Grundzins (Erbzins) von bestimmter Höhe zu zahlen. Außer der pflichtmäßigen Robot mußte sich der Neuhausler bei allen sonst vorkommenden obrigkeitlichen Arbeiten (besonders bei der Heu- und Getreideernte, bei Holzschlag im Walde) gegen billigen Taglohn verwenden lassen, beim Drusch des Getreides gegen das übliche „Maßel“. Später (1846) kam noch die Verpflichtung dazu, bei den herrschaftlichen Jagden zwei Tage unentgeltlich Treiberdienste zu leisten. Die Neuhausler hatten mit den Altgeessenen die Nachtwache nach der Reihenfolge zu versehen, mußten auf Verlangen ohne Entgelt Botendienste für die Gemeinde tun und insbesondere bei Hochwasser oder Eisstoß auf die Bergung der fürstlichen Prahme und Überfahrtskähne wie auch der Schiffsmühle in Krammel bedacht sein. Jedes Häuschen hatte für den Fall eines Brandes zwei Wasserkannen, einen Feuerhaken, eine Leiter und eine Handspritze bereit zu halten. Da die Häufel ringsum von herrschaftlichem Grunde umgeben waren, durfte keinerlei Vieh gehalten werden. Ansonst hatten die Häusler der Herrschaft noch die Afsche der Hausfeuerung gegen üblichen Preis zu überlassen. Die ersten Baubewilligungen sahen zur Sicherung gegen Feuergefahr bloß die Anbringung eines gemauerten Kamines vor, hatten also gegen einen Holzbau nichts einzuwenden; später mußten die Häuser überhaupt feuerfest (aus Ziegeln oder Stein) gebaut sein. Die Häusler durften ihren Besitz nicht verschulden und bedurften zum Verkaufe ihres Anwesens die Erlaubnis der Herrschaft, welche in jedem Falle das Vorkaufsrecht hatte; nachher ließ sie den freihändigen Verkauf gegen Entrichtung des ertragreichen „Laudemiums“ zu, das an die herrschaftlichen Renten gezahlt werden mußte und bei Übergang des Besitzes an die nächsten Auerwandten 2½ Prozent, an entfernter Verwandte und Fremde sogar 5 Prozent des Kaufschillings betrug. Das Jahr 1848 hat mit diesen Vorrechten der Herrschaften ausgeräumt und auch die Häusler zu freien Menschen gemacht.

Von den neuerbauten Häuschen Alt-Schreckensteins sind nun anläßlich des Baues der Österreichischen Nordwestbahn (1872—1873) eine Reihe — im ganzen zehn — von der Baugesellschaft erworben und entweder schon beim Bahnbaue oder zwei bis drei Jahrzehnte später aus Zweckmäßigkeitsgründen abgetragen worden. Ihre Hausnummern wurden den neu entstandenen Bahngebäuden oder (bei den später abgetragenen) anderen Neubauten des Ortes zugeeilt.

Da es dem Freunde der Ortsgeschichte wichtig genug erscheint, die Nachwelt von dem Leben, das sich in der Heimat entwickelte und wieder erlosch, Kunde zu geben, wollen wir die Geschichte dieser verschwundenen Häuschen in unseren Blättern festhalten. In dieses Verzeichnis nehmen wir allerdings auch jene auf, die bereits vor dem Bahnbaue abgetragen wurden.

Solche verschwundene Häuschen sind: 1)

Nr. 13. Es stand an Stelle des Damms der *Ö. N. W. B.* gegenüber dem heutigen Wirtshause Wallum am Eingang ins alte Dorf Schreckenstein. Das Häusel wurde mutmaßlich von Hans Strunk, einem Sohne des Bauers Christoph Strunk (Nr. 15), um 1746 auf Gemeindegrund erbaut und 1785 von seinem Schwiegersohne Hans Hantschel aus Nr. 21 übernommen. († 1809.) Als dessen Tochter Maria Anna i. J. 1810 den Anton Großmann aus Neudörfel ehelichte, fiel diesem das Häusel zu; er verkaufte es indes schon im Jahre 1814 um 220 fl. W. W. an Josef Harm aus Stankowitz (Bz. Leitmeritz). Im Jahre 1827 ging es durch Kauf an die Brautleute Johann Ahnel aus Taschow und Anna Müller aus Malschen über; beide Eheleute veräußerten es 1829 an den Müllergesellen Josef Kachler aus Schellen (bei Böhmen-Kamnitz) und dessen Weib Anna. Im Jahre 1845 wurde es vom Hochwasser weggerissen, von Kachler aber wieder aufgebaut. Aus dessen Hand kam es i. J. 1864 an den Schwiegersohn Ferdinand Gustav Göhlert, Binder, gesellen und Sohn des Lehrers Bernhard Göhlert in Liebeschitz. Beim Bahnbaue der *Ö. N. W. B.* wurde es abgelöst und abgetragen. Die Nummer 13 wurde auf die neuerrichtete Schmiede übertragen, die sich Josef Böhm aus Webruz (Bz. Wegstädtl) diesseits des Bahndammes am Eingange ins Dorf erbaut hatte. Auch dieses Schmiedehäuschen ist der Abtragung verfallen, da es 1927 vom Fonde für die Regulierung der Moldau und Elbe zum Abbruche anlässlich des Baues einer Schiffschleuse bei Schreckenstein angekauft wurde. (Bei Göhlert soll sich wiederholt der Räuberhauptmann Nidel aus Eulau aufgehalten haben.)

Nr. 22, Auszughäusel zum Bauerngute Nr. 21. Als der Inhaber dieser Wirtshaft Josef Hantschel (1761—1769) diese dem rechtmäßigen Erben, dem jüngsten Bruder Hans Wenzel abtrat, wurde ihm und seinen Nachkommen das im Garten des Bauernhofes befindliche Auszughäusel nebst einigem Grund bei der Siegelsteuere erblich eingeräumt. Nach dem Ableben Josef Hantschels finden wir seinen Sohn Johann Franz Hantschel auf dem Häuschen, das sehr bald an den Bauernhof zurückgefallen sein mag, da wir später unversorgte Töchter der Wirtshaft als Bewohnerinnen dort antreffen. Als i. J. 1899 die Stallung zu Nr. 21 nebst Haus und Scheuer zu Nr. 8 abbrannte, ließ der Besitzer das feuergefährliche Holzhäuschen abbrechen. Es stand am Fahrwege nach Birnai, schräg gegenüber dem Häusel Nr. 6. Die Nummer erhielt ein Wohnbau, welchen die k. k. Schwarzenbergische Verwaltung gerade unterhalb der Straßenuberfahrt der *Ö. N. W. B.* für ihren Holzmeister errichtet hatte.

1) Die folgenden Angaben nach Inhalt des herrschaftlichen Dominikalgrundbuches beim Gute Schreckenstein, ergänzt durch Nachweise aus den Matriken der Erzbischöflichen Kirche Aussig.

Nr. 23 wird schon kurz nach der Häuserzählung des Jahres 1770 u. zw. im Dezemb. 1772 genannt, in welchem Monate der 60 Jahre alte Johann Georg Hantschel und seine Witwe Rosina verstarben. Aus der Geschlechts-tafel der Hantschel ergibt sich, daß Hans Georg ein Sohn des Kaluppers Matthes Hantschel aus Nr. 9 war, der sich lange in der Fremde aufgehalten hatte und aus den bisher unbehobenen Erbgeldern das Häusel erbaute. Im Jahre 1773 bezog es der Binder Hans Wenzel Prukisch aus Wannow mit seiner jungen Frau Dorothea; wir finden ihn noch i. J. 1787 darin. 1804 saß er bereits auf dem Häusel Nr. 30 (dem heutigen, seither vielfach umgebauten Wirtshause Wallum), das ihm der Fürst Lobkowitz mit Dekret ddo Wien vom 3. März 1798 unter dem Burgfelsen zu bauen erlaubt hatte. Wo das Haus Nr. 23 ehemals stand und was mit ihm geschah, ist nicht mehr zu ermitteln. Die heutige Nummer 23 wurde erst nach dem 21. Juli 1803 auf der alten Schäferei unter dem Schloß von Franz Lehmann aus Oberjedlitz erbaut, welchem der Fürst Franz Josef Lobkowitz ein Stückchen obrigkeitlichen Grundes an dieser Stelle um 5 Gulden überlassen hatte.

Nr. 24, vor 1780 vom Schulmeister Karl Hörtig aus Schreckenstein erbaut. Das Häusel kam 1809 an den Sohn Anton Hörtig (Leinweber), 1840 an dessen Eidam Vinzenz Sieber und wurde von letzterem 1851 an Ignaz Gasse aus Preßel verkauft, der es noch 1872 besaß. 1890 bewohnte es der Maurer Josef Gaube aus Salejel. Bald darnach muß es abgetragen worden sein. Seine Lage ist durch die Nachricht bestimmt, daß es das Nachbarhaus zu Nr. 59 war (heutiger Besitzer Josef Reimig), welches auf dem Hügel liegt, der sich von der „alten Schäferei“ kurz vor dem Burgfelsen gegen die Leitmeritzer Straße abjunkt. Die Nummer wurde auf das Wächterhaus der *Ö. N. W. B.* an der Birnaier Straße übertragen.

Nr. 25, im Jahre 1781 oder bald darnach von Johann Wenzel Hanke, einem Sohne des herrschaftl. Schäffers Wenzel Hanke auf Grund hochfürstlicher Bewilligung vom 30. Dezember 1780 neben Nr. 24 erbaut. Im Jahre 1812 gelangte das Häusel an den Sohn Vinzenz Hanke, der es 1827 an die Eheleute Prokop und Franziska Werner aus Merzdorf (bei Niemes oder Tetschen?) verkaufte und nach Polen auswanderte. Diese überließen es noch im gleichen Jahre an Johann Georg Püschel aus Hopfegarten (Bz. Tetschen), von welchem es 1830 an den Sohn Anton Püschel kam. Anton Püschel und seine Frau traten das Häusel i. J. 1868 an ihren Schwiegersohn Anton Hollube aus Kosten bei Aussig ab, in dessen Besitze es noch 1870 erscheint. Es ist dann während des Baues der *Ö. N. W. B.* abgetragen worden. Die Nummer wurde auf das Wächterhaus der *N. W. B.* hinter dem alten Dorfe übertragen, das heute auch schon abgerissen ist.

Nr. 26, stand am Hange der alten Schäferei längs des Schäferweges und dürfte von Johann Christoph Klein auf obrigkeitlichem Grunde um das Jahr 1781 aufgebaut worden sein. Seine Tochter Rosalia ehelichte 1807 den Franz Richter, Sohn des Matthes Richter in Doppitz Nr. 17, welcher seither als Besitzer erscheint und den Besitz im Einverständnis mit seinem Weibe i. J. 1830 an die Eheleute Prokop und Franziska Werner aus Merzdorf verkaufte. Franz und Rosalia Richter begaben sich nach Doppitz zurück. Zehn Jahre später ging das Häusel durch Kauf an Josef (Sohn des Häuslers Christoph Wagner aus Sebusein Nr. 43) und seine Frau Marianne

über, von welchen es 1871 der Sohn Josef Wagner und dessen Frau Franziska erben. Anlässlich des Baues der Ö.N.W.B. wurde es abgetragen. Josef Wagner erbaute sich ein neues Wohnhaus in der heutigen Burgstraße und übertrug die Nummer auf den Neubau. (Heute im Besitze des Hermann Püschel, eines Enkels des Josef Wagner.)

Nr. 27, vermutlich von Johann Georg Hantschel, einem Sohne des Wirtshafers Wenzel Hantschel in Schreckenstein Nr. 17, um 1783 erbaut; er übergab das Häufel i. J. 1826 seiner verwitweten Tochter Katharina Lagner und deren Bräutigam Josef Finke (aus Wolfersdorf Nr. 4). Von diesem kam es im Kaufwege 1855 an Franz Josef Braun aus Maschkowitz (Bz. Leitmeritz) und vor 1870 an den Sohn Josef Braun. Noch 1888 wohnt der Arbeiter Josef Neumann darin; 1895 ist das Häufel schon abgetragen und die Nummer auf das Bahnmeisterhaus der Ö.N.W.B. übertragen.

Nr. 28. Die Gedenkmänner Wenzel und Vinzenz Hantschel in Schreckenstein i. J. 1845 sicher, daß dieses Wohnhaus noch vor dem Jahre 1784 mit obrigkeitlicher Bewilligung von den Eheleuten Georg und Elisabeth Sucke aus Schreckenstein auf Gemeindegelände erbaut und nach deren Ableben an den einzigen Sohn Josef Sucke und dessen dermal noch lebendes Eheweib Dorothea übergegangen sei. Auf Grund dieser Aussage wird das Häufel (1845) gegen Häufelzins und patenmäßige Robot der genannten Dorothea zugeeignet. Sie übertrug es noch im gleichen Jahre an ihren Sohn Josef. Nach dessen Ableben (er wurde anlässlich der Legung hölzerner Wasserrohren auf die Burg von einer Kiefer erschlagen) wurde der Besitz im Jahre 1856 der Witwe Franziska Sucke und den nachgelassenen Kindern eingewortet, in deren Eigentum wir das Häufel noch 1872 finden. Da es im alten Dorfe gegen das Elbufer zu an der Schnittlinie der Eisenbahn lag, wurde es beim Bahnbaue abgerissen. Die Nummer erhielt das Maschinhaus der Ö.N.W.B.

Nr. 29 lag auf herrschaftlichem Grunde und dürfte nach 1793 von dem herrschaftlichen Weiner Josef Plihal erbaut worden sein, der die Tochter Anna Katharina nach dem verstorbenen Kleinbauer Thomas Strunk (Nr. 15) geheiratet hatte. Katharina Plihalin übergab das Häufel als Witwe im Jahre 1821 ihrer Tochter Magdalena, die den Weber Anton Hiebisch aus Bokau Nr. 5 ehelichte. Sie verkaufte es indes schon 1824 an Theresia Lagner aus Großprießen und deren Bräutigam Christoph Reichert aus Großwöhlen. Beide Eheleute gaben das Häufel später um 188 fl. KM. an Maria Anna Berger aus Schreckenstein weiter, die es im Einverständnis mit ihrem Gatten Anton Berger schon im Jahre 1852 an Theresia Arlt aus Blankersdorf veräußerte. Von dieser erbte es 1846 der Sohn Christian Arlt, ein Tischler, den wir noch 1871 auf dem Hause antreffen. Nach dem Abbruche erhielt die Nummer das Stationsgebäude der Ö.N.W.B.

Nr. 33, um 1810 erbaut. Bücherliche Eintragungen fehlen. Das Häufel stand zwischen den Nummern 25 und 34 am Hange des Schäfereihügels auf obrigkeitlichem Grunde. Vorbesitzer waren Franz Czerny (1810—1813), Franz Langer (1821—1824) und Christoph Strunk gewesen zu sein, welcher letzterer im Jahre 1852, 93 Jahre alt, als Auszügler darauf starb. Von Strunk war es bereits vordem an den Schwiegerjohn Karl Kretschmer gekommen († 1858); seine Tochter Agnes ehelichte im Jahre 1852 den

Karl Zappe aus Rotberg bei Bodenbach. Die Hausnamen „beim Christel“ (nach Christoph Strunk) und „beim Zappen“ sind sonach ohneweiters zu erklären. Die letzte Nachricht über das Häufel erhalten wir 1878, in welchem Jahre die Witwe Elisabeth nach Karl Kretschmer im Alter von 81 Jahren des Zeitliche segnete. — Das Haus Nr. 33, in dem im Jahre 1901 der Stationsvorstand Hans Ondraczek starb, ist nicht mehr das Haus unter der alten Nummer, sondern das Wohngebäude der Bahnverwaltung, welches diese Nummer nach der Abtragung des Häufels übernahm.

Nr. 34, im Jahre 1810 auf herrschaftlichem Grunde erbaut. Die ersten Bücherlichen Eintragungen fehlen. 1819 wird (ob mit Recht?) Christoph Strunk als Häufel genannt. Im März 1920 erscheint Christoph Klein als Besitzer des Häufels, das ihm nach seiner Frau Apollonia zugefallen war. Er verkaufte es zu dieser Zeit an Anton Richter aus Malschen Nr. 15, der zweimal Witwer wurde und bei seinem Tode (1851) den Häufelbesitz seiner dritten Frau (einer Tochter des herrschaftlichen Weiners Vinzenz Berger in Schreckenstein) hinterließ. Diese heiratete ein Jahr später den Schiffbauer Ferdinand Hille aus Köhlich Nr. 13 (Bezirk Tetschen). Nach dem Tode ihres Mannes (1887) wieder Alleinbesitzerin, trat sie das Häufel im Jahre 1901 an die Ö.N.W.B. ab, die es wegen Feuersgefahr abtragen ließ. Die Nummer erhielt ein Neubau in der heutigen Uhlstraße.

Nr. 35, erbaut vor 1810 von Johann Georg Tampe, einem Sohne des Bauers Josef Tampe in Schreckenstein Nr. 19, der nach Sta. hatte und dort lebte, dann aber das Häufel unter obiger der alten Schäferei neben Nr. 34 erbaute. Von ihm übernahm sein Sohn Ignaz Tampe, ein Schneider, nach dem es „beim Schneidertag“ hieß. Nach dem Ableben Ignaz Tampses kam das Häufel in die Hände seines Schwiegersohnes Wenzel Löbel aus Wandow Nr. 26, der gleich vielen anderen zuerst als Schiffer, dann als Steuermann lohnende Beschäftigung in der aufblühenden Elbsechiffahrt fand. Als sein Häufel anlässlich des Bahnbaues eingelöst und abgetragen wurde, baute er ein anderes Haus auf der Schäferei und nahm die Nummer mit. (Heute Melzers Gasthaus in der Burgstraße.)

Nr. 38, im Jahre 1811 erbaut von Anton Großmann aus Neudorf Nr. 21. Dieser überließ das Häufel im Jahre 1838 um 352 fl. KM. an Josef Sacher aus Sebnitz Nr. 27 und dessen Braut Theresia Gärtner aus Waldschütz, die wie als Eheleute bis 1846 dort vorfinden, worauf es am 1. Dezember d. J. die Eheleute Ignaz und Brigitta Michel aus Franzberg (bei Benzen) erwarben. Im Jahre 1857 übergab das Häufel um 520 fl. KM. an den Bäcker Josef Planer aus Liebenau (bei Gablonz), der es schon im nächsten Jahre an Josef und Maria Tausche (bei Leitmeritz) abtrat. Josef Tausche bewohnte es bis 1877 und verkaufte es im selben Jahre an den herrschaftlichen Schafmeister Josef Lukas in Schreckenstein. (Lukas stammte aus Kleinprießen, Bez. Komotau). Sein Sohn Ferdinand veräußerte das Häufel im Jahre 1901 an die Ö.N.W.B. die es abtragen ließ. Die Nummer erhielt ein Neubau in der Kantstraße des Ortsteiles I.

## Franz Wichtrei.

Von Heinrich Lippser, Türmiz-Kosten.

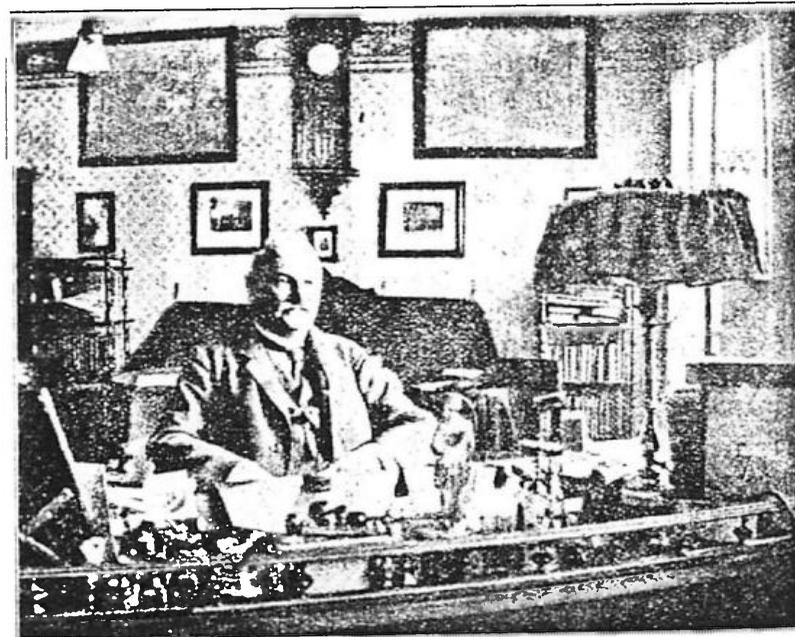
Am 18. Oktober 1929 schied Volksschuldirektor Franz Wichtrei von uns. Ein Leiden, das sein hohes Alter mit sich brachte, hatte langsam, aber sicher an seinem Leben gezehrt, bis ihm der Tod die Feder aus seiner nimmermüden Hand nahm.

Wichtrei ist unseren Lesern kein Fremder. Besonders in den ersten Jahrgängen unserer Zeitschrift, in den Türmizer und Auffiger Kalendern, in Aufsätzen der Tageszeitungen, in Vorträgen bei Heimatabenden in Türmiz und Auffig hat er in seiner herzerfrischenden Weise die Früchte seiner emsigen Forschertätigkeit mitgeteilt. Der Heimaterkundung hatte er zeitlebens seine Aufmerksamkeit gewidmet, in seinem Alter hatte sie ihn aber vollständig in ihrem Banne und half ihm, ein Leben voll Ereignisse und voll schwerer Schicksalschläge in Ruhe zu beschließen.

Wichtrei war ein geborener Türmizer. Am 6. März 1858 hatte er als Sohn des Bäckermeisters Franz Wichtrei in Türmiz Nr. 112 das Licht der Welt erblickt. In Türmiz besuchte er auch die Volksschule, die damals noch im Hause Nr. 8 auf dem Marktplatz untergebracht war. Dem Vater mußte er in Zeiten, die größere Anforderungen an seine Berufsarbeit stellten, flüchtig zur Hand gehen, was der Knabe, wie er als alter Herr gern erzählte, besonders zur Zeit des Türmizer Mohnmuschelmarktes schmerzlich empfand. Drei Jahre machte er täglich den Weg zur Bürgerschule in Auffig und wich dabei auch den Jungenkämpfen nicht aus, die Jahr für Jahr auf dem Türmizer Jeser ausgefochten wurden. Seinen Wunsch, Lehrer zu werden, verwirklichte er durch den Besuch der Lehrerbildungsanstalt zu Leitmeritz in den Jahren 1875 bis 1877. Seinen Mitschülern aus jener Zeit, mit denen ihn innige Freundschaft bis zum Tode verband, und den Lehrerbildnern jener Jahre hat er ein Denkmal in seinem „Kameradenbuche“ gesetzt, das sich als Handschrift in seinem Nachlasse befindet. Dieses Werk ist zugleich ein wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte unserer Heimat, da es im allgemeinen Teile die Geschichte der Leitmeritzer Lehrerbildungsanstalt behandelt.

Mit einem vorzüglichen Prüfungszeugnisse verließ Wichtrei 1877 Leitmeritz und erhielt zu Beginn des folgenden Schuljahres eine Anstellung als Unterlehrer in Teplitz. Seine früh begonnene schriftstellerische Tätigkeit — schon in Leitmeritz hatte er bei Zeitungen

mitgearbeitet — brachte ihn mit dem öffentlichen Leben in innige Verbindung. Er war Berichterstatter der Wiener „Deutschen Zeitung“, der „Reichenberger Zeitung“ und der „Tetschen-Bodenbacher Zeitung“, die er namentlich zur Zeit, als die Teplitzer Heilquellen versiegten, ausgiebig mit Nachrichten versorgte. Dadurch war er in den Stand gesetzt, seinen schmalen Unterlehrergehalt etwas aufzu-



Franz Wichtrei in seinem Arbeitszimmer.  
Eichbild von Wenzel Sikesch, Türmiz.

beihern, zahlten ihm doch die großen Zeitungen für jedes Telegramm einen Gulden. Auch im Teplitzer Vereinsleben betätigte er sich; so war er Sekretär des Gewerbevereines und Schriftführer der Gewerbeausstellung. Als solcher hatte er einmal mit dem Direktor der Dux—Bodenbacher Eisenbahn zu tun, einem heftigen, leicht erregbaren Manne, der Wichtrei bei dieser Besprechung ein Buch vor die Füße warf. Wichtrei sagte ihm hierauf: „Herr Direktor, glauben Sie, daß Sie einen Beamten der Dux—Bodenbacher vor sich haben? Ich bin der Lehrer Wichtrei!“ Der Gewerbeverein stand damals in Opposition zur Stadtvertretung. Wichtrei hatte anlässlich einer Reichsratswahl einigemal als Sekretär dieses Vereines Zeitungs-

artikel gegen die Stadtverwaltung geschrieben und kam dadurch in eine Kampfstellung gegen den Bürgermeister Uhr. Die er wollte ihm deshalb als Vorsitzender des Ortschulrates eine Rüge durch seinen Oberlehrer erteilen lassen, die Wichtrei mit dem Hinweis, daß der Vorsitzende des Ortschulrates nicht das Recht dazu habe, energisch zurückwies und dabei gegen den Bürgermeister einen harten Ausdruck gebrauchte, den er im späteren Leben oft bedauerte. Er war aber dadurch in Tepliz unmöglich geworden und trug sich schon mit dem Gedanken, den Lehrberuf aufzugeben und Journalist zu werden. Seine Beziehungen zur „Deutschen Zeitung“ in Wien benützend, telegraphierte er sofort an deren Schriftleiter, erhielt auch gleich telegraphisch den Auftrag, seine Zeugnisse und Dekrete einzusenden und wurde schon nach zehn Tagen in Wien als Lehrer angestellt.

Dort wurde er der Volksschule im 3. Bezirk, Salmgasse 19, zur Dienstleistung zugewiesen, wo er vom 17. September 1880 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand am 30. Juni 1913, erst als Unterlehrer, dann als Lehrer und seit 1907 als Oberlehrer wirkte. Im Jahre 1911 wurde ihm vom Unterrichtsministerium wegen seiner Verdienste um das Schulwesen der Direktortitel verliehen. Im Nebenamt betätigte er sich als Turnlehrer und als Lehrer an der Gewerbeschule in Wien III., Sechskrügelgasse, später an der Gewerbeschule in Wien I., Freiong, welche Schule er auch von 1902 bis 1907 leitete.

Das politische Leben jener Zeit zog den jungen Wichtrei mächtig an. Er galt als sehr befähigter Versammlungsredner der deutschnationalen Partei, mit deren Führern er in vertrautem Freundschaftsverhältnisse stand. Er wurde auch von dieser Partei als Kandidat bei den Landtagswahlen im Jahre 1897 für den Aussiger Wahlkreis aufgestellt und mußte gegen den bäuerlichen Gegenkandidaten einen bewegten Wahlkampf führen, durch den ihm bedeutende Geldopfer erwuchsen. Die wirtschaftliche Einstellung der Wählermasse versagte ihm aber den Sieg in diesem Wahlkampfe.

Nebenbei schrieb er für die Zeitungen seiner Gesinnungsrichtung eine große Zahl wirkungsvoller Aufsätze, besonders mit der „Leitmeritzer Zeitung“ war er zeitlebens innig verbunden. Die Türmischer suchten ihn damals hinier jedem Aufsätze, in dem Türmischer Verhältnisse berührt wurden. Als in einer großen Wiener Zeitung einmal die österreichische Politik mit der Türmischer Rathausuhr

vergliehen wurde, die immer von jemanden weitergestoßen werden müsse, wenn sie gehen soll, rechtfertigte er sich deshalb in einem Artikel im „Aussiger Anzeiger.“

Außenstehende sahen in Wichtrei nur dem Politiker. Seine Berufsgenossen schätzten ihn aber noch viel mehr als Lehrer. Sein erster Wiener Oberlehrer Wurst hatte ihn nicht gern an seine Schule kommen sehen. Er war ihm gegen seinen Willen zugewiesen worden und Wurst zeigte ihm sein Mißtrauen dadurch, daß er ihn jede Woche mehrmals beim Unterrichte besuchte. Nach acht Wochen ließ ihn Wurst aber rufen und sagte ihm: „Wir zwei passen zu einander. Wenn Sie einmal Geld brauchen, kommen Sie zu mir!“ Wichtrei erfuhr später, daß er allen seinen Lehrern, die er als ordentliche Leute kennen gelernt hatte, mit Geldunterstützungen aushalf.

Ein Licht auf Wichtreis Denkweise wirft ein Begebnis bei Wursts Beerdigung. Er hielt ihm bei der Beisetzung in einem Orte in der Nähe von Mistelbach den Nachruf, es war seine erste Grabrede, der später noch viele folgten. Vorsorglicherweise hatte er auf dem Friedhofe den Bürgermeister des Ortes um die Erlaubnis gefragt. Einige Tage später wurde Wichtrei aber zum Polizeipräsidenten in Wien berufen, der ihm mitteilte, daß er über Anzeige des Pfarrers von der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach zu fünf Gulden Strafe und einem Tage Arrest verurteilt worden sei, weil der Friedhof, auf dem Wurst beigesetzt wurde, Eigentum der Kirche sei und der Pfarrer nicht um Erlaubnis gebeten worden war. Wichtrei brachte sofort Berufung dagegen ein, zunächst gegen das Wörtchen „und“, das in „oder“ umgewandelt wurde, dann gegen die Strafe überhaupt und setzte seinen Freispruch auch durch, nachdem er diesen Vorfall in Versammlungen und in Zeitungsaufsätzen argenagelt hatte.

In der Lehrerschaft nahm Wichtrei schon als junger Mann eine führende Rolle ein. Auf dem Reichenberger Lehrertage im Jahre 1882 hielt er sein erstes großes Referat über „Das neue Gewerbegesetz und die Schulgesetze“, wobei er von dem über Osterreich hinaus bekannten Schulmanne Dittes in der Wechselrede kräftig unterstützt wurde. Seine Mitarbeiterschaft bei allen Schul- und Lehrerzeitungen des alten Osterreich brachte ihm die Freundschaft der anderen Vorkämpfer für die freiheitliche Schule; besonders mit Mair, Bobies, Jessen und Jordan war er eng befreundet, mit

diesem stand er in Briefwechsel bis zu seinem Tode. Den älteren Lehrern sind seine „Wiener Briefe“ in der „Freien Schulzeitung“ in guter Erinnerung, in denen er die Wiener Schulverhältnisse in der Zeit der christlichsozialen Vorherrschaft treffend kennzeichnete, wodurch er die Lehrerschaft Böhmens in ihrem freiheitlichen Bestrebungen wirksam aufmunterte.

Als 1896 der Wiener Zentrallehrerverein gegründet wurde, war er dessen erster Obmann, der jetzige Wiener Bürgermeister Seiß sein Stellvertreter. Meinungsverschiedenheiten, die sich über den engeren Anschluß dieses Vereines an die sozialdemokratische Partei ergaben, bewogen ihn aber, diese Stelle wieder niederzulegen. 1899 überreichte er im Auftrage des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen dem Schöpfer des Reichsvolksschulgesetzes, Unterrichtsminister Hasner, das Ehrendiplom dieses Vereines.

Mit Franz Maier, dem Gründer des Vereines „Österreichische Volksschule“ und des Lehrgesangsvereines „Schubertbund“, verband ihn in dessen Alter besondere Freundschaft. Kennengelernt hatte er ihn, als er in einer Lehrerversammlung gegen alle bestehenden Lesebücher loszog. Maier ersuchte ihn daraufhin, in seinem Lesebuchauschuß einzutreten. Es kam aber zu diesem Eintritte erst Mitte der neunziger Jahre und dann noch machten ihm die andern Mitglieder dieses Ausschusses Schwierigkeiten, seine Gedanken bei der Neubearbeitung des Maier'schen Lesebuches durchzusetzen. Bald darauf trat er als Verfasser eines eigenen Lesebuches für Gewerbeschulen hervor, das hauptsächlich für die in Wien so zahlreichen tschechischen Lehrlinge berechnet war. Als trefflichen Elementarlehrer zeigte ihn die von ihm herausgegebene Wiener Fibel mit den dazu geschaffenen Wandleseetafeln, die auch in Böhmen überall Eingang fanden. Seine beste Leistung auf dem Gebiete der Schaffung guter Schulbücher ist aber sein Lesebuch „Muttersprache“ für Bürgerschulen. Obwohl ihn anfänglich gewisse Kreise der Bürgerschullehrerschaft anfeindeten, weil er sich als Volksschullehrer unterstanden hatte, ein Lesebuch für Bürgerschulen zu schreiben, fand das Werk doch bald überall rückhaltlose Anerkennung und Bewunderung und galt vor dem Kriege als eines der besten Lesebücher. Belobende Dekrete des Wiener Bezirksschulrates (1888, 1899 und 1909), der Gewerbeschul-Kommission und des Niederösterreichischen Landesschulrates und die Auszeichnung mit der silbernen Staatsmedaille durch das Unterrichtsministerium waren eine Anerkennung für dieses erspriessliche berufliche Wirken Wichtreis.

Während er, wenn auch unter vielen Kämpfen und Enttäuschungen, auf seiner beruflichen und politischen Lebensbahn rastlos vorwärtschritt, griff das Schicksal wiederholt grausam in seine Familie ein. Seine Gattin Pauline, geborene Heinrich aus Türnitz, die er im Jahre 1883 geheiratet hatte, wurde nach siebenjähriger Ehe von der Tuberkulose hingerafft, die gleiche Krankheit entriß ihm auch seine Söhne Franz und Heinrich und seine Tochter Pauline im Alter von 25, 27 und 29 Jahren. Er stand in seinem Alter ganz allein, umgeben nur von einem Freundeskreise, mit dem ihm die gleiche Arbeit für seine Heimat verband.

Nach seinem Übertritte in den Ruhestand im Jahre 1913 wählte er sich seine Vaterstadt Türnitz zum dauernden Aufenthalte. Hier widmete er sich seit 1920 ganz seiner Lieblingsbeschäftigung, die Geschichte seiner Heimat aufzuhellen und die Ergebnisse seiner Forschungen seinen Mitbürgern mitzuteilen. Sein Gedanke, die Geschichte der Familien eines Ortes und ihre wechselseitigen Beziehungen festzustellen, um so namentlich die Zeit der letzten drei Jahrhunderte verstehen zu lernen, ist wegweisend für die neuere Heimatforschung geworden. Im Dienste dieses Gedankens stehen seine zahlreichen Aufsätze in den Heimatzeitschriften, besonders im Türnitzer Jahrbuche, in der „Tageszeitung“ und in seinem Buche „Geschichten aus den Aussiger Ratsprotokollen“, durch die er die Verhältnisse in der Stadt Aussig im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts scharf kennzeichnet. Wichtrei war auch für unser Gebiet der erste Anreger zur Veranstaltung von Heimatabenden und hat wiederholt solche in seiner eigenen Art veranstaltet oder bei solchen mitgewirkt. Der Aussiger Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung war er lange Jahre ein treuer Mitarbeiter, der es verstand, zu immer neuen Arbeiten anzuregen.

In den letzten Jahren ließen seine körperlichen Kräfte langsam nach, ein trüber Herbsttag des heurigen Jahres löschte sein reiches Leben aus. Still und unbemerkt wollte er begraben sein. Nur die nächsten Freunde standen an seinem Grabe und trauerten um den väterlichen Berater, dem sie so viel Dank schuldeten. Seine letzte Verfügung galt dem Kampfe gegen die Lungenseuche, die ihm so viel Leid gebracht hatte. Sein ganzes Vermögen hat er diesem Zwecke gewidmet.

## Hochzeitsausstattungen im Vielat.

Von Heinrich Lipser, Türmiz-Kosten.

Daß der Großvater die Großmutter nicht immer nur aus Liebe nahm, sondern daß in den meisten Fällen wirtschaftliche Verhältnisse den Ausschlag gaben, ist eine alte Tatsache. Während heute dem Mädchen nur der Mann begehrenswert erscheint, der ein schönes und sicheres Einkommen hat, und der Mann wieder nach jenem Mädchen Ausschau hält, das einen hübschen Pakzen Geld mit in die Ehe bringt, waren unsere Vorfahren bescheidener. In den Städten war für die Mädchen das größte Glück, einen Meistersohn zum Mann zu bekommen, auf den Dörfern mit ihrer ausschließlich Landwirtschaft treibenden Bewohnerschaft konnte das Mädchen im besten Falle den Erben einer Bauernwirtschaft ehelichen. Dafür wurde früher noch weit mehr als heute der Hochzeitstag als der größte Festtag im Leben gefeiert, als Fest, an dem nicht nur alle Verwandten, sondern auch die Nachbarn und alle Freunde teilnahmen.

Seit uns in den Uebergabs- und Kaufverträgen unserer Grundbücher\*) Hochzeitsausstattungen begegnen und das ist erst seit 300 Jahren, seit dem Anfange des Dreißigjährigen Krieges der Fall, ist immer in allererster Linie darauf Bedacht genommen, daß der Hochzeitstag recht ausgiebig gefeiert werden konnte. So lange der Vater die Wirtschaft innehatte, stattete er seine Kinder aus. Hatte er aber einmal die Wirtschaft übergeben, so war der Uebernehmer verpflichtet, für die Ausstattung seiner ledigen Geschwister zu sorgen. So heißt es in einer der ersten Ausstattungen, die in den Grundbüchern überhaupt verzeichnet sind, im Jahre 1623 bei Nr. 7 in Suchei: „Görg Laube ist schuldig, seinen Unmündig schwestern (Dura und Maria) einer jeden eine Spenge auszurichten undt an anderß Borrath zu verschaffen alß wie den ersten ausgehehten schwestern“. Unter „Spenge“ haben wir wahrscheinlich das Hochzeitsmahl zu verstehen, das auch sonst in jener Zeit bei der Ausstattung immer an erster Stelle genannt ist. Der Schmied Andres Wujchka in Tschochau Nr. 14 mußte sich im Jahre 1623 verpflichten, dem Bruder seiner Frau 1/2 Viertel Weißbier und 1/4

\*) Die folgenden Angaben entstammen den Grundbüchern für die Orte der Herrschaft Tschochau von 1593, 1623 und 1738, für die Orte der Herrschaft Hlinai von 1584, 1630 und 1736—1738, für Habrowan von 1610 und 1738 und für Kosten von 1630 und 1770. Siehe auch den Auffatz über die „Morgengabe“ im Türmizer Jahrbuch für 1929, S. 75.

Rindfleisch bei der Hochzeit auszufolgen und der Schwester „auf 1 Tisch die Hochzeit rüsten“ und eine Kuh zu geben. Der größere Bauer richtete seinen Kindern ein Hochzeitsmahl auf zwei Tischen an. 1647 verspricht Thomas Paul (Tschochau Nr. 32) der Waise Dorothea nach Bartel Laube, „eine Ausstattung auf zwei Tisch zu machen, 1 Ruhe, 1 Mentlein, 1 Rock, 1 Belzlein, 1 Bett und 2 Polstern und Überzüge dazu“. Die Dura Laube hat den Johann Georg Jäger von Kosten Nr. 11 geheiratet, der als Stareswart bei allen Hochzeiten der Gegend gesucht war. Die „große Hurgt“ wurde auf drei Tischen angerichtet. 1642 mußte z. B. Jakob Franz in Tschochau Nr. 30 seinem Stieffohne Paul Fridl versprechen, „auf drei Tisch eine Hochzeit machen“. In einigen Verträgen ist auch das Getränk, das bei der Hochzeitstafel immer eine große Rolle spielte, eigens angeführt. Der Michel Beschan in Tschochau Nr. 9 war durch den Vertrag verhalten, seinem Bruder „1 Tonne Bier zu geben und Einen Tisch Hochzeitsgäste Zue Speisen schuldig sein; die 2 Schwestern Katherina und Maria sollen jede 1 Tonne Bier zur Hochzeit notturft und 1 gedeckten Tisch sampt Tischtuch und Tellern gebräuchlichermaßen erhalten“.

Außer der gedeckten Hochzeitstafel erhielten Töchter wie Söhne von größeren Bauern ein bis zwei Rüche als Mitgift, Kleidung und Betten, aber nie bares Geld. 1631 muß der Tschochauer Schänker auf Nr. 3 bei der Uebernahme versprechen, seinen zwei Stiefkindern Anna und Katharina jeder „zur Ausfertigung 2 Rüche, ein gebethes Bettthe, dazu 4 Überzüge, 3 Röcke und eine Schauben, Mehr ein Belzlein“ auszufolgen. Die „Schaube“ war eine Art von Hauben, die von ziemlich großem Umfange gewesen sein muß, denn manche Bräute erhielten nur ein „Schäubel“, wie die Stieftochter Barbara des Lorenz Beh von Projanken Nr. 15, der ihr Stiefvater „auf zwey Tisch Hochzeit machen, benebenst 2 Rüche, 2 Röcke, 2 Belzlein, ein Scheibl und ein gebeth beth geben“ will. Die Pelzlein, die nirgends vergessen wurden, gehörten neben der Schauben zum damaligen Festgewande der Frau. Das Brautkleid selbst war früher schwarz. Das geht aus der Ausstattung hervor, die 1703 die Catharina Christin von Habrowan Nr. 16 zugesichert erhielt: „12 Ellen Schwarzen Meselan Zue einem brauth Rockh, brust undt Schürzen, 9 Ellen Leinwath Zue einem beth Vorhangtuch, 9 Ellen Leinwat uff die Bettzücken, 6 Ellen zue Schmutptücheln undt das Zuesagungs Lüchel pr 1 fr. 10 kr.“ Das Bettvorhangtuch war für das breite Ehebett bestimmt, das als

„Himmelbett“ einen Ehrenplatz in der Kammer nahm. Der Brauch des Zusagestüchels ist heute noch in Westböhmen daheim. Es war ein kostbares Halstuch, das die Braut dem Bräutigam schenkte. Von einer gewissen Bedeutung für die damalige Zeit ist auch die Erwähnung der „Schnupptücheln“ bei der Ausstattung einer Bauerstochter. Gibt es doch heute noch in Europa Völker, bei denen nur bessere Leute im Besitze von Taschentüchern sind und sie auch zu gebrauchen verstehen!

Von der Beschaffenheit der Eßgeräte im 17. Jahrhundert erfahren wir aus einer Eintragung über Nr. 17 in Habroman vom Jahre 1673, in der die drei Schwestern des Georg Baumb zugesichert erhalten, „wann selbige sich Ehrlich Verheurathen sollten, 1 Pelzl, 1 bahr Schueg und Strimpff, 1 Duzend hölzerne Teller und ein Duzend dergleichen Löffeln“.

Die Söhne erhielten die gleiche Ausstattung wie ihre Schwestern. 1687 mußte Matthes Conrath in Prosanken Nr. 15 seinem Stiefsohne versprechen, ihm zur Hochzeit „1 Neu klaidt Wie Es under dem Bauer Volckh gebräuchlich“ zu geben. Die beiden Söhne Josef und Anton Säger in Tschochau Nr. 23 erhalten jeder zur Hochzeit „1 Neuen Kochh undt Camisol“. Auch die Hochzeitstafel wurde für den Sohn oder Bruder genau so ausgerüstet wie für die Tochter. Als der Michel Goltzsch im Jahre 1708 das väterliche Anwesen in Kosten Nr. 19 übernahm, mußte er sich verpflichten, jedem seiner drei Brüder zur Hochzeit abzufolgen: „1 Strich Weizen, 1 Strich Brotgetreide, 1 dreijähriges Rind, 1 jähriges Schweinel, 2 Gänse, 6 Hühner, 36 kr. auf Gewürz, 3 Eimer Bier, 4 Seidel Butter, 1/2 Schock kleine Käfel und 9 Schock Groschen auf ein Bräutigamskleid“. So reichlich konnte aber nur ein Bauer seinen Sohn bedenken. Der Käufer des Häuseranwesens Nr. 13 in Stadig brauchte 1785 seinen drei Brüdern nichts anders als jedem 2 Hühner und eine Gans zum Hochzeitschmause zu geben.

Nach 1700 verschwindet überhaupt aus den Grundbüchern die etwas ungenaue Verpflichtung, die Hochzeit auf ein bis drei Tischen auszurichten. Dafür sind nun in den Eintragungen die einzelnen Naturalien genau verzeichnet. Die Dorothea und die Anna Maria Goltzsch in Kosten Nr. 3 erhielten 1732 von ihrem Bruder Johann Michel als Ausstattung zugesichert: „1 Strich 2 Viertel Weizen, 2 Strich Korn, 1 Viertel Bier, 1 dreijähriges Rind, 1 einjähriges Schwein, 3 Gänse, 6 Hühner, 12 Pfund Großkäs, 5 Mandeln Handkäseln, 6 Seideln Butter, 1 Schock Eier,

1/2 Meße Salz, 45 kr. auf Gewürz, 4 Seideln Brantwein, 12 Schock Geld auf ein Brautkleid, 1 Bett und 1 Pfühl, dann eine Truchen, eine Laden, 1 Waschfaß, 1 Butterfaß und 3 kleine Fasseln“.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts sind in den Verträgen auch ausführliche Verzeichnisse der Gerätschaften, die das heiratende Kind erhalten hatte. So hat nach dem Vertrage von 1782 die Marie Anna Sterlich von Kosten Nr. 4 zu fordern: „1 Backdöse, 1 Lade, 1 Wasch-, 1 Butter-, 1 Schrot- und 1 Sandfassel, 2 Kannen (aus Holz), 1 Gelle, 1 Rahmständer und noch ein kleines Fassel, 1 Durchschlag, 1 Kenbeisen, 12 Stück hölzerne Teller und 12 Stück blecherne Löffel“. Bei einigen Ausstattungen jener Zeit findet sich auch ein „Aufstreibwalzel“, eine Salzmeße, eine Gewürzschachtel und ein Falkenblech. Der Bruder Franz der Marie Anna Sterlich von Kosten erhielt zur Hochzeit außer den Naturalien lediglich „ein Spann Bette“. Das war ein Bett für eine Person, zum Unterschiede von den Ehebetten, die als „zweispännige Betten“ bezeichnet wurden.

Alt ist auch der Brauch, zur Hochzeit den ganzen Ort mit „Hutzkuchn“ zu betheilen. Im 18. Jahrhundert war für diese Hochzeitskuchen noch allgemein der tschechische Name „Kollatschen“ gebräuchlich, ein Hinweis, daß dieser Brauch schon vor 1500 bei uns üblich war, denn ungefähr seit dieser Zeit ist das Bielatal wieder ganz deutsch. 1723 versprach Johann Georg Peschanl in Tschochau Nr. 9 seinen Geschwistern „15 Stück Käß zum Kollatschen Backhen“; die fünf Geschwister des Uebernehmers von Nr. 7 in Tschochau erhalten 1797 jedes zur Hochzeit „auf Kollatschen 1/2 Strich Waiz“ zugesichert.

Um 1800 wurden für die Heiratsübereinkommen bei den Herrschaftsgerichten sogenannte Ehekontraktenbücher angelegt und jeder Ehevertrag in diese Bücher eingetragen. Die Hochzeitsausstattungen wurden in dieser Zeit so reichlich und die Bestimmungen über die Hochzeiten so umfangreich, daß schon aus diesem Grunde die Anlage eigener Bücher notwendig war. Trotz der kriegerischen Verhältnisse — es war das Zeitalter der Napoleonischen Kriege — scheinen die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse, an den Hochzeitsausstattungen gemessen, glänzend gewesen zu sein. Als Beispiel dafür nur die Hochzeitsausstattung, die Anton Dauthe in Stadig Nr. 20 im Jahre 1808 seiner Schwester Marie Anna zusichern mußte: „Auf das Brautkleid 30 fr., 2 Tischtücher 12 fr., 3 Handtücher 9 fr., 1 Kopftuch 1 fr. 30 kr., 4 Halstücheln 6 fr., 3

Hauben 9 fr., 4 Fürtücher 15 fr., 3 klare Hemmeten 14 fr., 2 gröbere von Hausleinwand 10 fr., 2 Paar Schuh 6 fr., 2 Paar Strümpfe 4 fr., 1 Trugl 6 fr., 1 Lade 4 fr., 1 Bachtöse 3 fr., 1 Waschfaß 1 fr. 15 kr., 1 Siedefaß 30 kr., 1 Rahmfassel 36 kr., 1 Milchfassel 36 kr., 2 kleine Fasseln 1 fr., 1 Butte 1 fr. 30 kr., 1 Paar Kannen 1 fr. 13 kr., 1 Gelte 20 kr., 4 Stück Federbetten als 1 Oberbett, 1 Unterbett, 2 Kopfpolster samt zweimaligen rotgestreiften und zweimal blaugestreiften Überzügen und 2 Bettücher, 3 Vorhänge 14 Ellen 14 fr., 12 Pfund Rindfleisch 4 fr., 12 Pfund Schweinefleisch 6 fr., 12 Pfund Schöpfensfleisch 4 fr., 2 Gänse 4 fr., 3 Hühner 1 fr. 30 kr., 1 Eimer Bier 5 fr., 10 Seideln Branntwein 3 fr., auf Gewürz 2 fr., 1 Mandel Eier 15 kr., 3 Pfund Butter 2 fr. 15 kr., 2 Mandeln Reibkäse 30 kr., 5 Pfund Großkäse 1 fr., 1 zweijähriges Kind 25 fr., 3 Viertel Weizen 12 fr., 3 Viertel Korn 10 fr., zusammen im Werte von 231 fr."

Daß man die Hochzeitsausstattungen so gewissenhaft in den Kaufverträgen der Vergangenheit anführte, ist gewiß ein Beweis dafür, daß dieser rein äußerliche Umstand für die Eheschließung von großer Bedeutung war. Und wenn heute diese Ausstattung meist nur in einem Geldwerte zugemessen wird, so ist dies eigentlich nur eine neue Form dieses wichtigen, die Gattenwahl beeinflussenden Gebrauches, der wahrscheinlich auch noch sehr lange das Schicksal für manches Brautpaar bleiben wird.

### Häusergeschichte von Leukersdorf.

Nach den Grundbüchern zusammengestellt von Wenzel Platschke, Leukersdorf

#### Nr. 21. Beim Franzen (bis 1744 Bauernwirtschaft, dann Gärtner).

- |                                                                                 |                                                                                             |
|---------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|
| Um 1577: Steffan Schmidt.                                                       | 19. 1. 1744: wurden durch Teilung aus dem Gute zwei Gartenwirtschaften, u. zw. Nr. 21 u. 5. |
| 2. 4. 1587: Hans Walter (Schwiegerjohn, aus Königswald) 406 kl. Sch.            | 21. 3. 1754: Joh. G. Franze (Sohn), 120 Sch. zu 70 gl.                                      |
| 1609: Hans Walter (Sohn), 450 Sch.                                              | 23. 6. 1792: Joh. Chr. Franze (Sohn), 350 fl.                                               |
| 6. 1. 1622: Martin Walter (Sohn) 450 Sch.                                       | 7. 2. 1817: Ignaz Richter (aus Reindlitz Nr. 1), 500 fl.                                    |
| 6. 3. 1661: Hans Walter (Sohn) 280 kl. Sch.                                     | 21. 2. 1859: Franz Richter (Sohn)                                                           |
| 12. 4. 1676: Ch. Walter (Bruder) 280 Sch.                                       | 24. 2. 1891: Theresia Deutsch (Schwieger aus Reindlitz).                                    |
| 16. 6. 1680: Jakob Pejschke, 70 Sch.                                            | 11. 3. 1891: Fr. Deutsch (Schwager, in L. Nr. 5).                                           |
| 1. 7. 1714: Jakob Pejschke (Sohn) 250 Sch.                                      | 10. 4. 1901: Friedrich Deutsch (Sohn).                                                      |
| 21. 3. 1731: Joh. Chr. Lupprieh, 190 Sch.                                       | 5. 6. 1909: Jos. Scholze (aus Kunersdorf).                                                  |
| 14. 4. 1737: Joh. Franze (in L. Nr. 16), 190 Sch. (2. Gatte d. Witwe Pejschke.) | 3. 10. 1916: G. Jan Scholze (Sohn).                                                         |

#### Nr. 22. Beim Schmiedebauer. (Bauer.)

- |                                                                                  |                                                                       |
|----------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------|
| die Herren v. Bünau, Benes Werner, 500 Sch. Karl Krause. Georg Krause.           | 9. 3. 1721: Adam Anders (Stiefjohn) 300 Sch.                          |
| 25. 6. 1568: Maß Hidmann, 420 Sch. Rudolf v. Bünau.                              | 2. 1. 1759: Joh. G. Güttler (aus L. Nr. 7), 300 Sch.                  |
| Freitag n. Urban 1573: Simon Anders, 600 kl. Sch.                                | 10. 5. 1752: Fr. Ant. Güttler (Sohn), 300 Sch.                        |
| 3. 1. 1594: Mathes Anders (Sohn), 700 Sch.                                       | 31. 12. 1812: Fr. Jos. Güttler (Sohn), 1800 fl. W. W.                 |
| 24. 6. 1636: Georg Anders (d. Ältere, Sohn), 465 Sch., 11 gl., 3 pf.             | 24. 1. 1851: Peregrin Güttler (Sohn), 2000 fl. C. M.                  |
| 1. 9. 1675: Adam Anders (Sohn), 360 Sch.                                         | 1889: Fr. Büchse, Güterschlächter; viele Grundstücke werden verkauft. |
| 1. 11. 1688: Hans Schmidt (aus Königswald), 350 Sch. (2. Gatte d. Witwe Anders.) | 6. 10. 1889: Ferd. Höhne (Meffe) zu P. Güttler aus L. Nr. 60).        |
|                                                                                  | 5. 7. 1898: Mari: Höhne (Witwe).                                      |
|                                                                                  | 9. 9. 1909: Josef Höhne (Sohn).                                       |

#### Nr. 24. Beim Toffel.

- |                                                           |                                                                           |
|-----------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------|
| Um 1571: ? Höhne. Michel Höhne (Sohn), 200 kl. Sch.       | 6. 4. 1755: Josef Höhne (Sohn), 250 Sch.                                  |
| Montag n. Laetare 1576: Dattin Güttler 150 kl. Sch.       | 1757: Ch. Franze (Schwieger-vater aus L. Nr. 19).                         |
| 9. 2. 1620: Adam Güttler (Sohn), 150 Sch.                 | 29. 6. 1770: Joh. M. Mühle, 250 Sch.                                      |
| 4. 2. 1629: Andreas Löbel (Schwieger-vater), 276 kl. Sch. | 11. 6. 1808: Ferd. Mühle, 500 fl.                                         |
| 1655: Michel Löbel (Sohn).                                | 26. 5. 1832: Mari: A. Wahke (aus Tüllitz) 400 fl. C. M.                   |
| 2. 7. 1655: Martin Löbel (Bruder), 266 Sch.               | 1833: Fr. Jos. Höhne (aus L. Nr. 35, Gatte).                              |
| 15. 6. 1670: Paul Löbel (Sohn), 249 gr. Sch. 41 gl. 2 pf. | 24. 1. 1872: Jos. Höhne (Sohn), 1900 fl.                                  |
| 21. 11. 1717: Chr. Löbel (Sohn), 200 Sch.                 | 31. 8. 1895: Fr. u. Marie Müller.                                         |
| 25. 10. 1739: Chr. Höhne (aus L.), 216 Sch.               | 23. 7. 1902: Jos. Riedel.                                                 |
|                                                           | 20. 10. 1908: Fr. Fendel (in Benzen).                                     |
|                                                           | 9. 1909: Jos. Hocke (aus Ebersdorf), 1928: Rudolf Hocke (Sohn), 15.000 K. |

#### Nr. 25. Beim Böhmen. (Gärtner.)

- |                                                               |                                                                                  |
|---------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------|
| Vor 1587: Matts Berger.                                       | 2. 8. 1868: Augustin Thiele (Sohn), 480 fl.                                      |
| Sonnab. n. Quajim 1587: Lukas Berger (Bruder), 109 Sch.       | 28. 8. 1859: Fr. Jos. Thiele (Sohn), 1200 fl.                                    |
| Sonntag n. Septuagesimi 1607: Caspar Hene (in L.), 150 Sch.   | 22. 3. 1885: A. bine, Friedrich, Emma, Pauline u. Gustav (Kinder)                |
| 2. 2. 1612: Georg Behem (aus L. Nr. 41), 150 Sch.             | 23. 12. 1895: Fried. Wilh. Thiele (in Eulau).                                    |
| 28. 5. 1626: Michel Böhme (Sohn), 155 Sch.                    | 26. 7. 1920: abgebannt.                                                          |
| 10. 8. 1665: Michel Böhme (Sohn), 150 gr. Sch.                | April 1929: Die Grundstücke wurden in Teilen verkauft.                           |
| 24. 6. 1701: Martten Strache (Schwiegerjohn), 150 Sch.        | April 1929: Adolf Gürtler (in L. Nr. 42, kauft die Brandstelle samt Hausgarten). |
| 16. 4. 1740: Ch. Strache (Sohn) 150 Sch.                      |                                                                                  |
| 22. 1. 1764: Jos. Thiele aus Mosern (Schwiegerjohn), 110 Sch. |                                                                                  |

## Nr. 26. Beim Schlöjinger. (Gärtner.)

- Um 1578: Thomas Guth.  
 8. 1. 1601: Valten Kreijsche (Schwieger-  
 john), 145 hl. Sch. zu 30 gr.  
 ? : Hans Kreijsche (Sohn), (?)  
 24. 6. 1642: Simon Anders (aus L. Nr.  
 22), 145 Rthlr.  
 16. 1. 1661: Chr. Schlöjinger (aus L.  
 Nr. 13), 250 Sch.  
 14. 6. 1676: Thomas Schlöjinger (Sohn),  
 150 Sch.
18. 12. 1730: Thomas Schlöjinger,  
 170 Sch.  
 12. 12. 1738: Joh. M. Schlöjinger (Det-  
 ter aus L. Nr. 30) 235 Sch.  
 14. 7. 1776: Jof. Schlöjinger (Sohn),  
 200 Sch.  
 14. 7. 1820: Prokop Schlöjinger (Sohn),  
 350 fl. C. M.  
 30. 6. 1868: Josef, Franz und Anna  
 Schlöjinger (Kinder, je 1/3)  
 20. 7. 1876: Josef Schlöjinger.

## Nr. 27. Beim Schneida (Schneider) oder Siechemunde. (Gärtner.)

- Dor 1574: Thomas Rogsch.  
 29. 9. 1574: Bartel Rogsch (Sohn),  
 110 Sch.  
 (?) : die Bünauer.  
 bis 12. 7. 1628: Wolf von Biberitsch.  
 12. 7. 1628: Hans Kreijsche (aus L. Nr.  
 26), 300 Rthlr.  
 17. 12. 1628: Andreas Pagelt (aus  
 Spansdorf), 290 Rthlr.  
 bis 1649: Jakob Pagelt. (?)  
 Ofter-Dienstag 1649: Georg Anders (aus  
 L. Nr. 22), 285 Sch. zu  
 60 gl.  
 19. 6. 1701: Matthes Anders (Sohn),  
 160 Sch.
27. 1. 1732: Hans Deutsch, 170 Sch.  
 1. 12. 1738: Joh. G. Deutsch (Sohn),  
 60 Sch.  
 1766: Josef Deutsch (Bruder), (?)  
 9. 1. 1788: Josef Deutsch (Sohn),  
 150 Sch.  
 31. 3. 1837: Sigismund Deutsch (Sohn)  
 600 fl. C. M.  
 4. 2. 1865: Josef Deutsch (Sohn).  
 17. 2. 1882: Josef, Marie, Anna und  
 Gustav Deutsch (Kinder).  
 26. 6. 1886: Anna Deutsch (Mutter).  
 14. 1. 1899: Emil Kühnel (Sohn).

## Nr. 28. Beim Brande. (Althäusler mit Grund.)

- Dor 1604: Michæl Guth aus L. Nr. 26  
 (Vater des Bartel Gut,  
 Schulmeisters in Schwaden).  
 22. 11. 1604: Hans Gut (Sohn), 12 Sch.  
 Dorothea Guthin (dessen  
 Witwe).  
 28. 12. 1688: Hans Gut (Sohn), 28 Sch.  
 6. 12. 1691: Hans Höhne aus München  
 (Schwager), 28 Sch.  
 30. 4. 1721: Hans Höhne (Sohn), wurde  
 verjagt, 20 Sch.  
 Von der Herrschaft verkauft  
 6. 9. 1740: Marie Schlöjinger, 40 Sch.  
 17. 2. 1742: Johann Michael Höhne,  
 40 Sch.
24. 2. 1765: Johann Georg Höhne  
 (Sohn), 40 Sch.  
 9. 3. 1802: Ferdinand Höhne (Sohn),  
 365 fl.  
 12. 5. 1834: Florian Hahmann in L.  
 Nro. 32 (feilgegeben),  
 280 fl. C. M.  
 13. 6. 1837: Franziska Paul (Schwe-  
 ster), ohne Felder, 180 fl.  
 C. M.  
 27. 5. 1861: Franziska Paul, verehel.  
 Hampe (Tochter).  
 8. 7. 1897: Anna Pfajschke (aus L.  
 Nro. 29), 540 fl.  
 16. 12. 1927: Marie Pfajschke (in L.,  
 Nro. 29), 9000 k (Schwä-  
 gerin).

## Nr. 29. Beim Enßschuster. (Althäusler ohne Grund.)

- Simon Heinrich aus L.  
 Nro. 32 (Vorbesitzer).  
 Dor 1654: Peter Gutt (aus L. Nro. 26)  
 10. 5. 1654: Martin Wazel (Schwieger-  
 john), 28 Sch.  
 30. 10. 1689: Christoph Philipp (Schwie-  
 gerjohn), 24 Sch.
30. 10. 1711: Hans Enßen (Schwieger-  
 john), 20 Sch.  
 25. 3. 1741: Michael Enßen (Sohn),  
 18 Sch.  
 19. 6. 1782: Ant. Vogel aus L. Nro. 38  
 (Schwiegerjohn), 18 Sch.  
 rheinisch oder 21 fl.

15. 1. 1807: Ferdinand Vogel (Sohn),  
 200 fl.  
 20. 11. 1849: Ferdinand Vogel (Sohn),  
 200 fl. C. M.
28. 12. 1862: Franz u. Theresia Pfajschke  
 (aus Spansdorf Nro. 4),  
 1500 fl.  
 12. 10. 1899: Wenzel u. Marie Pfajschke  
 (Sohn), 2000 fl.

## Nr. 30. Die obere Mühle.

- Wurde von der Herrschaft  
 gebaut u. war 1689 in ih-  
 rem Besitz, wurde an Mül-  
 ler verpachtet u. 1716 ver-  
 kauft.
15. 8. 1833: Jgnaz John (aus Riegers-  
 dorf Nro. 22), 2600 fl.  
 C. M.  
 27. 10. 1839: Wilhelm Walter (aus  
 Höflig), 2680 fl. C. M.  
 27. 8. 1854: Johann Tichok (aus Mite-  
 schau), 2200 fl.  
 23. 7. 1835: Florian Sieber (in Leu-  
 kersdorf), 1560 fl.  
 23. 12. 1855: Josef u. Anna Jellen  
 1650 fl.  
 19. 7. 1862: Franz Wagner (aus Kö-  
 nigswald), 1120 fl.  
 26. 4. 1863: Josefa Wagner (dessen Gat-  
 tin), 1120 fl.  
 17. 9. 1864: Augustin Neumann, 2930 fl.  
 28. 4. 1869: Josef Knobloch, 2950 fl.  
 O. W.  
 20. 10. 1872: Eduard u. M. Anna Knob-  
 loch (Bruder), 2330 fl.  
 23. 11. 1885: Marie Anna Knobloch  
 (dessen Witwe).  
 27. 2. 1886: Eduard Walter a. Gebirgs-  
 Neudorf (deren 2. Gatte).  
 11. 1. 1920: Eduard Walter (Witwer),  
 Alleinbesitzer.
30. 9. 1716: Georg Schlöjinger (aus  
 L. Nro. 26), 70 fl.  
 Marie Schlöjinger (dessen  
 Witwe).  
 15. 6. 1742: Johannes Schlöjinger  
 (Sohn), 111 Sch.  
 Anna Marie Schlöjinger  
 (dessen Witwe).  
 5. 11. 1769: Anton Schlöjinger (Sohn),  
 111 Sch.  
 27. 12. 1805: Jgnaz Schlöjinger (Sohn)  
 500 fl.  
 14. 10. 1831: Vinzenz u. Franziska  
 Stolz (aus Bilin), 1840 fl.  
 C. M.  
 15. 10. 1831: Jakob Rolar (aus Ternitz),  
 2000 fl. C. M.  
 18. 6. 1852: Wenzel Wünsch (aus  
 Seilnitz), 2600 fl. C. M.  
 13. 9. 1852: Franz Pachmann (aus  
 Karbitz), 2360 fl. C. M.

## Nr. 31. Beim Schickel.

- Dor 1576: Bartel Nitschner od. Nitsch-  
 mann.  
 Donnerstag nach Lichtmeß 1576: Max  
 Nitschner (Sohn), (1590 in  
 Türnitz), 180 hl. Schod.  
 Donnerstag nach Ätare 1589: Georg  
 Hahmann (aus Königs-  
 wald), 375 Sch. 20 w. gb.  
 1613: Adam Schickel.  
 bis 1625: Gregor Schickel (Sohn).  
 24. 9. 1625: Adam Schickel (Sohn),  
 250 Thlr.  
 8. 4. 1665: Hans Schickel d. J. (Sohn),  
 190 Sch.  
 28. 10. 1700: Hans Schickel (Sohn),  
 200 Sch.
15. 3. 1740: Adam Schickel (Sohn),  
 216 Sch.  
 19. 2. 1783: Florian Schickel (Sohn),  
 200 Sch.  
 31. 1. 1841: Florian Schickel (Sohn),  
 500 fl. C. M.  
 25. 1. 1854: wurde Nro. 62 (Mühle,  
 von Nro. 31 getrennt).  
 25. 1. 1854: Jgnaz Stolz (aus Hopfen-  
 garten), 3700 fl. C. M.  
 1. 10. 1859: Wenzel Krättschmer (Stief-  
 john), 1500 fl. O. W.  
 15. 1. 1870: Franz Krättschmer (Sohn)  
 2500 fl.  
 26. 4. 1910: Franz Krättschmer (Sohn).

## Nr. 32. In der Höhm'mühle.

- Dor 1601: Simon Heinrich.  
 Sonntag nach Simon u. Juda 1601:  
 Thomas Maghan aus  
 Pömmmerle (Schwager),  
 60 hl. Sch.
26. 6. 1639: Hans Schickel d. A. (aus  
 L. Nro. 31), 30 hl. Sch.  
 16. 5. 1677: Christoph Schickel (Sohn)  
 60 Sch.

8. 6. 1701: Georg Franke aus L. Nro. 16 (Schwiegersohn), 60 Sch.  
 4. 2. 1716: Martin Hiede (aus Königswald), 60 Sch.  
 16. 8. 1741: Mari: Hiede (Witwe).  
 23. 1. 1742: Thomas Paul aus Ober-Eulau (2ter Gatte), 60 Sch.  
 15. 2. 1766: Rosina Paul (2. Gattin u. Witwe).  
 25. 4. 1766: Franz Höhne aus L. Nro. 35 (2. Gatte), 60 Sch.  
 18. 10. 1776: Josef Klement aus Ober-Eulau (Schwiegersohn), 60 Sch.
1. 12. 1786: Rosina Klement (Witwe).  
 2. 4. 1788: Ant. Hahmann aus Schla-bisch, 93 Sch. 37 kr. oder 109 fl. 7 kr. (Schwiegersohn).  
 10. 1. 1821: Florian Hahmann (Sohn).  
 22. 12. 1855: Florian Hahmann (Sohn). 300 fl. C. M.  
 24. 3. 1864: Marie A. Hahmann (dessen Witwe wieder verheiratete Hadel).  
 30. 3. 1902: Marie Hahmann (verehel. Schmöche (Tochter).  
 13. 11. 1910: Robert Rijschel (a. Dobern). 1929: Wilibald Rijschel (Sohn).

## Nr. 33. Beim Löbel. (Althäusler ohne Grund.)

16. 7. 1752: Hans Beische a. L. Nro. 21, Baugrundh kostet 32 fl. (ging nach Sachsen).  
 16. 12. 1753: Anna M. Beische (Schwester), 32 fl. a) 60 kr. oder 27 Sch. 30 kr.  
 26. 12. 1756: Josef Enjen aus L. Nro. 29 (deren Gatte), 32 fl. a) 60 kr. rheinisch.  
 1. 11. 1789: Anna El. Löbel, 150 fl. Josef Löbel (Sohn).
7. 11. 1812: Augustin Tampe aus Spansd. Nro. 22. (Schwiegersohn), 300 fl.  
 Augustin Tampe (Sohn).  
 Augustin Tampe (Sohn).  
 20. 6. 1907: Franziska Tampe (dessen Witwe).  
 Marie, verheh. Beutlich-Köcher (Tochter).

## Nr. 34. Beim Günther. (Bauer.)

- Dor 1576: Dalten Gut.  
 29. 6. 1576: Matthes Hennichen (aus L. Nro. 9), 270 Sch.  
 12. 1. 1530: Matz Klement (aus Eulau), 290 kl. Sch.  
 Johannis Baptista 1589: Lucas Günther aus L. Nro. 44, 300 Sch.  
 26. 2. 1619: Simon Günther (Sohn), 340 kl. Sch.  
 9. 2. 1639: Kajpar Hene aus L. Nro. 1, Tausch.  
 25. 2. 1649: Simon Günther a. L. Nro. 1, Tausch.  
 6. 3. 1675: Hans Günther (Sohn), 200 Sch.  
 22. 5. 1706: Chr. Günther, (Sohn), 200 Sch.
13. 5. 1738: Joh. G. Günther (Sohn), 200 Sch.  
 27. 12. 1784: Fr. Jos. Günther (Sohn), 200 Sch.  
 11. 9. 1806: Ignaz Höhne (Schwiegersohn a. L. Nro. 35), 900 fl.  
 9. 4. 1852: Ignaz Höhne (Sohn), 1200 fl. C. M.  
 Wenzel Höhne (Bruder), 10 Jahre Wirtschaftsrecht.  
 13. 5. 1865: Ferd. Höhne (Bruder) 1260 fl. D. W.  
 25. 10. 1897: Friedr. Höhne (Neffe). 1897: wurden viele Grundstücke davon verkauft.  
 12. 1. 1926: Adolf Höhne (Sohn).  
 9. 12. 1928: Adolf Höhne (Sohn).

## Nr. 35. Beim Joukel.

- Um 1574: Ambrosius Stroppe.  
 11. 1. 1583: Bartel Stroppe (Sohn), 400 kl. Sch.  
 6. 3. 1607: Michael Stroppe (Sohn), 400 kl. Sch.  
 1. 5. 1661: Jakob Höhne (aus Münschen), 350 Sch.  
 4. 12. 1691: Jakob Höhne (Sohn), 200 Sch.  
 16. 1. 1733: Chr. Höhne (Sohn), 200 Sch.
11. 1. 1762: Joh. Chr. Höhne (Sohn), 200 Sch.  
 25. 2. 1811: Ferd. Höhne (Sohn), 1000 fl. W. W.  
 31. 12. 1848: Wendelin Höhne (Sohn), 2400 fl. 15 kr. C. M.  
 Josef Höhne (Sohn).  
 1920: Wilhelm Guth (Schwiegersohn aus Höhenleipa).

## Nr. 36. Beim Däcken. (Althäusler ohne Grund.)

2. 6. 1667: Hans Löbel, die Baustelle kostete 2 Sch.  
 4. 2. 1685: Christoph Schmeißer aus L. Nro. 14, 8 Sch.  
 12. 6. 1697: Hans Löbel, 8 Sch.  
 bis 1732: Christian Krahl, 18 Sch.  
 26. 2. 1752: Christoph Löbel, 18 Sch.  
 bis 1788: Johann Chr. Rehn, (?)  
 6. 4. 1788: Franz Rahn (Sohn), 49 Sch. 57 kr.  
 18. 6. 1817: Franz Gröttschel aus Königswald Nro. 212 (Schw. Sohn), 300 fl. W. W.
31. 12. 1847: Franz u. Franziska Gröttschel (Sohn), 400 fl. C. M.  
 23. 8. 1897: Karolina Gröttschel (4. Frau).  
 22. 1. 1900: Gustav Deutsch aus Münschen (Neffe).  
 1905: Hanusch.  
 1906: Franz Blümel a. L. Nro. 37.  
 1914: Josef Löbel a. Königswald. (Schwager u. zugleich Schwiegervater).

## Nr. 37. Beim Struppen.

- Vor 1585: Christoph Vogt.  
 7. 9. 1585: Merten Struppe aus L. Nro. 35, 150 kl. Sch.  
 14. 4. 1594: Dalten Struppe (Bruder), 275 Sch.  
 20. 1. 1627: Merten Struppe, (Sohn), 230 kl. Sch.  
 5. 3. 1628: Michael Struppe (Bruder), 230 Sch.  
 28. 4. 1629: Georg Struppe (Bruder), 230 kl. Sch.  
 24. 4. 1672: Dalten Struppe (Sohn), 220 gr. Sch.  
 (?) Georg Struppe, (?)  
 9. 5. 1681: Hans Struppe, 210 Sch.  
 9. 12. 1752: Chr. Struppe (Sohn), 150 Sch.  
 15. 5. 1745: Chr. Hahmann (aus Riegersdorf), 150 Sch. (2. Gatte d. Witwe Struppe).
16. 4. 1759: Joh. Chr. Struppe (Stiefsohn), 150 Sch.  
 27. 12. 1789: Joh. G. Struppe (Sohn), 150 Sch.  
 15. 3. 1828: Ant. Struppe (Sohn), 300 fl. C. M.  
 30. 8. 1842: Fr. Bertig (aus Königswald Nro. 68), 2400 fl. C. M.  
 1852: Ferd. Höhne a. L. Nro. 34 2400 fl. C. M. (2. Gatte d. Witwe Bertig).  
 1905: Neumann aus Niedorf (Güterschlächter).  
 1905: Dinzenz Paul (aus Riegersdorf).  
 1907: Fr. Rümmler (Weißkl. d. l.).  
 19. 9. 1909: Marie Schmöche aus L. Nro. 32.  
 Rudolf Schmöche (Sohn).

## Wunderbare Heilung eines Türmigers im Jahre 1674.

In einer im Jahre 1709 zu Prag gedruckten Lebensbeschreibung der seligen Zdislava, die um 1240 zu Lämberg bei Deutsch-Babel lebte, ist neben vielen anderen Wunderheilungen auch folgende verzeichnet: „Valentin Jäschke, Burger und Tuchmacher auf der hochgräflich-rositzischen Herrschaft Tiermitz, bekennet durch schriftliche Zeugnis, daß er im Jahre 1674 überaus große Schmerzen und Reizen in einem Schenkel bekommen, dermaßen daß er vor Angst nicht gewußt wohin, alle erdenklichen Mittel hierzu vergebens angewendet; verlobt sich endlich auf Einrathen einer geistlichen Person mit Opferung einer Kerzen und andächtigem Gebet zu der seligen Frau Zdislava. Nach verrichteter Andacht wäre es mit ihm von Stund an besser worden, daß er bis dato wie zu vorhin seine völlige Gesundheit erreichte und Gott und der seligen Zdislava vor die erwiesene Gnad täglich danket.“  
 H. R. Kreibitz.

## Auffiger vorgeschichtliche Funde in unserem Museum.

Von Dr. Johann W e n d e, Auffig.

Unser Auffiger Museum birgt in den Zimmern 25—27 eine Fülle vorgeschichtlicher Funde des Elbtales, das in der Urzeit stark besiedelt war. Solche sind aus Netluk, Lobositz, Tschernošek, Libochowan, Zirkowitz, Schreckenstein (besonders reich vertreten), Waltirsche, Schwanden, Nestomitz, Türmiz, Schönfeld, Karbitz usw. verzeichnet. Aber auch das Stadtgebiet Auffig selbst hat dem Museum mancherlei Funde gebracht, wenn auch hier infolge der Jahrhunderte alten Umgrabung des Bodens nicht allzuviel mehr erwartet werden darf. Immerhin ist aber bei Umbauten und Grundgrabungen noch Aussicht vorhanden, Zeugen vorgeschichtlicher Besiedlung zu finden, wie folgende Liste solcher in unserem Museum geborgener Funde zeigt; dabei fallen hier noch jene Auffiger Funde weg, bei denen früher der Fundort nicht oder ungenau angegeben wurde.

1928 wurden beim Umbau des Hauses Nr. 86 — Burgstadt I — ein Steinhammer, Urnenreste, aber auch Tonsherben aus frühgeschichtlicher Zeit gefunden. In der Mariengasse wurde im Hofe der Lederfabrik Hönig eine Urne geborgen, die aber im Museum zerfallen ist. Beim Umbau des Hauses Marktplatz Nr. 18 im Jahre 1928 wurden Tonsherben und eine alte Spange ausgegraben. Beim Kanalbau des F. A. Wagner'schen Hauses, Marktplatz, wurden 1888 zwei alte Münzen, am Keller in Schönpriesen im Jahre 1900 eine römische Münze gefunden. Bei einer Grundgrabung in der Tepliker Straße, Nr. 184, kam 1891 in 4 m Tiefe ein Steinbeil, in der Langen Gasse (Bürgerliches Bräuhaus) 1896 ein Bronzehammer, in der Schühengasse Nr. 1 eine Bronzeanzenspiße (1873), in der Antonigasse 1928 ein  $\frac{3}{4}$  m langer Mammuthstoßzahn zum Vorschein. Aus dem Elbegrund wurde 1891 ein Steinbeil beim Baggern gehoben; schon 1868/69 hat Freiherr von Rauch einen Bronzehammer aus dem Elbehafen in Auffig geborgen; er ist mit der Bemerkung in unser Museum übergegangen, daß damals von den Arbeitern mehrere dieser Art erbeutet und verschleudert worden seien. Ein Steinmeißel wurde 1895 in der Pokauer Straße bei der Grundgrabung des Großmann'schen Hauses, ein altes Tongefäß auf der Sandhöhe hinter dem Hause des Herrn Hübl, alte Tonsherben und Feuersteine 1929 in der verlängerten Nibelungenstraße fürs Museum gerettet. Sehr ergiebig waren die Funde unserer Ziegeleien: Kraus in Kleische (1907, Stein-

beil, Feuersteine); Tischer und Sňkora in der Türmizer Straße: von beiden hat unser Museum Urnen, Hörngeräte, Steingeräte und selbst einen Getreidemahlstein; leider wohl nicht alles, was dort gefunden wurde, denn gerade auf die Funde der Ziegeleien haben es alle Sammler und Händler abgesehen und deren Geschäftsgeist weiß schon die Arbeiter für ihre Zwecke einzufangen. Reichlich ist dagegen die Beute unseres Museums aus Ziegeleien der Nachbarorte. —

Auch das linke Bielauer ist in unseren Verzeichnissen oft als Fundstätte verzeichnet. Bei Grundgrabungen der A. T. Eisenbahn wurden 1900 ein schöner Tonbecher, 1910 zwei Spinnwirtel geborgen; viel verdankt unser Museum der Chemischen Fabrik; 1878 wurde hier ein Skelettgrab mit einem Eisenpeer, beim Bau des Dampfhauses Nr. 5 zwei Steinhämmer, Hirschgeweihe und ein Hirschhornhammer, eine Beinnadel, ferner Feuersteinwerkzeuge (Messerchen, Schaber) aufgedeckt; ebenso auf dem Schäferberg nahe der Chemischen Fabrik 1888 ein Steinkistengrab, 1901 ein Skelettgrab mit einem Steinmeißel, 1895 ein Brandgrab mit einem Beinpfriemen, 1908 ein Steinhammer und 1909 eine Urne. Solche wurden 1913/14 auch auf einem Felde hinter der Glashütte gefunden. Von der Grundlegung der Spinnerei C. Wolfrum rührt endlich noch ein Bronzearmring unseres Museums her. —

Daß sich diese Funde auf das ganze Stadtgebiet verteilen, berechtigt zu der Annahme, daß überall im Stadtboden Andenken an die Urbewohner der Gegend ruhen und daß bei tieferen Grabungen, bei unberührtem Boden schon in 1 m Tiefe immer wieder Schätze gehoben werden können; kaum Schätze für goldgierige Erdarbeiter, aber Schätze für unser Museum, für die Erforschung unserer Heimat und für die Belehrung aller, die diese Bildungsstätte im Türmizer Schlosse immer wieder aufsuchen.

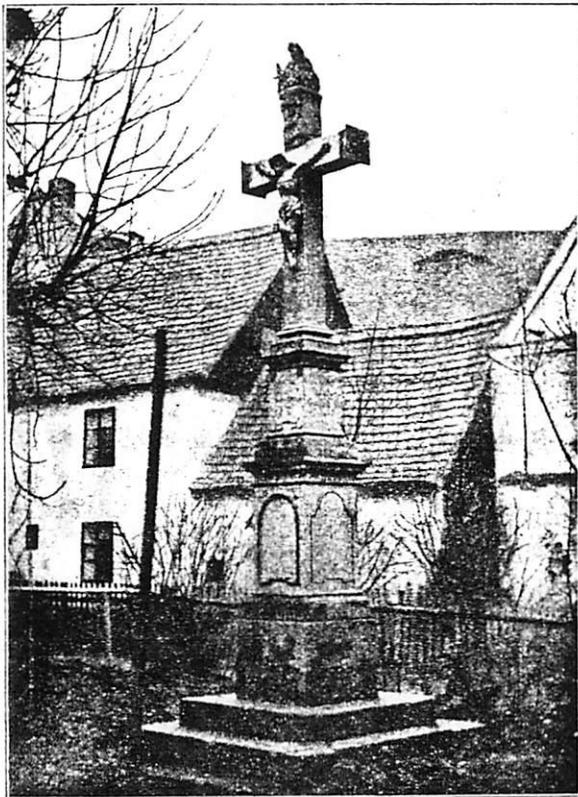
Darum seien alle Freunde der Heimat, vor allem aber die Bauleitungen und Erdarbeiter immer wieder recht eindringlich ersucht, allen solchen Funden volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und die Museumsleitung (Auffig, Stadtarchiv, Große Wallstraße) mit Boten, Postkarte oder Fernsprecher stets möglichst bald zu benachrichtigen. Auslagen werden gern vergütet.

## Denkmalpflege.

### Der Karbizer Steinmetzmeister Ignaz Josef Jennatsch.

Von Josef W. Straße, Karbiz.

Im Auffiger und Karbizer Bezirke stehen in einigen Orten schön gearbeitete steinerne Kreuze, die dem aufmerksamen Beobachter durch ihre schöne Form und saubere Ausführung auffallen.



Kreuz in Karbiz beim Haus Nr. 230.

Solche Kreuze findet man z. B. in Wiklitz, in Schönfeld, in Tüernitz auf dem alten Friedhofe, im Garten des Elektrizitätswerkes in Auffig, in Wannow; zwei stehen bei der Schäferei nahe Großkaudern, eins bei Lieben, eins in Sobochleben und wohl auch noch anderswo<sup>1)</sup>. Sie stammen alle aus der Zeit von etwa 1820 bis 1850 und weisen in kunstvoller oder schlichter Ausführung denselben Stil auf, so daß man sie gewiß demselben Meister

<sup>1)</sup> Wir bitten unsere Leser diese Reihe durch Mitteilungen noch zu ergänzen. Die Schriftleitung.

zuschreiben kann. Wie er hieß und wo er lebte, ist im allgemeinen nicht bekannt, da er es unterlassen hat, seinen Namen, wie sonst üblich, am Sockel des Kreuzes anzubringen.

In Karbiz steht ebenfalls ein solches Kreuz, von dem ich ein Lichtbild anfertigen ließ, das unsere Leser hier abgedruckt finden. Es zeigt die typische Form aller der oben genannten Kreuze und ist vor den anderen nur dadurch ausgezeichnet, daß es auf der Rückseite des unteren Sockels auch den Namen des Meisters trägt: Ignaz Josef Jennatsch. Da galt es nun, über ihn nähere Nachforschungen anzustellen. Eine Durchsicht der Kirchenmatriken hat folgende Nachrichten, über die in Karbiz ansässige Steinmetzfamilie Jennatsch ergeben.

Schon im Jahre 1779 übte Johann Michael Jennatsch als 27-jähriger Steinmetz im Hause Nr. 28 in Karbiz sein Gewerbe aus. Er starb, erst 47 Jahre alt, am 4. Mai 1799.

Sein Sohn Ignaz Josef Jennatsch, geboren 1780, übernahm erst zwanzig Jahre alt das väterliche Erbe. Er war verheiratet und hatte sieben Kinder, die bis auf einen Sohn Kornelius und einen Sohn Franz in jungen Jahren starben. Der Vater Ignaz Josef Jennatsch starb am 19. August 1852, auch erst 52 Jahre alt. Dieser war also der Schöpfer der erwähnten Kreuze.

Sein Sohn Kornelius oder Kornel war ebenfals der Vater Steinmetz. Auch ihm war nur ein kurzes Leben beschieden. Er starb am 24. Jänner 1850 im 33. Lebensjahre. Sein Bruder Franz wird in einer Verlassenschaftsurkunde als Stadtschreiber in Karbiz bezeichnet. Er erbt die Häuser Nr. 27 und Nr. 28 sowie zwei Baustellen, die heute verbaut sind, Nr. 30 und Nr. 31. Im Grundbuch der Stadt Karbiz erscheint sein Besitz laut Einantwortungsurkunde vom 25. Juli 1872 dem Florian Klaus eingeworfen, der ihn von seiner verstorbenen Gattin erbt. Seit 8. Mai 1888 ist das Haus, jetzt Gasthaus „Stadt Mailand“, auf Theodor und Antonia Lehnhard übergegangen. Frau Lehnhard ist noch Besitzerin. Im Hofe dieses Hauses befand sich der obere Stadtbrunnen und neben dem Hause auch das obere Stadttor, woran die an dem Hause von mir angebrachte Gedenktafel erinnert.

Das genannte Karbizer Kreuz steht beim Hause Nr. 230 in der Auffiger Straße. (Besitzerin Marie Maier.)

Es wurde im Jahre 1819 von Maria Anna Förster aus Karbiz errichtet. An der Westseite steht die Inschrift: Die Liebe Gottes, die Gnade unseres Herrn Jesu Christi. An der Ostseite: Im 2ten Brief Pauli an die Korinther 13. Kap. 13. V. An der Südseite: Und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Die von Ignaz Josef Jennatsch gearbeiteten Kreuze sind zumeist aus dem guten Kortaer Sandsteine hergestellt.

## Heimatbücher.

Die Wschürer Bande. Von E. Winkler, Lehrer in Kruschwitz bei Tetschen. Im Selbstverlage. Preis 16 K. — Das Anziehende und Lockende bei der Erforschung der Heimat ist, daß man von allen Seiten und auf allen Gebieten an sie herantreten kann. Man wird ihr überall Bemerkenswertes ablauschen können und sie wird uns immer wieder neue Wege zeigen, die

zu ihrer Erschließung führen. Auf einem scheinbar sonderbaren und selten begangenen Wege bringt uns Winkler in seinem Buche der Heimat näher, indem er dem Räuberunwesen der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in der Gegend um Tichlowitz nachgeht. Was er über die Zeitverhältnisse, die Entstehung der Räuberbande und ihre Mitglieder, über ihre Unternehmungen und ihr Ende zusammengetragen hat, ist ein beachtenswerter kulturgeschichtlicher Beitrag über die Vergangenheit des Elbtales zwischen Aufsig und Tetschen. Auch in Teilen des Aufsigter Bezirkes übte die Bande ihre Tätigkeit aus, weshalb auch unseren Lesern das Buch bestens empfohlen werden kann. Er.

**Die Bücherei der Lateinschule zu St. Joachimsthal. Katalog nebst Einführung.** Von Dr. Heribert Sturm, St. Joachimsthal. Erschienen in der Reihe „Nordwestböhmische Heimatbücher“, herausgegeben von Dr. R. Wenisch, Komotau. Verlag des Stadtmuseums St. Joachimsthal. Preis 20 K. — Das 16. Jahrhundert war eine Zeit der wirtschaftlichen und kulturellen Entfaltung unseres sudetendeutschen Volkes. Während jedoch anderwärts erst die zweite Hälfte den großen Aufschwung brachte, begann infolge örtlicher Verhältnisse für Joachimsthal die Blütezeit bereits vor der Mitte des Jahrhunderts. Wirtschaftlich war sie bedingt durch die ergiebigen Silbergrubungen, kulturell durch die überragende Persönlichkeit des Johannes Mathejus. Ihm vor allem war auch die Ausgestaltung der wertvollen Bücherei der Joachimsthaler Lateinschule zu danken, deren Katalog uns Sturm mit vorliegendem Werk geschenkt hat. Darnach zählte sie 353 Nummern, darunter 5 Handschriften und 52 Inkunabeln und umfaßte die Sachgruppen: Theologie, Philosophie, Geschichte, Dichtung, Philologie, Rechtswissenschaft, Zoologie, Botanik, Physik, Mathematik, Astronomie, Astrologie, Geographie, Geologie, Bergbauwesen, Landbau und Numismatik. Wahrlich ein Verzeichnis, das von dem reichen Kulturleben in der Stadt zeugt. Durch diesen vorbildlichen Katalog, der auch mit vielen Bildern geschmückt ist, hat sich der Verfasser nicht nur ein Verdienst um Joachimsthal, sondern um unser gesamtes sudetendeutsches Volkstum erworben.

W e n i s c h.

**Franz Firbas, Die Pflanzendecke des Friedländischen.** — Heimathunde des Bezirkes Friedland in Böhmen, Allgemeiner Teil, I, 4. Friedland 1929.

Nach einer kurzen Einleitung über die geologischen, klimatischen und Bodenverhältnisse schildert der Verfasser die Pflanzengesellschaften des Friedländischen. Er behandelt die einzelnen Waldtypen und ihre Abhängigkeit vom Boden, die Wiesen, die Gewässer und Moore. Das Kulturland und seine Entwicklung wird ausführlich besprochen. Charakteristisch für das Friedländische ist der weitgehende Gegensatz zwischen dem Isergebirge und seinem Vorland. Gegenüber der schachbrettartigen Gliederung der Pflanzervereine im Vorlande bedeckt das Gebirge auch heute noch ein fast geschlossener Waldmantel. Im Vorlande wurde die Verteilung der Pflanzengesellschaft in erster Linie durch den Menschen beeinflusst, der überall dort, wo der Boden genügende Erträge sicherte und der Bewirtschaftung nicht allzugroße Schwierigkeiten entgegensetzte, Kulturland anlegte. Der Wald wurde überall dorthin zurückgedrängt, wo sich eine wirtschaftliche Nutzung nicht mehr lohnte. Als Reste des ehemaligen Waldes stehen heute die Fichten- und Kiefernwälder auf den armen Gneis-, Sand- und Schotterböden. Talwälder bedecken heute die zwar fruchtbaren, aber für Landwirtschaft zu

steilen Talhänge. Die steinigten Basalt- und Phonolithkuppen bedecken lichte Büsche und Mißwälder. Über die Verteilung von Wiesen und Ackerland entscheidet die Feuchtigkeit. Die trockeneren und fruchtbaren Böden nimmt immer das Ackerland ein. Auf den tiefgründigen Talböden entwickeln sich die Talwiesen, auf Hängen, die durch reichlicheren Niederschlag durchnäßt werden, die Hangwiesen. Das Gebirge aber bedeckt der Wald, der, obwohl in seiner Zusammenfassung vom Menschen stark beeinflusst, immer noch die Wirkung der Höhenlage auf Klima und Boden widerpiegelt. Um auch dem botanisch weniger bewanderten Leser seine Ausführungen verständlich zu machen, gibt der Verfasser bei Darstellung der einzelnen Pflanzengesellschaften nur wenige, dafür aber besonders bezeichnende und dazu auch auffällige Charakterpflanzen an. Längere Artenlisten werden im Kleindruck in besonderen Abschnitten gegeben, so daß auch der Wissenschaftler das findet, was er braucht. Nach Schilderung der einzelnen Pflanzengesellschaften, die sozusagen die Bausteine der Pflanzendecke darstellen, gliedert der Verfasser das Friedländische in die lausitzisch-judetische Landschaft ein. Im Gegensatz zu manchen anderen Autoren, die das Isergebirge einfach der unteren Stufe des Riesengebirges anschließen, möchte der Verfasser dieses Gebirge als eigenes Florengebiet aufgefaßt wissen. Ein besonderer, ausführlicher Abschnitt über die Geschichte der Pflanzendecke von der Eiszeit bis zur Gegenwart beschließt das Buch, dessen Wert durch vortrefflich ausgeführte Abbildungen, Verbreitungskarten und übersichten wesentlich erhöht wird. Firbas hat in dem Buch eine vorbildliche pflanzengeographische Schilderung einer verhältnismäßig engumgrenzten Landschaft geschaffen, die, obwohl streng wissenschaftlichen Inhalts, doch volkstümlich und gemeinverständlich im besten Sinne des Wortes ist. Will man sich in einer Bezirkskunde nicht nur auf die Schilderung besonders charakteristischer Pflanzengesellschaften beschränken, wie es etwa in unserer Aufsigter Bezirkskunde geschehen ist und womit meiner Meinung nach der Zweck einer Bezirkskunde auch vollauf erreicht werden kann, dann wird die Behandlung der Pflanzenwelt so geschehen müssen, wie uns dies Firbas in seiner mustergiltigen Arbeit gezeigt hat. Mit Recht sagt Verfasser, daß für Darlegungen, die für jede Landschaft geschrieben sein könnten, in einer Bezirkskunde kein Raum ist.

K i n d e r m a n n.

**Alt-Sudetenland (in Geschichte und Sage).** Von Alois F. Schneider, Mariaschein. 5.—10. Buch. Die Langobarden und Rugier. Preis K 45.—. Verlag der Museums-Gesellschaft Tepitz-Schönau. — Während die Geschichtsforschung der Anwesenheit der Langobarden in Böhmen bisher nur eine kurze Spanne Zeit (Preidel 50 Jahre) zugestanden hat, läßt sie der Verfasser durch ein Vierteljahrtausend im Lande siedeln und ihm eine hohe Kultur geben. Zu dieser Ansicht wurde er durch seine Beschäftigung mit den altböhmischen Sagen geführt. Gewisse verwandte Züge erklärt er so, daß der Schauplatz wenigstens eines Teiles der langobardischen Wandersage Böhmen gewesen sein muß. Mit dieser Theorie sucht er dann die wenigen und unklaren Quellennachrichten, die über die fragliche Zeit vorliegen, in Übereinstimmung zu bringen, so daß für ihn ein geschlossenes Geschichtsbild entsteht. So läßt er feste Burgstädte (S. 95) mit einer Art Stadtrecht (S. 236) sich bilden, das Christentum Einzug halten, die böhmischen Langobarden die Moldau und Elbe befahren und über diese Flüsse hinaus sogar als kühne Wikinger die Meere durchstreifen (S. 153).

Die Sagen, die sich um Staditz winden, werden mit dem Langobardenkönig Wacho in Verbindung gebracht, wie überhaupt die gesamten Sagen des Cosmas zu solchen langobardischen Ursprungs gestempelt werden. Auch in das Nibelungenlied legt er langobardischen Hintergrund, indem er die Ansicht ausspricht, daß der Zug der Burgunden auf einen Heerzug der im Maintal siedelnden Langobarden zu Attila zurückgehe (S. 59). Man merkt es dem Buche an, daß sich der Verfasser infolge langjähriger Beschäftigung mit dem Stoffe seine eigenen Gedankengänge gebildet hat, an denen er festhält. Doch erregt gerade der Umstand, daß er in der Hauptsache die Sagen zum Ausgangspunkt seiner Forschungen macht, ernste Bedenken. Hoffen wir, daß es der Forschung noch gelingt, die Geschichte unseres Heimatlandes im frühen Mittelalter weiter aufzuhellen, was aber auf einer sichereren Grundlage geschehen müßte.

Unsere Heimat. Mitteilungen zur Heimatkunde und Heimatforschung. Beilage zum „Aussiger Tagblatt“. 49. Folge (vom 12. Oktober 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 26. Fortsetzung. Der Gesangsverein „Freundschaft“. Von Eduard Wagner. — Die Aussig-Lobositzer Kunststraße und ihr trauriges Schicksal. Von Ferdinand Mareš. — Erinnerungen an das Jahr 1813. (Schluß.) Aus dem Tagebuch des Johann Gieršik. — Die Eibe im Leben des Volkes. — 50. Folge (vom 21. November 1929). Aus dem musikalischen Leben Aussigs. 27. Fortsetzung. Der Gesangsverein „Freundschaft“. Von Eduard Wagner. (Schluß.) — Vom Schweinitzale, seinen Mühlen und Müller. Von Eduard Wagner. — Die Eibe im Leben des Volkes. (Schluß.)

## Mitteilungen.

Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung in Aussig. Mit einem warm empfundenen Nachruf für den verstorbenen Direktor Franz Wichtrei eröffnete Prof. Dr. Umlauft die Zusammenkunft der Heimatfreunde am 30. Oktober. Der Verstorbene war ein Mitbegründer unserer Arbeitsgemeinschaft und unserer seit 1921 erscheinenden „Beiträge zur Heimatkunde des Aussig-Karbiger Bezirkes“. In bester Erinnerung sind den Türmizger und Aussiger Heimatfreunden die von Direktor Wichtrei geleiteten Heimatabende mit seinen köstlichen Vorträgen. Er ist der Begründer des „Jahrbuchs und Kalenders für Türmiz und seine Nachbarschaft“, er hat aber auch die Anregung zur Herausgabe des „Aussiger Jahrbuchs und Kalenders“ gegeben. Trotzdem er infolge seines kranklichen Zustandes in den letzten Jahren an den Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft nicht mehr teilnahm, arbeitete er doch in seinen Mußestunden immer noch an der Geschichte seines Heimatstädtchens Türmiz wie auch der Umgebung. Auf seinen ausdrücklichen Wunsch, den er in seinem letzten Willen festgelegt hatte, wurde bei seinem Leichenbegängnis am 21. Oktober von einem Nachrufe am Grabe Abstand genommen. Ein Lebensbild Wichtreis finden unsere Leser in diesem Hefte Seite 168. Um die Erforschung der Geschichte von Türmiz, aber auch gewisser Zeitabschnitte der Geschichte von Aussig hat sich Wichtrei unvergängliche Verdienste erworben.

Anschließend an diesen Nachruf berichtete Dr. Umlauft über seine bisherigen Forschungen zur Geschichte und Entwicklung des Bauernhauses im Aussiger Bezirke. An der Hand von Tafelskizzen, Grundrissen und Auf-

riffen solcher alten Bauten wie auch durch Vorlage vieler Lichtbilder legte er die verschiedenen Formen des ländlichen Wohnhauses dar. Ein zusammenfassender Aufsatz über diesen Gegenstand soll in der nächsten Lieferung der Bezirkskunde, die vom Aussig-Karbiger Lehrerverein herausgegeben wird, erscheinen.

An den Vortrag Dr. Umlaufts knüpfte sich eine Aussprache, bei der die Teilnehmer der Versammlung noch mancherlei Ergänzungen zur Entwicklung des ländlichen Hauses beibrachten. Aus den Arbeitsberichten ging sonach hervor, daß fleißig gearbeitet wird. Direktor Sejjar ist mit der Häusergeschichte von Peterswald beschäftigt und bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts angelangt. Oberlehrer Köhler, Tellniz, arbeitet am Gemeindegedenkbuche für Kninix; Oberlehrer Emil Richter, Schredenstein, hat die Geschichte einiger insbesondere durch den Bahnbau in Schredenstein verschwundenen alten Häuser erforscht und ist mit der Sammlung des Stoffes für das Gemeindegedenkbuch in Schredenstein beschäftigt. Oberlehrer Josef Fleischmann, Türmiz, befaßt sich mit einer Stoffsammlung für einen Aufsatz „der Volksglaube“ für den nächsten Teil der Bezirkskunde. Oberlehrer Köhler, Tellniz, arbeitet über Volksnahrung, Lehrer Drescher, Schöbritz, über Volkstrachten. Das Kapitel Vorgesichte für die Bezirkskunde wird Herr Gustav Laube aus Bilin bearbeiten. Herr Direktor Kindermann, Aussig, sprach über die Pflege der Heimatkunde an den Mittelschulen und Sachlehrer Lipser über die im Gange befindliche Sammlung der Sturnamen. Direktor Mittner, Aussig, hat an der Darstellung der Rundsichten von hervorragenden Aussichtspunkten unserer Gegend weitergearbeitet.

In der Monatsversammlung am 4. Dezember hielt Prof. Dr. Umlauft einen Vortrag über Siedlungsformen des pol. Bezirkes Aussig. Auf Grund seiner eingehenden Beschäftigung mit diesem Gegenstande gab der Vortragende eine Übersicht über die wichtigsten Dorfformen und lieferte dadurch einen wesentlichen Beitrag zur Besiedlungsgeschichte unseres Bezirkes. Auf Grund des Studiums der Katastralnappen, Berücksichtigung der Sturnamen und der ersten geschichtlichen Erwähnungen hat Dr. Umlauft das Alter unserer Dörfer ungefähr zu bestimmen versucht. Aus der Zeit der slawischen Einwanderung dürften die zahlreichen Runddörfer stammen, die sich schon durch ihren Namen auf ih oder ow als solche verraten. z. B. Kojediz, Gartiz, Postiz, Wannow, Qualen (Chwalow) u. a., deren Felder Gemenglage aufweisen. Ihre Gründung erfolgte etwa in der Zeit von 900—1050. Auf altem Kulturboden entstanden in der Zeit der ersten deutschen Kolonisation die Reihendörfer wie z. B. Karbiz, Priejten, Straden, Aufschine, Tilliz u. a., die sowohl nach der Dorfanlage als auch Feldeinteilung als jüngere Gründungen anzusprechen sind, etwa aus der Zeit bis 1150. Nach dieser Zeit setzte bereits die deutsche Waldhufenkolonisation ein, durch die auch bisher nichtbewohnte Teile unseres Bezirkes neu erschlossen wurden. Aus grüner Wurzel entstanden die Langdörfer (Arnsdorf, Leukersdorf, Spansdorf und die Erzgebirgsdörfer Ebersdorf, Kollendorf, Schönwald, Peterswald und andere), deren Gründung in der Zeit bis 1250, längstens 1300, anzusetzen ist. Außer den genannten drei Dorfformen besprach Dr. Umlauft auch die zahlreichen alten herrnsitze des Bezirkes mit oder ohne Bauernland, ferner alte Weiler und Neu-

gründungen. Die besprochenen Dorfformen erläuterte Dr. Umlauft durch eine große Zahl von Lichtbildern bezeichnender Dorfanlagen und Flureinteilungen, wozu auch die anwesenden Mitarbeiter Heinrich Lipser, Emil Richter, Franz Seifart, Josef W. Strache, wertvolle Erläuterungen gaben. Die Forschungen Dr. Umlaufts werden im 4. Teile der Heimatkunde (Bezirkskunde) des Aussig-Karbitzer Lehrervereines veröffentlicht werden.

Hauptversammlung und Heimattagung des deutschen Verbandes für Heimatforschung und Heimatbildung in der Tschechosl. Republik am 10. 11. 1929 in Benfen. Bereits am Vorabend hielt der Obmann Prof. Dr. F. J. Umlauft, Aussig, einen sehr gut besuchten Lichtbildervortrag über „Die Zeit der Ritter von Salhausen im Elbetale und im Polzentale“. Bei der eigentlichen Tagung am 10. waren 50 Teilnehmer anwesend. Nach der Neuwahl des Ausschusses und der Erstattung der Tätigkeitsberichte sprach Dr. Bruno Schier, Prag, über Hausauforschung im sudetendeutschen Siedlungsgebiete und Dr. Heribert Sturm, St. Joachimsthal, über den Aufbau der Heimatforschung in Westfalen. Eine Besichtigung der Benfener Kunstdenkmale aus der Salhausensezeit am Nachmittag beschloß die Zusammenkunft.

Die neue Straßenbahnlinie Aussig — Karbitz wurde am 9. November 1929 eröffnet. Die Bewilligung zur Vornahme der technischen Vorarbeiten wurde bereits am 17. 4. 1923 erteilt. Nach Fertigstellung der Entwürfe trat am 14. 2. 1929 die Begehungskommission zusammen und am 14. 5. d. J. erfolgte die Zustimmung der Gemeindevertretung. Die Gesamtkosten des Bahnbaues beliefen sich auf 3,660.000 K. Bei seiner Ansprache, die Herr Vizebürgermeister Leopold Pözl als Obmann des Direktions- und Verwaltungsrates des Aussiger Elektrizitätswerkes nach der Eröffnungsfahrt an die geladenen Gäste hielt, gedachte er auch aller, die sich um den Bau verdient gemacht haben. Es sind dies die Herren Direktor Ing. Pietzschmann, Bezirkshauptmann Dr. Sebesta, die Abgeordneten Krebs und Grünzner, wie auch die Gemeindevertretungen von Aussig, Karbitz, Predlitz und Herbitz. Nachmittags 4 Uhr wurde dann der fahrplanmäßige halbstündige Verkehr eröffnet. Damit ist ein schon längst gehegter Wunsch der Karbitzer endlich erfüllt worden, wie auch der Karbitzer Bürgermeister Herr Fleißner bei seiner Begrüßungsansprache hervorgehoben hat. Durch die elektrische Straßenbahn hat sich das Bild der Stadt ganz wesentlich geändert, sicherlich wird sie auch zur rascheren Entwicklung der Stadt beitragen. (Ausführliche Berichte im „Volksrecht“ am 10. 2. 1929, „Aussiger Tagblatt“ vom 12. 2. 1929, „Aussiger Tageszeitung“ am 12. 2. 1929.)

Spenden. Mit herzlichem Dank verzeichnen wir den Einnahe folgender Spenden und Widmungen für unsere Arbeitsgemeinschaft: Ministerium für Schulwesen und Volkskultur K 1500.—; Großgemeinde Schredtenstein K 100.—; Ing. Brönner, Aussig, K 42.—.

Bitte an unsere Abnehmer und Leser. Wir ersuchen alle unsere geehrten Abnehmer, die erhaltenen Hefte gleich nach Erhalt zu bezahlen und uns Mahnungen zu ersparen. Wer unsere „Beiträge zur Heimatkunde“ aufmerksam liest, wird überzeugt sein, daß darin eine Arbeit von bleibendem Werte geboten wird. Daher ist auch unsere Bitte gerechtfertigt, unsere Zeitschrift in Bekanntenkreisen zu empfehlen und sie auch auf jede andere Weise zu unterstützen.

# Ceres Apfelsaft

natrein und alkoholfrei, erfrischt wunderbar!

## Schreibwaren

jeder Art

Papiergeschäft Stephan Tietze, Aussig  
Hildegasse 32. — Fernruf 134.



NORDBÖHMISCHE  
**WASSERBAUGESSELLSCHAFT M. B. H.**  
AUSSIG

WASSERVERSORGUNGSANLAGEN  
BOHRUNGEN, BRUNNENBAU  
INSTALLATIONEN  
KANALISATIONEN, PUMPENANLAGEN

## Das Aussiger Bürgerbräu

verdant

seinen guten Ruf der hervorragenden Qualität und Beständigkeit.